

76. Sitzung

Donnerstag, den 08. Oktober 2009

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/3856 – 4531

Die Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 22 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Ungleichbehandlung bei der Schülerbeförderung in Rheinland-Pfalz"
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksachen 15/3827/3851 – 4545

**"Betriebsrätliches Schnell-Informationssystem der Landesregierung zur
gezielten und systematischen Abfrage von betriebsinternen Daten"
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3852 – 4552

**"Verbraucherfreundliche Qualitätsberichte in der Pflege in Rheinland-Pfalz –
Aktuelle Diskussion um die Bewertungskriterien der Prüfungen"
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3855 – 4560

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.

**Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2009/2010
(Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009/2010)
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3825 –

Erste Beratung 4566

**Haushaltlage und Haushaltsentwicklung des Landes Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der
Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 15/2424/2500/2577 – 4566

Die Tagesordnungspunkte 17 und 18 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3825 – wird an den
Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen.* 4589

*Der Tagesordnungspunkt – Drucksachen 15/2424/2500/2577 – ist – soweit es die
Große Anfrage und die Antwort der Landesregierung betrifft – mit seiner
Besprechung erledigt.* 4589

**Gesundheits- und Haushaltsmanagement an Schulen
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3533 –

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend
– Drucksache 15/3560 – 4589

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3533 – wird
einstimmig angenommen.* 4593

**Kleine Kinder – Kleine Klassen
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3592 – 4593

*Der Antrag der Fraktion der CDU, den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3592 –
an den Ausschuss für Bildung und Jugend zu überweisen, wird mit Mehrheit abgelehnt.* 4600

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3592 – wird mit Mehrheit
abgelehnt.* 4600

**Erhaltung der regionalen Weinwerbung
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3844 – 4600

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3844 – wird an den Ausschuss für
Landwirtschaft und Weinbau überwiesen.* 4600

**Ausbau eines leistungsfähigen und umweltschonenden Bahnnetzes
in Rheinland-Pfalz**

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 15/3837 – 4600

*Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3837 – wird
einstimmig angenommen.* 4605

Masterstudiengang Geothermie**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3570 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung,
Forschung und Kultur**

– Drucksache 15/3826 – 4605

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3570 – wird mit Mehrheit
abgelehnt.*

4609

Ausbau erneuerbarer Energien statt Atomstrom**Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3609 –

dazu: Ausgewogener Energiemix**Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3866 – 4609

*Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3609 – und der Alternativantrag
der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3866 – werden an den Ausschuss für
Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz – federführend – und an den Ausschuss
für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.*

4615

Sozialpartnerschaft in Rheinland-Pfalz schützen und fördern**Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3830 –

**dazu: Den rheinland-pfälzischen Weg der wirtschafts- und beschäftigungsfreundlichen
Rahmenbedingungen, der Unternehmenshilfen und der Sozialpartnerschaft
fortsetzen****Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3868 – 4615

*Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3830 – und der Alternativantrag
der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3868 – werden an den Sozialpolitischen
Ausschuss überwiesen.*

4616

Datenschutz im Rahmen der Unternehmenshilfe des Landes**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort
der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksachen 15/3439/3568/3795 – 4616

*Die Große Anfrage der Fraktion der FDP und die Antwort der Landesregierung
– Drucksachen 15/3439/3568/3795 – werden zur Besprechung an den Sozial-
politischen Ausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft
und Verkehr überwiesen.*

4616

**Mädchen und Frauen mit Suchterkrankungen in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort
der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 15/3027/3181/3277 – 4616

Die Große Anfrage der Fraktion der SPD und die Antwort der Landesregierung

*– Drucksachen 15/3027/3181/3277 – werden zur Besprechung an den Ausschuss
für Gleichstellung und Frauenförderung – federführend – und an den Sozial-
politischen Ausschuss überwiesen. 4616*

**Oberflächennahe mineralische Rohstoffe in Rheinland-Pfalz (Rohstoffbericht)
Besprechung des Berichts der Landesregierung (Vorlage 15/2088) auf Antrag
der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/1893 – 4616

*Der Bericht der Landesregierung – Drucksache 15/1893 – wird zur Besprechung
an den Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz überwiesen. 4616*

Punkt 27 wird von der Tagesordnung abgesetzt. 4616

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsministerin Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering, Dr. Carsten Kühl; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Werner Kuhn, Dr. Lars Kützing, Nicole Morsblech.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	4541, 4542, 4570, 4588
Abg. Bauckhage, FDP:	4607
Abg. Billen, CDU:	4543, 4576
Abg. Bracht, CDU:	4544
Abg. Dötsch, CDU:	4533, 4601
Abg. Dr. Gebhart, CDU:	4605, 4609, 4611, 4612, 4615
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	4537, 4539, 4540, 4541, 4562, 4565
Abg. Dröscher, SPD:	4560, 4564
Abg. Eymael, FDP:	4533, 4536, 4540, 4545, 4549, 4602
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	4547, 4550, 4591
Abg. Frau Dickes, CDU:	4546, 4549, 4598
Abg. Frau Grosse, SPD:	4553
Abg. Frau Hayn, CDU:	4589, 4593
Abg. Frau Mohr, SPD:	4532
Abg. Frau Raab, SPD:	4594, 4599
Abg. Frau Schäfer, CDU:	4590
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:	4589, 4612, 4613
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	4606
Abg. Frau Schneider, CDU:	4534, 4536, 4537, 4543, 4544
Abg. Frau Thelen, CDU:	4534, 4564
Abg. Frau Wagner, FDP:	4595
Abg. Guth, SPD:	4531, 4532, 4533, 4557, 4558
Abg. Hartloff, SPD:	4537, 4573, 4577, 4589
Abg. Langner, SPD:	4610
Abg. Licht, CDU:	4542, 4543, 4552, 4557
Abg. Mertin, FDP:	4554, 4558, 4577, 4588
Abg. Nink, SPD:	4601, 4605
Abg. Puchtler, SPD:	4538, 4542, 4586
Abg. Rüdell, CDU:	4560
Abg. Schreiner, CDU:	4537, 4539, 4541, 4584
Abg. Schweitzer, SPD:	4536
Beck, Ministerpräsident:	4579
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	4535, 4536, 4537
Dr. Kühl, Minister der Finanzen:	4538, 4539, 4540, 4541, 4542, 4543, 4544, 4566, 4588
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:	4548, 4551, 4592, 4596
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	4608, 4613, 4614, 4615
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:	4555, 4559, 4563, 4565
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	4531, 4532, 4533, 4534, 4603
Präsident Mertes:	4531, 4532, 4533, 4534, 4536, 4537, 4538, 4539, 4540, 4541
.....	4542, 4543, 4544, 4545, 4546, 4547, 4548

Vizepräsident Bauckhage:.....4549, 4550, 4551, 4552, 4553, 4554, 4555, 4557, 4558, 4559
.....4560, 4605, 4606, 4609, 4611, 4612, 4613, 4614, 4615
Vizepräsident Schnabel:.....4562, 4563, 4564, 4565, 4566, 4570, 4573, 4576, 4577, 4579
.....4584, 4607, 4608
Vizepräsidentin Frau Klamm:4586, 4588, 4589, 4590, 4591, 4592, 4593, 4594, 4595, 4596
.....4598, 4599, 4600, 4601, 4602, 4603

**76. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 8. Oktober 2009**

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr von Präsident Mertes eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die 76. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz und begrüße Sie sehr herzlich. Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich die Kollegen Kathrin Anklam-Trapp und Peter Dincher. Die Rednerliste führt Herr Dincher.

Entschuldigt sind die Abgeordneten Lars Kützing, Nicole Morsblech und Werner Kuhn. Frau Abg. Christine Schneider ist ab 15:00 Uhr entschuldigt.

Ich darf persönlich anfügen, Werner Kuhn geht es wieder gut. Er ist auf dem Weg der Besserung und wird vielleicht bis zum Ende des Jahres wieder bei uns sein. Das ist eine gute Nachricht.

Wir beginnen mit **Punkt 15** der Tagesordnung:

Fragestunde

– Drucksache 15/3856 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Margit Mohr, Jens Guth und Heiko Sippel (SPD), Neugründungen und aktuelle wirtschaftliche Entwicklung** – Nummer 1 der Drucksache 15/3856 – betreffend, auf.

Herr Guth wird die Fragen vortragen.

Abg. Guth, SPD:

Guten Morgen, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben eine Mündliche Anfrage zu Neugründungen und der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung gestellt.

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes gab es in Rheinland-Pfalz im ersten Halbjahr 2009 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum deutlich mehr Betriebsgründungen, bei denen aufgrund ihrer Rechtsform oder voraussichtlichen Beschäftigtenzahl eine größere wirtschaftliche Relevanz vermutet werden kann. Danach stieg die Zahl der Betriebsgründungen gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 um 6,1 % auf 3.162.

Die Industrie- und Handelskammern in Rheinland-Pfalz haben zudem ihre Herbstumfrage zur aktuellen Geschäftslage der Unternehmen im Land durchgeführt. Danach rechnen die Unternehmen für die kommenden zwölf Monate mit einer spürbaren Verbesserung der wirtschaftlichen Entwicklung.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie schätzt die Landesregierung die wirtschaftliche Entwicklung im Land ein?

2. Wie beurteilt die Landesregierung die aktuelle Herbstumfrage der Industrie- und Handelskammern zur Geschäftslage der Unternehmen im Land?

3. Wie bewertet die Landesregierung den deutlichen Anstieg der Betriebsgründungen im ersten Halbjahr 2009?

4. Wie bewertet die Landesregierung die Entwicklung bei den Betriebsaufgaben?

Präsident Mertes:

Es antwortet Herr Staatsminister Hering.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz steht weiterhin unter dem Eindruck der internationalen Wirtschafts- und Finanzmarktkrise. Bei dieser Krise handelt es sich um eine importierte Rezession, deren Ursache vor allem im Ausland liegt. Es zeigt sich allerdings immer mehr: durch die kontinuierliche Verbesserung der Rahmenbedingungen in Rheinland-Pfalz wird unser Land gestärkt aus der Krise hervorgehen. –

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung ist vorsichtig optimistisch hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung im Land. Im zweiten Quartal 2009 ist die deutsche Wirtschaft erstmals seit über einem Jahr wieder gewachsen. Auf Länderebene liegen zwar keine Quartalszahlen vor, aus Sicht der Landesregierung gibt es aber keine Sonderentwicklung in Rheinland-Pfalz, sodass auch bei uns im Land das Bruttoinlandsprodukt gegenwärtig wieder ansteigen dürfte.

Auch Exporte und Auftragseingänge in der Industrie haben sich im Monatsvergleich wieder positiv entwickelt, wobei es allerdings jüngst im Bereich der Auftragseingänge im August in Rheinland-Pfalz nach drei Anstiegen in Folge wieder zu einem Rückgang gekommen ist. Einen solchen Rückgang gab es aber auch in den vergangenen Jahren. Der Urlaubsmonat August zeigt fast durchgängig niedrigere Auftragseingänge als der Monat Juli.

Zu Frage 2: Die aktuelle Herbstumfrage der Industrie- und Handelskammern ist für die Landesregierung eine Bestätigung ihrer Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung. Die IHK-Umfrage beruht auf den Antworten von rund 1.100 Unternehmen, die repräsentativ für Branchen, Betriebsgrößen und Regionen von Rheinland-Pfalz stehen.

Die aktuelle Umfrage zeigt, dass die Unternehmen ihre aktuelle Lage weiterhin kritisch sehen. 21 % der Unternehmen beurteilen die aktuelle Lage als gut, 29 % als schlecht. Allerdings hat sich damit der Saldo aus guten

und schlechten Lagebeurteilungen von -15 auf -7 gegenüber der Frühjahrsumfrage verbessert.

Besonders erfreulich ist, dass die rheinland-pfälzischen Unternehmen erstmals seit Herbst 2008 mehrheitlich ihre Geschäftserwartung wieder positiv sehen. 28 % erwarten für die kommenden zwölf Monate eine positive Geschäftsentwicklung, nur noch 23 % eine schlechtere. Damit ist das Geschäftsklima um 98 Punkte gestiegen. Der Anstieg im Vergleich zur Frühjahrsumfrage um 15 Punkte ist der höchste seit Herbst 2003.

Ebenfalls positiv zu bewerten ist, dass die Unternehmen im Land sowohl bei den Exporterwartungen und den Investitionsplänen als auch bei den Beschäftigungsplänen optimistischer als noch im Frühjahr eingestellt sind. Alles in allem kann damit aus der Herbstumfrage der Industrie- und Handelskammern im Land der erfreuliche Schluss gezogen werden: Die Stabilisierung der rheinland-pfälzischen Wirtschaft setzt sich fort. Die Geschäftserwartungen der rheinland-pfälzischen Unternehmen sind erstmals seit Beginn der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise wieder positiv.

Zu Frage 3: Nach Angaben des Statistischen Landesamtes vom 25. September 2009 stieg im ersten Halbjahr 2009 in Rheinland-Pfalz die Zahl der wirtschaftlich relevanten Betriebsgründungen gegenüber dem ersten Halbjahr 2008 um 6,1 % auf 3.162. Der höchste Anteil an Betriebsgründungen hatte der Bereich Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen mit 28,8 %, dahinter folgt das Baugewerbe mit einem Anteil von 11 %. 10,8 % der Betriebsgründungen entfielen auf den Bereich freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen, zu denen unter anderem Rechtsberatung, Wirtschaftsprüfung, Architektur, Werbung und Übersetzungen zählen.

Diese Entwicklung entspricht zum Teil den Erwartungen einiger Wirtschaftsinstitute, die bereits zum Jahresanfang höhere Gründungsaktivitäten voraussagten. Dem zugrunde liegt die Erfahrung, dass sich Existenzgründungen nicht unbedingt im Gleichklang mit der Konjunktur bewegen. Ein wesentlicher Faktor für Gründungen ist aber auch die Gründungsbereitschaft in der Gesellschaft. In diesem Bereich liegt Rheinland-Pfalz innerhalb Deutschlands auf einem guten Platz. Das zeigen uns die aktuellen Zahlen. Im Land setzen wir mit unserer Gründeroffensive wichtige Impulse dafür.

Zu Frage 4: Nicht nur die Zahl der Gründungen, auch die Zahl der Betriebsaufgaben hat im letzten Jahr zugenommen. Im ersten Halbjahr 2009 wurden 2.929 Betriebe aufgegeben, deren Rechtsform und Beschäftigtenzahl auf eine größere wirtschaftliche Bedeutung schließen lassen. Dies ist ein Plus von 3,9 %; allerdings ist die Anzahl der Neugründungen um 6,1 % gestiegen, und wir haben einen positiven Saldo. Das heißt, wir haben mehr Gründungen als Betriebsaufgaben, und dies in der jetzigen wirtschaftlichen Situation.

Auf Bundesebene bilanziert das Institut für Mittelstandsforschung in Bonn, dass knapp jede zehnte Aufgabe

durch Vererbung, Verkauf und Verpachtung erfolgt sei. Gut jede fünfte Aufgabe ist eine Betriebsaufgabe einer Hauptniederlassung. Den überwiegenden Teil bei den Liquidationen machen die Kleingewerbeaufgaben aus.

Die Landesregierung sieht die Zunahme der Betriebsaufgaben als eine Folge der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Lage, die gerade das Kleingewerbe ohne belastbare Eigenkapitalbasis besonders trifft. Um die Unternehmen in dieser Situation zu unterstützen, hat die Landesregierung ihr Maßnahmenpaket für Unternehmen in der aktuellen Finanzmarktkrise eingeleitet und wirbt auch weiterhin für dessen Nutzung. Wie bereits oben skizziert, mehren sich glücklicherweise die Anzeichen für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, die auch auf das Konjunkturprogramm II und unser Landesprogramm zurückzuführen sind.

So weit zur Beantwortung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Minister, vor dem Hintergrund der eigentlich immer noch anhaltenden Wirtschafts- und Finanzmarktkrise möchte ich Sie fragen: Wie beurteilen Sie die finanzielle Ausstattung und die Liquidität der kleinen und mittleren Unternehmen in Rheinland-Pfalz?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es wirkt sich positiv aus, dass sich in der Phase der guten konjunkturellen Entwicklung bis zum Sommer 2008 die Eigenkapitalausstattung der rheinland-pfälzischen Unternehmen und insbesondere der kleinen und mittleren Unternehmen deutlich verbessert hat. Dies versetzt sie in die Lage, die schwierige Phase der Rezession zu überstehen. Wir konnten auch gestern darstellen, dass sich die Arbeitsmarktentwicklung in Rheinland-Pfalz deutlich besser gestaltet hat als zum Beispiel in Bayern oder Baden-Württemberg.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Guth.

Abg. Guth, SPD:

Herr Minister, was bei Existenzgründungen oder Weiterentwicklungen von Betrieben auch immer diskutiert wird, ist die Frage der Kreditversorgung. Man hört oftmals, es gibt eine Kreditklemme. Der Hauptgeschäftsführer der IHK, Herr Rössel, beschreibt nun, es gebe keine Kreditklemme. Wie beurteilen Sie die Lage?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich möchte die Analyse der IHK unterstreichen. Es gibt keine generelle Kreditklemme. Das haben wir insbesondere Sparkassen und Volksbanken zu verdanken, die sich gerade in dieser Zeit als verlässlicher Partner des Mittelstandes darstellen; denn trotz Rückgang der Kreditnachfrage insgesamt des Mittelstandes ist die Kreditvergabe der Volksbanken und Sparkassen im letzten Jahr im Gegensatz zu Großbanken deutlich angestiegen. Schwierigkeiten in der Kreditversorgung haben insbesondere größere mittelständische Industrieunternehmen, weil diese in früheren Zeiten insbesondere auf die Kontakte mit größeren Geschäftsbanken und teilweise ausländischen Bank gesetzt haben, die sich zunehmend aus den Betriebsfinanzierungen zurückziehen. Dort gibt es gewisse Schwierigkeiten, aber dort sind wir auch mit unseren Maßnahmen präsent.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dötsch.

Abg. Dötsch, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben ausgeführt, dass Rheinland-Pfalz bei dem Anstieg der Betriebsgründungen auf einem sehr guten Platz liegt. Können Sie sagen, auf welchem Platz Rheinland-Pfalz liegt und von wem die Liste angeführt wird?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Mir liegt der aktuelle Ländervergleich nicht vor. Ich habe Ihnen – das müssen Sie in Bezug setzen – die wirtschaftlich relevanten Gründungen benannt. Wir haben noch eine größere Anzahl von Existenzgründungen insgesamt. Dort gibt es Existenzgründungen, die teilweise vorgenommen werden, um Aufträge dem Großhandel zu erteilen, die de facto nur für den privaten Gebrauch sind, Umfirmierungen und vieles andere. Wir haben über die wirtschaftlich relevanten Gründungen gesprochen.

Positiv in Rheinland-Pfalz ist vor allen Dingen, dass wir wie in den vergangenen Jahren einen positiven Gesamtsaldo haben. Nicht entscheidend ist, wie hoch die Anzahl der Neugründungen ist, sondern wichtig ist, ob es summa summarum im Land mehr Unternehmen als vorher gibt. Das ist in Rheinland-Pfalz der Fall.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Guth.

Abg. Guth, SPD:

Herr Minister, es gibt eine Reihe von Gründerzentren in Rheinland-Pfalz, in Kaiserslautern, in Birkenfeld und andere. Liegen Ihnen Erkenntnisse oder Zahlen vor, wie

die Auslastung der Gründerzentren ist, wie sie angenommen werden und wie sie bei den Existenzgründerinnen und Existenzgründern ankommen?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Als sehr wirksames Instrument haben sich die Gründerzentren erwiesen, die es in allen Oberzentren des Landes gibt, bei denen das Land in der Regel Mehrheitsgesellschafter ist. Diese sind sehr gut ausgelastet. In den meisten Fällen sind diese komplett vermietet.

An mehreren Stellen im Land sind wir an Kapazitätsgrenzen angekommen, wie in Koblenz und anderswo, und sind dabei, Erweiterungsbauten zu projektieren. Dort sind über die Jahre hinweg mehrere 100 Existenzneugründungen mit der Schaffung von mehreren 10.000 Arbeitsplätzen ermöglicht worden. Es ist im Ergebnis ein wirksames Instrument für das Existenzgründerland Rheinland-Pfalz, auch in Kombination mit den Starterzentren der Handwerkskammern und Industrie- und Handelskammern im Land.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Staatsminister, trotz aller Euphorie – ich teile den vorsichtigen Optimismus – ist es in der Tat so, dass wir deutlich höhere Arbeitslosenzahlen im Vergleich zum vergangenen Jahr haben. Ich hatte Sie bei der letzten Plenarsitzung nach dem Abbau von Arbeitsplätzen im Bereich der Zulieferer zur Automobilindustrie gefragt, also den kleinen mittelständischen Betrieben. Ich frage Sie noch einmal: Gibt es da zwischenzeitlich Zahlen, oder ist das nicht zu ermitteln?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe Ihnen gestern einen Brief geschrieben, der wahrscheinlich heute in Ihrem Posteingang liegen wird, in dem ich Ihnen mitgeteilt habe, dass die Arbeitsagentur sagt, dass sie diese spezielle Aufteilung nicht vornimmt und deswegen diese Zahlen, die Sie haben wollen, nicht liefern kann. Wir sind auch nicht mit vertretbarem Aufwand in der Lage, das selbst zu ermitteln. Ich gehe davon aus, dieser Brief wird Ihnen heute zu gehen.

Wir müssen es aber schon als einen Erfolg bezeichnen – das ist auch ein Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen und des verantwortungsvollen Umgangs mit den rheinland-pfälzischen Unternehmen –, wenn die wirtschaftlich starken Länder wie Bayern und Baden-Württemberg in den letzten zwölf Monaten einen Zuwachs der Arbeitslosigkeit von 26 bzw. 33 % hatten und wir nur einen Zuwachs von 13 % haben. Das zeigt, man ist verantwortungsvoll umgegangen; denn die Exportabhängigkeit bei uns ist höher als in Bayern, genauso hoch

wie in Baden-Württemberg. Die Maßnahmen, die wir ergriffen haben, also die Liquiditätshilfen, haben offensichtlich ihren positiven Effekt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben ausgeführt, dass Rheinland-Pfalz gestärkt aus der Krise hervorgeht.

Es gibt eine Studie des „Handelsblatts“ und des Schweizer Wirtschaftsforschungsinstituts Prognos, den sogenannten Zukunftsatlas. Danach ist, wie Sie zu Recht feststellen, Baden-Württemberg die Region mit den besten wirtschaftlichen Zukunftsaussichten. Allerdings finden wir Rheinland-Pfalz nicht unter den ersten 25 Regionen. Wie erklären Sie sich das?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es ist immer die Frage, welche Kriterien Sie dort zugrunde legen. Ganz entscheidend für die Beurteilung der Qualität eines Wirtschaftsstandortes ist das wichtigste Kriterium, ob die Menschen einen Arbeitsplatz finden. Das ist für uns nach wie vor das wichtigste Kriterium. Dort sind wir nach wie vor sehr erfolgreich. Dort haben wir Platz 3. Ich habe Ihnen darstellen können, dass die Entwicklung in Rheinland-Pfalz in den letzten zwölf Monaten besser verlaufen ist als in Bayern und Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD)

Bezüglich der Cluster-Strategie als Innovationsförderung und auch beim Wissenstransfer verbessern wir unsere Position deutlich. Wir werden diese Studie auch zum Anlass nehmen, das auszuwerten, warum welches Ranking vorgenommen wurde.

Wir müssen allerdings auch zur Kenntnis nehmen, dass aufgrund früherer strukturpolitischer Entscheidungen und der Mittel- und Forschungsvergabe Bayern und Baden-Württemberg ein Vielfaches an Bundesmitteln als das Land Rheinland-Pfalz in diesem Bereich erhalten. Wenn wir es genau herausrechnen, könnten wir zum Teil auf den Bund-Länder-Finanzausgleich verzichten, wenn wir in der Kompensation diese Mittel bekommen würden. Auch das spiegelt sich dann natürlich in solchen Studien wider. Auch das muss berücksichtigt werden.

Vielleicht ist es auch Aufgabe einer zukünftigen Bundesregierung, hier gewisse Korrekturen vorzunehmen. Dann werden Sie einen gewissen Anreiz haben, es im Interesse des Landes Rheinland-Pfalz zu einer gerechteren und angemesseneren Verteilung kommen zu lassen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Da müssen die Grundvoraussetzungen stimmen! Dann gibt es auch Geld!)

Präsident Mertes:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Herzlichen Dank, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christine Schneider (CDU), Schlosshotel Bad Bergzabern** – Nummer 2 der Drucksache 15/3856 – betreffend, auf.

(Zurufe der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU, und von Ministerpräsident Beck)

Ich erteile Frau Abgeordneter Schneider das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

(Weitere Zurufe von der CDU – Schweitzer, SPD: Die stören sich gegenseitig!)

– Nein, die Kollegin unterstreicht nur noch einmal meine Fragen.

1. Wie erfolgte die Auswahl des privaten Investors für das Schlosshotel Bad Bergzabern und auf welche Weise war die Landesregierung daran beteiligt?
2. In welcher Höhe wird die Restaurierung des Schlosshotels Bad Bergzabern aus dem Landeshaushalt bezuschusst und wird in vergleichbaren Fällen in vergleichbarer Weise verfahren?
3. In welcher Form hat die Landesregierung auf die Entscheidung der Stadt zum Kauf des Schlosshotels Bad Bergzabern vom privaten Investor Einfluss genommen?

(Baldauf, CDU: Das wollen wir jetzt einmal wissen!)

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatsminister Bruch.

(Ministerpräsident Beck: Es ist das erste Mal, dass sich eine Abgeordnete beschwert, dass in ihren Wahlkreis zu viel Geld fließt! –

Frau Schneider, CDU: Ich habe nur eine Frage gestellt, Herr Ministerpräsident! Außerdem ist das Ihr Wahlkreis! –

Bracht, CDU: Aha! Ihr Wahlkreis! So ein Zufall aber auch! –

Weitere Zurufe im Hause)

Meine Damen und Herren, Wir sollten versuchen, das nicht auf diesem Niveau abzuwickeln. Wir alle sind Wahlkreisförderer.

Bitte schön, Herr Minister.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christine Schneider beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Die Stadt Bad Bergzabern hat sich vor ca. 20 Jahren entschlossen, ihren Stadtkern zu sanieren. Sie verfolgte diesen Weg jedoch trotz Aufnahme in das Städtebauförderprogramm des Landes nicht weiter.

Die Stadt unterlag in diesen 20 Jahren einem starken Strukturwandel, der insbesondere Kurstädte zu großen und schwierigen Anpassungen zwang. Der Kurbereich wurde vor Jahren durch einzelne Objektinvestitionen des Landes und der Stadt aufgewertet, jedoch fehlten die Zusammenhänge zur Stadtentwicklung. Synergien wurden nicht in ausreichendem Maße genutzt.

Im Jahre 2006 ergriff der zuständige Wahlkreisabgeordnete, Herr Ministerpräsident Kurt Beck, die Initiative und bat das Ministerium des Innern und für Sport um eine Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt Bad Bergzabern.

Das Innenministerium bat die Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz in Kaiserslautern um eine erste Einschätzung und um Perspektiven für die zukünftige Entwicklung. Dies führte dazu, dass die Stadt ihre Entwicklungsverantwortung wieder übernahm, sie nach Anpassung des Sanierungsgebietes eine Perspektive in der Stadtsanierung erhielt und diese Aufgaben mit dem beauftragten Planer und dem Sanierungsberater anging.

Die avisierte Stadtentwicklung in Bad Bergzabern ist dabei von der Gestaltung folgender Rahmenbedingungen abhängig:

- Die Durchgangsstraße durch das Kurgebiet muss verlegt werden.
- Das Kurgebiet muss wesentlich, insbesondere über weitere private Investitionen in einem angemessenen städtebaulichen Rahmen weiterentwickelt werden.
- Realisierung der Ortsumgehung B 427: Entlastung der Innenstadt vom Durchgangsverkehr, insbesondere Aufwertung des Kurgebietes.
- Die Innenstadt mit städtebaulichen Missständen und Ansätzen zur Branchenbildung muss im Rahmen einer Entwicklungsstrategie insgesamt entwickelt, die Qualität des Einzelhandels verbessert, jedoch auch über herausragende Einzelprojekte hinaus qualitativ neu positioniert werden.
- Die Verbindung zwischen Kur- und Stadtbereich muss über ein verbindendes Gelenk nach der Verkehrsberuhigung hergestellt werden.

Der Entwicklungsprozess baut seither auf dem Entwurf einer Gesamtplanung auf, aktive Schlüsselpositionen und Schlüsselpersonen, motivierte Bürgerinnen und Bürger und potenzielle Investoren zum Mitmachen zu

bekommen und ging von der Umsetzung von Pilotprojekten aus.

Die leerstehende und dem Verfall preisgegebene Immobilie des Pfälzer Hofes in direkter und unmittelbarer Nähe des Schlosses, am Rande der Altstadt gelegen, wurde als erstes Starterprojekt ausgewählt.

Zu Frage 1: Ausgelöst durch die Aktivitäten der Entwicklungsagentur in Zusammenhang mit dem Planungsprozess und der Diskussion um die Stadtentwicklung entschloss sich ein Investor aus Worms, ein Projekt „Schlosshotel Bad Bergzaberner Hof“ mit herausragendem Restaurant anzugehen und auch eine von der kommunalen Seite gewünschte Markthalle mit einzubeziehen.

Zu Frage 2: Die Höhe der Förderung richtet sich nach der finanziellen Leistungsfähigkeit des Antragstellers sowie nach dem Landesinteresse an der Ausführung der städtebaulichen Erneuerungsmaßnahme. Aufgrund der schlechten Finanzlage der Kommune verbunden mit der aus Landessicht besonderen strukturpolitischen Bedeutung des Projekts in Bezug auf die Gesamtentwicklung der Stadt wurde eine Förderquote von 90 % der Kommune zugesagt.

Gemäß derzeitiger Kostenschätzung – es gab eine bau fachliche Bewertung der ADD – werden sich die Gesamtkosten der Maßnahme auf ca. 6,23 Millionen Euro belaufen. Damit ergibt sich eine Fördersumme von 5,6 Millionen Euro sowie weitere Kosten für die Vorfinanzierung des kommunalen Grunderwerbs. Nach vergleichbarem Muster wurde beispielsweise die Klosteranlage in Hornbach bei Zweibrücken saniert. Derartige Fallkonstellationen ergeben sich oft in strukturschwachen Räumen und Gemeinden. Dabei muss das Anfangsrisiko meist von der öffentlichen Hand abgesichert werden. Die eigentliche wirtschaftliche Entwicklung liegt dann im Risikobereich des Privaten.

Zu Frage 3: Bereits in der Planungs- und Projektierungsphase des Projektes wurde der Landesrechnungshof im Zuge einer Querschnittsprüfung der Sanierungsvorhaben aufmerksam und entschloss sich zu einer frühen Beteiligung. Dies führte zu einer Verzögerung des Projektstarts, da Alternativen unter vergabe- und förderrechtlichen Gesichtspunkten gesucht werden mussten. Das Objekt erwies sich mit seiner alten Bausubstanz jedoch als nicht einfach beherrschbar, und die von der kommunalen Seite gewünschte Integration einer Markthalle, in der regionale Produkte veräußert und deren städtebauliche Integration gewährleistet werden sollten, musste in die Gesamtstruktur des Projektes eingepasst und rechtlich abgesichert werden.

Das Projekt sollte vom Investor erworben und die Gewerke in einem zweistufigen Verfahren ausgeschrieben werden. Nach intensiven Diskussionen um realisierbare Alternativen unter den Projektpartnern hat der Stadtrat am 28. Mai 2009 entschieden, dass die Stadt das Areal erwirbt, die Baumaßnahme durchführt, der Investor, der gleichzeitig Betreiber sein soll, die Projektsteuerung und Umsetzung verantwortlich übernimmt und einen Erbbauvertrag mit der Stadt abschließt. Nach zehn Jahren soll

der Betreiber das Anwesen zu einem fest vereinbarten Preis erwerben und weiter fortführen.

Nach der ersten Ausschreibung wurden die Kosten wegen der sanierungstechnischen Probleme und besonderen Auflagen des Brand- und Denkmalschutzes nach oben zu der Summe angepasst, die ich genannt habe.

Ein wesentlicher Grund für den angezeigten Modellwechsel ist die Integration der Markthalle in das Hotel- und Restaurant-Projekt. Es ist vorgesehen, den Betrieb über die Guthaus GmbH abzuwickeln, da Synergien unter den Projektteilen hergestellt werden und eine nur durch den Privaten sichergestellte Qualität der Vermarktung gewährleistet sein muss.

Eine entsprechende Förderung bzw. Kostenübernahme wird aus dem Strukturprogramm der städtebaulichen Erneuerung im Rahmen einer gesetzlich möglichen Stadtumbaumaßnahme gemäß § 171 Baugesetzbuch ausgestaltet.

Die vertraglichen Regelungen befinden sich zurzeit in der Schlussabstimmung.

So weit war das meine Antwort.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Frau Schneider hat das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Minister, ich habe in Frage 1 danach gefragt, wer den privaten Investor ausgewählt hat und ob die Landesregierung daran beteiligt war. Sie haben diese Frage nicht deutlich beantwortet, zumindest habe ich es nicht verstanden. War die Landesregierung beteiligt? Stimmt die Aussage, dass der Kontakt über die Staatskanzlei bzw. das Innenministerium zustande kam, oder stimmt die Darstellung, die zwischenzeitlich in der Öffentlichkeit wieder korrigiert wurde, dass der Stadtplaner den Investor an Land gezogen hat?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Der Investor wurde über die Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz geworben.

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Frau Schneider hat das Wort.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Sie haben ausgeführt, wie das Hotel möglicherweise bezuschusst werden soll und dass es dazu eine Gesamtplanung bzw. ein Konzept gibt. Ist es richtig, dass der Landesrechnungshof bei seiner Einschätzung erheb-

liche Risiken gesehen hat, es deshalb zu dem Wechsel des Besitzes kam und man der Stadt letztendlich nahegelegt hat, dass sie das Schlosshotel in Besitz nehmen soll? Ist es auch richtig, dass es kein wirtschaftliches Gutachten über das Projekt gab, kein geprüfter Finanzierungsplan vorlag und deshalb der Landesrechnungshof die Einschätzung hatte, dass es erhebliche Risiken gibt, dieses Projekt so zu finanzieren?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Soweit ich informiert bin, hat der Landesrechnungshof bei der Querschnittsprüfung gemeint, wir sollten nicht direkt mit dem Investor verhandeln, sondern es – ich sage es jetzt mit meinen Worten – über die Stadt abwickeln. Das haben wir getan.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Schweitzer das Wort für eine Zusatzfrage.

Abg. Schweitzer, SPD:

Herr Minister, können Sie mir bestätigen, dass eine 90%ige Förderung durchaus üblich ist, wenn sich Kommunen in schwierigen finanziellen Verhältnissen befinden, und beispielsweise der PRE-Park in Kaiserslautern, die Maar-Kaserne in Ulmen, die Husterhöhe in Pirmasens oder das Kurmittelhaus in Bad Münster am Stein mit der gleichen Höhe gefördert wurden, ohne dass es zu einer Mündlichen Anfrage im Landtag kam?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ja.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Eymael für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Der betroffene Investor ist öffentlich bekannt. Ich schätze ihn. 1995 oder 1996 war er, glaube ich, Existenzgründer des Jahres. Er hat viele Projekte im Land Rheinland-Pfalz umgesetzt. Mich interessiert die Frage, warum er davon Abstand genommen hat, das Projekt sofort zu übernehmen. Er ist jetzt sozusagen nur als Betreiber vorgesehen.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Der Investor hätte das Projekt direkt übernommen und durchgeführt, wenn der Rechnungshof nicht gesagt hätte, er will eine andere Lösung.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Schreiner für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Daran anknüpfend bitte ich Sie, noch einmal darzustellen, wie in den ersten zehn Jahren die Risikoverteilung zwischen der Stadt und dem Betreiber konkret aussieht.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Da müsste ich ins Detail gehen. Das kann ich hier nicht tun, aber das kann ich Ihnen gerne im Ausschuss beantworten.

Präsident Mertes:

Es folgt eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Ich frage Sie noch einmal: Liegen der Landesregierung oder der Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz ein Konzept und ein geprüfter Finanzierungsplan vor?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Es liegt natürlich ein Konzept vor; denn sonst würden wir das nicht tun.

Präsident Mertes:

Es folgt eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Minister, im Anschluss an die Frage des Herrn Kollegen Schreiner frage ich sie: Würden Sie mir zustimmen, dass im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung eine Stadt selbst darüber entscheidet, welche Risiken sie eingeht oder nicht?

(Bracht, CDU: Bei öffentlicher Förderung nicht!)

– Bei öffentlicher Förderung nicht? Oh, Herr Bracht!

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Ich tue mich bei der Beantwortung der ganzen Fragen relativ schwer. Ich will Ihnen das einmal ganz offen sagen. Wir versuchen im Land Rheinland-Pfalz – nicht nur in Bad Bergzabern – querbeet, egal welcher Wahlkreis, nach Möglichkeit zu fördern. Wir versuchen, strukturschwache Räume zu verbessern.

Wenn ich eine Kleine Anfrage oder eine Mündliche Anfrage beantworte, wird das automatisch im Bereich der Investoren zu Nachfragen führen. Weshalb wird meine Investition im Landtag diskutiert? Das ist die Frage.

(Unruhe bei der CDU)

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich behandle diese Fragen so, dass Sie damit leben können und damit der Investor auch leben kann.

(Beifall der SPD)

Wir haben mit diesem Investor seit mehr als 15 Jahren gute Verbindungen. Wir sind froh, dass wir ihn haben. Er geht hohe Risiken für Arbeitsplätze in diesem Land ein. Deshalb bin ich der Meinung, dass ich Ihnen in vertraulicher Sitzung über wirtschaftliche Entwicklungen, Konzeptionen durchaus berichten kann, aber nicht hier.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Herrn Kollegen Schreiner erteile ich für eine weitere Zusatzfrage das Wort.

Abg. Schreiner, CDU:

Ich wiederhole die Frage von Frau Schneider, die nicht beantwortet wurde, nämlich ob ein Finanzierungsplan vorliegt, und ergänzend, wer ihn geprüft hat.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Wenn Sie das wünschen, werde ich zu Details in vertraulicher Sitzung im zuständigen Ausschuss berichten.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Peter Schmitz und Günter Eymael (FDP), Zukunft des LBBW-Standortes Mainz** – Nummer 3 der Drucksache 15/3856 – betreffend, auf.

Wer trägt die Fragen vor? – Herr Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Ich frage die Landesregierung:

1. Hat die Landesregierung Kenntnis von Plänen, am LBBW-Standort Mainz Arbeitsplätze abzubauen?
2. Geht die Landesregierung im Hinblick auf die neuesten Verlautbarungen in der Presse weiterhin davon aus, dass die genannten Vollzeitstellen im Rahmen der vertraglichen Garantie bis 2011 vollumfänglich

erhalten bleiben, oder haben sich gegenüber der Einschätzung vom 10. August 2009 die maßgeblichen Verhältnisse so wesentlich geändert, dass nunmehr eine Vertragsanpassung zu befürchten ist?

3. Ist die Zukunft des LBBW-Standortes Mainz nach Auffassung der Landesregierung vor diesem Hintergrund auch über das Jahr 2011 hinaus dauerhaft gesichert?
4. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, um auf den Erhalt der Arbeitsplätze sowie des Standortes Mainz hinzuwirken?

Präsident Mertes:

Es antwortet der Herr Finanzminister.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bekanntlich haben die Gremien der LBBW Mitte Juli 2009 ein Sparpaket beschlossen. Parallel dazu musste sich die LBBW mit Anforderungen der Europäischen Union befassen, die sich aus der beschlossenen Kapitalerhöhung in Höhe von 5 Milliarden Euro und einer Risikoimmunsierung des LBBW-Konzerns in Höhe von 12,7 Milliarden Euro ergaben. Das war die Garantie, die das Land Baden-Württemberg in Höhe von 12,7 Milliarden Euro für die LBBW gegeben hat.

Wie zu erwarten war, führten die Anforderungen der Europäischen Union zu Maßnahmen, die deutlich über das ursprüngliche Kostensenkungsprogramm der LBBW hinausgehen. Die Gremien der LBBW haben daher am 1. Oktober 2009 auf Vorschlag des Vorstandes einen Umstrukturierungsplan und eine Neuausrichtung der Bank beschlossen.

Die LBBW wird sich künftig auf ihre Kernaktivitäten konzentrieren. Zu ihnen gehören unter anderem das mittelständische Firmenkundengeschäft, das gehobene Privatkundengeschäft sowie die Geschäfte mit den Sparkassen und die Immobilienfinanzierung. Andere Geschäftsbereiche, zum Beispiel das Kreditersatzgeschäft und etliche Beteiligungen, will die LBBW abbauen.

Der beschlossene Umstrukturierungsplan muss noch konkretisiert werden. Daher kann derzeit nicht gesagt werden, welche Auswirkungen – auch personeller Art – er auf die Standorte der LBBW haben wird. Die Maßnahmen sollen spätestens Ende März 2010 im Detail feststehen. Die Realisierung der Umsetzungspläne ist bis 2013 vorgesehen.

Meine Damen und Herren, bis dahin sollen 2.500 Arbeitsplätze in der sogenannten Kernbank, das heißt ohne Beteiligungen und Tochtergesellschaften, abgebaut werden. Das bedeutet den Verlust jedes vierten Arbeitsplatzes.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung hat sich dafür eingesetzt, dass der Beschäftigungsabbau sozialverträglich, möglichst weitgehend im Rahmen der Fluktuation

ohne betriebsbedingte Kündigungen und unter frühzeitiger Einbindung der Beschäftigten und ihrer Vertretungen erfolgt.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Da der Umstrukturierungsplan der LBBW nur die Eckpunkte der Neuausrichtung enthält, müssen Pläne für seine Umsetzung erst ausgearbeitet werden. Daher kann die Landesregierung derzeit noch keine Kenntnis über einen geplanten Arbeitsplatzabbau in Mainz haben.

Zu Frage 2: Es ist zutreffend, dass dem Land in den Verträgen mit der baden-württembergischen Seite im Jahr 2008 Zusagen unter anderem über eine Mindestpersonalausstattung am Standort Mainz gegeben wurden. Für den Fall, dass die erheblichen Einsparungen im gesamten Konzern zu einer neuen Situation führen werden, die auch den Standort Mainz betreffen, geht die Landesregierung davon aus, dass ihre Vertragspartner mit ihr rechtzeitig in einen Dialog eintreten werden.

Eine zusätzliche Belastung des Standortes Mainz ist angesichts der vorgesehenen Umstrukturierungsmaßnahmen nicht auszuschließen. Andererseits möchte ich zu bedenken geben, dass gerade das künftige Kerngeschäft der LBBW, also mittelständisches Firmenkundengeschäft, das gehobene Privatkundengeschäft und die Geschäftsbeziehungen mit den örtlichen Sparkassen, eine starke regionale Verankerung haben, die nicht allein durch eine Konzernzentrale in Stuttgart bedient werden kann.

Zu Frage 3: Die LBBW will am Status der Standorte nicht rütteln. Daher ist der Standort Mainz nach Auffassung der Landesregierung auch über das Jahr 2011 hinaus gesichert.

Zu Frage 4: Die Landesregierung wird die weitere Entwicklung sehr genau beobachten. Sie hat jedoch keinen Grund, an der Vertragstreue der baden-württembergischen Seite zu zweifeln.

So weit die Antworten.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Puchtler hat sich für eine Zusatzfrage gemeldet. Danach folgt Herr Kollege Dr. Schmitz.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Minister, wie ist die rheinland-pfälzische Landesregierung vonseiten Baden-Württembergs bzw. vonseiten der LBBW eingebunden im Hinblick auf Informationen und die aktuell laufende Entwicklung, um das zeitnah und eng begleiten zu können?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Wir sind von der baden-württembergischen Seite her – das muss man sagen – zu jeder Zeit frühzeitig einge-

bunden worden. Wir haben den Vorteil, dass wir Status in den Gremien haben. Wir sind Mitglied der Trägerversammlung und Mitglied des Verwaltungsrates. Wir haben von daher gesehen einen formellen Ansatz, um informiert zu werden. Es gibt aber darüber hinaus einen kontinuierlichen informellen Austausch sowohl mit dem baden-württembergischen Finanzministerium als auch mit dem baden-württembergischen Sparkassen- und Giroverband. Von dieser Seite her haben wir keine Klage zu führen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Minister, Sie weisen in der Beantwortung meiner Kleinen Anfrage und auch jetzt noch einmal darauf hin, dass Sie derzeit keinen Anlass haben, an der Vertragstreue der baden-württembergischen Seite zu zweifeln, und sagen, dass die Konkretisierung absehbar erst im März nächsten Jahres erfolgt. Meine Frage hat deshalb ein wenig hypothetischen Charakter: Säge sich das Land Rheinland-Pfalz für den Fall, dass die jetzt auch von Ihnen nicht ausgeschlossenen Nachteile für den Standort Mainz einträten, unter Bezugnahme auf das Eckpunktpapier in einer Situation, in der man auch mit der Androhung der Kündigung des Vertrages arbeiten müsste?

Das Eckpunktpapier, das seinerzeit vorgestellt wurde, ist ja in ganz wesentlichen Punkten nicht mehr erfüllt. Sie haben schon die Anzahl des Personals genannt, und Sie haben in Ihrem Vortrag auch eingeräumt, dass betriebsbedingte Kündigungen nicht mehr auszuschließen sind. Das Papier sprach damals vom Angebot von Arbeitsplätzen im Konzern LBBW. Sie sprechen jetzt ganz klar von einem Arbeitsplatzabbau.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Dr. Schmitz, es heißt „nachfragen“ und nicht „nachreden“!

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Es ist in Ordnung. – Ich frage den Minister, ob er für den Fall, dass die jetzt in der Presse transportierten Probleme auftreten, an eine Kündigung des Vertrages denkt.

Dr. Köhl, Minister der Finanzen:

Nein, ich gehe nicht davon aus, dass der Vertrag gekündigt wird. Ein paar Dinge sind hier durcheinandergeraten. Bei der Kernbank – so nenne ich sie – gibt es ungefähr 10.000 Arbeitsplätze. Alle Arbeitnehmer am Standort Mainz gehören zum Bereich der Kernbank. Das, was nicht mehr dazugehört, die LTH, ist schon lange abgetrennt worden und mittlerweile eine eigene Anstalt, die ihre Arbeitsplätze komplett behalten hat. Bis 2013 wer-

den wohl aus dem Bereich der 10.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Kernbank 2.500 Arbeitsplätze abgebaut. Davon ist, weil Bestandteil der Kernbank, der Standort Mainz grundsätzlich betroffen.

Das Eckpunktpapier hat vorgesehen, dass bis Anfang 2011 855 Arbeitsplätze am Standort Mainz garantiert sind. Diese Garantie gilt auch heute noch. Wir liegen noch über diesen 855 Arbeitsplätzen.

Jetzt kommt das Einsparungskonzept, das besagt: Bis zum Jahr 2013 sollen im gesamten Kernbankenbereich 2.500 Arbeitsplätze wegfallen. Dazu sagt das Eckpunktpapier in weiser Voraussicht auch etwas. Ich lese Ihnen den Passus gern vor: „Danach“ – „danach“ bezieht sich auf das Jahr 2011 mit seiner konkreten Garantie – „werde der Standort Mainz bei eventuellen künftigen Veränderungen von Zahl und Qualität der Arbeitsplätze im gesamten Konzern nicht anders gestellt als die übrigen Standorte des Konzerns.“ Die Entwicklung des Standorts Mainz folge im Gleichschritt zu den Standorten des Konzerns. –

Das ist für uns die entscheidende Passage. Alle bisherigen Gespräche mit den Trägern, mit der politischen Seite in Baden-Württemberg signalisieren uns, dass auch die baden-württembergische Seite ein Interesse – im Übrigen ein betriebswirtschaftliches Interesse – daran hat, den Standort Mainz in diesem Sinne zu erhalten.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Minister, ich habe auch noch eine Nachfrage zu diesem Eckpunktpapier, in dem, wie Sie schon erwähnten, auch steht, dass in Mainz das Immobiliengeschäft ebenfalls ein wichtiges Standbein sein sollte.

Ist es im Fall des Falles das Ziel der Landesregierung, bei Verhandlungen darauf hinzuwirken, dass man bei einem vielleicht nicht zu umgehenden Arbeitsplatzabbau hier am Standort vorzugsweise auf Stellen zurückgreift, die ursprünglich im Bereich Immobilien versprochen waren und auf dem Papier vielleicht auch schon in Mainz angekommen sind, bei denen die Mitarbeiter aber de facto noch anderswo im Konzern, in Mannheim oder Stuttgart, arbeiten?

Dr. Köhl, Minister der Finanzen:

Herr Schreiner, Sie sagen: „die ursprünglich versprochen waren“. Die baden-württembergische Seite hat bislang keines ihrer Versprechen, sprich nichts, was vereinbart wurde, nicht eingehalten.

Nun zum Immobiliengeschäft. – Man muss genauer von der Immobilienfinanzierung sprechen; denn es gibt im Konzern LBBW noch ein zweites Immobiliengeschäft in der Beteiligung, bei der es um Immobilienentwicklung geht. Das hat – ich sage: zum Glück, weil das nach

meiner Einschätzung als Beteiligung hochgradig gefährdet ist – nichts mit den Arbeitsplätzen am Standort Mainz zu tun.

Ich habe Ihnen in der Beantwortung Ihrer Mündlichen Anfrage gesagt, dass es Kernbereiche gibt, die in Zukunft bei der LBBW eine wichtige Rolle spielen sollen und in denen sich natürlich auch die Arbeitsplätze widerspiegeln werden. Neben dem klassischen Geschäft – Firmenkunden, Privatkunden, Sparkassen – ist einer von zwei Bereichen die Immobilienfinanzierung. Sie haben recht: Im Eckpunktepapier wurde seinerzeit festgehalten: Im Immobiliengeschäft wird der Standort Mainz zum Kompetenzzentrum des LBBW-Konzerns ausgebaut. Diese Ausrichtung steht nach wie vor.

Dass sie in den letzten eineinhalb Jahren noch nicht sehr weit fortgeschritten ist, hat meines Erachtens zwei Gründe. Schauen Sie sich die Veränderungen bei dieser Bank an sich an. Sie ist in die Finanzkrise geraten, musste ihre betriebswirtschaftlichen Ziele ständig revidieren, sie hat im Juni ihren Vorstandsvorsitzenden ausgewechselt. Aber was noch viel wichtiger ist: Die Immobilienfinanzierung ist in erster Linie auf eine gewerbliche Immobilienfinanzierung ausgerichtet. In Zeiten dieser Wirtschafts- und Finanzkrise sind die Unternehmen verständlicherweise nur in einem geringeren Ausmaß bereit, so langfristige Zukunftsinvestitionen zu tätigen, wie sie eine Investition in eine Immobilie darstellt, die in der Regel eine Erweiterung des Betriebs bedeutet.

Insofern gehe ich davon aus, dass die Immobilienfinanzierung mit Ansprüngen der Konjunktur wieder eine wichtigere Rolle spielen wird und dann auch dieser Schwerpunkt am Standort Mainz entwickelt werden kann.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Staatsminister, mich würde interessieren, wie sich die Arbeitsplatzsituation am Standort seit 2008, seitdem der Vertrag abgewickelt worden ist, entwickelt hat und ob es jetzt schon freiwillige Angebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, entweder zu wechseln oder beispielsweise in die Frühverrentung zu gehen.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Im Jahr 2008, als der Vertrag abgeschlossen wurde, betrug die Anzahl der Arbeitsplätze 1.140. Heute sind es rund 900. Die exakte tagesgenaue Zahl kann ich Ihnen nicht nennen.

Ich gehe fest davon aus, dass es die von Ihnen erwähnten Bemühungen gibt. Natürlich werden der Vorstand und die Personalabteilung der LBBW nach dem 1. Oktober, nach dem Beschluss, damit begonnen haben, die allerschwersten Maßnahmen, die zu erfolgen haben, nämlich die personalpolitischen Maßnahmen, umzusetzen. Ich habe gehört, dass schon bis Ende November,

spätestens bis Ende des Jahres, Sozialpläne erstellt sein sollen. Es wird damit gerechnet, dass bis 2013 ca. 1.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die Bank im Rahmen sogenannter natürlicher Fluktuation verlassen. Das ist ein ganz erhebliches Potenzial, um diesen Prozess sozialverträglich auszugestalten.

Selbstverständlich mag es den einen oder anderen Spezialisten geben, den man ersetzen will. Wir haben in der Trägerversammlung auch Wert darauf gelegt, dass die LBBW noch ausbildet und auch in diesen schwierigen Zeiten für ein paar Auszubildende noch die Möglichkeit bestehen muss, übernommen zu werden. Auch das ist ein erhebliches Potenzial. Das darüber Hinausgehende soll immer unter dem Prinzip stehen: Freiwilligkeit geht vor Zwang. Das heißt: Vermeidung von betriebsbedingten Kündigungen. –

Nachdem alle Beteiligten, sowohl der Vorstand als auch die Arbeitnehmervertreter als auch die Arbeitgebervertreter, im Verwaltungsrat betont haben, wie wichtig ihnen eine sozialverträgliche Abwicklung dieses schwierigen Personalabbaus ist, gehe ich davon aus, dass das auch entsprechend geschieht.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Minister, können Sie nach heutigem Stand den Mitarbeitern am Standort Mainz zusichern, dass der Arbeitsplatzabbau in Mainz im Verhältnis zum Gesamtkonzern nicht überproportional erfolgen wird? Sie haben den Punkt 6 des Eckpunktepapiers eben vorgetragen. Können Sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusichern, dass Punkt 7 des Eckpunktepapiers eingehalten wird, in dem klipp und klar gesagt wird: Jedem bisher am Standort Mainz beschäftigten Mitarbeiter wird ein Arbeitsplatz im LBBW-Konzern angeboten?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich sage einmal so: Eine strenge Proportionalität, die bedeutet, dass man einen Beschäftigtenabbau auf die zweite Stelle hinter dem Komma exakt definiert, entspricht nicht der Realität von marktwirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten. Viel wichtiger als die Frage, ob wir zehn Arbeitsplätze überproportional oder zehn Arbeitsplätze unterproportional haben, ist es, dass die Arbeitsplätze, die hier am Standort Mainz etabliert werden, nachhaltige Arbeitsplätze sind, Arbeitsplätze, mit denen ein vernünftiges Bankengeschäft betrieben wird, Arbeitsplätze, die nichts mit dem verheerenden Kreditsatzgeschäft zu tun haben und die eine langfristige Zukunft haben, bei denen wir nicht in wenigen Jahren wieder über Arbeitsplatzabbau reden müssen.

Ich glaube, das ist das viel Entscheidendere, als dass wir jetzt eine Kommastelle ausrechnen und in diesem Sinne feilschen. Das ist auch ein gemeinsames Ver-

ständnis, das wir mit der baden-württembergischen Seite haben.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Minister, Sie haben auf die Vertragstreue der baden-württembergischen Seite und auf den guten Dialog hingewiesen, der zwischen den Landesregierungen besteht. In der Antwort auf den Berichts Antrag im Haushalts- und Finanzausschuss – Drucksache 15/4208 – schreibt Herr Professor Englert, der Landesregierung sei bekannt, dass einzelne Gremienmitglieder der LBBW den Eindruck erweckt haben, dass der größere Teil der im Inland vorgesehenen Einsparungen am Standort Mainz erfolgen solle. Er bezieht sich damit auf den SPD-Fraktionsvorsitzenden im baden-württembergischen Landtag, Herrn Schmiedel.

Ist der Kontakt der Landesregierung zu der SPD-Landtagsfraktion in Baden-Württemberg so, dass solche Verunsicherungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Standort Mainz in Zukunft auszuschließen sind?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich habe mit Herrn Schmiedel am 1. Oktober im Verwaltungsrat der LBBW gesessen. Ich habe ihm in keinem Punkt widersprechen müssen, weil er die Einlassung vom Juli in diesem Gremium nicht wiederholt hat. Ich glaube, er hält sie selbst mittlerweile nicht mehr für vernünftig.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Ich möchte die Hälfte meiner zweiten Zusatzfrage noch einmal wiederholen. Ich nehme an, Sie hatten Ihre Gründe, nur die eine Hälfte meiner Frage zu beantworten. Ich darf deshalb die zweite Hälfte meiner Frage noch einmal vortragen. Werden Sie auf die Erfüllung von Punkt 7 des Eckpunktepapiers bestehen, ja oder nein? Werden Sie sicherstellen, dass es am Standort Mainz keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Schmitz, ich habe gesagt, dass die Zahl von 2.500 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im gesamten Bereich der Kernbank abgebaut werden muss. Damit – machen wir uns doch keine Illusion – werden auch Arbeitsplätze am Standort Mainz betroffen sein.

Ich habe Ihnen gesagt, der Vorstand agiert momentan in zwei Richtungen. Ich wünsche mir, dass der Arbeitsplatzabbau am Standort Mainz, soweit er notwendig ist, über eine Fluktuation erfolgt. Ich wünsche mir zum Zweiten, dass er dem Prinzip der Freiwilligkeit folgt und es solche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind, die ohnehin vorhatten, sich einmal zu verändern. Das ist in einem Berufsleben nicht ungewöhnlich.

Von daher gesehen gehe ich davon aus – das ist die klare Zielsetzung, und zwar auch die des Vorstandes der LBBW –, dass keine betriebsbedingten Kündigungen ausgesprochen werden. Insoweit sehe ich keinen Dissens zur Ziffer 7 des Eckpunktepapiers.

Präsident Mertes:

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich die Evangelische Jugend des Protestantischen Stadtjugendpfarramtes Ludwigshafen, Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe der IGS Mutterstadt und Mitglieder des Jugendgemeinderates Mutterstadt. Seien Sie herzlich in Mainz willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christian Baldauf, Michael Billen und Alexander Licht (CDU), Mangelnde Sicherheiten der 85,5-Mio.-Euro-Einlage der Landestochter RIM GmbH in der privaten Firma Mediinvest GmbH** – Nummer 4 der Drucksache 15/3856 – betreffend, auf.

Bitte schön, Herr Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche erforderlichen Bedingungen, Sicherheiten, etc. wurden der Mediinvest GmbH oder ihren Teilhabern im Zusammenhang mit dem Projekt „Nürburg-ring 2009“ für die erste stille Einlage in Höhe von 3,4 Mio. Euro im Mai 2009 sowie für die zehn weiteren stillen Einlagen zu den jeweiligen Stichtagen abverlangt?
2. Welche Risiken können aus den jeweils gewählten elf Beteiligungen im Einzelnen für die RIM erwachsen?
3. In welcher Weise unterscheiden sich die elf Beteiligungen der RIM zu den sonstigen Engagements der Landestochter?
4. In welcher Form wurden bei den jeweiligen stillen Einlagen die notwendigen Genehmigungen und Beteiligungen durch die Gremien sichergestellt?

Präsident Mertes:

Es antwortet der Herr Finanzminister.

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Details zu den stillen Beteiligungen der RIM an Mediinvest, wie zum Beispiel Fragen zur Besicherung, können zum Schutz von Rechten privater Dritter nur in vertraulicher Sitzung genannt werden.

Ich weise darauf hin, dass ich am 15. September 2009 im Rahmen der Umsetzung einer Zusage aus dem vertraulichen Teil der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 25. August 2009 der Vorsitzenden des Haushalts- und Finanzausschusses eine Übersicht mit den gewährten Sicherheiten mit der Bitte um vertrauliche Behandlung übersandt habe. Mithilfe der in dieser Übersicht enthaltenen Informationen kann die Frage beantwortet werden.

Herr Baldauf, Sie sind Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses. Sie müssten diese Vorlage haben. Ich weiß nicht, ob Sie auch den anderen Fragestellern, Herrn Licht und Herrn Billen, vorliegt. Ich denke, Herr Baldauf wird so freundlich sein, Ihnen Einblick in seine Post zu gewähren.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Dann hat sich die Beantwortung dieser Frage bereits für Sie erübrigt. Das hätte theoretisch auch schon zum Zeitpunkt der Fragestellung der Fall sein können.

Zu Frage 2: Mit der Beteiligung an Mediinvest sind für die RIM keine Risiken verbunden, da sie durch eine Rückbürgschaft des Landes abgesichert ist. Es handelt sich insoweit um die gleiche Vorgehensweise, wie sie für andere stille Beteiligungen der RIM der letzten Jahre angewandt wurde. Darüber wurde bereits gestern in der Aktuellen Stunde ausführlich beraten.

Zu Frage 3: Es gibt keine wesentlichen Unterschiede zu den sonstigen Engagements der RIM. Ich habe gestern in der Aktuellen Stunde über die Rückbürgschaft, die dingliche Sicherung und die Finanzierungsbedingungen im Vergleich zu anderen Engagements der RIM ausführlich berichtet.

Zu Frage 4: Die RIM GmbH verfügt über kein Aufsichtsgremium im Sinne eines Aufsichtsrats. Auf der Ebene der RIM bedarf die Eingehung von Beteiligungen gemäß § 6 Nr. 1 f des Gesellschaftsvertrags der Zustimmung der Gesellschafterversammlung. Die Gesellschafterversammlung der RIM hat den jeweiligen stillen Einlagen zugestimmt. Auch diese Frage war bereits wortwörtlich Gegenstand einer mündlichen Anfrage vom 5. März dieses Jahres, die seinerzeit der Abgeordnete Eymael gestellt hatte.

Danke schön.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Puchtler.

Abg. Puchtler, SPD:

Herr Staatsminister, welche Folgen hätte es für das Projekt Nürburgring GmbH gegeben, wenn die RIM nicht mit den stillen Einlagen eingestiegen wäre?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Es hätte, nachdem die MSR im Zuge der Finanzkrise im Herbst letzten Jahres keine Kredite am Kapitalmarkt bekommen hatte, dazu geführt, dass es einen Baustopp und damit eine deutliche Verzögerung in der Abwicklung der Bauvorhaben gegeben hätte, die synchron zwischen „Nürburgring 2009“ und den MSR-Immobilien erfolgen sollte.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, Sie sagen, dass es durch die Rückbürgschaften für die RIM keine Risiken gibt. Welche Risiken gibt es für das Land?

Dr. Kühn, Minister der Finanzen:

Das habe ich Ihnen gestern – ich weiß nicht, ob Sie anwesend waren; ich glaube aber schon, weil Sie mir eine Zwischenfrage gestellt haben – ausführlich erklärt.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Die RIM versucht, das Ausfallrisiko für das Land dadurch zu minimieren, indem sie neben der Rückbürgschaft durch das Land versucht, die jeweiligen Beteiligungen möglichst hoch dinglich abzusichern. Diese dingliche Absicherung ist im Schadensfall, im hypothetischen Insolvenzfall, natürlich vorrangig gegenüber dem Zugriff auf die Rückbürgschaft des Landes.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Minister, danke, dass ich den Kollegen Licht und den Kollegen Billen informieren darf. Ich habe eine Frage ergänzend zur Frage 2. Sie haben zu den Risiken keine Zahlen genannt. Welcher Fall ist aus Ihrer Sicht am schlimmsten? In welcher Größenordnung kann ein Risiko entstehen? Wie hoch ist der Betrag des Risikos?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Bei jeder Beteiligung, bei jeder Bürgschaft, die wir eingehen – – – Sie erinnern sich vielleicht. Vielleicht haben Sie aus Anlass der heutigen Haushaltsdebatte noch einmal in den Haushalt hineingeschaut. Wir haben einen Bürgschaftsrahmen für Landesbeteiligungen von 1,4 Milliarden Euro. Wir haben einen Bürgschaftsrahmen von 800 Millionen Euro für Bürgschaften an private Unternehmen. Wenn dieser Bürgschaftsrahmen komplett ausgeschöpft ist und alle Unternehmen, alle Landestöchter pleite gehen und alle Absicherungen, die zusätzlich gegeben worden sind, nichts wert sind, dann ist das Risiko genau in dieser Höhe.

Wenn Sie diesen Fall für realistisch halten und wenn Sie, wenn Sie einmal dürften, Politik nach solchen Maßstäben und Grundsätzen ausgestalten wollen, dann viel Spaß, Herr Baldauf.

(Baldauf, CDU: Vielen Dank für die dezidierte Antwort!)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, halten Sie die Entwicklung der dinglichen Absicherung in der Gesamtsumme für die Risikobetrachtung für das Land ausreichend?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Von welchen Beteiligungen reden Sie? Von denen von MSR?

Abg. Licht, CDU:

Von den elf Beteiligungen.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

In Bezug auf die zeitliche Abfolge, auf die ich hier – wie Sie wissen – wegen der Vertraulichkeit nicht im Detail eingehen kann, also welche Einlagen wie abgesichert worden sind, kann ich Ihnen in entsprechender Ausschussberatung gerne sagen, dass dies eine gewisse Logik hat, wie man die ersten Beteiligungen abgesichert hat und wie man nachher die späteren Beteiligungen abgesichert hat. Das ist – ich habe mir das extra noch einmal von der Geschäftsführung der RIM bestätigen lassen – ein durchaus übliches Verfahren.

Abg. Licht, CDU:

Die Frage war, ob Sie ausreichend war.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Nach Auskunft der RIM sind die stillen Beteiligungen, die an Mediinvest gegangen sind, in einem Maße gesichert,

wie dies durchaus vergleichbar und üblich ist mit anderen. Die gehen davon aus, dass die Besicherung eher ein Stück weit höher ist.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Minister, Sie haben dargestellt, dass die RIM kein Risiko hat, weil es Rückbürgschaften des Landes gibt. Meine Frage bezieht sich auf die Sicherheiten, die die RIM hat. Sind die Sicherheiten, die die RIM bekommen hat, alle von dem, der das Geld bekommen hat, also von Mediinvest oder MSR, oder gibt es auch andere Sicherheiten für die RIM, die unter Umständen mit Landesbeteiligung versehen sind?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich dachte, Herr Baldauf hätte Ihnen die Liste zu lesen gegeben.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Na gut. Dann erfahren Sie es heute Mittag.

Abg. Billen, CDU:

Entschuldigen Sie, die Frage, ob alle Sicherheiten von Mediinvest sind, unterliegt garantiert nicht der Vertraulichkeit.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich habe Ihnen gestern in der Aktuellen Stunde gesagt, dass es drei Arten von gängigen Sicherungen gibt, wenn man beispielsweise stille Beteiligungen absichert. Eine ist, dass man Geschäftsanteile verpfändet. Eine weitere ist, dass man etwas ins Grundbuch eintragen lässt. Eine dritte ist, dass man Sicherheiten von Dritten zur Verfügung stellt.

Ich habe Ihnen gesagt, dass ich auf weitere Details hier in öffentlicher Sitzung nicht eingehen kann. Damit ist Ihre Frage doch beantwortet, oder?

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Minister, können Sie mir die Frage beantworten, wie viele Engagements die RIM in Höhe von 85,5 Millionen Euro hat?

(Licht, CDU: Ob es andere Engagements in vergleichbarer Höhe gibt!)

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Nein, es gibt – – –

Die RIM hat nicht ein Engagement von 85,5 Millionen Euro, sondern sie hat elf stille Beteiligungen an MSR, die sich auf 85,5 Millionen Euro addieren. Es gibt in der Summe keinen zweiten Beteiligungsempfänger, der 85,5 Millionen Euro bekommt. Es gibt aber durchaus einige Beteiligungsempfänger, die signifikant höhere Beteiligungen haben als MSR oder Mediinvest in einzelnen Tranchen.

Ich glaube, es gibt – legen Sie mich nicht genau auf die exakte Zahl fest – derzeit noch laufend, also da, wo die Beteiligungen sind, rund 26 Unternehmen, an denen die RIM stille Beteiligungen hat.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, Sie haben dargestellt, dass die stillen Beteiligungen jeweils durch Gesellschafterversammlung abgesegnet worden sind. Können Sie uns sagen, wann diese Gesellschafterversammlungen stattgefunden haben, in welcher Höhe diese Zustimmung jeweils erfolgt ist und ob die Zustimmung einvernehmlich erfolgt ist?

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Ich meine, dass Ihnen auch diese Übersicht schon einmal zugegangen sei.

Es ist so, dass die Gesellschafterversammlung der RIM die Geschäftsführung der ISB ist. Diese Gesellschafterversammlung der RIM – sprich: die Geschäftsführung der ISB – muss vor Auszahlung oder vor Eingehen einer stillen Beteiligung dieser immer formal zustimmen.

Ich kann Ihnen nicht genau die elf Daten nennen. Aber von der Logik her werden die Zustimmungen immer vor der Auszahlung der Beteiligungen gelegen haben.

Sie haben eine Liste bekommen, wann die jeweiligen elf Beteiligungen zu welchem Datum in welcher Höhe eingegangen worden sind. Wenn Sie das interessiert, kann ich Ihnen gerne noch das Datum nachreichen.

Ich meine sogar, weil ich einmal eine Liste gesehen habe, in der das aufgeführt ist, dass das sogar in Ihrer Liste drin sein könnte. Wenn nicht, kann ich Ihnen das gerne erzählen.

(Bracht, CDU: Ich glaube nicht, aber es wäre schön!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich rufe noch Frau Schneider auf, und dann schließe ich die Rednerliste im Hinblick

darauf, dass die Zeit abgelaufen ist und wir gestern das Thema ausführlich diskutiert haben.

Frau Schneider.

Abg. Frau Schneider, CDU:

Herr Minister, ich habe noch einmal eine Nachfrage bezüglich des Engagements von 85,5 Millionen Euro. Vielleicht haben Sie mich falsch verstanden. Ich wollte wissen, ob es außer diesem Engagement von 85,5 Millionen Euro noch weitere Engagements der RIM – Beteiligungen an GmbHs oder anderen Wirtschaftsunternehmen – gibt, die sich in ähnlicher Höhe belaufen.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Das habe ich beantwortet.

(Frau Spurzem, SPD: Das hat er doch beantwortet!)

Ich habe Ihnen gesagt, dass die stillen Beteiligungen von 85,5 Millionen Euro bei den derzeitigen stillen Beteiligungen, die die RIM hat – – – Es ist ein laufendes Verfahren. Es kommen neue hinzu, andere stille Beteiligungen werden abgelöst, dann sind es wieder. Bezogen auf ein Unternehmen ist das größte Engagement – – – Ich habe Ihnen gleichzeitig gesagt, dass es – ohne mich darauf festlegen zu wollen – derzeit ca. 26 Unternehmen – – – Auch das kann sich täglich ändern, indem welche zurückziehen, andere neue eingehen. Es gibt 26 Unternehmen, die stille Beteiligungen der RIM haben. Ich habe Ihnen gesagt, dass dabei Einzelengagements – – – Darunter sind auch einige Unternehmen, die mehrere stillen Beteiligungen haben, die durchaus den einzelnen stillen Beteiligungen der im MSR oder von Mediinvest in den einzelnen elf Margen entsprechen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Bitte?

(Licht, CDU: In der Größenordnung nicht über 10 Millionen Euro!)

– Herr Licht, da sollten Sie keine Wette mit mir abschließen. Aber auch das darf ich Ihnen nicht in öffentlicher Sitzung sagen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, die Zeit ist abgelaufen. Ich schließe damit die Fragestunde.

(Beifall der SPD)

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, möchte ich Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schülerlandtagsseminar herzlich begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung mit dem ersten Thema auf:

AKTUELLE STUNDE

„Ungleichbehandlung bei der Schülerbeförderung in Rheinland-Pfalz“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksachen 15/3827/3851 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael das Wort.

Bedenken Sie, erste Runde fünf Minuten, zweite Runde zwei Minuten.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema „Ungleichbehandlung bei der Schülerbeförderung“ zur Aktuellen Stunde angemeldet, weil wir feststellen, dass man es bei der Schülerbeförderung immer mehr mit einer Zweiklassengesellschaft zu tun hat. Wir finden dies ungerecht.

Ich glaube, die Gerechtigkeitsfrage stellt sich bei diesem System, wie hier die Schülerfahrten bezuschusst werden bzw. wie sie von den Eltern voll bezahlt werden müssen.

Auch die Landeselternsprecher monieren dieses jetzige System.

(Unruhe im Hause)

In der Tat wird es so sein, dass bis zum Jahr 2013/14 alle Real- und Hauptschulen im Land in Realschulen plus umgewandelt sind.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Mertens:

Meine Damen und Herren, Sie sind entschieden zu laut.

Abg. Eymael, FDP:

Die Schülerinnen und Schüler dieser Realschule plus tragen dann keinen Eigenanteil mehr zur Schülerbeförderung bei.

Im Übrigen in diesem Zusammenhang, bei den alten Realschulen, die es heute noch gibt, müssen die Schüler alle noch selbst bezahlen, bis sie umgewandelt sind. Schon da fängt die Gerechtigkeitsfrage für mich an.

Meine Damen und Herren, dieses System ist ungerecht auch vor dem Hintergrund, dass Gymnasiasten und IGSler weiter bezahlen müssen. Es widerspricht auch letztlich dem Ziel, immer mehr Schülerinnen und Schüler zum Abitur zu führen. Das System ist ungerecht, nicht nachvollziehbar, und auch die Freiheit, die immer von der Landesregierung gern betont wird, zwischen Ganztagschulen, G8- und G9-Angeboten, Hochbegabtenför-

derung, etc. zu wählen, ist letztendlich von der finanziellen Ausstattung der Familien mit abhängig.

Ich will einige Beispiele nennen. Die Landesregierung hat im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen eine Möglichkeit geschaffen, das Abitur nach zwölf Jahren zu erreichen. Nach Angaben der Regierung wurde dieses Modell nicht flächendeckend eingeführt, weil es bewusst auf eine Parallelität von acht- und neunjährigem Gymnasium setzte, um den unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, ganz gleich, für welches Modell sich Eltern nun entscheiden würden, um den geeigneten Weg für ihr Kind zu wählen.

Sollte die Wahl auf eine Schule fallen, die nicht die nächstgelegene Schule ist, müssen sie die darüber hinaus entstehenden Fahrtkosten selbst aufbringen. Von Wahlfreiheit kann also keine Rede sein.

Familien, bei deren Kindern eine besondere Begabung diagnostiziert wurde, bekommen die Fahrtkosten zur Schule für Hochbegabtenförderung nicht bezahlt, wenn die Hochbegabten-schule nicht die nächstgelegene Schule ist. Das heißt, wenn Familien beispielsweise nicht in der Lage sind, aus Kostengründen direkt in die jeweilige Stadt mit dem Standort der Hochbegabten-schule zu ziehen, müssen sie die Kosten für die Beförderung über die nächstgelegene Schule hinaus selbst aufbringen.

Sollte die nächstgelegene Schule allerdings zum Beispiel kein Latein anbieten, werden die Fahrtkosten zu einer anderen, nicht nächstgelegenen Schule, die Latein anbietet, bezahlt.

Meine Damen und Herren, wer das noch versteht, der ist gut.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Danke!)

Das deutsche Steuerrecht beispielsweise ist ja schon kompliziert, aber ich habe den Eindruck, diese Richtlinie zur Schülerbeförderung ist fast noch komplizierter. Hier wäre eine Vereinfachung sicherlich notwendig.

Man kann weiter ausführen – das ist ja hochinteressant –, dass Schülerinnen und Schüler, die eine schulartübergreifende gemeinsame Orientierungsstufe einer kooperativen Gesamtschule besuchen,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Also eines Schulzentrums!)

vom Eigenanteil an den Fahrtkosten befreit sind, da sie laut Landesregierung nicht einer bestimmten Schulart zuzuordnen sind.

Nach der 6. Klasse bekommen Schülerinnen und Schüler im Realschule-plus-Zweig der kooperativen Gesamtschulen die Fahrtkosten bezahlt, Schülerinnen und Schüler im Gymnasialzweig der kooperativen Gesamtschule nicht. Meine Damen und Herren, verstehen Sie das? Ich sehe ungläubiges Staunen. Es ist so.

Wenn man also eine Reform macht, eine große Schulstrukturreform macht, dann hätte man hier sicherlich auch das System der Schülerbeförderung gleichzeitig mit vereinfachen können, man hätte es vielleicht auch ein Stück gerechter gestalten können, liebe Frau Ministerin.

Ich frage mich dann wirklich: Wo bleibt in dem Fall die Gerechtigkeit? – Ich weiß, dass Sie den Schulträgern mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, die aber wohl nicht ausreichen; denn die Kritik kommt auch aus den Landkreisen und den kreisfreien Städten, dass die zusätzlichen Kosten damit nicht gedeckt werden können.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wie immer!)

Wir kritisieren einfach, oder wir stellen in die Diskussion die Frage der Gerechtigkeit bzw. wir sehen im Moment viel Ungerechtigkeit bei der Schülerbeförderung in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Kollegin Dickes.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mein Kollege Eymael hat schon viele Missstände in der rheinland-pfälzischen Schülerbeförderung aufgezeigt.

Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten einmal auf das persönliche Befinden von Eltern, die das betrifft, herabbrechen und zitiere aus einem Brief, der mich vor einigen Wochen erreicht hat: Sehr geehrte Frau Dickes, diese Mail schreibe ich als Vater von zwei Kindern, die eine weiterführende Schule besuchen und Fahrgeld bezahlen müssen. Würden meine Kinder eine Hauptschule oder eine Realschule plus besuchen, wäre die Fahrt zur Schule kostenfrei. Werden hier nicht Familien, deren Kinder ein Gymnasium oder eine Realschule besuchen, benachteiligt? Bildungsgerechtigkeit? Ist es gerecht, wenn zwei Kinder an der gleichen Haltestelle einsteigen, den gleichen Bus benutzen, an der gleichen Haltestelle wieder aussteigen, der eine zahlt und der andere nicht? –

Die „Mainzer Rhein-Zeitung“ hat den Titel gewählt: „Im Schulbus herrscht Zweiklassengesellschaft“. Ich glaube, das ist nicht das, was wir in Rheinland-Pfalz wollen.

Wenn man sich diese Situation vor Augen führt, dann ist es oft genug nicht ausschlaggebend oder in manchen Fällen nicht ausschlaggebend für die Schulwahl, welche die beste, begabungsgerechteste Schule für das Kind ist, sondern welche die günstigste Schule für das eigene Kind ist, dann, wenn im eigenen Portemonnaie nicht so viel Geld vorhanden ist.

Wir wollen in diesem Land immer alles tun, dass die Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängt. In diesem Fall haben wir einen eklatanten Fall davon, dass

sie es eben doch tut. Wir sind jedenfalls der Meinung, dass es nicht von der finanziellen Situation der Eltern abhängen darf, welche Schule ein Kind besucht. Mit der Regelung aber, die Sie im Land hier geschaffen haben, bewirken Sie das Gegenteil.

Sie hören auch nicht zu, wenn die Eltern protestieren. Sie wischen sie einfach zur Seite, und das mit einer relativen Arroganz und Ignoranz.

Der Landeselternbeirat hat mehrfach diese Ungerechtigkeiten kritisiert, was die Schulen betrifft. Ein Zitat aus dieser Sitzung des Landeselternbeirats wurde auch an mich herangetragen.

Ich muss sagen, es macht einen fassungslos, wenn eine Staatssekretärin sagt, es wäre gar nicht ungerecht und es hätten ja alle Kinder die gleichen Chancen, schließlich würde Fachabitur an der Realschule plus auch ausreichen für einen hervorragenden Bildungsaufstieg.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, andere Bundesländer regeln das anders. Rheinland-Pfalz ist hier wieder einmal eine Insel.

(Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Wir sind bundesweit das einzige Bundesland, in dem es von der gewählten Schulart abhängt, ob Eltern Beiträge zahlen müssen oder nicht.

Wir hatten mit der Schulstrukturreform im Land tatsächlich eine Chance, etwas zu ändern. Aber anstatt es zum Guten zu ändern, haben wir das Gegenteil gemacht. Wir haben Ungerechtigkeiten zementiert.

Das merken Sie vielleicht auch daran, dass die Proteste seit der Schulstrukturreform seitens der Eltern vehement zugenommen haben.

(Beifall der CDU)

Ich frage mich natürlich: Hören Sie die auch, oder haben Sie hier vielleicht auch wie bei dem Thema „Lernmittel“ taube Ohren, keine Ideen? Wie ich heute Morgen der Presse entnommen habe, werden Sie unsere Initiative jetzt als eigenen Vorschlag übernehmen und eine Lernmittelausleihe in Rheinland-Pfalz einführen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Das ist gut für die Familien, und es ist gut, dass auch Sie jetzt eine Ausleihe wollen.

Ich freue mich, dass wir unsere Initiative jetzt gemeinsam erfolgreich für die Eltern in Rheinland-Pfalz umsetzen können.

Wenn es Ihr Wunsch ist, bei der Schülerbeförderung den gleichen Weg zu gehen, wenn Sie auch da auf unsere Initiative warten, weil die eigenen Ideen fehlen, dann sagen Sie uns das, Frau Ministerin. Wir übernehmen gerne in diesem Land Verantwortung.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Wir wissen, dass die Haushaltslage in Rheinland-Pfalz desolat ist. Wir wissen, dass wir nicht das große Füllhorn ausschütten können, aber gleichzeitig kann eine knappe Haushaltslage nicht die Rechtfertigung für Ungleichbehandlung sein.

Auch da zitiere ich noch einmal aus der „Rhein-Zeitung“: „(...) für das Mainzer Bildungsministerium sind (...) nicht alle Schüler gleich.“ Wir als CDU möchten, dass alle Schüler die gleichen Chancen haben, alle Familien eine Entlastung erhalten, bedürftige mehr, aber andere auch, und es nicht davon abhängen kann, ob das Kind Abitur machen soll oder nicht.

Frau Ministerin, es liegt in Ihrer Verantwortung. Wir unterstützen Sie gerne mit unseren Ideen,

(Heiterkeit des Abg. Fuhr, SPD –
Schweitzer, SPD: Welche Ideen?)

aber unser eindringlicher Appell ist: Tun Sie bitte etwas. –

Danke.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dickes, vielen herzlichen Dank für die guten Ideen, die Sie uns anbieten wollen. Solange Sie dabei nicht rechnen, diskutieren wir gerne mit Ihnen darüber.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Thema „Schülerbeförderung“: Versuchen wir uns doch einmal zu erinnern, wie es vor der Schulstrukturreform war. Damals haben Grundschüler, Förderschüler und Hauptschüler ihre Beförderung bezahlt bekommen, soweit sie die entsprechenden Entfernungen – größer zwei Kilometer oder größer vier Kilometer – zwischen ihrem Haus und der Schule liegen hatten.

Dann kam die Schulstrukturreform. Frau Kollegin Dickes, es scheint Ihnen entgangen zu sein, es wurde eine sehr große Veränderung durchgeführt, die eine sehr große Zahl von zusätzlichen Schülerinnen und Schülern nun in die Lage versetzt, die Schülerbeförderung vollständig bezahlt zu bekommen oder aber in den Genuss von Zuschüssen zu kommen.

Seither sind neben den Grundschulern, den Förderschülern und den ehemaligen Hauptschülern alle Schüler der Realschule plus von den Beförderungskosten befreit, und – vielleicht haben Sie es gar nicht gemerkt, Frau Kollegin – wir haben die Einkommensgrenze, die auch für die Lernmittelfreiheit gilt, eingezogen. Alle Schülerinnen und Schüler der Schularten IGS und Gymnasium bzw. der Wahlschulen haben jetzt die Möglichkeit, die

entsprechenden Zuschüsse zu bekommen, wenn – wie Sie sich auszudrücken pflegten – bei den Eltern im Portemonnaie nicht genügend Geld ist – diese Eltern wollen wir gern fördern –, und ansonsten bei einem Eigenanteil die Schülerbeförderung deutlich verbilligt zu erhalten. Das ist Ihnen offensichtlich völlig entgangen.

Lieber Herr Kollege Eymael, es ist schade, dass Nicole Morsblech heute nicht anwesend ist. An dieser Stelle gute Besserung für sie. Ich weiß, sie ist sehr krank geworden.

Wir haben bis zum Jahr 2006 gemeinsam die soeben von mir geschilderte alte Lösung getragen, dass der Grundschüler, der Förderschüler und der Hauptschüler die Schülerbeförderung bezahlt bekommt, und zu dieser Zeit – das ist gerade einmal drei Jahre her – haben Ihre Kollegin Morsblech und ich immer gemeinsam argumentiert, dass wir unser Geld an anderen Stellen im Bildungswesen intensiv ausgeben wollen.

(Eymael, FDP: Ja, wir sind immerhin schon
bei vier Jahren!)

Nach diesen drei Jahren in der Opposition muss bei Ihnen die eierlegende Wollmilchsau durch die FDP gejagt worden sein; denn sonst würden Sie es heute nicht wagen, nach einer Diskussion über das Sparen, Sparen, Sparen eine Diskussion über Werte zu führen, die nicht unter 20 Millionen Euro zu finanzieren wären.

(Eymael, FDP: Beim nächsten Mal frage
ich Sie vorher!)

Herr Kollege, das, was Sie soeben eingefordert haben, nämlich die Gerechtigkeit und die Bewältigung der – wie Sie oder die „Allgemeine Zeitung“ sie nannten – „Zwei-Klassen-Gesellschaft im Bus“, würde minimal 20 Millionen Euro kosten. Dann haben Sie aber noch nichts an den zwei und den vier Kilometern geändert, das würde minimal 20 Millionen Euro kosten, und Sie haben immer noch nichts für die Oberstufe getan. Dazu müssten Sie noch einmal mindestens 10 Millionen Euro bis 15 Millionen Euro in die Hand nehmen.

(Eymael, FDP: Das habe ich gar nicht gefordert!)

Herr Kollege, ich stehe immer noch ein bisschen unter dem Eindruck des Bundestagswahlkampfes und des Zeitunglesens über die Koalitionsverhandlungen von Schwarz-Gelb, aber vielleicht erklären Sie mir einmal, ob Sie in der Lage sein werden, aus dem künftigen Defizit, das durch reduzierte Steuereinnahmen in der Staatskasse entstehen wird, diese 20 Millionen Euro bis 30 Millionen Euro zu erwirtschaften. Wenn Sie das können, würden wir allerdings sehr gerne von Ihnen den guten Vorschlag entgegennehmen, wie man den Überfluss des Defizits – um mit den Worten von Reinhard Mey zu sprechen – nutzbringend anwendet.

(Eymael, FDP: Billige Polemik!)

Bei uns jedenfalls ist eines völlig klar: Wir haben in den zurückliegenden Jahren einen finanziellen Schwerpunkt auf die Bildung gesetzt. Wir haben in Rheinland-Pfalz das am meisten ausgeweitete System von Ganztags-

schulen entwickelt. Wir haben in Rheinland-Pfalz als einziges Bundesland in der Zwischenzeit den beitragsfreien Kindergarten für Drei-, Vier-, Fünf- und Sechsjährige eingeführt.

(Eymael, FDP: Alles auf Pump!)

Wir haben zusätzliche Millionen in die Hand genommen – in der Zwischenzeit werden es knapp unter 100 Millionen Euro sein –, um das Bildungssystem finanziell besonders gut auszustatten. Andere Bundesländer sind neidisch darauf, Herr Kollege, und wir sehen im Moment nicht mehr, woher über diese wirklich große, im Rahmen der Schulstrukturreform vorgenommene Ausweitung für die Schülerbeförderung hinaus noch zusätzliche Mittel kommen sollen.

Eines frage ich mich schließlich bei den Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP gleichermaßen: Wo war Ihr Antrag zur Ausweitung der Schülerbeförderung bei der wirklich noch nicht lange zurückliegenden Gesetzesdiskussion über die Schulstrukturreform? War es Ihnen damals noch nicht eingefallen, Frau Kollegin Dickes? Hat da noch die Idee gefehlt? Oder war einfach die Trägheit in den Parteien so groß, dass Sie gedacht haben: Ach, das tun wir jetzt nicht, wir versuchen, es hinterher zu diskutieren.

Der Zeitpunkt ist verpasst worden, Herr Kollege. Sie haben da geschlafen.

(Beifall der SPD –
Eymael, FDP: Danke, danke!)

Präsident Mertes:

Das Wort hat nun Frau Ministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Gute Bildungschancen für alle! – Dies ist ein zentrales Anliegen der Landesregierung. Bei allem, was immer auch noch besser werden kann, das Land Rheinland-Pfalz mit seiner Gebührenfreiheit von den Kindertagesstätten bis zu den Hochschulen sucht bundesweit seinesgleichen, und darüber sind wir sehr glücklich.

(Beifall der SPD)

Wir machen vor allen Dingen eines nicht: Wir fordern nicht in Berlin, die Steuern zu senken, wir beklagen nicht – wie Sie wahrscheinlich heute Nachmittag dies tun – bei der Debatte des Nachtragshaushaltes die hohe Verschuldung und versprechen gleichzeitig den Menschen draußen, es gehe alles jetzt und sofort. Daraus wird kein Schuh, und darauf können sich die Menschen absolut nicht verlassen.

(Beifall der SPD –
Eymael, FDP: Davon war keine Rede!)

Ganz im Gegenteil, diese Dinge gehen nur Schritt für Schritt.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir mit der Schulstrukturreform massive Verbesserungen vorgesehen haben. Frau Brede-Hoffmann hat bereits darauf hingewiesen, wir haben alle Schülerinnen und Schüler der Realschulen plus vom Eigenanteil befreit. Davon werden perspektivisch rund 60.000 Schülerinnen und Schüler zusätzlich profitieren, sofern sie Fahrschüler sind. Wir haben erstmals verbindliche Einkommensgrenzen auch für die Gymnasien und die Integrierten Gesamtschulen eingeführt, unterhalb derer kein Eigenanteil gezahlt wird. Davon profitieren rund 27.000 Schülerinnen und Schüler.

Wir haben schließlich in der Sekundarstufe II ebenfalls Verbesserungen vorgenommen, um einen Anspruch auf die Schülerbeförderung auszuweiten. Auch davon profitieren rund 15.000 Schülerinnen und Schüler. In der Tat, dies zusammengenommen kostet bis zum Jahr 2013/2014 aufbauend 15 Millionen Euro zusätzlich, die wir den Kommunen als Mehrbelastungsausgleich zur Verfügung stellen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, man kann immer noch herumkritteln, aber das ist erst einmal ein Wort, und das haben wir realisiert.

(Beifall der SPD)

Ich komme nun zum Thema „Ungleichbehandlung“, wie es noch im Antrag der Aktuellen Stunde heißt; soeben wurde es zur Ungerechtigkeit. Sie haben ein merkwürdiges Verständnis von sozialer Gerechtigkeit, das muss ich Ihnen schon sagen. Für mich ist es auch sozial gerecht, dass öffentliche Mittel, die begrenzt sind, in besonderer Weise denjenigen zugute kommen, die sie besonders dringend brauchen. So definiere ich soziale Gerechtigkeit.

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Sie muss aber genauso gesteuert werden!)

Liebe Frau Abgeordnete Dickes, dies sind die Dinge, die man in Ihren „Ideen“ so nicht findet. Deswegen schauen Sie sich bitte sehr genau an, was wir zur Lernmittelfreiheit vorschlagen. Uns geht es darum, dass diejenigen, die bisher Gutscheine bekommen haben, diejenigen, die besonders bedürftig sind, in der Zukunft nicht schlechter gestellt werden. Dies ist in Ihrem Antrag nicht enthalten, und dafür werden wir einen vernünftigen Vorschlag machen.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Jawohl! –
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Eines kann ich Ihnen auch nicht ersparen. Die Schülerbeförderung – darauf ist bereits hingewiesen worden – hat eine Geschichte, und diese Geschichte ist im Wesentlichen von der CDU in den 70er- und 80er-Jahren geschrieben worden und unterscheidet zwischen Pflicht- und Wahlschulen. Schauen wir uns dies doch einmal an!

Im Zuge der Volksschulreform in den 60er-Jahren wurde die Beförderungspflicht für das Land eingeführt. In den 70er-Jahren hat man beschlossen, dies auch für die Wahlschulen zu übernehmen, und hat es dann auf die Landkreise und die Kommunen übertragen. Schließlich

hat man festgestellt, die Landkreise und die Kommunen sind finanziell schlecht ausgestattet, und aus diesem Grund hat man beschlossen, dass sie einen Eigenanteil in Höhe von damals 15 DM übernehmen sollen.

Schließlich hat man gemerkt, dass man als Land den Kommunen nicht das Geld zur Verfügung stellt, das dazu nötig ist, und schlussendlich wurde von den Schülern ein Eigenanteil erhoben. So viel zur Geschichte der Schülerbeförderung in diesem Land.

(Beifall der SPD)

Wir haben nun Verbesserungen vorgesehen. Erinnern Sie sich an dieser Stelle doch bitte einmal daran, wie es dazu gekommen ist und wie schwierig es jetzt ist, Verbesserungen zu erreichen. Wir haben 15 Millionen Euro investiert, und das ist aus meiner Sicht wirklich ein Wort. Wir haben den Trend sozusagen umgekehrt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wir folgen der Systematik zwischen Pflicht- und Wahlschule. Wir haben den Begriff der Pflichtschule erweitert. In der Realschule plus profitieren deutlich mehr Schülerinnen und Schüler davon, und auch in den Gymnasien und den Integrierten Gesamtschulen profitieren mehr Schülerinnen und Schüler durch die Einkommensgrenzen, die wir eingeführt haben.

Unser Ziel ist es, dass es keine finanziellen Hürden gibt, um den angestrebten Bildungsabschluss zu erreichen, und dies gewährleisten wir mit dieser Regelung.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Dass noch mehr wünschenswert wäre, habe ich ausgeführt. Aber soziale Gerechtigkeit heißt für mich, Hürden abbauen und durchaus legitimiert die öffentlichen Mittel besonders auf die zu konzentrieren, die es brauchen. Das haben wir mit dieser Regelung getan.

Jetzt, wo es uns erstmals in großem Umfang gelingt, dass deutlich mehr Schülerinnen und Schüler von der Befreiung des Eigenanteils profitieren, eine Debatte zu führen und zu sagen, das ist ungerecht, da muss ich mir schon ziemlich den Kopf verdrehen, um dieser Logik überhaupt folgen zu können. Ich glaube, Sie haben Probleme damit, dass einkommensabhängig an der Stelle, wo wir es noch nicht insgesamt schaffen, differenziert wird. Ich sage Ihnen, das ist aus meiner Sicht soziale Gerechtigkeit. Wir werden uns auch in der Zukunft darum kümmern, wo immer es geht, weitere Verbesserungen für die Familien zu erreichen.

Unter dem Strich möchte ich nochmals sagen, das, was gerade aus dem Bereich der Bildungspolitik an Unterstützung für Familien in diesem Land geleistet wird, sucht bundesweit seinesgleichen, so wage ich zu sagen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Brede-Hoffmann, ich habe nicht geschlafen. Nein, es ist aber in der Tat so, dass das System sehr kompliziert geworden ist. Nicht zuletzt auch durch die Schulstrukturreform ist es nicht vereinfacht worden, es ist auch nicht gerechter, sondern eher ungerechter geworden, sodass die Eltern, bevor sie ihre Kinder in die Schule schicken, zuerst einmal nachprüfen müssen, ob sie die Schülerbeförderungskosten jetzt erstattet bekommen oder nicht. Ich bin auch für Einkommensgrenzen, da gebe ich Ihnen recht. Aber es gibt wieder viele, die dort herausfallen werden. Es sind gerade die mittleren Einkommen, so zum Beispiel der Facharbeiter, der ein Einkommen von 2.500 Euro hat, die wieder herausfallen. Wir wissen doch, wie das in der Praxis läuft.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Es ist das Prinzip der Grenze, dass jemand herausfällt!)

Das ist ein Problem, da fängt für mich auch die Frage der Gerechtigkeit an.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, deswegen war ich der Auffassung, man sollte das gesamte System überprüfen. Ich habe übrigens nicht mehr Mittel gefordert, sondern mir geht es darum, das System insgesamt zu überprüfen, ob es so noch Sinn macht,

(Beifall bei der FDP)

zumal wir dieses System als einziges Land noch vorhalten. Alle anderen Länder haben ganz andere Systeme bei der Schülerbeförderung.

Vor diesem Hintergrund noch einmal der Appell auch meiner Fraktion: Überdenken Sie das Ganze noch einmal!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Aha, Frau Abgeordnete Dickes von der CDU-Fraktion hat das Wort.

(Heiterkeit bei der SPD)

Frau Dickes, Sie müssen sich melden.

Abg. Frau Dickes, CDU:

Herr Präsident, ich habe Sie so angestrahlt!

Frau Ministerin und Frau Brede-Hoffmann, eines fällt mir bei Ihren Wortbeiträgen auf. Sie reden permanent über die Vergangenheit. Ich habe keine einzige Vision gehört, wie es im Bereich der Schülerbeförderung vielleicht nach vorne gehen könnte.

(Frau Spurzem, SPD: Oje!)

Das lässt für mich den Rückschluss zu, dass Sie überhaupt nicht mehr weitermachen wollen; denn offensichtlich fehlt die Kraft.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sagen Sie doch
einfach, wo Sie das Geld herholen!)

Frau Ministerin, Sie sprachen davon, dass es mittlerweile auch Einkommensgrenzen bei Gymnasien und bei Integrierten Gesamtschulen gibt. Diese Einkommensgrenzen gelten – da ist wieder die Frage der Ungerechtigkeit – für Gymnasien und Integrierte Gesamtschulen nicht, aber für die Realschule plus. Da meine Frage: Gehen Sie davon aus, dass auf der Realschule plus nur die sozial Schwachen sind?

(Ministerpräsident Beck: Umgekehrt!)

– Vielleicht auch umgekehrt, Herr Ministerpräsident. Sie haben mich verstanden.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Hören Sie auf
zu rechnen! –
Frau Spurzem, SPD: Wieder alles falsch!)

Gehen Sie davon aus, dass wir auf dem Gymnasium nur die bessergestellten Eltern haben? Vielleicht sollten wir das differenzieren. Ich habe nicht gesagt, mehr Geld.

(Ministerpräsident Beck: Es ist doch genau
anders herum!)

Aber differenzieren sollten wir schon, wer kann und wer nicht.

Auch da möchte ich das, was Herr Kollege Eymael gesagt hat, unterstreichen. Was ist denn mit den Personen, die gerade über diesen Einkommensgrenzen liegen, die bei den Büchern bisher über den Einkommensgrenzen liegen, die bei der Schülerbeförderung darüber liegen und dann doppelt und dreifach bestraft werden?

Einen Punkt möchte ich noch ganz kurz anreißen. Dort sehe ich in puncto Schülerbeförderung gravierenden Nachholbedarf. Das betrifft das System der Ganztagschulen. Wir haben das bei den Ganztagschulen im Bereich der Grundschule ausgebaut. Wir haben das jetzt bei den Hauptschulen, Realschulen, Realschulen plus, auch bei den Gymnasien G8GTS. Dass die Kinder aber nicht unbedingt angemeldet werden können, dass es abhängig vom Wohnort ist, ob sie teilnehmen können oder nicht, ist ebenfalls eine Ungerechtigkeit. Die Kinder, die in den kleineren Ortschaften wohnen, haben keinerlei Möglichkeit, nachmittags nach Hause zu kommen. Auch dort werden wir mit Briefen von Eltern überschüttet, die sagen, ich muss mein Kind wieder abmelden;

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Überschüttet!)

denn es hat frühestens um 18:30 Uhr eine Möglichkeit, nach Hause zu kommen.

(Glocke des Präsidenten)

Auch das ist ungerecht. Diese Familien müssen wir ebenfalls unterstützen, die sozusagen auf dem platten Land wohnen.

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder des SPD-Ortsvereins Göttschied. Herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

(Frau Spurzem, SPD: Die erklärt das jetzt
noch einmal!)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Spurzem meinte, ich soll es jetzt noch einmal erklären. Das lasse ich jetzt. Es scheint mir nämlich fast sinnlos zu sein.

(Eymael, FDP: Seien Sie doch nicht so überheblich! –
Fuhr, SPD: Das ist nicht überheblich, das
ist die Wahrheit!)

Herr Kollege Eymael, wenn ich Sie gerade eben richtig verstanden habe, ist es plötzlich gar keine Gerechtigkeitsfrage mehr. Wenn ich Sie gerade richtig verstanden habe, wird es jetzt plötzlich eine Systemfrage. Sie wollen also irgendwie das System klarer machen, weil Sie es nicht begriffen haben. Das System ist aber nicht wirklich sehr kompliziert, Herr Kollege.

(Heiterkeit des Abg. Eymael, FDP)

Erst einmal gilt: Befördert wird mit Zuschüssen, wer im Grundschulbereich weiter als zwei Kilometer und in den weiterführenden Bereichen weiter als vier Kilometer von der Schule entfernt wohnt.

(Eymael, FDP: Sehr gut!)

Das ist die erste Grenze, die eingezogen wird. Dann können Sie sagen: Frei sind alle Grundschüler, Förder-schüler, Realschüler plus. Die Menschen, die unter einer bestimmten Einkommensgrenze sind, zahlen einen gewissen Eigenanteil, wenn ihre Kinder in die IGS oder in das Gymnasium gehen. Wenn Ihnen das zu kompliziert ist, male ich es Ihnen gerne noch einmal in einem System auf. Ich finde es jetzt nicht so kompliziert.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich haben Einkommensgrenzen immer das Problem, Herr Kollege, dass jemand, der darüber

liegt, nicht mehr in die Wohlfahrt der Förderung kommt. Ich scheine mich aber irgendwie falsch zu erinnern. Als wir über die beitragsfreien Kindertagesstätten geredet haben, hat uns Ihr Kollege Herr Mertin versucht klarzumachen, dass er unbedingt für eine Einkommensgrenze in dieser Frage ist. Damals war er noch Minister, und er meinte, er als Minister bräuchte doch nun wirklich keinen beitragsfreien Kindergarten, wir sollten unbedingt diese Grenze einziehen.

Damals haben wir gesagt, das ist für uns einer der Schwerpunkte, wo wir wirklich mit dem Geld des Landes richtig groß einsteigen, gegen den Willen von Herrn Mertin.

(Eymael, FDP: Was hat das mit der Schülerbeförderung zu tun?)

Da haben wir diese Einkommensgrenze nicht gemacht. Aber Geld, besonders dann, wenn es uns über Steuerreformen von der FDP weggenommen wird, ist wahnwitzig endlich. An dieser Stelle haben wir uns für die Einkommensgrenze entschieden. Es gab sie vorher nicht, Herr Kollege, als wir mit Ihnen zusammen in einer Regierung waren.

(Glocke des Präsidenten)

Jetzt haben wir sie eingezogen, um mehr Menschen in den Genuss von Finanzierungsgerechtigkeit zu bekommen.

(Glocke des Präsidenten)

Vielleicht versuchen Sie sich einmal zu erinnern, wie es war, als Sie dabei waren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauchhage:

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch drei Anmerkungen machen. Wissen Sie, Frau Abgeordnete Dickes, in diesem Land sind echte bildungspolitische Visionen und Innovationen entwickelt worden.

(Beifall der SPD)

Ich erinnere nur an die Ganztagschule. Ich erinnere an „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“. Ich könnte vieles andere, bis zur Schulstrukturreform, hinzufügen.

Wissen Sie, was Ihr Problem ist? Dass Sie es jedes Mal erst einmal nach fünf Jahren gemerkt haben, dass es eine Vision war, die dann bundesweit umgesetzt wurde.

(Beifall der SPD)

Gut, ich bin begeistert, wie Sie heute die Ganztagschule verteidigen. Ich bin begeistert, wie gut Sie unser Konzept für die beitragsfreien Kindertagesstätten finden. Wenn Sie das in drei oder vier Jahren mit der Schulstrukturreform so machen, dann soll es mir recht sein. Wir wissen, wer das auf den Weg gebracht hat, aber wir freuen uns, wenn viele den Weg mitgehen.

Der zweite Punkt betrifft die Frage, wie die Schülerbeförderung geregelt ist. Als Sie eben gesprochen haben, war ich mir nicht sicher, ob die Regelung in ihrer Gänze – so kompliziert ist sie nicht, sie ist eigentlich relativ einfach erklärbar – wirklich Ihren Ausführungen zugrunde lag. In der Realschule plus kein Eigenanteil, damit eine erhebliche Ausweitung derer, die keinen Eigenanteil mehr zahlen; in der IGS und im Gymnasium Einführung einer Einkommensgrenze, die so ist, dass erheblich mehr als bisher keinen Eigenanteil mehr zahlen, und in der Sekundarstufe II Ausweitung des Anspruchs auf Schülerbeförderung für bestimmte Gruppen von Schülerinnen und Schülern.

Es gibt in der Tat immer konkrete Probleme vor Ort, die man noch lösen muss. Bei der Ganztagschule sind die Schulträger und die Träger der Schülerbeförderung in der Regel immer da, wo es möglich ist, bereit, konstruktive Lösungen vor Ort zu finden. Ich danke den Kommunen dafür ausdrücklich. Man kann nicht über ein Landesgesetz für jeden Einzelfall eine Regelung finden. In der Regel gelingt uns das sehr gut in Zusammenarbeit mit den kommunalen Schulträgern.

Das gilt auch für G8/G9. Bei dem Aufbau eines Systems ist es schwierig, für jeden Einzelfall eine Regelung zu finden. Wir reden in jedem Einzelfall mit den kommunalen Schulträgern. Auch da gelingt es uns, es in der Regel vernünftig hinzubekommen.

Herr Abgeordneter Eymael, wir haben Spezialschulen. Zu denen gehören auch die Gymnasien für Hochbegabtenförderung, die wir gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Dazu gehört das Sportgymnasium in Kaiserslautern. Dazu gehört auch das Musikgymnasium in Montabaur. Wir sind gemeinsam der realistischen Auffassung, dass es unmöglich ist, von jedem Ort in Rheinland-Pfalz zu diesen Spezialschulen jeden Tag die Schülerbeförderung zu finanzieren. Deswegen haben wir sie mit Internaten versehen, damit das Angebot von allen genutzt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Sie stellen Dinge in den Raum, für die Sie keine Lösung haben.

Ich komme zu meinem letzten Punkt. Sowohl Sie als auch Frau Dickes sind eine Antwort schuldig geblieben. Sie haben gesagt, es geht Ihnen nicht um mehr Geld. Sie wollten das eigentlich mit dem vorhandenen Geld machen. Sie hätten der Ehrlichkeit halber sagen müssen, das bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler bzw. deren Eltern, die bisher nicht belastet waren, in Zukunft belastet werden. Das wollten wir nicht. Deswegen haben wir den Weg der Ausweitung mit 15 Millionen Euro zusätzlich gewählt, der sicherlich noch manchen Wunsch offen lässt. Aber niemand wird damit schlechter gestellt,

und eine ganze Reihe von Schülerinnen und Schülern wird bessergestellt.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Betriebsrätliches Schnell-Informationssystem der Landesregierung zur gezielten und systematischen Abfrage von betriebsinternen Daten“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3852 –**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich will zu Beginn direkt klarstellen, worum es uns geht. Die CDU erwartet, dass das Einsammeln von Betriebsdaten hinter dem Rücken der Betriebe sofort eingestellt wird.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, worum geht es? Infolge der Wirtschaftskrise wurde im Soforthilfeprogramm der Landesregierung ein Schnellinformationsprojekt gestartet, das durch telefonische Abfragen bei Betriebsräten Daten zur Auftragslage, Personalsituation und Finanzlage aus ihren Betrieben sammelt, ohne dass es ein Einverständnis der Betriebe dazu gibt.

Meine Damen und Herren, ohne Einverständnis und Wissen werden diese Daten gesammelt, ausgewertet und der Regierung zur Verfügung gestellt. Ich kann nicht anders und muss feststellen, dass ich diese Vorgehensweise für einen Skandal halte.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, ich bleibe bei meiner Beschreibung, von Bespitzelung zu sprechen. Dabei bleibe ich. Frau Ministerin, ich lasse nicht als Antwort gelten, dass es gut gemeint sei.

(Hartloff, SPD: Überlegen Sie einmal, was Sie Betriebsräten vorwerfen!)

– Herr Hartloff, zu der Kritik sage ich ein klares Wort. Die Kritik der CDU richtet sich nicht gegen die Betriebsräte.

(Pörksen, SPD: Was haben Sie von Betriebsräten eine Ahnung? –
Weitere Zurufe von der SPD)

Die Kritik richtet sich nicht gegen die Gewerkschaft. Die Kritik richtet sich gegen eine SPD-Regierung, die offensichtlich jede Sensibilität verloren hat.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Halten Sie die Betriebsräte für dumm? –
Weitere Zurufe von der SPD)

Sie sollten wissen, was nicht in die Leitlinien sozialpartnerschaftlichen Handelns gehört.

Im offen Brief der Koblenzer Betriebsräte zu diesem Thema heute – er hat uns erreicht, ich weiß nicht, ob alle, aber mich zumindest – sind wichtige Ziele sozialpartnerschaftlichen Handelns genannt.

1. Kurzarbeit aktiv nutzen, Entlassungen vermeiden – ja.

(Pörksen, SPD: Das machen Betriebsräte!)

2. Betriebliche Beschäftigungsbrücken für Jung und Alt bauen – ja.

3. Betriebliche Zukunftspläne und Qualifikationen von Morgen entwickeln – auch ja.

Das sind richtige Ziele. Das hat aber nichts mit Bespitzelung zu tun. Das hat gar nichts damit zu tun.

(Pörksen, SPD: Was ist das für ein Unsinn!)

Herr Pörksen, wer hier verharmlost, dem kann ich nur raten – –

(Pörksen, SPD: Sie wissen nicht, wovon Sie reden!)

Ihnen als Rechtspolitiker traue ich zu, in diesem Bereich sehr sensibel zu sein.

(Pörksen, SPD: Da haben Sie recht!)

Ich sage Ihnen genau an dieser Stelle: Wehret den Anfängen.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Vor allem in ihrer Terminologie!
Wie kann man hier von Bespitzelung reden?)

Wenn Betriebsräte darüber klagen, in der Regel – was auch immer „in der Regel“ bedeutet – nicht umfangreich und ausreichend informiert zu sein, dann kann die Antwort der Landesregierung nicht das Sammeln von sensiblen Daten und ein vom Parlament finanziertes Programm sein. Das kann nicht die Antwort sein. Es muss andere Wege geben. Diese gibt es, in würdiger Weise auf die Kritik zu reagieren.

Ich spreche von diesem Pult aus auch den Wirtschaftsminister oder das Wirtschaftsministerium an. Der Minister ist gerade nicht hier. Der Wirtschaftsminister sollte wissen, dass in Krisenzeiten jede Gruppe, jedes Teil, jedes Glied in der Wirtschaft besonders sensibel rea-

giert, wenn es von einer Beteiligung ausgeschlossen wird.

(Wirz, CDU: Wenn er denn da wäre!)

Meine Damen und Herren, das Sammeln von Betriebsdaten aus über 190 Betrieben in Rheinland-Pfalz ohne Einbindung der Inhaber, der Geschäftsführung und der Wirtschaftskammern durch Auftrag des Staates führt zur Belastung jeder Zusammenarbeit.

(Beifall der CDU –
Wirz, CDU: Vergiftet das Klima!)

Lassen Sie mich am Schluss noch einmal deutlich einen Appell an die Regierung richten. Die Neutralität der Regierung darf nicht gefährdet und keinesfalls aufgegeben werden. Ich kann nur noch einmal deutlich machen, stellen Sie diese Neutralität wieder her und stoppen Sie die Bespitzelung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Abgeordneter Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wurden Vorwürfe geäußert, die ich versuchen möchte, ganz sachlich zu entkräften. Ich möchte auch von dem Versuch wegkommen, dieses Instrument zu skandalisieren.

Die Landesregierung hat zur Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise ein Maßnahmenpaket geschnürt. Zu diesem vielfältigen Maßnahmenpaket gehört das Schnellinformationssystem der Betriebsräte. Dieses Schnellinformationssystem ist ein Aspekt dieses ganzen Maßnahmenpaketes. Ich möchte ausdrücklich hervorheben, dass das ausschließliche Ziel dieses Projektes darin besteht, die Unternehmen zu unterstützen, Beschäftigung zu sichern und Arbeitgeber wie Arbeitnehmer miteinander zu verbinden.

(Baldauf, CDU: Das ist der Witz des Jahres!)

Bei dem Schnellinformationssystem der Betriebsräte – auch das möchte ich ausdrücklich noch einmal unterstreichen – geht es in keiner Weise darum, geheime Detailinformationen zu erhalten oder etwa geheime Detailinformationen nach außen weiterzugeben.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Es geht darum, Qualifizierungsbedarf festzustellen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Qualifizierungsmaßnahmen oder Informationsmaßnahmen zu motivieren. Es geht darum, Kurzarbeit zu nutzen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, dass über 1.000 Betriebsräte an Qualifizierungs- bzw. Informati-

onsveranstaltungen seit Beginn dieses Jahres teilgenommen haben.

Meine Damen und Herren, das ist ein großer Erfolg. Darauf wird man einmal hinweisen dürfen.

(Beifall der SPD)

Ebenfalls möchte ich darauf hinweisen, dass sich die Technologieberatungsstelle des DGB einen ausgezeichneten Namen im Laufe der vielen Jahre ihrer Tätigkeit durch die Unterstützung der Betriebe erarbeitet hat. Sie hat sich einen ausgezeichneten Namen dadurch erarbeitet, dass sie da ist, wenn Betriebe in Krisenzeiten durch schweres Wasser gehen. Genau in dieser Zeit hat die Technologieberatungsstelle ihre große Stärke bewiesen. Auch das will ich an dieser Stelle ausdrücklich unterstreichen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Betriebsräte spielen in unserem Land – ich will ausdrücklich sagen Gott sei Dank – eine außerordentlich große Rolle. Das ist gut so, und das ist richtig so.

Was für ein Interesse sollten denn die Betriebsräte daran haben, geheime Informationen nach außen zu geben? Die Betriebsräte sind doch ebenso wie die Unternehmensspitze und die Unternehmensleitung daran interessiert, Arbeitsplätze zu sichern, die Interessen des Betriebes aufzugreifen und diese Interessen des Betriebes zu unterstützen.

Es soll Ziel aller im Betrieb Beschäftigten sein – das ist auch das Ziel –, Arbeitsplätze zu festigen und den Betrieb zu stärken. Dabei spielen die Betriebsräte eine außerordentlich große Rolle. Das ist gut so.

Ich meine, es spricht überhaupt nichts dagegen, dass die Arbeitnehmer ebenso wie die Arbeitgeber ihre subjektiven Eindrücke schildern können. Ich halte es für völlig richtig, dass sie dadurch ein Instrument haben. All das – ich will das noch einmal unterstreichen – zum Wohle des Betriebes. Meine Damen und Herren, das ist sehr gut.

Erlauben Sie mir eine Geschichte aus meinem Wahlkreis zu den Betriebsräten und zur Arbeit der Betriebsräte. Es gibt in meiner Verbandsgemeinde einen bekannten Traditionsbetrieb, der in große Schwierigkeiten geraten ist. Vor einigen Jahren hat ein internationales Unternehmen diesen Betrieb aufgekauft. Der Betriebsrat war in den vergangenen Jahren in der Lage, der Belegschaft klarzumachen, dass sie auf einen ganz wesentlichen Teil ihres Lohnes verzichten muss. Das ist akzeptiert worden. Das hat der Betriebsrat mitgetragen. Schwere Zeiten!

Die Zeiten wurden aufgrund der Finanzkrise noch schwieriger. Weil unter anderem auch Sprachschwierigkeiten bestanden und weil unter anderem auch die Geschäftsleitung häufiger wechselte, waren die Einzigen, die für die, die im Betrieb arbeiten, da waren, die Betriebsräte. Meine Damen und Herren, das waren die Ansprechpartner. Deshalb meine ich, dass das, was mit

dem Schnellinformationssystem beabsichtigt ist, nämlich dass die Betriebsräte ein eigenes Instrument erhalten, richtig ist. Ich meine auch, dass es richtig war, den Betriebsräten diese Stärkung zukommen zu lassen. Ich bin der Überzeugung, dass eine intensive Beteiligung auch der Betriebsräte

(Glocke des Präsidenten)

bei der Bewältigung der Wirtschaftskrise höchst angemessen ist.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es spricht nichts dagegen, dass eine Regierung Informationen haben möchte, um schnell entscheiden zu können und um die Politik danach ausrichten zu können. Wenn ich mir aber Informationen beschaffen will, muss eine Regierung sie sich bei denjenigen beschaffen, die die Verfügungsbefugnis über diese Daten haben.

(Beifall der FDP und der CDU)

Nur dort ist die Information einzuholen. Frau Kollegin Grosse, alles andere ist nicht in Ordnung. Das ist schlichtweg nicht in Ordnung und stört das partnerschaftliche Miteinander auch innerhalb eines Betriebes.

Sie wissen sehr genau, dass Betriebsrat und die Unternehmensleitung vertrauensvoll zusammenzuarbeiten haben und nach dem Betriebsverfassungsgesetz die Unternehmensleitungen eine Vielzahl sehr vertraulicher Informationen geben müssen und auch geben sollen. Ich gebe Ihnen völlig recht, ein Unternehmen ohne vernünftigen Betriebsrat ist nicht zu führen. Je größer ein Unternehmen ist, umso mehr ist ein Betriebsrat notwendig.

Wenn sie aber als Unternehmensleitung nunmehr befürchten müssen, dass das, was sie dort vertraulich sagen, unter Umständen anderswo abgefragt wird, stört das das partnerschaftliche Miteinander in einem Unternehmen. Das müssen Sie einfach sehen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Deshalb gilt das, was ich vorhin gesagt habe: Wenn die Regierung etwas wissen will, soll sie die fragen, die die Verfügungsbefugnis über die Daten haben. Schlichtweg das! Mehr wollen wir nicht erreichen. Ich will gar nicht bestreiten, dass Sie diese Daten benötigen. Es ist auch richtig, dass man damit etwas Sinnvolles anfangen kann.

Sie stören aber nicht nur das partnerschaftliche Miteinander im Betrieb, sondern sie stören auch das, was Sie sinnvollerweise machen, nämlich die runden und ovalen

Tische, an denen alle zusammensitzen und an denen Dinge besprochen werden, die für unser Land wichtig sind. Das will ich überhaupt nicht kritisieren. Im Gegenteil, ich unterstütze das. Wie soll aber ein vertrauensvolles Miteinander an einem solchen Tisch entstehen, wenn der eine plötzlich erfährt, dass er von den anderen hintenherum ausgeforscht wird? Das dient nicht dazu, ein vertrauensvolles Miteinander an dieser Stelle zu haben. Deshalb hat meine Fraktion den Antrag eingebracht, der für heute zu einem späteren Zeitpunkt noch auf der Tagesordnung steht, mit dem Ziel zu erreichen, dass dieses Informationssystem eingestellt wird.

Das ist ein Informationssystem, das mit Landesmitteln ausgestattet ist und selbstverständlich irgendwo auch die Neutralität des Staates infrage stellt; denn die Informationen werden gespeichert. Die sind da und lassen sich zum Beispiel auch in einem Arbeitskampf unter Umständen verwenden. Der Staat ist gehalten, bei Arbeitskämpfen neutral zu sein. Mit staatlichem Geld wird aber ein Informationssystem aufgebaut, das auch in Arbeitskampsituationen verwandt werden kann.

(Hartloff, SPD: Was konstruieren Sie denn da?)

– Ja, selbstverständlich, die Informationen, die Sie dort erhalten, machen eine Streikplanung doch wesentlich interessanter, Herr Kollege Hartloff.

(Hartloff, SPD: Was machen wir in Arbeitskämpfen als Regierung?)

Ich weiß, bei welchem Betrieb ich das besser machen kann als woanders.

(Hartloff, SPD: Planen wir Streiks als Regierung?)

– Nein, Sie finanzieren das Informationssystem, das hierfür auch genutzt werden kann. Das müssen Sie, wenn Sie so etwas finanzieren, mit bedenken. Dann verletzen Sie Ihre Neutralitätspflicht.

(Hartloff, SPD: Da konstruieren Sie aber etwas!)

– Ich konstruiere gar nichts. Ich weiß doch, was da abgefragt wird. Von jedem Unternehmen wird eine Folie aufgestellt mit Kapital und allem drum und dran. Jede Woche fragen Sie ab, wie die Finanzsituation ist usw. Da sagen Sie mir, diese Informationen könnte man in einem Streik nicht verwenden. Bitte schön, wo leben Sie denn eigentlich?

(Beifall der FDP –
Ramsauer, SPD: Glauben Sie denn, dass die Gewerkschaften das brauchen?)

– Herr Kollege, ich wäre genauso dagegen, wenn mit staatlichen Mitteln versucht würde herauszufinden, wie die Streikkasse der Gewerkschaft ist. Das würde ich genauso kritisieren. Das ist genauso wenig in Ordnung und sollte auch nicht sein. Wir wollen aber bei der Tatsache bleiben,

(Pörksen, SPD: Dafür brauchen Sie das System nicht! –
Hartloff, SPD: Das ist ein Vergleich von Äpfeln mit Birnen!)

dass Sie hier mit staatlichem Geld Informationen einholen lassen bei denjenigen, die darüber nicht Verfügungsbefugt sind. Das ist nun einmal nicht in Ordnung. Daran halte ich fest. Deshalb fordern wir Sie auf, dieses einzustellen.

Wenn Sie das Bedürfnis haben, solche Informationen zu erhalten, sollten Sie das Gespräch mit denjenigen suchen, die rechtlich die Verfügungsbefugnis darüber haben. Das sind die Einzelunternehmer, das sind die Gesellschafter von Personengesellschaften, das sind die Geschäftsführer von Kapitalgesellschaften oder die Vorstände. Nur sie haben die Befugnis, über die Unternehmensdaten zu entscheiden. An die sollten Sie sich auch halten.

(Beifall der FDP und der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Malu Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren, meine sehr geehrten Damen! Was ich in den vergangenen Tagen gehört und gelesen habe und auch heute im Plenum von CDU und FDP höre, hat aus meiner Sicht nichts mit einer ernsthaften Auseinandersetzung zu tun.

(Beifall der SPD –
Unruhe bei CDU und FDP)

Herr Licht, Sie müssen sich schon entscheiden.

(Licht, CDU: Dann haben Sie das nicht verstanden!
Man kann unterschiedlicher Meinung sein,
aber so zu reden, geht nicht!)

Herr Licht, Sie können nicht einerseits sagen, dass Sie nicht die Betriebsräte kritisieren und die Betriebsräte und die TBS eigentlich nicht in der Kritik stehen, sondern die Landesregierung, wenn Sie aber gleichzeitig wissen, dass das kein Projekt der Landesregierung ist, sondern ein Projekt der Betriebsräte mit der TBS und dem DGB, das von der Landesregierung lediglich bezuschusst wird.

(Licht, CDU: Das Sie finanzieren! 320.000 aus diesem Haushalt!)

Damit landen Sie natürlich mit Ihrer Kritik direkt bei den Betriebsräten. Sie reden von der Gefährdung der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Unternehmensleitung, Betriebsräten und Gewerkschaften, aber in Wahrheit, finde ich, kochen Sie wirklich ein dünnes parteipolitisches Süppchen. Das erkläre ich jetzt auch noch einmal.

(Beifall der SPD –
Unruhe bei der CDU –
Eymael, FDP: Jetzt aber!)

Herr Mertin, jeder und jede in Rheinland-Pfalz weiß, dass die Landesregierung ein gutes und vertrauensvol-

les Verhältnis zu den Sozialpartnern pflegt. Viele von Ihnen haben vorgestern am Abend der Handwerkskammern teilgenommen. Dabei ist dies vom Präsidenten, Herrn Wirges, erneut erwähnt worden. Jeder Interessierte konnte sich auch darüber informieren, dass das Projekt „Schnellinformationssystem – Chancen- und Risikenbegleitung der Betriebsräte in der aktuellen Krise 2009“ – so heißt es, Herr Licht – Teil des Maßnahmenprogramms der Landesregierung ist, das Anfang Dezember 2008 verabschiedet wurde und das dem Ziel dient, Unternehmen und ihren Beschäftigten bei der Bewältigung der Krise zur Seite zu stehen. Dieses Programm war bisher sehr erfolgreich. Nicht nur die 78 Betriebe, denen in ihren existenziellen Schwierigkeiten geholfen wurde, sind hier zu nennen. Allein über die TBS wurden auch 27 Betriebsberatungen durchgeführt, es gab zahlreiche Workshops – ich glaube, über 20 – mit 1.200 Teilnehmern, in denen Betriebsräte darin geschult worden sind, wie mit der Krise umzugehen ist.

Viele andere Module mehr wären zu nennen. Mit diesen vielfältigen Maßnahmen verfolgte die Landesregierung die Absicht, in der Krise passgenaue Angebote zu machen, um den Unternehmen, aber selbstverständlich auch den Beschäftigten Unterstützung anzubieten. Wir wissen ganz genau – ich bin sicher, viele Unternehmer sehen das ganz genauso –, dass diese Krise nur gemeinsam mit Gewerkschaften und Betriebsräten zu bewältigen ist und wir sie bei Weitem nicht so schnell und in dieser Form hätten bewältigen können, wenn wir die Sozialpartner insgesamt nicht intensiv einbezogen hätten.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb darf natürlich auch die Mitwirkung der Betriebsräte nicht fehlen. Die Einbeziehung der Betriebsräte, die in ihrer alltäglichen Arbeit mit den Folgen der Krise zu tun haben, ist einfach unerlässlich. So verstehen wir Sozialpartnerschaft.

(Zuruf der Abg. Frau Huth-Haage, CDU)

Eines noch zur Rolle der Betriebsräte: § 80 Abs. 1 Ziffer 8 des Betriebsverfassungsgesetzes sieht vor, dass es die ausdrückliche Aufgabe der Betriebsräte ist, die Beschäftigung im Betrieb zu fördern und sie auch zu sichern. Das gibt ihnen auch eigenständige Möglichkeiten.

(Baldauf, CDU: Im Betrieb! Dazu gibt es Kommentierungen! –

Licht, CDU: Dabei geht es nicht um Datenweitergabe!)

– Nein, Herr Baldauf. Dazu gibt es viele Kommentierungen, und diese sind auch relativ klar und besagen, dass es nicht nur um Aktivitäten des Betriebsrats im Betrieb geht. Genau an dieser Stelle setzt auch dieses Projekt an. Das Schnellinformationssystem, das jetzt zu Unrecht in die Kritik geraten ist, kostet übrigens nicht rund 323.000 Euro. Das ist vielmehr das Gesamtprojekt, das aus sieben unterschiedlichen Modulen besteht, von denen das Schnellinformationssystem noch das kleinste ist. Insofern bitte ich darum, in der öffentlichen Debatte wenigstens genau zu sein; denn die Daten liegen aufgrund der Anfrage der FDP alle ganz genau vor.

Die Landesregierung bekommt durch dieses Projekt aktuelle Informationen, die sich auf die allgemeine Situation in den Betrieben beziehen. Das stimmt. Aber ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass es bei dem Schnellinformationssystem nicht darum geht, Detailinformationen zu erhalten oder Interna über einzelne Betriebe zu erfahren oder, wie Sie, Herr Licht, sagen, Betriebsdaten zu sammeln. Diese Informationen werden gar nicht abgefragt. Natürlich gibt es das Stammblatt. Aber die neun Fragen, die gestellt werden, zielen rein auf Abschätzung des Krisenverlaufs und der Krisenbewältigung, also auf allgemeinen Informationen.

Zum Beispiel geht es darum, wie sich die Kurzarbeit im Betrieb entwickelt, wie sich die Qualifizierung in dem Betrieb entwickelt. Dabei geht es um reine Experteneinschätzungen. Jene, die sich mit Methoden auskennen, wissen, dass es ein großer Unterschied ist, ob ich auf Statistik, auf Daten oder auf Expertenmeinungen zurückgreife. Für uns als Landesregierung sind Betriebsräte eindeutig Experten und Expertinnen, wenn es darum geht, die Entwicklung in einem Betrieb mit zu verfolgen. Diese Einschätzung ist uns wertvoll, um in der Krise damit zu arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Der Landesregierung liegen im Übrigen ausschließlich anonymisierte Daten vor, die keinerlei Informationen oder Rückschlüsse auf die Situation in einzelnen Betrieben ermöglichen. Deshalb verahre ich mich massiv gegen den Versuch, die beteiligten Betriebsräte, die TBS und das Projekt zu verunglimpfen. Das Bild, das dahintersteht, dass Betriebsräte illegal wertvolle interne Daten weitergeben, ist wirklich ein beschämendes Bild.

(Eymael, FDP: Was?)

Denn wir wissen alle, dass die Betriebsräte in der Krise eine ganz wichtige Säule sind, um Unternehmen gemeinsam aus dieser Krise herauszuführen.

(Beifall bei der SPD)

Ich betone es noch einmal: Gerade die Zusammenarbeit zwischen den Betriebsräten und den Unternehmensleitungen in den Betrieben ist aus unserer Sicht Bedingung dafür, die Krise gut zu bewältigen.

(Baldauf, CDU: In den Betrieben! Das ist nicht einmal kommentierbar, weil es nämlich klar ist!)

Wir können sie nur gemeinsam bewältigen. In diesem Zusammenhang möchte ich Bundespräsident Horst Köhler erwähnen, der anlässlich des 60-jährigen Bestehens des DGB sehr viel zum Thema „Gewerkschaften, Krise und Betriebsräte“ gesagt hat. Zum Beispiel – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Wirtschaft und Gewerkschaften sitzen im 21. Jahrhundert in einem Boot. Nutzen Sie“ – die Gewerkschaften – „ihre Stärke zum Wohle aller.“ – Genau aus diesem Verständnis heraus ist auch unser Projekt konzipiert worden.

(Baldauf, CDU: Die Gewerkschaft hat aber mit dem Betriebsrat nichts zu tun! Das meinen nur Sie!)

Ich möchte zwei Sätze zur TBS sagen; denn bei der CDU – Herr Licht, Sie verzeihen mir das – höre ich natürlich auch Vergangenheit „tapsen“. Ich kenne die Einstellung der CDU zur TBS nur zu gut. Viele Jahre lang haben wir regelmäßig und immer wieder Anträge bekommen, die Finanzierung oder die Zuschüsse an die TBS zu reduzieren oder gar einzustellen. Wir haben von vielen Unternehmensleitungen und Betriebsräten gehört, dass die Zusammenarbeit mit der TBS gerade in der Krise besonders erfolgreich ist. Die Beratungsleistungen der TBS werden in hohem Maße anerkannt und von den Betriebsräten wie auch den Betrieben intensiv genutzt. Als Beispiele nenne ich nur die Unterstützung der TBS beim Abschluss von Betriebsvereinbarungen zur Kurzarbeit – das sind viele hier im Land Rheinland-Pfalz – oder auch die Unterstützung im Bereich der Qualifizierung während der Kurzarbeit.

Viele Programme zur Qualifizierung sind nur durch die Mitwirkung der TBS im Betrieb wirklich auch zustande gekommen. Bei den aktuell verstärkten Rückmeldungen an die TBS aufgrund der Berichterstattungen hat die Mehrheit der Betriebsräte im Übrigen auch darauf hingewiesen, dass sie im Rahmen der vertrauensvollen Zusammenarbeit und der Sozialpartnerschaft die Teilnahme am betriebsrätlichen Schnellinformationssystem mit ihren Geschäftsleitungen besprochen haben. Auch das ist gelebte Sozialpartnerschaft in unserem Land.

Ich möchte jetzt nichts mehr zu der Frage sagen, seit wann das alles bekannt bzw. ob es nicht bekannt ist. Vielleicht kommen wir heute Nachmittag noch einmal darauf zurück. Ich sage nur: Nach über zehn Monaten sind wir schon etwas irritiert über die Heftigkeit der Reaktion; denn es hat zahlreiche öffentliche Veranstaltungen und Meldungen, auch unter Einbeziehung vieler Repräsentanten der LVU, gegeben, in denen dieses Programm immer wieder erwähnt, genannt und auch dargestellt worden ist. – In den letzten Tagen habe ich aufgrund der Heftigkeit der Kommentierung in der öffentlichen Presse, die ich nicht nachvollziehen kann – das sage ich noch einmal –, viele Gespräche geführt. Ich habe auch den ovalen Tisch, der in dieser Woche getagt hat, genutzt, um am Rande Gespräche mit Herrn Dr. Braun, mit Herrn Simon und mit Herrn Rössl von der IHK Gespräche zu führen. Ich habe gestern mit Herrn Podzun von der IHK in Koblenz gesprochen. Ich habe selbstverständlich auch mit dem DGB und mit Betriebsräten gesprochen und bin sehr froh darüber, dass man in diesen Gesprächen die Gelegenheit nutzen konnte, vieles zu objektivieren und über vieles noch einmal deutlicher zu informieren, aber auch die Bedenken, die seitens der Unternehmenschaft bestehen, aufzunehmen.

Wir sind jetzt so verblieben – auch darüber bin ich froh –, dass sich die LVU und der DGB zusammensetzen werden, dass sie das Betriebsinformationssystem betrachten und dann überlegen werden, wie die Weiterentwicklung dieses Projekts aussehen kann. Herr Licht, ich werde Ihrer Forderung, es abzuschaffen, nicht nachkommen. Vielmehr setze ich in diesem Punkt wie immer auf Sozialpartnerschaft.

(Wirz, CDU: Aber auch Sie müssen sich an die gesetzlichen Bestimmungen halten! – Weitere Zurufe von der CDU)

Die Irritationen sind auch dadurch ausgelöst worden, dass zurzeit eine Debatte geführt wird, die teilweise nicht nachvollziehbar ist. Ich bin aber ganz gewiss, dass es der Sozialpartnerschaft gelingen wird, einen gemeinsamen Weg zu finden, um dieses Betriebsinformationssystem und das gesamte Paket in Zukunft gemeinsam weiterzuentwickeln. Darüber bin ich froh. Herr Mertin, für mich ist das ein Zeichen dafür, dass alle Behauptungen, bezogen auf die Zerrüttung der Sozialpartnerschaft in Rheinland-Pfalz, einfach nicht stimmen. Das ist nicht die Realität in Rheinland-Pfalz.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat der Herr Abgeordneter Licht von der CDU-Fraktion.

Abg. Licht, CDU:

Frau Ministerin, ich habe bei Ihren Schlussbemerkungen festgestellt, dass Sie in Ihrer Sensibilität wachsam geworden sind; denn nicht umsonst haben Sie gesagt, dass Sie die Bedenken der Unternehmen jetzt aufnehmen. Sie haben einen langen Vortrag gehalten, um in den Schlusssätzen deutlich zu machen, dass wir recht haben und es genau richtig ist, dort den Finger in die Wunde zu legen.

(Beifall der CDU)

Ich möchte es noch einmal deutlich machen. Es geht nicht darum, Betriebsräte und Gewerkschaften anzugreifen. Es geht darum, dass es eine Regierung ermöglicht, mit einem sehr sensiblen Bereich unsensibel umzugehen. Es war genau richtig, den Finger in die Wunde zu legen.

(Beifall der CDU)

Sie haben sich – ich bleibe dabei – für 320.000 Euro Unfrieden eingekauft.

(Zuruf der Staatsministerin Frau Dreyer – Hartloff, SPD: Selbst das erzählt er falsch weiter!)

– Lesen Sie doch Ihre Antwort auf die Große Anfrage noch einmal genau nach. Es wurde nur ein Satz beschrieben. In diesem steht, dass mit 323.471 Euro Landesmittel gefördert wird.

Ich will mich nicht um den Euro streiten. Es geht darum, dass Sie in einem Thema nicht sensibel genug waren, um zu wissen, dass dort die Neutralität zu gewährleisten ist. Diese Neutralität haben Sie verlassen. Das greife ich an. Dies wird in dem uns gestern zugegangenen Heft „Beschäftigungssicherung in ungünstiger Arbeitsmarktlage“, TBS GmbH Rheinland-Pfalz fast deutlich, in dem das Soforthilfeprogramm noch einmal beschrieben ist.

(Glocke des Präsidenten)

– Ich möchte nur noch einen Satz sagen. Darin wurden die Punkte genannt, aber nicht der, über den wir heute diskutieren.

(Glocke des Präsidenten)

Als sechster Punkt ist die Koordinierungsstelle des Wirtschaftsministeriums genannt. Dort ist aufgeführt, mit wem man sich unterhält.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist schon seit einer halben Minute abgelaufen.

Abg. Licht, CDU:

– Herr Präsident, ich komme zum Schluss. Dort ist richtig gehandelt worden. In Ihrem Fall haben Sie unsensibel reagiert. Das lehnen wir ab.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des AWO-Ortsvereins Neuwied und Mitglieder des Landfrauenvereins Ober-Hilbersheim. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Jens Guth.

Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Licht und Herr Mertin, ich glaube, wir sollten bei diesem Thema langsam die Kirche im Dorf lassen.

Herr Kollege Licht, ich habe genau zugehört, was Sie gesagt haben. Ich glaube aber, dass Sie nicht zugehört haben, was die Ministerin sagte. Sie haben wieder die falschen Zahlen vorgetragen, die Fakten verdreht und sagen noch, die Ministerin hätte Ihnen recht gegeben. Dem ist nicht so.

(Licht, CDU: Haben Sie ihre Schlusssätze gehört?)

Die Ministerin hat deutlich gemacht, dass die Landesregierung eine Reihe von Maßnahmen ergriffen hat, um die Wirtschaftskrise in Rheinland-Pfalz zu bewältigen. Wir haben heute Morgen über den Arbeitsmarkt diskutiert. Rheinland-Pfalz steht mit 5,8 % auf dem dritten Platz im Ländervergleich. Es gibt eine Reihe von Unternehmensgründungen. Dieser Erfolg kommt nicht von ungefähr.

(Beifall der SPD –

Licht, CDU: Das ist aber nicht das Thema! –
Schweitzer, SPD: Das ist doch das Thema!)

Es ist eine Frechheit, dass Sie jetzt den DGB und die ihm angegliederte TBS sowie die Betriebsräte in eine Schmutzedecke stellen und sagen, die Betriebsräte spitzeln das eigene Unternehmen aus.

(Zurufe von der CDU)

Der DGB, die TBS und die Betriebsräte können heute leider nicht hier stehen. Ich übernehme die Rolle gern und spreche für die Betriebsräte und den DGB. Das ist eine böse Unterstellung, die Sie vorgenommen haben.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Die Informationen, die auf freiwilliger Basis mitgeteilt werden konnten, werden auch auf Betriebsrätekonferenzen und bei Betriebs- und Firmenbesuchen mitgeteilt. Dazu zählt, ob Kurzarbeit stattfindet und vieles andere mehr. Die Zahlen und die Aussagen hat Marianne Grosse quasi schon wiederholt.

Ich will Ihnen noch eines sagen, weil mir die Zeit wegläuft. Ich habe vor wenigen Monaten in meinem Wahlkreis mitbekommen, wie ein Unternehmen mit 300 Mitarbeitern in die Schieflage gekommen ist und wie es gerettet wurde.

Herr Licht, wenn Sie mir zuhören, fragen Sie vielleicht auch nicht wieder nach. Ich kann Ihnen sagen, dass das Krisenmanagement dieser Landesregierung hervorragend arbeitet.

(Beifall der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Das Unternehmen war zwei Tage vor dem Insolvenzantrag. Die Landesregierung, die ISB und das Wirtschaftsministerium und alle anderen haben hervorragend gehandelt.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege, Sie haben Ihre Redezeit um 30 Sekunden überschritten.

Abg. Guth, SPD:

Ein Satz noch.

Herr Kollege Licht oder Herr Mertin, von wem kamen die Informationen? Sie kamen nicht von der Geschäftsleitung, sondern den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und den Betriebsräten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Guth, Sie können so viel poltern, wie Sie wollen. Das ändert nichts daran, dass die Verfügungsbefugnis über die Daten die Unternehmen und nicht die Betriebsräte haben. So einfach ist das.

(Beifall der FDP)

Deswegen gehört es sich in einem solchen Fall, von Anfang an mit denjenigen zu reden, die verfügungsbefugt sind. Sie reden jetzt, Monate später, nachdem wir eine Große Anfrage gestellt und das öffentlich gemacht haben.

Frau Staatsministerin, ich verahre mich davor, dass Sie sagen, wir würden parteipolitischen Klüngel machen. Ich hätte die Pressekonferenz, die ich letzte Woche durchgeführt habe, auch vor der Wahl machen können. Das habe ich nicht getan, weil ich mir nicht den Vorwurf einhandeln wollte, ich würde auf dem Rücken von wer weiß wem Wahlkampf machen wollen. Mir geht es an der Stelle um die Sache.

Wenn Sie jetzt Gespräche mit den Vertretern der Unternehmen führen, begrüße ich das ausdrücklich. Ich habe nie behauptet, dass das Verhältnis in Rheinland-Pfalz zerrüttet ist. Ich habe nur gesagt, dass Sie das gute Verhältnis gefährden, das wir haben. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei FDP und CDU)

Deswegen haben wir an dieser Stelle unsere Stimme erhoben und fordern Sie auf, das zu verändern; denn ein gutes partnerschaftliches Miteinander setzt auch ein vertrauensvolles Miteinander voraus. Es werden nicht nur harmlose Fragen abgefragt.

Ich hätte auch etwas dagegen, wenn ein Unternehmen namentlich die Lohnliste einer Tochter der Schufa übergibt, die Vertraulichkeit zusichert und auf der Liste Pfändungsbeschluss Ja oder Nein steht. So wird hier auch gefragt. Die finanzielle Situation des Unternehmens wird abgefragt. Sie kennen doch das Urteil, das den Vorstand der Deutschen Bank getroffen hat. Dieser hat über einen Kunden sehr wolkig formuliert und ist deshalb schon dem Grunde nach zum Schadensersatz verurteilt worden.

(Licht, CDU: So war das!)

– So war das. Ich kenne das. Hier wird ganz konkret nach der finanziellen Situation gefragt, und zwar wöchentlich. Das ist für ein Unternehmen unter Umständen sehr gefährlich. Deswegen verstehe ich deren Sorge und bin auch dafür, dass wir das thematisieren. Ich hoffe, dass wir es zu einem vernünftigen Ende bringen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

(Baldauf, CDU: Denken Sie aber daran, dass Herr Kühl hier auch immer von Vertraulichkeit redet!)

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Ich möchte gern noch einmal auf vier Punkte eingehen. Herr Licht, Sie sprechen immer davon, dass die Landesregierung die Neutralität verlassen hat. Das stimmt nicht. Ich sage es noch einmal ganz nüchtern.

Die Landesregierung hat nur Zugang zu absolut anonymisierten Daten, die in keiner Weise irgendeinem Betrieb oder sonst jemand zuzuordnen sind. Wenn Sie einmal rechtlich bewerten lassen, was das Neutralitätsprinzip bedeutet, das die Landesregierung einzuhalten hat, wissen Sie auch, dass es einfach nicht stimmt, was Sie sagen.

Ich sage es noch einmal: Das Neutralitätsgebot der Landesregierung ist in keiner Weise gefährdet oder auch nur annähernd verletzt worden.

(Licht, CDU: Das ist Meinung, was Sie jetzt wiedergeben, und nicht Wissen!)

– Herr Licht, nein, das ist eine rechtliche Würdigung.

Ich weiß genau, was in unserer Großen Anfrage steht. Ich habe versucht, in meinen ersten Ausführungen zu erklären, dass sich der Betrag von ca. 323.000 Euro auf das gesamte Projekt bezieht. Das sind sieben Module. Das Schnellinformationsprojekt ist ein Projekt von diesen sieben, was das Gesamtvolumen von dieser Summe, die ich eben genannt habe, beinhaltet. Insofern kann man das nicht ständig und immer wieder wiederholen.

(Licht, CDU: Dann schreiben Sie etwas anderes hinein! Ich kann doch lesen!)

Ich komme zum dritten Punkt. Ich möchte noch einmal auf das Falblatt eingehen.

Herr Licht, ich finde den Vorwurf fast schon ein bisschen witzig. Ich bin überrascht, dass Sie heute erst den Flyer bekommen.

(Licht, CDU: Dieser ist uns gestern zugeschickt worden!)

Dieser wurde mit ESF-Mitteln gefördert und ist von der Bundesagentur für Arbeit, vom Sozialministerium und der TBS herausgegeben worden. Soll ich Ihnen in Zukunft alle Broschüren, die in irgendeinem Zusammenhang mit der BA und der RD zu tun haben, zuschicken?

Es ist eine wichtige Hilfestellung für Betriebe und Beschäftigte in der Krise gewesen. Deshalb kann man eigentlich nichts dagegen einwenden.

(Beifall der SPD)

Herr Mertin, ich möchte noch einen anderen Hinweis geben, weil Sie immer so erstaunt sind.

Ich sage es noch einmal. Ich habe vorhin nicht aufgezählt, in welchen Debatten überall dieses Betriebsinformationssystem eine Rolle gespielt hat. Es waren immer auch Wirtschaftsvertreter mit dabei. Es wäre überhaupt kein Problem gewesen – ich glaube, wir treffen uns alle zwei Wochen irgendwo –, mich einmal zur Seite zu nehmen oder konkret mit mir zu sprechen und zu sagen, Frau Dreyer, bei „dem Ding“ haben wir ein ernsthaftes Problem, lassen sie uns einmal zusammensetzen. Wir haben damals im Dezember das große Maßnahmenpaket geschnürt. Wir haben als erstes Bundesland sehr schnell mit einer großen Palette von Hilfsmaßnahmen reagiert.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Da spielen die Betriebsräte für uns eine große Rolle. Selbstverständlich haben die einen Anspruch darauf, dass wir Dinge mit ihnen tun, die wir jetzt nicht unmittelbar direkt mit der Unternehmerschaft absprechen. Das machen wir mit der HWK und der IHK ganz genauso, nämlich dass wir Projekte mit ihnen gemeinsam machen.

Dennoch sage ich, heute ist es selbstverständlich meine Pflicht als Sozialministerin, die ein Interesse daran hat, dass es nicht gerade in der Krise zu solchen Auseinandersetzungen kommt, Gespräche zu führen und Überlegungen anzustellen, wie man dieses Problem wieder aus der Welt schafft. Aber ich glaube nicht, dass wir das Problem produziert haben. Das sage ich hier noch einmal ganz deutlich.

(Licht, CDU: Wenn Sie es nicht produziert hätten, würden wir heute nicht diskutieren!)

Ich bin froh, dass die Sozialpartner sich aufeinander zubewegen und hoffentlich – ich bin optimistisch – zu einem guten Ende kommen, sodass die Betriebsräte in ihrer Stellung nicht mehr weiter verunglimpft werden über solche Debatten, wie wir sie seit Tagen führen,

(Licht, CDU: Das ist falsch, was Sie jetzt wieder machen!)

sondern ihre angemessene Rolle wieder tragen können. Ich bin da ganz zuversichtlich.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat jede Fraktion noch eine Minute und zwanzig Sekunden Redezeit. – Ich sehe keine Wortmeldungen.

Ich rufe nun das dritte Thema der

AKTUELLEN STUNDE

auf:

„Verbraucherfreundliche Qualitätsberichte in der Pflege in Rheinland-Pfalz – Aktuelle Diskussion um die Bewertungskriterien der Prüfungen“ auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/3855 –

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dröscher das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit dem 1. Juli 2009 werden Pflegeeinrichtungen in Deutschland vom MDK nach Kriterien des sogenannten, im Volksmund „Pflege-TÜV“ genannten überprüft.

Grundlage dieser Überprüfung ist zum einen das Pflegeweiterentwicklungsgesetz und daraus resultierend eine Pflegetransparenzvereinbarung, die die Akteure in diesem Bereich und in der Pflegeselbstverwaltung, nämlich die Pflegekassen, die Träger der Einrichtungen, die kommunalen Spitzenverbände der Länder und überregionale Kostenträger, gemeinsam mit dem MDK als handelnde Einrichtung geschlossen haben.

Cirka 50 Einrichtungen in Rheinland-Pfalz sind bisher überprüft. Insgesamt haben wir 435 Heime und 390 Pflegedienste, sodass insgesamt 825 Überprüfungen stattfinden sollen, später dann einmal im Jahr.

Die ersten Qualitätsberichte sollten eigentlich im Oktober vorliegen. Ich habe heute Vormittag noch einmal unter www.pflegenoten.de nachgeschaut. Ich kann Ihnen das empfehlen. Da sind Beispiele genannt, aber bisher noch keine Einrichtungen, die geprüft sind. Aber das wird sicher in den nächsten Tagen beginnen.

Das Ziel dieser Pflegetransparenzvereinbarung ist zum einen die verbraucherfreundliche Veröffentlichung von Qualitätsberichten und da insbesondere die Frage der Transparenz. Den Verbrauchern – in diesem Fall sind das die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen – sollen durch verständliche, übersichtliche, vergleichbare und öffentlich zugängliche Berichte Entscheidungshilfen für die Wahl einer Einrichtung oder eines Pflegedienstes an die Hand gegeben werden.

Nun hat der Medizinische Dienst der Krankenkassen, der MDK in Rheinland-Pfalz, wie es auch durch die Medien öffentlich gemacht wurde, erhebliche Kritik an den Ergebnissen der Pflegeselbstverwaltung, also an der Pflegetransparenzvereinbarung, geübt. Die Hauptkritikpunkte sind zum einen, dass die Kriterien und das Bewertungssystem die Pflegewirklichkeit nicht ausreichend abbilden würden. Es wird das starre Bewertungssystem mit Ja oder Nein bemängelt.

Zum Zweiten wird kritisiert, dass gravierende Versorgungsmängel durch strukturelle Stärken ausgeglichen werden können und die tatsächliche Pflegequalität verschleiert werden könne, sodass selbst schlechte Einrichtungen mit gravierenden Mängeln daher zumindest noch befriedigend abschneiden könnten. Insbesondere werden vom MDK in diesem Zusammenhang sogenannte

Killerkriterien vermisst, also Kriterien, die eindeutig auf die Schwäche der Einrichtung hinweisen.

Es gibt nun wie überall die Erfahrung, dass konstruktive Kritik Projekte eher voranbringt. So haben wir in der Fraktion und so hat auch die Landesregierung, wie wir wissen, diese Kritik sehr ernst genommen und gehandelt. Die Landesregierung hat zum Beispiel eine Initiative beim Bundesgesundheitsministerium ergriffen. Aufgrund dieser Initiative gibt es die Einrichtung des „Kümmerers“, der auch Anlassbegutachtungen bewirken kann. Es gibt die Verabredung einer Evaluation und ein Forschungsprojekt „Entwicklung und Erprobung von Instrumenten zur Beurteilung der Ergebnisqualität in der stationären Altenhilfe“ beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, also Entscheidungshilfen, Checklisten usw. Der MDK hat ebenfalls gehandelt und solche Entscheidungshilfen und Checklisten unter seiner Homepage veröffentlicht.

Zunächst einmal ein unaufgeregtes Fazit der Geschichte: Zum einen hat die Kritik des MDK Rheinland-Pfalz an Methodik und Fachlichkeit auf Initiative der Landesregierung zu ersten Verbesserungen geführt.

Zweitens, die Pflegetransparenzvereinbarung ist nicht perfekt – das stellen wir fest –, aber ein Anfang, ein erster Schritt in Richtung Transparenz und Vergleichbarkeit von Pflegequalität auf einer bundeseinheitlichen Grundlage, und man muss feststellen, das gab es bisher nicht.

(Beifall bei der SPD)

Zuletzt, wir sollten den Akteuren in der Pflegeselbstverwaltung die Chance geben, die Vereinbarung zu einem besseren Instrument, zu einem guten Instrument der Verbraucherinformation weiterzuentwickeln.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, dass die Kritik, die geübt wurde, und auch die Diskussion darüber hierzu sehr hilfreich sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Rüdgel das Wort.

Abg. Rüdgel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mir anfangs die Frage gestellt, warum gerade dieses Thema zur Aussprache kommt und bin der SPD-Fraktion sehr dankbar, dass sie mir damit die Möglichkeit gibt, hier ein letztes Mal zum Thema „Pflege“ in diesem Hause reden zu dürfen.

(Hartloff, SPD: Sie werden sich mit Wehmut daran erinnern!)

Pflege kann nur verbessert werden, wenn Missstände klar benannt und diskutiert werden. Dabei ist es aber falsch, Missstände zu pauschalisieren und damit Ängste in der Bevölkerung zu schüren. Alle Akteure sind gefragt, sich für eine hochwertige und menschenwürdige Pflege zu engagieren.

Es gibt sehr viele gute Beispiele für gute Pflege, geleistet von hervorragenden Pflegekräften.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Gute wie schlechte Pflege hat Ursachen. Aus diesem Grund diskutieren und beraten wir unser neues Heimgesetz. Hier hat die CDU-Fraktion eine wichtige Vorreiterrolle übernommen. Uns ist besonders wichtig, dass die Rechte der Betreuten und Angehörigen gestärkt werden, die Transparenz von Betreuung und Pflege verbessert wird, eine Vielfalt an Einrichtungen existiert und diese Einrichtungen sich flexibel weiterentwickeln können.

Mehr Transparenz und Informationsmöglichkeiten wollen wir durch öffentlich zugängliche Informationsangebote und Prüfberichte erreichen. Die Träger werden verpflichtet, ihre Leistungsangebote in geeigneter Weise für alle Interessierten zugänglich zu machen und auch ihre Kunden darüber zu informieren.

Form und Inhalt der Prüfberichte sollen von den Einrichtungsträgerverbänden, der Heimaufsicht und den Kassen gemeinsam erarbeitet werden.

Wir wollen eine verbraucherfreundliche, also verständliche Darstellung der Qualität einer Einrichtung. Qualitätsmängel müssen aber auch bis ins kleinste Detail schonungslos ans Tageslicht kommen. Nur so schaffen wir Vertrauen in Einrichtungen und in Pflege.

(Beifall der CDU und des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Die Informationen, die der Verbraucher erhält, müssen also einfach im Verständnis und ehrlich in der Aussagekraft sein. Diese Herausforderung ergab sich als Folge des Pflegeweiterentwicklungsgesetzes, als Selbstverwaltungsaufgabe der Vereinbarungspartner, der Pflege selbstverwaltung. Diese wiederum arbeitete unter einem erheblichen zeitlichen Druck, der seitens des Berliner Gesundheitsministeriums aufgebaut war.

Heraus kam ein Schulnotensystem, da fast jeder Bürger sich unter dem Wert einer Note etwas vorstellen kann. Stationäre Pflegeeinrichtungen werden beispielsweise anhand von 82 Kriterien beurteilt, die wiederum in fünf Themenbereiche geordnet sind. Aus dem Ergebnis der ersten vier Themenbereiche wird dann eine Gesamtnote errechnet.

Kritiker bemängeln nun, dass die Gesamtnote für eine Pflegeeinrichtung kaum Aussagekraft habe, da alle 82 Kriterien und Themenbereiche miteinander verrechnet werden könnten. Durch die Bildung von Mittelwerten würden einzelne und strukturelle Mängel in der Gesamtnote untergehen. So könnte ein „mangelhaft“ bei schwe-

ren Pflegemängeln durch andere positive Leistungen ausgeglichen werden.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Die Bewertung dieses Systems sollten wir uns vornehmen, wenn der erste offizielle Bericht vorliegt. Dann sollten wir auch diskutieren, ob es sinnvoll ist, sogenannte K.-o.-Kriterien einzuführen, wie das zum Beispiel bei der Stiftung Warentest möglich ist.

Grundsätzlich ist es aber für den Verbraucher auch heute schon nicht ausgeschlossen, wie in anderen Lebenssituationen auch, Noten zu hinterfragen. Das neue System erreicht sicherlich, dass der Verbraucher sensibilisiert wird. Er bekommt Orientierung, und als mündiger Bürger werden ihm Bewertungskriterien an die Hand gegeben.

Sollte sich dieses neue System nicht bewähren, muss es geändert und verbessert werden.

(Keller, CDU: So ist es!)

Aber wir sollten vorsichtig sein, bereits in der Aufbauphase schon wieder alles infrage zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Im Sozialausschuss erhalten wir regelmäßig Auskunft über die Pflege in Rheinland-Pfalz, die grundsätzlich gut ist. Dieser Beurteilung schließe ich mich an, aber auch meine Fraktion. Deshalb sollten wir uns auch nicht wundern, wenn die Pflege gut ist, dass also jetzt in den Prüfkriterien bei der Gesamtnote herauskommt, dass 50 % der Einrichtungen mit gut oder sehr gut eingestuft werden.

(Glocke des Präsidenten)

Pflege in Rheinland-Pfalz ist gut. Sie ist deshalb gut, weil es viele verantwortungsvolle Träger und viele engagierte, kompetente und fleißige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt.

Wir müssen etwas tun für die Verbraucher, müssen aber auch etwas tun für diejenigen, die in der Pflege tätig sind. Deshalb müssen wir weiter an einer guten Pflegepolitik arbeiten.

(Beifall der Abg. Frau Thelen, CDU)

Ich komme nun zum Schluss.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich zu bedanken, dass ich diesem Haus angehören durfte. Ich durfte Erfahrungen sammeln. Ich bin dankbar für die Möglichkeit, in interessanten Ausschüssen mitzuwirken. Gemeinsam haben wir um gute Positionen, wie ich denke, meistens in guter, angenehmer Atmosphäre gerungen.

Ich wünsche meinen Kolleginnen und Kollegen hier im Landtag persönlich alles Gute für die Zukunft.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich denke, wir wünschen auch dem Kollegen Rüdchel alles Gute in Berlin. Er soll die Interessen von Rheinland-Pfalz dort wirklich ordentlich vertreten.

(Beifall der CDU und bei SPD und FDP –
Ministerpräsident Beck: Das ist wahr!)

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Pflege“ hat hier im rheinland-pfälzischen Landtag bei Regierung und Opposition einen ganz besonders hohen Stellenwert. Das möchte ich ausdrücklich zu Beginn meiner Ausführungen festhalten. Deshalb ist dieses Thema „Pflege-TÜV“ nicht nur populär, sondern auch wichtig und trifft unser gemeinsames Interesse.

Um was geht es? Es geht darum, die Schwierigkeiten, die wir alle sehen und für die wir alle keine einfachen Rezepte haben, die Schwierigkeiten in der Unterfinanzierung des Systems, die Schwierigkeiten bei den Pflegeberufen, was Nachwuchsförderung, Nachwuchssituation und hohe Fluktuation angeht, und auch die Schwierigkeiten mit einem wahnsinnigen bürokratischen Aufwand, zu sehen und nach und nach den Versuch zu unternehmen, das abzuarbeiten.

In diesem Zusammenhang hatte das Pflegeweiterentwicklungsgesetz eine entscheidende Rolle zu spielen. Die Landesregierung hat im Bundesrat diesem Pflegeweiterentwicklungsgesetz zugestimmt und damit letztlich auch die Verwaltungsvorschriften mit zu verantworten, die jetzt Grundlage dieses Pflege-TÜVs sind.

Da schwingt dann schon ein wenig Kritik mit, dass man im Aushandeln der Kriterien offensichtlich die Brisanz nicht gesehen hat. Andere Verbände und Organisationen haben die Brisanz gesehen. Schon vor einem halben Jahr – zu diesem Zeitpunkt war es, glaube ich – hat der VdK mit der Überschrift „Skandal“ dieses Thema aufgerufen, mit der gleichen Überschrift, die jetzt auch die Stellungnahmen der MDK prägt.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal deutlich machen, was auch Kollege Rüdchel und Kollege Dröscher beschrieben haben: Wenn wir uns jetzt beim Wunsch, ein bundesweit gültiges Transparenzsystem aufzubauen, auf diese Kriterien festlegen, dann kommt das zu all den Transparenz-, Informations- und Servicebemühungen dazu, die es schon gibt.

Ich habe zum Thema eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gerichtet und halb besorgt und halb süffisant die Frage 4 wie folgt formuliert: Über welche unterschiedlichen Einrichtungen, Behörden, Servicestellen, Krankenkassen, Internetportale, Trägerinformationen, Verbraucherschutzinstitutionen, Verbände und Vereine sowie Selbsthilfegruppen etc. können sich Pflegebedürft-

tige und deren Angehörige in Rheinland-Pfalz einfach, objektiv und transparent – das ist ja immer das Ziel – ein abschließendes Bild über die Qualität und das Angebot einer Pflegeeinrichtung machen?

Diese MDK-Berichte im Internet sind also nicht das Einzige, aber, Herr Kollege Dröscher hat recht, das einzige überregionale Transparenzsystem. Deshalb ist es von ganz hoher Bedeutung für das Vertrauen der Pflegenden, der Angehörigen und der Betreuer im System.

Wenn wir dann jetzt erfahren – das hätte man früher wissen können; ich habe es schon gesagt –, dass die Bewertungen so untereinander austauschbar sind, dass wirklich komplett schräge Beurteilungen dabei herauskommen können, nicht müssen, Herr Rüdchel – – –

Der MDK weist auf ein besonders spektakuläres Beispiel hin. Er beschreibt also – ich zitiere aus seiner Pressekonferenzvorlage mit Genehmigung des Präsidenten –: „Aber auch wenn die Mehrzahl der Bewohner geschädigt worden wäre, könnte die Note ‚mangelhaft‘ mit einem ‚sehr gut‘ durch ‚regelmäßige Schulung der Mitarbeiter in erster Hilfe‘ oder ‚mit einem Zaun gesicherte Gartenanlagen‘ ausgeglichen werden.“

Da trifft in der Tat der Vorbehalt des VdK zu. Das ist an der Grenze des Skandalösen. Es ist das Gegenteil von Transparenz, meine Damen und Herren.

Das, was Kollege Dröscher jetzt anführt als Hilfestellung der Landesregierung, weist leider Gottes wieder in die falsche Richtung. Ich glaube auch, wir können das System verbessern, und wir werden es verbessern. Man darf das Kind aber nicht mit dem Bade ausschütten.

Aber statt das System zu verbessern und zu sagen, wir organisieren eine Lesehilfe für dieses System und evaluieren auch noch einmal auf anderer Ebene und schaffen einen „Kümmerer“ – den habe ich in der Kleinen Anfrage jetzt noch vergessen, den „Kümmerer“, der kommt jetzt neu hinzu – – –

Frau Ministerin, wir kümmern uns genug auf allen Ebenen. Wir kümmern uns zu Tode. Aber wir brauchen einfache Transparenzsysteme, die auch den Vorwurf des Negativcampaigning in dieser Frage entgegentreten. Wir brauchen ein positives Bild der Pflegeheime.

(Beifall der FDP)

Ich glaube, in der Masse sind Pflegeheime auch so positiv, dass dieses Bild zu Recht gemalt werden kann.

Wir brauchen alles andere als einen Pflege-TÜV,

(Glocke des Präsidenten)

der in sich inkonsistent ist und das Gegenteil von dem schafft, was er schaffen soll, nämlich Vertrauen.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen! Ich bin Herrn Kollegen Dröscher sehr dankbar, dass dieses Thema heute noch einmal angesprochen wird. Anlass ist die Berichterstattung in der Zeitung und im SWR aufgrund der Reaktionen des MDK Rheinland-Pfalz.

Ich bin deshalb so dankbar, weil das Thema „Transparenz“ für uns alle im Parlament ein außerordentlich wichtiges Anliegen ist. Pflegebedürftige Menschen haben einen Anspruch darauf, in einem transparenten System zu erkennen, ob es sich um eine gute oder eine schlechte Einrichtung, um einen guten oder einen schlechten Dienst handelt. Deshalb ist es für mich das A und O der Verbrauchernähe, ein gutes und transparentes System zu haben, das den Menschen die Möglichkeit gibt, sich darum zu kümmern, ob dies wirklich die richtige Wahl für ihr Leben ist.

Ich sage einmal in Klammern, das Transparenzsystem ist ein Punkt, aber ich empfehle den Menschen trotzdem auch immer, die Einrichtungen mit gesundem Menschenverstand zu besuchen, einmal zu riechen und zu schauen, was man dort erlebt, und zu hören, was die Menschen einem über diese Einrichtung erzählen. Ich würde sagen, auch dies ist ein wichtiges Qualitätskriterium, und es ist auch relativ unbürokratisch.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Herr Dr. Schmitz, wenn Sie mir die Anmerkung gestatten, ich glaube, es ist ein bisschen etwas durcheinandergeraten. Mit dem Pflegeweiterentwicklungsgesetz ist nämlich eigentlich nur beschlossen worden – und wir waren auch absolut dafür –, dass Kriterien entwickelt werden sollen. Der Punkt, der damals kritisiert wurde, war, dass die Systematik und die Kriterien von der Pflegeselbstverwaltung erstellt werden sollen. Dies hat nicht die Politik oder der Gesetzgeber gemacht, sondern die Pflegeselbstverwaltung hat die Kriterien und auch die Systematik dieser Transparenzkriterien selbst entwickelt. Das ist damals kritisiert worden.

Man kann die Meinung vertreten, dass dies richtig ist und man versuchen sollte, dies im Konsens mit den Pflegeselbstverwaltungskräften zu tun, man kann aber auch anderer Meinung sein. Ich habe es damals für richtig befunden und empfinde es immer noch als richtig – das ist auch im LWTG so festgelegt –; denn ich bin noch immer der Auffassung, man muss auch die Beteiligten an diesem Prozess beteiligen.

(Dr. Schmitz, FDP: Und was ist durcheinandergeraten bei mir? Das verstehe ich nicht!)

– Sie haben gesagt, Sie hätten dem Gesetz mit den Kriterien zugestimmt, aber die Kriterien stünden nicht darin.

(Dr. Schmitz, FDP: Nein, Sie haben die Verantwortung übernommen!)

– Nein, die Kriterien stehen nicht in dem Gesetz.

(Dr. Schmitz, FDP: Das habe ich doch überhaupt nicht gesagt!)

In dem Gesetz steht nur, dass die Selbstverwaltung die Kriterien entwickelt, und das finde ich nach wie vor richtig.

(Dr. Schmitz, FDP: Ja, absolut! Und was ging dann durcheinander?)

– Ich habe Sie so verstanden, als hätten Sie die Haltung der Landesregierung an dieser Stelle kritisiert. – Okay, dann war es ein Missverständnis.

Dieser Punkt ist stark kritisiert worden; denn es gab Gegner, die sagen, dass Leistungsträger, die in einer solchen Selbstverwaltung sitzen, eigentlich keine Qualitätskriterien entwickeln könnten. Ich bin der Auffassung, man muss diesen Weg mit ihnen zusammen gehen und muss versuchen, Kriterien zu erarbeiten, die im Konsens getragen werden. Nur so kann man hoffen, dass sie auch sinnvoll umgesetzt werden.

Dennoch waren wir damals mit dem Kompromiss nicht zufrieden. Das hat mein Kollege Dröscher auch schon gesagt. Wir sind auch direkt initiativ geworden. Es gab ein paar Nachbesserungen, und es gab vor allem – daher kommt der „Kümmerer“ – auch die Zusage des Vorstands des GKV-Spitzenverbandes, Herrn Voß, sich einzuschalten, wenn es Probleme in der Umsetzung gibt, und dass er bereit ist, weitere Schritte zu gehen, um das System zu verändern. Genau an dieser Stelle sind wir inzwischen auch gelandet.

Als wir zusammen mit vielen anderen Kollegen auf der Veranstaltung des VdK waren, bin auch ich erschrocken, als der MDK Alzey mir Bewertungen vorgelegt hat, die zumindest auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, dass ein Bewertungssystem nicht das wiedergibt, was man eigentlich hinterher in der Einrichtung vorfindet. Das kann natürlich nicht unser Ziel sein. Dies hat mich damals sehr bewegt, und ich habe Gespräche mit der Abteilung, mit dem MDK und auch mit dem „Kümmerer“, Herrn Voß vom Spitzenverband, geführt. Wir sind damals übereingekommen, dass der Spitzenverband bundesweit eine Abfrage bei allen MDKs durchführt, ob dies ein Spezialproblem in Rheinland-Pfalz und im Saarland ist oder ob es insgesamt eine Problematik darstellt. Bei einem ersten Schnelldurchgang hat sich dies nämlich nicht unbedingt bestätigt. Deshalb muss eine intensivere Abfrage erfolgen.

Wenn sich herausstellen sollte, dass die Darstellung nicht in die richtige Richtung geht, hat mir Herr Voß zugesagt, dieses System nachzubessern. Der Spitzenverband der Pflegekassen ist also bereit, diesen Weg zu gehen; er verlangt aber natürlich eine breitere empiri-

sche Basis, und das finde ich auch richtig. Er kann sich natürlich nicht nur auf den MDK Rheinland-Pfalz verlassen, sondern er wird unter Einbeziehung der Medizinischen Dienste bundesweit versuchen, eine breite Basis herzustellen und zu intervenieren, wenn dies erforderlich ist.

Ich glaube, dies ist ein vernünftiger und guter Weg. Es gibt auch schon Vorstellungen, was im Falle des Falles machbar wäre. Das Thema „K.o.-Kriterien“ spielt immer eine ganz große Rolle. Der Spitzenverband kann sich beispielsweise auch vorstellen, Kriterien aufzunehmen, die als eine Art K.o.-Kriterien wirken, wenngleich sie nicht so genannt werden. Man muss über weitere Schritte nachdenken, wenn sich nach empirischer Datenlage herausstellt, dass das Transparenzsystem nachbesserungswürdig ist.

Diese Auffassung haben wir als Landesregierung immer vertreten. Wir fanden es richtig, einen ersten Schritt zu tun, und wir haben damit zum ersten Mal überhaupt die Chance, dass es bundesweit vergleichbare Transparenzberichte gibt. Das hätte man sich vor ein paar Jahren in Deutschland noch gar nicht vorstellen können. Dies ist eine wichtige Errungenschaft, und nun ist es an uns allen, diesen Prozess auf der Grundlage dessen sehr intensiv zu begleiten, was uns der MDK Rheinland-Pfalz-Saarland zur Verfügung stellt, aber sicherlich auch mit Blick darauf, was Berichte aus anderen MDKs ergeben, um dann gemeinsam mit dem „Kümmerer“ einen Weg zu finden, entsprechende Mängel zu beheben.

Ich möchte am Rande noch erwähnen, dass es parallel dazu ein Forschungsprojekt beim Bundesministerium für Gesundheit und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gibt, das im Jahr 2010 endet und Ergebnisse zu der Frage aufzeigen wird, wie man Kriterien und Indikatoren zur Ergebnis- und Lebensqualität absichern kann. Daran sind wir als Land und auch der MDK Rheinland-Pfalz beteiligt. Ich glaube, auch dies ist ein richtiger Schritt in Richtung einer Stärkung des Verbraucherschutzes.

Den Weg, den der MDK Rheinland-Pfalz vorschlägt, die Vereinbarungen aufzukündigen, ist meiner Meinung nach nicht der richtige Weg. Dies würde sicherlich eher einen Rückschritt bedeuten. Wir würden wieder im Status quo verharren; denn man kann nicht davon ausgehen, dass die Verhandlungspartner wieder ganz von vorn beginnen, geschweige denn, dass ein Gesetzgeber bereit ist, von sich aus Kriterien zu entwickeln, die er gesetzlich erlässt. Deshalb denke ich, es ist der richtige Weg, den Prozess kritisch zu betrachten, unsere kritische Haltung auch weiterhin beizubehalten, die Ergebnisse des Spitzenverbandes der GKV abzuwarten und dann, falls es Verbesserungsbedarf gibt, dies gemeinsam mit dem „Kümmerer“ möglichst schnell umzusetzen.

Herzlichen Dank für das Zuhören. Ich glaube, dass wir mit diesem Vorgehen auf einem sehr guten Weg im Sinne der Verbraucher und Verbraucherinnen sind.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Dröscher.

Abg. Dröscher, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rüdgel hat vorhin gefragt, weshalb dieses Thema zur Aussprache gestellt wird. Wir hätten darauf antworten können, „damit Sie eine Chance haben, eine schöne Abschiedsrede zu halten.“ Aber dies war nur der Nebeneffekt; denn dieses Thema beschäftigt die Menschen in diesem Land, und es muss daher auch die Politik beschäftigen.

Die SPD-Fraktion ist der Meinung, dass diese Thematik auch zunehmend die Lebensqualität älterer, pflegebedürftiger und auch behinderter Menschen in unserem Land bestimmen wird. Wir stellen uns der Kritik des MDK unter einer ganz bestimmten Prämisse; denn dort liegt eine hohe Kompetenz vor. Ich erinnere daran, dass wir bereits im August vergangenen Jahres dieses Thema auf der Tagesordnung des Sozialpolitischen Ausschusses stehen hatten. Damals gab es eine Arbeitsgruppe mit dem MDK und dem Verbraucherschutz, die gemeinsam versucht haben, Kriterien zu entwickeln. Leider ist es nicht ausreichend gelungen, diese Kriterien nach Berlin zu transportieren. Das bedauere ich heute noch.

Aber ich möchte für meine Fraktion das bekräftigen, was Frau Ministerin Dreyer soeben gesagt hat: Wir wollen keinen Neubeginn, sondern wir wollen eine Optimierung im System und sehen gute Chancen dafür.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile nun Frau Kollegin Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin Frau Ministerin Dreyer für ihre sachliche Darstellung ausdrücklich dankbar. Auch wir hatten den Eindruck, dass die Kritik des MDK über das Ziel hinausgeschossen ist. Der Bericht hat den Eindruck vermittelt, als habe die Kommission, die die Kriterien erarbeitet hat, bewusst in Kauf genommen, dass nachher möglichst optimale Ergebnisse herauskommen. Ich möchte diese Unterstellung überhaupt nicht teilen, und ich bin – auch nach dem, was man bisher hört – der festen Überzeugung, dass man versucht hat, einen Weg zu finden, um Transparenz für den Verbraucher herzustellen.

Es scheint nicht optimal gelungen zu sein. Wir müssen es weiter beobachten. Es müssen alle bereit sein, dieses System notfalls nachzubessern, damit das, was wir alle wollen, nämlich Klarheit für den Verbraucher, erreicht wird, was für ein Heim er vorfindet, wo es seine Stärken

hat, wo seine Schwächen. Das müssen wir herausbekommen. Das muss dann im Zweifel nicht morgen passieren, sondern vielleicht mit etwas nachdrücklicher Überlegung dann übermorgen. Aber Hauptsache ist, die Verbraucher bekommen die Aussage, die sie alle auch für richtig halten.

In diesem Sinne sage ich herzlichen Dank und wünsche uns alle auf dem weiteren Weg viel Erfolg.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! So ist es im Sozialausschuss. Am Schluss haben wir uns wieder alle lieb.

(Heiterkeit bei der SPD –
Schweitzer, SPD: Solche seid ihr also!)

Frau Ministerin, ich möchte noch einmal auf das eingehen, was Sie Missverständnis genannt haben. Ich glaube, es ist kein Missverständnis, wenn ich festhalte, dass die Landesregierung an der Situation, in der sie jetzt ist, im Guten – das sehe ich, das ist der größere Bereich – wie im Bösen – das ist der kleinere Bereich – politische Mitverantwortung trägt. Das ist doch selbstverständlich bei der Genese dieses Gesetzes und der Verwaltungsvorschriften und bei dem Respekt vor den Sozialpartnern. Die Landesregierung war natürlich an den Gesprächen mittelbar oder unmittelbar beteiligt und weiß schon, um was es geht.

Ich hoffe auch mit Ihnen, dass die Kritik des MDK nicht so zutreffend ist, wie sie geäußert wurde. Aber ich habe meine Bedenken, weil der Grundsatz, beispielsweise bei Schulnoten eine Sechs in Mathematik, Deutsch und Latein durch eine Eins in Werken, Religion und Sport ausgleichen zu können, nicht direkt einleuchtet.

(Hartloff, SPD: Diskriminieren Sie keine Fächer!)

– Ja, ja, keine Fächer diskriminieren.

Das ist der Kern des Vorwurfs in der MDK-Kritik. Wenn es nicht zutrifft, ist zumindest die Kritik da. Die Kritik alleine und die Position des VDK sind nicht geeignet, das Vertrauen in das System zu stärken.

Meine Damen und Herren, ich bin auch der Meinung, über die Frage des Pflege-TÜV hinaus ist die Landesregierung dringend aufgefordert, das System der Information und der Transparenz zu durchforsten. Wir haben viel zu viele einzelne Informations- und Transparenzmöglichkeiten.

Frau Ministerin, das, was Sie zuerst gesagt haben, dass über allem noch der gesunde Menschenverstand stehen sollte, darf man nicht vergessen.

Die Anmerkungen, die zum Heimgesetz gemacht wurden, in dem viele von einem Überziehen aus Misstrauen gegenüber den Trägern gesprochen haben, sollten auch Grundlage für das weitere Vorgehen in der Pflegeweiterentwicklung sein. Wenn wir uns alle versichern, dass der Bürokratieabbau als ein ganz wichtiger Aspekt mit zu berücksichtigen ist, dann sind eben diese Dinge, diese Vielzahl an Informationsstellen,

(Glocke des Präsidenten)

zum Großteil auch mit staatlicher Förderung, kein guter Weg zum Bürokratieabbau. Wir brauchen klarere Verhältnisse.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen! Ich möchte trotzdem noch einmal etwas klarstellen. Natürlich übernehme ich sehr gerne politische Mitverantwortung, was das Pflegeweiterentwicklungsgesetz betrifft. Natürlich steckt darin unheimlich viel Gutes. Wofür ich aber keine politische Mitverantwortung übernehme, ist, was die Kriterien betrifft. Damit hatten wir nichts zu tun. Als die Kriterien entwickelt worden sind, sind wir damit konfrontiert worden. Der MDK hat uns dankenswerterweise darauf frühzeitig Hinweise gegeben.

(Dr. Schmitz, FDP: Dann können Sie es auch nicht verbessern, Frau Ministerin!)

Wir haben dann, als es vorlag, bevor sie genehmigt worden sind, interveniert. Aber wir waren nicht dabei, wir hatten keinen Einfluss. Herr Dröscher hat es gesagt. Wir hatten ein Modellprojekt im Lande mit der Verbraucherschutzzentrale laufen. Wir waren damals nicht in der Lage, diese Kriterien auf die Bundesebene zu transportieren, und zwar schlicht und ergreifend, weil die Pflege selbstverwaltung für sich in Anspruch genommen hat, dass sie das System entwickelt, und zwar außerhalb der Politik. Insofern brauche ich mir dies auch nicht anzuziehen.

Insofern habe ich auch eine ziemlich klare Haltung zu dem ganzen Unterfangen, und zwar von Anfang an. Ich habe die Bedenken des MDK von Anfang sehr ernst genommen. Das habe ich auch dem MDK gesagt. Ich möchte auch nicht, dass wir am Ende ein System haben, das auch nur annähernd für die Verbraucherinnen und Verbraucher missverständlich ist. Deswegen werde ich auch mit großer Obacht dabei bleiben.

Ich bin gespannt auf die Auswertung des Spitzenverbandes, wenn ein Vergleich mit anderen vorliegt, wie die Situation ist. Wenn sie so ist, wie es der MDK Rheinland-Pfalz für sich feststellt, dann muss man sofort inter-

venieren. Dann haben wir auch überhaupt nicht die Zeit abzuwarten, bis irgendeine Evaluation, ein Modellprojekt oder sonst etwas zu Ende ist, sondern dann muss sich von heute auf morgen etwas ändern.

(Beifall bei SPD und FDP)

Da bin ich auch der klaren Aussage von Herrn Voß sehr dankbar, der gesagt hat, er würde sogar in Kauf nehmen, das Schiedsgericht anzusprechen, wenn es keine Einsicht seitens der Pflegeverwaltung gibt. Aber so weit sind wir noch nicht. Ich denke, diesen Zwischenschritt muss man jetzt abwarten. Dann geht es weiter. Ich bin trotzdem ganz optimistisch.

Noch einmal etwas zum Abstimmen der Systeme. Ich glaube, wir haben im Sozialausschuss deutlich gemacht, dass wir das, was im Wohnformen- und Teilhabegesetz steht, versuchen mit den Kassen usw. abzustimmen, damit wir keine 50 Systeme in Rheinland-Pfalz nebeneinander haben, sondern der Verbraucher weiß, wenn ich dort und dort schaue, dann ist das die Information, die ich brauche. Das werden wir auch machen. Die Lesehilfe soll nur so lange dasein, bis das Transparenzsystem auf der Bundesebene so eindeutig, klar und richtig ist, dass man keine Lesehilfe mehr braucht, sodass der Verbraucher auch in der Lage ist, sie wirklich gut zu nutzen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde, die dreigeteilt war.

Ich unterbreche die Sitzung für eine Mittagspause bis 13:30 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung: 12:26 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:30 Uhr.

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen unsere Plenarsitzung fort, und ich rufe die **Punkte 17 und 18** der Tagesordnung gemeinsam auf:

Zweites Landesgesetz zur Änderung des Landeshaushaltsgesetzes 2009/2010 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009/2010) Gesetzesentwurf der Landesregierung

– Drucksache 15/3825 –

Erste Beratung

Haushaltsslage und Haushaltsentwicklung des Landes Rheinland-Pfalz Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksachen 15/2424/2500/2577 –

Ich erteile Herrn Minister Dr. Kühl das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute, sieben Monate nach dem ersten Nachtrag und zehn Monate nach Verabschiedung des Doppelhaushalts 2009/2010, einen zweiten Nachtragsentwurf vor. Wir tun dies, um Arbeitsplätze und Betriebe in Rheinland-Pfalz zu sichern, und wir tun dies, um größeren Schaden durch die Finanz- und Wirtschaftskrise von unserem Land abzuwenden.

(Beifall der SPD)

Dabei sind drei Maßnahmen zentral:

1. Wir weiten das Sonderprogramm „Für unser Land: Arbeitsplätze sichern – Unternehmen unterstützen – nachhaltig investieren“ um rund 150 Millionen Euro aus.
2. Wir erhöhen den Bürgerschaftsrahmen um 300 Millionen Euro.
3. Wir verzichten auf eine Gegenfinanzierung der Steuereinnahmerückgänge und der bislang noch nicht abgedeckten Tarif- und Besoldungserhöhung für 2010.

Darüber hinaus veranschlagen wir, wie bereits angekündigt, einige Maßnahmen, die wir ohne einen Nachtrag im Wege einer überplanmäßigen Finanzierung dem Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegt hätten. Diese sind ein Gesellschafterdarlehen für die Nürburgring GmbH und eine Erstattung für die Erledigung hoheitlicher Aufgaben an die Flughafen Hahn GmbH, die bislang von der Fraport AG im Wege der Ergebnisabführung getragen wurden. Hierfür wurden jeweils 5 Millionen Euro in jedem der beiden Haushaltsjahre vorgesehen.

Dagegen ist eine Veranschlagungsreife für die Kosten von Pandemieimpfstoff noch nicht gegeben. Ob und inwieweit das Land hierfür in Vorleistung treten muss bzw. endgültig kostenbelastet bleibt, ist, wie auch Ende August im Haushalts- und Finanzausschuss berichtet, vor dem Hintergrund der laufenden Verhandlungen noch offen. Zur möglichen Finanzierung des Impfstoffs bedarf es im Übrigen keines Nachtragshaushalts, da wir hier eine Rechtsverpflichtung zu erfüllen hätten. Wenn wir die Beträge bis zur Verabschiedung des Nachtragshaushalts kennen, meine ich, sollten wir sie noch in den Nachtragshaushalt aufnehmen.

Alle Änderungen des Nachtragshaushalts spielen sich im Einzelplan 20, also bei den Allgemeinen Finanzen ab. Die Einzelpläne der Ressorts bleiben unverändert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Konjunkturprogramm II hat bei den rheinland-pfälzischen Kommunen eine hervorragende Akzeptanz gefunden.

(Beifall bei der SPD)

Dies kommt nicht von ungefähr. Es hat damit zu tun, dass alle Beteiligten, Kommunen, Verbände, Gewerkschaften, im Pakt für Rheinland-Pfalz des Ministerpräsi-

denen das Konzept gemeinsam entwickelt haben und die Umsetzung dieses Konzeptes gemeinsam begleiten.

Die Kommunen waren insgesamt bereit, sich mit höheren Eigenanteilen als den vorgegebenen 15 % an dem Programm zu beteiligen. Dadurch konnten deutlich mehr Projekte in das Programm aufgenommen werden, als ursprünglich vorgesehen. Im Gegenzug erklärt sich das Land bereit, auch die höheren kommunalen Eigenanteile zinslos vorzufinanzieren.

Um alle vorgesehenen Projekte schnell bewilligen zu können, ist eine zügige Veranschlagung zusätzlicher Vorfinanzierungsmittel in Höhe von rund 150 Millionen Euro notwendig. Insgesamt sind im Sonderprogramm 2.296 Projekte vorgesehen. 1.825 Projekte mit einem Investitionsvolumen von etwa 564 Millionen Euro wurden bis Ende September bereits begonnen. Das ist, wie ich meine, eine stolze Bilanz.

(Beifall der SPD)

Wir stützen hierdurch die rheinland-pfälzische Wirtschaft. Wir sichern Arbeitsplätze im rheinland-pfälzischen Mittelstand und Handwerk, und wir helfen zugleich den Kommunen, einen langjährigen Sanierungsstau bei kommunalen Infrastruktureinrichtungen konjunkturgerecht abzubauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Nachtrag erhöhen wir den Bürgschaftsrahmen von 800 Millionen Euro auf 1,1 Milliarden Euro. Damit leisten wir unseren Beitrag für eine ausreichende Kreditversorgung der rheinland-pfälzischen Unternehmen in der Krise. Die Nachfrage nach Bürgschaften steigt insbesondere im Segment größerer international agierender Unternehmen, die normalerweise ihren kurzfristigen Liquiditätsbedarf konzernintern ohne Hausbank finanzieren konnten. Durch die weltweit gleichlaufende Rezession und die Bankenkrise geraten diese Unternehmen vermehrt in eine Liquiditätsklemme. Hier sind zunehmend die Landesanteile für Großbürgschaften bereitzustellen. Aber auch der heimische Mittelstand wendet sich verstärkt mit der Bitte an das Land, drohende Kreditengpässe durch den Einsatz von Bürgschaften zu verhindern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier haben wir in den vergangenen Monaten gezeigt, dass die Landesregierung alles tut, um im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu unterstützen und zu helfen.

Für die sich abzeichnende Opel-Bürgschaft von rund 300 Millionen Euro hatten wir bereits im Doppelhaushalt vorgesorgt. Opel ist mit seinen Werken in Kaiserslautern und Rüsselsheim von zentraler Bedeutung für die Westpfalz und die gesamte Rhein-Main-Region.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden sich aufgrund des stark ausgeweiteten Bürgschaftsvolumens und der in der Krise zu erwartenden größeren Kreditausfallrisiken auch höhere Bürgschaftsausfälle ergeben. Hierfür haben wir für das Jahr 2010 15 Millionen Euro zusätzlich im Nachtragsentwurf vorgesehen.

Meine Damen und Herren, das Ausmaß des Konjunkturerinbruchs 2009 ist in der deutschen Nachkriegsge-

schichte einmalig. 1975 ging das reale Bruttoinlandsprodukt um 0,9 % zurück, 1993 um 0,8 %. Das waren bis dato die negativsten Werte. Für das laufende Jahr dagegen wird ein Rückgang von bis zu 6 % erwartet. Gestern war in der Zeitung zu lesen, dass es möglicherweise nur 5 % werden. Eine Landesregierung, die in einer solch dramatischen Situation die gesamtwirtschaftliche Nachfrage zusätzlich belasten würde, würde schlichtweg unverantwortlich handeln.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, mit dieser Auffassung stehen wir im Übrigen nicht allein. Letzte Woche war in der Zeitung Folgendes zu lesen: „Ich bin aus voller Überzeugung (...) der Meinung, dass Sparen und Kürzen jetzt die vollkommen falsche Botschaft wäre.“ Diese Botschaft stammt von Bundeskanzlerin Frau Merkel.

Wir haben uns daher entschlossen, die voraussichtlichen Steuermindereinnahmen ohne weitere Ausgaben-einschnitte zu akzeptieren.

Die Kehrseite der Medaille ist der spiegelbildliche Anstieg der Kreditaufnahme. Gegenüber dem Ursprungshaushalt sinken die Steuereinnahmen im Nachtrag 2009 um 1,032 Milliarden Euro. Die Kreditaufnahme im steigt genau um diesen Betrag.

Im Jahr 2010 erwarten wir im Nachtrag Steuermindereinnahmen gegenüber dem Ursprungshaushalt in Höhe von 1,65 Milliarden Euro.

Die Neuverschuldung im Nachtrag liegt um 1,645 Milliarden Euro über der im Dezember 2008 beschlossenen ursprünglichen Veranschlagung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer an dieser Stelle den Anstieg der Kreditaufnahme kritisiert, redet einer prozyklischen und damit einer ökonomisch unverantwortlichen Finanzpolitik das Wort.

(Beifall der SPD)

Nur durch eine Kreditfinanzierung kann der staatliche Konjunkturimpuls seine makroökonomischen Wirkungen auch vollständig entfalten.

Deshalb haben wir uns auch bewusst dafür entschieden, die bislang nicht ausfinanzierten Mehrausgaben für Personal infolge der Tariferhöhung vom März und der Übernahme des Tarifergebnisses für den Beamtenbereich kurzfristig nicht durch Einsparungen an anderer Stelle gegenzufinanzieren. Wir werden diese 90 Millionen Euro in 2010 als zusätzliche private Nachfrage konjunkturstützend wirken lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch der Bund und die anderen Länder reagieren auf die Steuerausfälle in diesem und im nächsten Jahr durchweg mit zusätzlicher Kreditaufnahme und mit Rücklagenauflösung.

Auch in den anderen Ländern wird eine aktive Konjunkturpolitik betrieben. Dies ist auch gut so, meine Damen und Herren. Es wäre verantwortungslose Trittbrettfahrerei, die zusätzlichen staatlichen Konjunkturimpulse der

Nachbarländer zu nutzen und gleichzeitig eine kontraktive Finanzpolitik zu betreiben. Insofern ist es in dieser gesamtwirtschaftlich historischen Situation auch ein Gebot der Solidarität unter den Ländern und eine Frage der Bundestreue, sich konjunkturgerecht zu verhalten.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir werden in diesem und im nächsten Jahr die in Artikel 117 unserer Landesverfassung festgelegte Regelgrenze für die zulässige Kreditaufnahme weit überschreiten. Ausnahmen sind gemäß der Landesverfassung aber zulässig zur Abwehr einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass keiner der hier Anwesenden ernsthaft in Abrede stellen möchte, dass eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts gegeben ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die öffentlichen Haushalte müssen die Inlandsnachfrage stabilisieren und stützen. Nur so lassen sich schwere und dauerhafte Schäden in der Realwirtschaft vermeiden. Wir werden nach dieser Krise für jeden Arbeitsplatz dankbar sein, der durch die antizyklische Finanzpolitik von Bund und Ländern gerettet werden konnte, und wir werden für jeden Betrieb dankbar sein, der die Krise mithilfe von Landesbürgschaften überstanden hat.

(Beifall der SPD)

Ich sage Ihnen ganz bewusst: Wir sind das auch den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern schuldig, die keine Schuld an dieser Krise und ihren Ursachen tragen, aber mit drohendem Arbeitsplatzverlust die bitteren Konsequenzen tragen müssten, während die Verursacher der Krise sich allenfalls mit ihren Abfindungen abfinden müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden in diesem und im nächsten Jahr im Landeshaushalt eine sehr hohe Nettokreditaufnahme hinnehmen müssen. 1,725 Milliarden Euro in diesem Jahr, 2,307 Milliarden Euro im nächsten Jahr. Ich halte dies nicht nur für verantwortlich, nein, ich halte dies sogar für zwingend. Die Gründe hierfür habe ich bereits dargelegt.

Gleichwohl kann uns die beängstigende Höhe der Neuverschuldung nicht kaltlassen. In diesem Jahr werden wir 13 % der Ausgaben kreditfinanzieren müssen, im nächsten Jahr 17 %. Es spendet auch nur wenig Trost, dass der Rekordanstieg der Neuverschuldung durch einen Rekordeinbruch bei den Steuereinnahmen verursacht ist. An der inakzeptablen Größenordnung ändert dies nichts.

Meine Damen und Herren, die konjunkturellen Frühindikatoren signalisieren erste Hoffnungsschimmer. Der ifo-Geschäftsklimaindex steigt seit mehreren Monaten. Im zweiten Quartal konnte erstmals wieder eine leichte Zunahme der gesamtwirtschaftlichen Aktivität verzeichnet werden. Die Exporte haben sich auf niedrigem Niveau stabilisiert. Einige Wirtschaftsforschungsinstitute haben bereits eine positive Korrektur ihrer Prognosen angekündigt. Die Talsohle scheint durchschritten. Die staatlichen Konjunkturstützungsmaßnahmen greifen.

Aber lassen wir uns nicht täuschen, die konjunkturelle Erholung wird nur langsam vorankommen. Dies ist keine normale Rezession. Zum einen, weil der massive Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um rund 6 % erst nach mehreren Jahren kompensiert sein wird. Zum anderen, weil mit den konjunkturellen Verwerfungen eine massive strukturelle Krise an den Finanzmärkten einhergeht.

Meine Damen und Herren, wenn es aber um strukturelle Veränderungen geht und nicht nur um zyklisch schwankende Auslastungen, dann ist mit anderen Zeiträumen und einer anderen Dynamik für eine wirtschaftliche Erholung zu rechnen.

Davon abgesehen hat die Krise den deutschen Arbeitsmarkt dank der Ausweitung der Kurzarbeit noch gar nicht voll erfasst. Der private Konsum blieb bislang weitgehend von dem konjunkturellen Einbruch verschont. Es ist aber leider sehr optimistisch anzunehmen, dass dies im nächsten Jahr ebenso sein wird.

Sollte sich dennoch im Verlauf des kommenden Jahres abzeichnen, dass es ein konjunkturverträgliches Konsolidierungspotenzial gibt, werden wir dieses flexibel und konsequent durch entsprechende Bewirtschaftungsmaßnahmen im Vollzug des Haushalts umsetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wissen also heute noch nicht, wann wir ohne Schaden für die gesamtwirtschaftliche Erholung einen strikten Konsolidierungskurs einleiten können. Wir wissen allerdings, dass eine Konsolidierung des Landeshaushalts alternativlos ist. Wir haben daher ein hohes Interesse daran, die im Grundgesetz verabschiedete neue Schuldenregel für Rheinland-Pfalz umzusetzen, und wir werden die hierfür vom Landtag eingesetzte fraktionsübergreifende Arbeitsgruppe gerne tatkräftig unterstützen.

Lassen Sie mich kurz die Eckpunkte nennen, die für uns zu einer wirksamen und finanzpolitisch vernünftigen neuen Schuldenregel gehören:

1. ein stetiger Abbau der strukturellen Neuverschuldung auf null bis zum Jahr 2020,
2. der Erhalt der Handlungsfähigkeit des Landes in Not- und Krisenzeiten und
3. die Berücksichtigung der besonderen Rahmenbedingungen, die für Länderhaushalte im Vergleich zum Haushalt des Bundes gelten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Schuldenbremse wird uns aber nur den äußeren Rahmen aufzeigen. Sie kann lediglich die Vorgabe für die zulässige Neuverschuldung oder für die notwendigen Überschüsse liefern. Die Konsolidierungsarbeit zur Einhaltung der neuen Grenzen müssen wir selbst erledigen.

Wir werden deshalb parallel zu den Arbeiten an der Schuldenbremse eine langfristige Strategie erarbeiten, um den neuen finanzpolitischen Handlungsrahmen nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ mit Leben zu erfüllen.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, allerdings haben sich die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Konsolidierung deutlich verschlechtert. Ich darf an die lange wirtschaftliche Stagnationsphase von 2001 bis 2005 erinnern, in der alle öffentlichen Gebietskörperschaften Rekorddefizite zu verzeichnen hatten. Erst die Erhöhung der Umsatzsteuer und der Abbau von Steuersubventionen durch die Große Koalition Ende 2005 schufen die Voraussetzungen für eine nachhaltige Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Die damaligen Maßnahmen erhöhten das rheinland-pfälzische Steuereinnahmenniveau um rund 500 Millionen Euro pro Jahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die seit November vergangenen Jahres beschlossenen Steuersenkungen dagegen haben das zu erwartende Steuereinnahmenniveau dauerhaft um eben diese 500 Millionen Euro pro Jahr abgesenkt. Das Mehraufkommen aus der Umsatzsteuererhöhung ist damit für die Länder vollständig aufgezehrt worden.

Die öffentlichen Finanzen befinden sich damit, wie bereits Ende 2005, in einer strukturellen Schieflage. Anders als auf der Ausgabenseite wurde bei den konjunkturpolitisch motivierten Steuersenkungen nicht durchgängig darauf geachtet, die Maßnahmendauer zeitlich strikt zu begrenzen. Während wir im Jahr 2011 die Ausgabenerhöhungen des Konjunkturpakets II wieder zurückfahren können, werden die finanziellen Lücken durch die Steuersenkungen in Höhe von rund 500 Millionen Euro als dauerhafte Hypothek bleiben. Ich sage Ihnen: Der unbefristete Verzicht auf eine Gegenfinanzierung dieser steuerlichen Maßnahmen war konjunktur- und finanzpolitisch ein Fehler. Dies trifft nicht nur Rheinland-Pfalz, sondern den Bund und die anderen Länder in gleicher Weise. Vor diesem Hintergrund – das sage ich ganz deutlich – dürfen die im Bundestagswahlkampf angekündigten Steuersenkungen derzeit keine ernsthafte finanzpolitische Option sein.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollte man sich vor Augen führen, dass sich das hohe Wachstum der Jahre 2006 bis 2008 von real 2,3 % pro Jahr bis Ende 2008 und die Arbeitslosenzahl von unter 3 Millionen bis Ende 2008 auch schon unter den Bedingungen des historisch niedrigen Einkommensteuertarifs von 2005 ergeben haben. Der Körperschaftsteuersatz wurde inzwischen auf 15 % abgesenkt und ist damit international mehr als konkurrenzfähig. Dieses von mir beschriebene Wachstum war trotz einer Erhöhung der Umsatzsteuer auf 19 % möglich.

Das Argument, wir müssten die Steuern weiter senken, um durch Wachstum mehr Einnahmen zu generieren, ist Augenwischerei, meine Damen und Herren. Dort, wo diese Idee in Reinkultur umgesetzt wurde – in Großbritannien Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre unter dem Namen „Thatcherismus“ bekannt oder in den 80er-Jahren in den USA unter dem Namen „Reaganomics“ bekannt, gab es immer die gleichen Verhaltensmuster: Steuern massiv herunter, zunächst Wachstumswirkungen, gleichzeitig überproportionale Verschuldung, dann strenger Konsolidierungskurs zulasten klassischer hoheitlicher Aufgaben und zulasten der Schwächsten der

Gesellschaft, die Sozialleistungen empfangen. Das, meine Damen und Herren, kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall der SPD)

Wir müssen die Einnahmenseite des Staates auf dem Niveau etablieren, das Ende 2005 noch einvernehmlich von CDU und SPD im Bund zur Behebung der Schieflage in den öffentlichen Haushalten beschlossen wurde. Die Diskussionen zu diesem Thema werden in den nächsten Monaten sicherlich kontrovers geführt werden. Ohne einen Konsolidierungsbeitrag auf der Einnahmenseite aber wird es weder dem Bund noch der Mehrzahl der Länder gelingen, die Vorgaben der neuen Schuldenobergrenze erfolgreich einzuhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch kurz näher auf die Veranschlagung der Steuereinnahmen eingehen.

Wir haben unsere Steuereinnahmeerwartung gegenüber dem Ergebnis der regionalisierten Steuerschätzung vom Mai dieses Jahres um weitere 250 Millionen Euro in beiden Jahren reduziert. Hintergrund ist die rasante negative Dynamik, die sich bei den Vorauszahlungen zur Körperschaftsteuer bundesweit abzeichnet. Lediglich sieben andere Länder haben bisher ihre Steuereinnahmeansätze und damit auch ihre veranschlagte Nettokreditaufnahme an die Ergebnisse der Steuerschätzung vom Mai angepasst. Kein anderes Land hat bisher darüber hinausgehende Abschlüsse vorgenommen. Ich denke, wir sind gut beraten, hier nach dem Vorsichtsprinzip zu handeln.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt wurden die Steuereinnahmen gegenüber dem Ursprungshaushalt für 2009 um 1,032 Milliarden Euro und für 2010 um 1,65 Milliarden Euro abgesenkt.

Während die Steuereinnahmen des Landes bis 2010 gegenüber 2008 um 12 % zurückgehen, wird die Beteiligung der Kommunen an den Steuereinnahmen des Landes um 5 % steigen. Nach den Regeln des Stabilisierungsfonds führten die enormen Steuereinnahmerückgänge zwar zu leichten Korrekturen der bisherigen Veranschlagung des kommunalen Finanzausgleichs – der Zuwachs der Finanzausgleichsmasse war 2009 um 1,3 Millionen Euro und ist 2010 um 22 Millionen Euro zu reduzieren –; gleichwohl steigt die Finanzausgleichsmasse als wichtigste Quelle für Landeszuweisungen an die Kommunen in den Jahren 2009 und 2010 im Vergleich zum jeweiligen Vorjahr merklich an. Im Jahr 2010 wird sie um 89 Millionen Euro über der Finanzausgleichsmasse des Jahres 2008 liegen, und in diesem Zeitraum gehen die Steuereinnahmen des Landes um 1,167 Milliarden Euro gegenüber 2008 zurück.

Der Stabilisierungsfonds für die Kommunen hat sich damit ein weiteres Mal bewährt. Er stabilisiert den Kommunen in dieser konjunkturell und finanzpolitisch dramatischen Lage die vom Land kommenden Einnahmen für die Jahre 2009 und 2010.

Lassen Sie uns einen Blick in andere Länder werfen. In anderen Ländern führen die Einbrüche bei den Steuereinnahmen zu einer massiven Absenkung des kommunalen Finanzausgleichs im Jahr 2010. Hessen senkt seinen kommunalen Finanzausgleich um 392 Millionen Euro oder um 11,8 %. – Ich erinnere daran: In Rheinland-Pfalz gibt es einen Anstieg. – In Niedersachsen sinken die Finanzausgleichsmittel im Jahr 2010 um 540 Millionen Euro.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

In Nordrhein-Westfalen sind Absenkungen von 3,1 % geplant.

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt, dass die konjunkturgerechte und solidarische rheinland-pfälzische Regelung unseren Kommunen hilft, sich in der Wirtschaftskrise stabilitätsgerecht zu verhalten.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Bruch und ich entwickeln derzeit für die Landesregierung über die vertikale Verstärkung des Stabilitätsfonds hinaus weitere Maßnahmen zur Sicherung der Kommunalfinanzen. Ich denke, wir werden sie hier präsentieren können, wenn wir diesen Nachtragshaushalt verabschieden.

Ich komme zum Schluss. Wir haben Ihnen heute einen Nachtragsentwurf vorgelegt, der von den dramatischen Auswirkungen eines hoffentlich singulären Konjunkturunbruchs gekennzeichnet ist. Wir haben Ihnen aber auch einen Nachtrag vorgelegt, der die richtigen Maßnahmen ergreift, um die negativen Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise für die Arbeitnehmer und für die Unternehmer in Rheinland-Pfalz möglichst gering zu halten.

Ich würde mich freuen, wenn es uns gemeinsam – also mit einer breiten Unterstützung dieses Parlaments – gelingen würde, erstens mit diesem Nachtrag ein klares Zeichen gegen die Krise zu setzen und zweitens den notwendigen Konsolidierungskurs nach der Krise konsequent und sozial ausgewogen einzuschlagen – konsequent aus Solidarität mit künftigen Generationen und sozial ausgewogen aus Solidarität mit denen, die heute unserer Unterstützung bedürfen.

Herzlichen Dank.

(Anhaltend starker Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile dem Kollegen Baldauf von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute zum dritten Mal innerhalb weniger Monate mit den Finanzen des Landes Rheinland-Pfalz. Nach Doppelhaushalt und Konjunktur-

paket versucht die Landesregierung jetzt, den Steuerfällen durch die Finanzkrise gegenzusteuern.

Wie sehen wir die Lage heute im Oktober 2009? Fakt ist, dass Bund und Länder mit einem der größten Wirtschaftseinbrüche der Geschichte zu kämpfen haben. Fakt ist aber auch, dass kaum ein Bundesland innerhalb der Bundesrepublik Deutschland so schlecht auf die Krise vorbereitet war wie Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU –
Heiterkeit bei der SPD)

Rheinland-Pfalz erreicht den historischen Gipfel der Neuverschuldung seit Gründung des Landes vor 62 Jahren. Als uns die Krise mit voller Wucht traf, saß diese Landesregierung aufgrund ihrer unverantwortlichen Finanzpolitik bereits auf einem Schuldenberg von 27 Milliarden Euro. In kaum zwölf Monaten wird das Land mit seinen Schattenhaushalten einen Berg von 33 Milliarden Euro vor sich herschieben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in wenigen Monaten stieg damit die Pro-Kopf-Verschuldung von rund 7.500 Euro auf 8.500 Euro.

Herr Ministerpräsident, Sie sind – ich muss es nicht wiederholen – der Schuldenkönig in Rheinland-Pfalz. In Ihrer Amtszeit seit 1994 ist die Pro-Kopf-Verschuldung für alle Menschen in Rheinland-Pfalz um mehr als 5.000 Euro gestiegen. Das ist die größte Erhöhung der Schulden je Einwohner aller westlichen Flächenländer. Das ist die Bilanz von 15 Jahren Kurt Beck als Ministerpräsident. Hier haben Sie etwas zu feiern.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Neuverschuldung einschließlich der Landesbetriebe – wir müssen alles zusammenziehen – steigt auf 2,044 Milliarden Euro im laufenden und 2,617 Milliarden Euro im kommenden Jahr. Die Landesregierung – mit Ihnen, Herr Ministerpräsident, an der Spitze – hat über Jahre hinweg eine maßlose Verschuldungspolitik betrieben, statt in konjunkturell guten Zeiten zumindest mit einer Haushaltskonsolidierung zu beginnen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Herr Kühl, im Übrigen darf ich ausdrücklich Herrn Steinbrück loben, der dies im Gegensatz zu Herrn Deubel getan hat.

(Hartloff, SPD: Die Pro-Kopf-Verschuldung des Bundes ist Ihnen entgangen, Herr Kollege!)

In den vergangenen Jahren hat diese Landesregierung immer neue Schulden aufgehäuft. Die Regierung Beck hat seit 1994 die höchste Zunahme der Neuverschuldung aller westlichen Flächenländer zu verantworten. Das rächt sich nun; denn wer keine Vorsorge betrieben hat, den treffen Krisen ganz besonders hart. Rheinland-Pfalz steht nun am Rande einer Haushaltsnotlage.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Neuverschuldung ist nur noch schwindelerregend. Die Kreditfi-

finanzierungsquote, das heißt der Anteil aller Ausgaben, die aus Krediten finanziert werden, steigt von 4,9 % im Jahr 2007 – das ist nicht lange her, das war schon viel; denn der Durchschnitt der westlichen Flächenländer liegt bei 0,1 % statt 4,9 % – auf sage und schreibe 17 % für 2010. Das ist durch nichts mehr zu rechtfertigen. In beiden Jahren übersteigt Ihre Kreditaufnahme die Höhe der Investitionen beträchtlich.

Damit wäre unser Haushalt in normalen Zeiten nicht mehr verfassungskonform. Die Investitionen im Kernhaushalt betragen im laufenden Jahr 1,6 Milliarden Euro, die Nettokreditaufnahme beträgt 1,7 Milliarden Euro.

Zwar steigen die Investitionen im kommenden Jahr im Kernhaushalt auf 1,8 Milliarden Euro, was wir selbstverständlich begrüßen; denn Investitionen helfen dem Land. Die Kehrseite der Medaille ist aber, dass die Nettokreditaufnahme im kommenden Jahr allein im Kernhaushalt bei 2,3 Milliarden Euro liegt.

Die Investitionen steigen um 200 Millionen Euro, die Nettoneuverschuldung aber um rund 600 Millionen Euro. Das hat überhaupt nichts mehr mit Generationengerechtigkeit und auch nichts mit vorausschauender Haushaltspolitik zu tun.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, man kann nur wieder feststellen, dass Sie nach der Devise „nach mir die Sintflut“ handeln. Vor allem unternimmt die Landesregierung auch nicht den geringsten Versuch, Ausgaben einzusparen.

(Zurufe von der SPD)

Es ist unverantwortlich, von vornherein kategorisch jede Einschränkung von Staatsausgaben abzulehnen, wie es die Landesregierung tut. Sie setzt ausschließlich auf künftig wieder steigende Einnahmen. Das haben wir gerade wieder vernommen. Eine verantwortungsvolle Politik hingegen muss auch versuchen, die Ausgaben des Staats den Einnahmen anzupassen.

(Beifall der CDU –
Schweitzer, SPD: Da sind Sie der Richtige! –
Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind auch ausdrücklich für das Konjunkturpaket II und für dringend notwendige Investitionen in die Infrastruktur und die Wirtschaft dieses Landes.

(Schweitzer, SPD: So eine Heuchelei habe ich noch nicht gehört!)

Sie legen aber den Bürgern immer neue Lasten auf die Schultern, weil nach Ihrer Auffassung, Herr Ministerpräsident, kein einziger Verwaltungsvorgang mit weniger Bürokratie und weniger Personal umgesetzt werden kann. Das können Sie doch niemandem mehr erzählen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck –
Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Alle müssen sparen, auch die Landesverwaltung und die Stadt Ludwigshafen, weil Sie, Herr Ramsauer, dort auch einmal etwas zu sagen hatten und das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen haben.

(Beifall der CDU)

Das sei nur einmal erwähnt. Es ist eine Zeit lang her.

Herr Ramsauer, ich weiß es noch.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Alle müssen sparen, auch die Landesverwaltung. Das können Sie nicht nur von den Kommunen erwarten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist doch wirklich aberwitzig. Im letzten Jahr hatten wir Steuer-mehreinnahmen. Was macht dieses Land? Es steckt sie in die eigenen Taschen und hat die Kommunen mitnichten an dieser Steuererhöhung teilhaben lassen. Das ist nicht gerecht und nicht fair. So sieht die Kommunalpolitik in diesem Land aus.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Herr Ministerpräsident, ich gönne Ihnen, dass Sie die eine oder andere Stabsstelle in Ihren Ministerien ausbauen, und zwar unabhängig von der Frage, wann der Nürburgring endlich auf Touren kommt. Gehen Sie mit gutem Beispiel voran! Eine Treppe wird immer von oben gekehrt.

Darüber hinaus ist es eine zwingende und notwendige Konsequenz aus der Wirtschaftskrise, die wir derzeit erleben. Wir brauchen neue Spielräume für die Menschen, die sich anstrengen und unsere Gesellschaft zusammenhalten.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Deshalb senken wir die Steuern!)

Herr Minister, ich habe es gerade vernommen. Sie sind nicht für Steuersenkungen und Entlastungen. Bei der kalten Progression geht es überhaupt nicht um Senkungen. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Herr Ramsauer kann es nicht wissen. Es geht nicht um die Senkung von Steuern, sondern schlichtweg darum – das wundert mich bei den Sozialdemokraten schon –, ob die kleinen und mittleren Einkommen endlich wieder mehr netto in der Tasche haben. Dafür stehen wir.

(Beifall der CDU)

Es dürfte auch bekannt sein, es ist kein Geheimnis, dass man die Binnenkonjunktur anschieben muss. Ich fand es gerade spannend, was der Minister am Beispiel der Beamten gesagt hat, die im Übrigen in den letzten 20 Jahren 40 Einbußen unter Ihrer Regierung hinnehmen mussten.

Er sagte, wir erhöhen jetzt, was völlig richtig ist – das ist im Mai beschlossen worden –, die Beamten- und Ruhestandsgelälter. Das heißt, Sie gehen nach dem Motto, Sie geben den Menschen mehr brutto, damit sie mehr

zur Verfügung haben. Dann sind Sie bitte so gut, und geben ihnen auch mehr netto, damit sie noch mehr zur Verfügung haben. Das ist die Konsequenz Ihrer vorherigen Rede.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Ruf nach immer neuen Steuererhöhungen hilft nicht weiter. Ich glaube, bei diesem Thema sind wir uns sogar einig. Angesichts der ohnehin viel zu hohen Steuerbelastung der Mittelschicht führen weitere Steuererhöhungen nicht zu Mehreinnahmen. Sie sind vielmehr Gift für den konjunkturellen Aufschwung.

Herr Beck und Herr Kühl, die von Ihnen angepriesene Aufstockung von 150 Millionen Euro ist auch nichts anderes als eine Mogelpackung. Man liest, die Kommunen wären freiwillig bereit gewesen, höhere Anteile zu tragen. Von was? Von Schulden?

(Hartloff, SPD: Von Investitionen, die Sie selber fordern!)

Dann bekommt man gesagt, wir wollen das Konjunkturpaket vergrößern. Das finde ich sehr gut. Im Übrigen sind das in der Regel in der Großen Koalition beschlossene Bundesmittel und keine Landesmittel. Darauf will ich auch noch einmal ausdrücklich hinweisen.

Jetzt sagen Sie, dass die Kommunen die Möglichkeit bekommen, mehr Projekte zu verwirklichen. Wir sehen aber, dass Sie ihren Eigenanteil nicht erbringen können. Deshalb sind wir so gnädig und geben ihnen 150 Millionen Euro mehr, die aber bitte ab 2012 verzinst wieder zurückzugeben sind.

Dann erzählen Sie uns an dieser Stelle, dies sei ein Konjunkturprogramm und eine Unterstützung des Landes für die Kommunen. In Wirklichkeit spielen Sie etwas vor. Wir haben die höchsten Kassenkredite in den kommunalen Finanzen aller westlichen Bundesländer. Dann wollen Sie von den Kommunen das Geld wieder zurück.

Herr Ministerpräsident, das ist eine Mogelpackung und eine Augenwischerei.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Einwürfe der SPD von der linken Seite bestätigen, dass ich recht habe; denn nur getroffene Hunde bellen. Ich bedanke mich deshalb ausdrücklich dafür, dass Sie es auch so sehen. Jetzt lassen wir einmal den Spaß beiseite.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident, sind Sie bitte so ehrlich und setzen Sie sich dafür ein, dass unsere kommunalen Gebietskörperschaften endlich wieder über den Spielraum verfügen, den sie brauchen, um den Aufgaben, die sie für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort erfüllen müssen, nachkommen zu können, und schieben Sie nicht immer wieder alles auf die Kommunen!

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, weil diese Landesregierung seit fast 20 Jahren die kommunalen Haushalte plündert, um ihre Prestigeobjekte mitfinanzieren zu können,

(Zurufe von der SPD)

– soll ich Ihnen die Prestigeobjekte noch einmal nennen? –, sind die Städte, Gemeinden und Landkreise in Rheinland-Pfalz stärker von den Steuereinbrüchen betroffen als in allen anderen Bundesländern.

(Hartloff, SPD: Nennen Sie doch einmal die Projekte!)

Die Wirtschaftskrise reißt tiefe Löcher in die kommunalen Haushalte in Rheinland-Pfalz. Die massiven Steuereinbrüche treffen diese geschwächten Gemeinden, Städte und Landkreise im Land besonders hart. Während sich der Einnahmerückgang der Kommunen in Deutschland nach Angaben des Statistischen Bundesamts auf insgesamt 9 % beläuft, sind es in Rheinland-Pfalz nach einer Erhebung aus Bad Ems 17 %.

Wegen der mangelnden Unterstützung und der ständigen – ich sage es noch einmal bewusst – Ausplünderung des kommunalen Finanzausgleichs stehen die Städte und Gemeinden im Land der Krise in schlechter finanzieller Verfassung gegenüber.

(Beifall des Abg. Schreiner, CDU)

Allein die Gewerbesteuer ist im ersten Halbjahr 2009 um 705 Millionen Euro gesunken und liegt damit 15,4 % niedriger als in den ersten Monaten 2008.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Statt jedoch alle Beteiligten wie beispielsweise die Spitzenverbände – da sitzen auch Leute von Ihnen –, Oberbürgermeister und Landräte an einen Tisch zu holen und die Probleme zu diskutieren, wird als Erfolg verkauft, dass der kommunale Finanzausgleich trotz der Wirtschaftskrise nur um 24 Millionen Euro gekürzt wird.

(Ministerpräsident Beck: Das stimmt doch gar nicht!)

Wer hier das Beispiel CDU-geführter Bundesländer wie Hessen anführt, sollte jedoch auch dazusagen, dass diese Bundesländer ihre Kommunen in den letzten fast 20 Jahren nicht so beispiellos ausgeplündert haben, wie dies die SPD-geführte Landesregierung hier getan hat, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Sie können sich zu Wort melden und das aus Ihrer Sicht wieder richtigstellen. Ich bin einmal sehr gespannt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in seiner Rede lobt der Finanzminister die Anstrengungen des Landes für die Kommunen im Nachtragshaushalt.

(Ramsauer, SPD: Recht hat er!)

– Herr Ramsauer, sehen wir doch einmal, was die Betroffenen hierzu sagen. Das müssen Sie sich jetzt anhören.

Ich zitiere mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten aus der Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaften der kommunalen Spitzenverbände – mit denen reden Sie doch auch – vom 22. September 2009: Mit Unverständnis reagieren die Vorsitzenden der kommunalen Spitzenverbände Rheinland-Pfalz, Landrat Hans Jörg Duppré, Landkreis Südwestpfalz, Oberbürgermeister Werner Schineller, Stadt Speyer, Bürgermeister und Stadtbürgermeister Hajo Höfer, Altenkirchen, auf die Pläne der Landesregierung, die Leistungen aus dem kommunalen Finanzausgleich wieder zu kürzen. –

Ich zitiere weiter: Die Vorsitzenden der kommunalen Spitzenverbände werfen dem Land vor, mit diesen Einschnitten die ohnedies verheerende Finanzsituation der Mehrzahl der Kreise, Städte und Gemeinden weiter zu verschlimmern. –

Ich zitiere zum Schluss: Im übrigen hätten die Kürzungsmaßnahmen des Landes nicht nur noch höhere kommunale Defizite zur Folge, sondern konterkarierten die mit dem Konjunkturprogramm II verfolgten Ziele, nämlich der Stabilisierung der Investitionsfähigkeit der Kommunen und damit der Arbeitsplatzsicherung. –

So, Herr Minister Kühl. So sehen die Betroffenen, die kommunal Verantwortlichen in Rheinland-Pfalz, die Situation in Städten, Gemeinden und Landkreisen, und zwar parteiübergreifend, Herr Kühl.

In Zukunft kann es deshalb in Rheinland-Pfalz auch nur heißen, maßhalten.

(Glocke des Präsidenten)

Die Politik nach dem Motto „Wir machen's einfach“ ist vorbei, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Sie sind ja noch schlechter als
Herr Schreiner!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, darf ich Gäste bei uns begrüßen, und zwar die Jugendgruppe Mannweiler-Cölln und Mitglieder des Gemeindeverbandes Alsenz-Obermoschel. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich ehrenamtliche Helferinnen und Helfer der Terrine Landau und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft 60 Plus des SPD-Ortsvereins Landau. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Baldauf, vielleicht ein paar Sätze vorab zu Ihnen und Ihrer Haushaltsrede. Ich habe Sie in der letzten Debatte als Häuptling der gespaltenen Zunge tituliert. Ich glaube, diesem Wort haben Sie wieder Ehre angetan, wenn Sie behaupten, kein Land in Deutschland sei so wenig auf die Krise vorbereitet wie das Land Rheinland-Pfalz. Deshalb sind wahrscheinlich die Arbeitslosenzahlen in Rheinland-Pfalz so gut. Deshalb ist das Konjunkturprogramm nach allgemeiner Meinung in Rheinland-Pfalz exzellent und schnell in der Umsetzung.

(Beifall der SPD)

Ich will Ihnen auch sagen, warum das so ist: Weil die Landesregierung in Rheinland-Pfalz mit den Akteuren des wirtschaftlichen Geschehens ganz eng zusammenarbeitet. Wir hatten heute Morgen eine Debatte darüber, mit welchen Methoden die enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, den Kommunen und den Menschen, die hier beschäftigt sind, erfolgt. Deshalb sind wir erfolgreich, und wir sind auch erfolgreich in der Bewältigung der Krise, was schwer genug ist und wofür wir – entgegen Ihrer Wahrnehmung – gut aufgestellt sind. Ich weiß nicht, wo Sie unterwegs waren und woher Sie Ihre Informationen beziehen.

(Beifall der SPD)

Herr Baldauf, Sie sprechen das Thema „Generationengerechtigkeit und die hohe Verschuldung“ an. Ja, es ist generationengerecht, im Moment Schulden zu machen, weil wir einen Zusammenbruch der Wirtschaft vermeiden müssen, damit die Menschen in Zukunft Arbeit haben, damit wir Bildung bezahlen können und zukunftsfähig sind. Genau deshalb ist bundesweit, europaweit und weltweit eine Inkaufnahme von Verschuldung der Staaten Praxis, um diese Krise zu meistern,

(Bracht, CDU: Sie machen doch immer Schulden!)

– Herr Bracht, ach Gott, wie arm –, um nicht zu versagen wie in der Weltwirtschaftskrise in den 20er-Jahren, als man das nicht gemacht hat und eine Depression gefolgt ist. Das darf nicht passieren. Es sind Anzeichen dafür da, dass es nicht passiert, und das ist gut so.

(Beifall der SPD –

Bracht, CDU: Ihr findet immer Gründe, Schulden zu machen!)

Lassen Sie mich ein anderes Stichwort aufnehmen, „Sparen bei der Landesverwaltung“. Ja, diese Regierung spart. Sie hat viele Reformschritte vorgenommen, und sie wird weitere Reformschritte durchführen, ob es die Katasterverwaltung oder die Forstverwaltung ist. Ich könnte Ihnen viele andere Beispiele nennen. Sie waren immer auf der Bremse und haben vor Ort gesagt, das kann man nicht machen, weil Menschen davon betroffen sind.

Sie sind jemand, der es in einer Passage seiner Rede fertigbringt, uns dafür zu beschimpfen, dass die Beamtengehälter nicht so gestiegen sind, wie Sie es ge-

wünscht haben, um im gleichen Satz zu fordern, dass sie höher steigen müssen, und uns den Vorwurf machen, dass man keine Einsparbemühungen macht. Das bekommen Sie in einem Satz hin.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Baldauf, das ist alles, nur nicht glaubwürdig.

(Beifall der SPD)

Auf die Kommunal финанzen werde ich gleich noch eingehen.

Lassen Sie mich als Einstieg nochmals etwas aufnehmen, was gestern gesagt wurde, als ich in der SWR-Ausstellungseröffnung „Rückblende“ viele Fotos und Karikaturen von Politikerinnen und Politiker, wie sie sich so verhalten und welchen Verhaltensmustern sie folgen, gesehen habe. Birgit Wentzien, die im Hauptstadtstudio die Leitung hat, hat sinngemäß gesagt, es ist schon erstaunlich, dass erst in Amerika eine große Bank pleitegehen muss, bevor in Deutschland viele Schulrenovierungen, Infrastrukturmaßnahmen und Investitionen in Bildung passieren.

Ja, das ist wahrlich schwierig zu begreifen für uns, für andere und für die Menschen im Land, dass also Lehmann Brothers pleitegehen muss und die Staaten wie die Bundesrepublik Deutschland Milliarden aufwenden, um Bankenschirme und Rettungsaktionen zu machen, damit nicht ein ganzes Wirtschaftssystem wie Domino-Steine ins Straucheln kommt. Das ist für die Menschen schwer zu begreifen.

Die Menschen verlieren dabei, viele Politikerinnen und Politiker offensichtlich auch, das Gefühl dafür, was machbar und was finanzierbar ist, was geht oder nicht geht. Wenn man dort die Milliarden ausgibt, dann müssen doch die paar Millionen auch drin sein, dass wir das verbessern, das verbessern und das auch noch.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das denkt Bettina Dickes auch!)

– Frau Kollegin, ja, wir haben solche Beispiele heute Morgen gehört, und wir werden sie nachher wieder hören, wenn es beispielsweise um kleine Klassen in den Schulen geht.

Wer wäre nicht dafür, Klassen mit 20 Kindern am Anfang zu haben?

(Zuruf von der CDU: Ihr!)

Aber es kostet etwa 105 Millionen Euro im Jahr mehr.

Das ist die Partei, die uns gleichzeitig vorwirft, dass man nicht genug spart, und gleichzeitig solche Forderungen aufstellt.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Pharisäer nennt man die
in der Bibel!)

Natürlich muss es Sorge machen, wie die Verschuldung wegen der Krise ist. Es macht uns Sorge. Genauso muss es uns Sorge machen, wie die Menschen darauf reagieren und wie Glaubwürdigkeit von politischem Handeln trotz dieser Riesensummen erhalten bleibt.

Es ist natürlich die Forderung aufzustellen, die wir nicht vom Land aus erfüllen können, aber bei der wir mitarbeiten müssen, dass es ein „Weiter so“ im Wirtschaftsleben nicht geben kann und wir an dieser sozialen Marktwirtschaft international arbeiten müssen, dass Grenzen eingezogen sind, ein Überhitzen des Marktes in dieser Form nicht passieren kann und man Regeln findet, die das möglichst vermeiden. Sicherheiten gibt es da keine.

(Billen, CDU: Die 90 Millionen Euro in der Schweiz-Geschichte!)

Meine Damen und Herren, es ist schade, dass Herr Baldauf seine Rede nach dem Stereotyp der Reden gehalten hat, wie sie derzeit so im Lande gehalten werden, wenn Haushaltspläne aufgestellt werden. Allüberall sind eine Menge Neuverschuldungen einzugehen, sind besondere Ursachen der Länder noch zu beachten.

Ich könnte das von der Haushaltsaufstellung in Hessen zitieren. Da sagt der Herr Finanzminister, es sei unumgänglich, eine Neuverschuldung von 3,4 Milliarden Euro für das nächste Jahr zu machen, 2,9 Milliarden Euro für das laufende Jahr.

Von der Opposition musste sich der Minister ob seiner immer neuen Schuldenrekorde dennoch Versagen vorwerfen lassen. Herr Weimar, der dortige Finanzminister, CDU, wenn Sie das wissen, sagt, Grundvoraussetzung für die Konsolidierung der Landesfinanzen sei ein Konjunkturaufschwung. Ohne deutliche Erhöhung der Steuereinnahmen wird der Weg zu einem ausgeglichenen Haushalt nicht zu gehen sein. – Das findet im Übrigen auch der FDP-Minister in seinem Redebeitrag genauso notwendig wie der Fraktionsvorsitzende dort.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Rollenverteilung ist immer die gleiche. Es gibt natürlich hausgemachte Probleme, die dazukommen, wenn es um diese Finanzen geht.

Ich bin froh, dass die Landesregierung gehandelt hat, was unsere Beteiligung an der Landesbank Baden-Württemberg anbelangt. Auch hier hatten wir eine Debatte über den Standort in Mainz, weil angekündigt ist, dass 2.500 Arbeitsplätze dort abgebaut werden müssen.

Baden-Württemberg hat eine Kapitalerhöhung von 5 Milliarden Euro und im zweiten Nachtragshaushalt eine Risikoabschirmung von 12,7 Milliarden Euro vorgenommen. In Bayern ist eine Kapitalerhöhung von 10 Milliarden Euro aus dem Landeshaushalt vorgenommen worden. In Nordrhein-Westfalen gibt es Garantien von mindestens 7 Milliarden Euro. Ich könnte die Linie mit Hamburg und Schleswig-Holstein fortsetzen. Das ist schwierig. Das belastet den Haushalt und ist in diesem Schirm zu verstehen.

Wir bekennen uns ausdrücklich dazu – Herr Baldauf, Sie haben das vorhin Prestigeprojekte genannt –, dass wir

auch in schwierigen Zeiten Infrastrukturprojekte in diesem Land durchführen, die zukunftssträftig und zukunftsfähig sind.

Ich sage in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch, das gilt auch für das Projekt „Nürburgring 2009“ bei allen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Dort sind Investitionen in Höhe von rund 300 Millionen Euro getätigt. Die sind, was wir gestern auch kontrovers diskutiert haben, letztlich öffentlich abgesichert, Frage der RIM, also ein Schirm, wie er in anderen Bereichen auch aufgespannt wird.

Dort sind, wenn ich die Diskussionen richtig in Erinnerung habe, bislang schon ca. 500 neue Arbeitsplätze entstanden, nicht 2.500 im Abbau, sondern im Aufbau, zukunftsfähig. Wir müssen noch daran arbeiten, dass dieses Projekt erfolgreich in die Zukunft geht.

Wir haben in vielen anderen Projekten bewiesen, dass wir sie erfolgreich in die Zukunft führen, im Bereich der Konversion und mit vielen Einzelmaßnahmen.

Bei anderen Prestigeprojekten – von Ihnen so genannten – war die CDU ganz groß im Vorderen und einheitlich dabei. Auch ein Herr Baldauf war beispielsweise in Kaiserslautern und hat gesagt: Man muss doch der Stadt noch viel mehr helfen, damit dort das WM-Stadion anders ausgebaut wird.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Leiden Sie nicht partiell an Erinnerungsverlust bei dem, was Sie auch befürworten und was Sie machen?

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf die tatsächlichen Einnahmen und Ausgaben eingehen, die wir haben. Wir haben Einnahmenverluste dieses Jahr in Höhe von rund 300 Millionen Euro, 308 Millionen Euro, und nächstes Jahr von 492 Millionen Euro, die sich darauf stützen, dass Steuern bereits verändert worden sind, und zwar Steuerentlastungen beschlossen von der bisherigen Bundesregierung.

Das kommt in Zukunft mit ca. 500 Millionen Euro per Jahr hier an, die wir weniger an Einnahmen haben. Wir müssen das einkalkulieren.

Herr Baldauf, wenn Sie dann sagen, ja, wenn wir Steuerentlastungen meinen, dann meinen wir aber gar nicht, dass es weniger Geld gibt, also dann hatte ich in dem vergangenen Bundestagswahlkampf Ohren und Augen zu, wenn ich Ihren Kollegen der CDU und auch Ihnen oder aber den Vertreterinnen und Vertreter der FDP zugehört habe,

(Dr. Weiland, CDU: Was Sie zuhaben, fragen wir uns auch manchmal!)

als die immer gesagt haben, wir machen nur Steuererleichterungen, die wir dann gegenfinanziert haben. Das ist mir eine ganz neue Sache. Aber Herr Baldauf ist

eben für Überraschungen manchmal gut, vor allem wenn sie so schlüssig sind, wie er sie vorgetragen hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Bezüglich der Steuersenkungen wissen Sie, dass ich in meiner Partei durchaus eine eigene Meinung habe, was das Thema „kalte Progression“ anbelangt, dass man da etwas verändern muss, aber ich glaube, eben immer aufkommensneutral und nicht anders, weil es in der Ansicht der Staatsfinanzen, wie sie sich jetzt darstellen, notwendig ist.

Lassen Sie mich auf das Konjunkturprogramm kommen. Konjunkturprogramm heißt, dass wir es kommunalfreundlich gestaltet haben mit der Vorfinanzierung der Zinsen, die die Gemeinden aufnehmen, weil ein Konjunkturprogramm schnell wirken soll, damit die Konjunktur anspringt.

Das ist das Ziel dabei. Deshalb finanzieren wir vor. Das ist kommunalfreundlich, da können Sie zehnmal etwas anderes behaupten, weil es die Kommunen erst in die Lage setzt, diese schnell erforderlichen Investitionen durchzuführen.

Deshalb haben uns das manche nachgemacht, aber keiner hat es so gemacht, wie es das Land Rheinland-Pfalz hier durchgeführt hat: kommunalfreundlich.

(Beifall der SPD)

Dass die kommunalen Spitzenverbände kritisieren, dass sie nicht ganz die Erhöhung im kommunalen Finanzausgleich bekommen, wie sie im letzten Haushalt geplant sind, weil Steuereinbrüche in Millionenhöhe beim Land angekommen sind, aber die Steigerungen eintreten, wie sie der Finanzminister dargelegt hat, und sie behaupten, wir würden das kürzen, gleicher Satz, der da ist, mehr Mittel tatsächlich drin, wissend, dass auch die Finanzsituation bei den Kommunen eine ganz schwierige ist – – –

Ich will Ihnen etwas Weiteres sagen: Weil wir die Kraft haben, etwas zu gestalten, gehen wir eine Kommunalreform an und laden alle ein, weil es unsere Art ist, die Bürgerinnen und Bürger, die Kommunen und die anderen Parteien mitzumachen. Weil es unsere Art ist, das auch zu Veränderungen zu bringen, sind wir auch da nicht so gespalten wie die CDU, die auf der einen Seite sagt, ja, wir machen mit, und gleichzeitig sagt, wir wollen es aber nicht.

Dies ist eine Frage Ihrer Politiklinie, die sich durchzieht. Das ist eine Konstante der CDU in Rheinland-Pfalz, und deshalb ist sie letztlich auch nicht wählbar.

Lassen Sie mich einen weiteren Satz zur Kommunalfreundlichkeit sagen. Die Kommunalfreundlichkeit zeichnet sich auch dadurch aus, dass wir entgegen Ihrer Schilderung Projekte unbürokratisch und schnell umsetzen. Darin sind auch Mittel enthalten – dies wird insbesondere Herrn Abgeordneten Schreiner und die Mainzer Kollegin freuen, und deshalb erweitern wir auch den Haushalt –, die die Denkmalschutzmittel des Bundes erhöhen und die Kofinanzierung sicherstellen. Ich nenne

beispielhaft das Schloss Malberg, die Burg Elz, das Schloss in Mainz, die Liebfrauenkirche in Trier, also wichtige prominente Projekte. Es ist ein kleiner Betrag, aber es ist doch immerhin eine Steigerung von 4,2 Millionen Euro. Dies alles ist kommunalfreundlich; denn alle, die Verantwortung haben, laufen bei der Landesregierung auf und sagen, wir brauchen dringend Geld, um dieses oder jenes umzusetzen. Deshalb versuchen wir auch, es zu ermöglichen, und deshalb nehmen wir mehr Kreditmittel auf, um es finanzieren zu können.

Meine Damen und Herren, ja, wir bekennen uns ausdrücklich dazu – Herr Finanzminister Dr. Kühl hat es schon gesagt –, dass wir eine Verschuldungsbremse in die Verfassung einbauen möchten und das, was im Grundgesetz an Änderungen vorgenommen worden ist, auch für Rheinland-Pfalz umsetzen wollen. Dies wird ein ganz schwieriger Weg. Dies geht nicht ohne Einsparungen, und es geht auch nicht ohne eine konjunkturelle Verbesserung mit Mehreinnahmen. Anders wird sich dieser Weg kaum realisieren lassen.

Aber ich glaube, wir können die Krise auch als Chance begreifen zu sehen, wo die Notwendigkeiten einer gesellschaftlichen Entwicklung in diesem Land liegen, wo wir Prioritäten setzen müssen und wie wir uns in einem Wettbewerb fit für die Zukunft machen. Die SPD steht dafür, dass uns dies mit vielen Projekten gelingt, ob mit dem Projekt „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“, das in der Bundesrepublik vorbildlich ist, oder mit umstrittenen Dingen, bei denen wir andere Vorschläge hören, beispielsweise, dass das Studium gebührenfrei sein soll, mit Infrastrukturprojekten wie die Breitbandinitiative, mit der Anbindung des Flughafens Hahn oder in sozialpolitischen Bereichen, in denen wir vorbildliche Tätigkeiten leisten, was die Integration von behinderten Menschen angeht. Heute Morgen haben wir über die Frage diskutiert, wie es im Bereich der Pflege mit Gesetzen aussieht.

Deshalb sage ich Ihnen, auch in Anbetracht eines so schwierigen Haushalts setzen wir weiterhin diese Impulse und haben die Kraft und den Mut, unser Land fit für die Zukunft zu gestalten. Ich danke Herrn Finanzminister Dr. Kühl, dass er in diesem Zusammenhang die richtigen Akzente in diesem Nachtragshaushalt setzt, der sich im Finanzhaushalt widerspiegelt.

Ich hoffe darauf, dass es uns gelingt, mit dem Bündel an Maßnahmen das zu unterstützen, was auch auf Bundesebene geschieht und was auf europäischer Ebene derzeit versucht wird, damit sich die Konjunkturkrise letztlich nicht desaströs auswirkt. Wir sind noch nicht über den Berg, aber wir haben gute Chancen und sehen vielleicht Licht am Ende des Tunnels. Bei einem so schönen Tag wie heute sollten wir rheinland-pfälzisch optimistisch bleiben.

Vielen Dank.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für eine Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hartloff, Sie haben von einem engen Kontakt zur Wirtschaft gesprochen: zu Herrn Kai Richter, zu Herrn Merten, zu Herrn Böhm.

(Pörksen, SPD: Auch zu Herrn Hebgen!)

Mir ist noch eingefallen, den engen Kontakt zu Herrn Barandun konnten Sie nicht halten, weil Herr Barandun abhanden gekommen ist.

Das Konjunkturprogramm ist von der Landesregierung in enger Verzahnung mit den Kommunen umgesetzt worden. Ich danke den Kommunen ausdrücklich dafür, dass sie das Konjunkturprogramm umgesetzt haben.

Wenn Sie sagen, dass wir es zwar nicht entscheiden können, aber in der Finanzkrise Wert darauf legen müssen, dass keine Überhitzung stattfindet, führt aber die Handlung, 95 Millionen Euro in die Schweiz zu transferieren, diese Aussage mehr denn je ad absurdum. Das muss man deutlich sagen.

(Beifall der CDU)

Ich möchte als dritten Punkt anmerken, es ist nicht so einfach mit den Steuern, dass man das einfache Strickmuster zugrunde legen kann: Höhere Steuern ist gleich höhere Einnahmen, niedrigere Steuern ist gleich niedrigere Einnahmen. Ich möchte Ihnen dies bewusst an einem Beispiel aufzeigen. In Luxemburg lag der Höchststeuersatz bei 30 %. Man hat ihn auf 27,5 % oder 27,7 % gesenkt – legen Sie mich jetzt bitte nicht auf ein Zehntel fest – mit dem Ergebnis, dass man in diesem Jahr wesentlich mehr Steuereinnahmen zu verzeichnen hatte als in den Jahren zuvor.

(Beifall bei der CDU)

Die Wirkung ist ganz einfach, und ich habe die Bitte an Sie, dass Sie unserem Vorschlag folgen: Wenn die Menschen mehr Geld in der Tasche haben, gleiten zum einen nicht so viele in die Schwarzarbeit ab, und sie geben es zum Zweiten auch aus. Sie legen es nicht alle aufs Konto, sondern kurbeln damit die Wirtschaft an.

(Pörksen, SPD: Wer bezahlt denn die Schwarzarbeit eigentlich?)

Dies führt in der Summe zu mehr Steuereinnahmen. Diese Theorie ist in Deutschland auch einmal unter der Regierung von Kohl und Stoltenberg bewiesen worden. Insofern sollten Sie dem folgen und nicht das einfache Strickmuster zugrunde legen, nach dem Motto: Wir machen's einfach, aber wir brauchen immer mehr Einnahmen, sonst kommen wir mit unseren Ausgaben nicht zurecht.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Erwiderung erteile ich erneut Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Lassen Sie mich nur zwei oder drei Anmerkungen dazu machen.

Wenn ich von einem engen Kontakt mit der Wirtschaft gesprochen habe, so bedeutet dies, mit den Chefs der Betriebe zu sprechen, mit den Betriebsräten zu kommunizieren.

(Pörksen, SPD: Das ist aber gefährlich!)

Es bedeutet, dabei zu helfen, dass Regelungen eingeführt werden, die in Zeiten von Kurzarbeit Anwendung finden. Es bedeutet, zu helfen, dass beispielsweise die Firma Pfaff neue Chancen hat, und ich könnte viele weitere Beispiele in Rheinland-Pfalz nennen. Es bedeutet auch, dass vielleicht die Chance besteht, dass Opel in Rüsselsheim und Kaiserslautern fortgeführt werden kann. Ein enger Kontakt mit der Wirtschaft beinhaltet auch, einen verantwortlichen und intensiven Umgang miteinander und mit den Unternehmensverbänden und mit allen Akteuren zu pflegen. Es ist der Vorteil eines kleinen Landes, dass sich die Akteure untereinander kennen, dass sie Herrn Ministerpräsidenten Beck und auch die anderen handelnden Akteure in der Regierung gut kennen und sich darauf verlassen können, was diese Menschen tun.

(Beifall der SPD)

Zu der allgemeinen Steuerdebatte sage ich einmal ganz leger, warten wir doch einmal ab, wie sich FDP und CDU auf Bundesebene einigen werden. Das scheint alles ganz einfach und schnell zu gehen, da vollkommene Harmonie besteht, wie man alles finanziert und was man kürzt. Es gibt Vorschläge, mit dem Rasenmäher an die Subventionen heranzugehen. Darunter fallen auch die Kindertagesstätten und andere Dinge, die subventioniert werden. Das sehe ich relativ gelassen.

Aber bei allem, was steuerlich verändert wird, möchte ich auf eines hinweisen: Zunächst ist die Bundesregierung am Zug, und wir schauen uns an, welche Auswirkungen es haben wird. Ich sage Ihnen nur, wir brauchen für den Bundeshaushalt, für die Landeshaushalte und die kommunalen Haushalte zusätzliche Mehreinnahmen; denn Sie können durch weitere Einsparungen keine Konsolidierung erreichen. Dies wären Kahlschläge auf der kommunalen Ebene. Sie können die sozialen Ausgaben nicht mehr tragen. Dies wären Kahlschläge auf Landesebene und auf Bundesebene. Machen Sie sich keine Illusion!

(Bracht, CDU: Ihr Problem ist, dass Sie gar nichts machen!)

Herr Kollege Billen, Sie haben über unseren Umgang mit Finanzmitteln gesprochen. Ich habe gestern einen entsprechenden Bericht in der Zeitung gelesen, und ich habe Informationen über Schlampigkeiten bekommen, wonach jemandem ein Drittel einer Jahreseinnahme abhanden kommt, und er merkt es nicht. Das möchte ich gar nicht weiter kommentieren. Aber wenn Sie uns schon in diesem Zusammenhang unseren Umgang mit Geld vorwerfen, kehren Sie zunächst einmal vor der

eigenen Tür, und schauen Sie, wie Sie dies in Ordnung bringen.

(Beifall der SPD)

Wenn Herr Kollege Bracht, der gerade einen Zwischenruf machen möchte, sich auch noch erstaunt zeigt, dass der Rechnungshof Rechenschaft darüber haben möchte, wohin die Gelder geflossen sind, na ja!

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Das war ja eine wirklich super Bemerkung! –
Ramsauer, SPD: Herr Bracht, der Mann, der nichts wusste! –
Weitere Zurufe des Abg. Bracht, CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Mertin das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Herr Staatsminister Kühl, natürlich wird niemand heute bestreiten, dass wir eine Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts haben. Das werde ich auch nicht tun.

Natürlich bin ich der Meinung, dass wir nicht in der Lage wären, diese Einnahmeausfälle, die auf uns zukommen, worauf immer sie auch gegründet sind, durch Einsparungen in irgendeiner Weise auszugleichen. Was meine Fraktion und ich an diesem Nachtragshaushalt zu kritisieren haben, ist, dass nicht ein Bemühen des Einsparens feststellbar ist, nicht ein Bemühen!

(Beifall der FDP –
Eymael, FDP: Aber null! –
Bracht, CDU: Null, null null!)

Ich sage nicht, dass das auszugleichen wäre. Herr Ministerpräsident, wir haben einmal eine schwere Zeit gemeinsam haushaltspolitisch durchgestanden. Da hat uns der Steuerzahlerbund tatsächlich bestätigt, man glaubt es gar nicht, wir haben eingespart. Das tut er selten.

(Dr. Schmitz, FDP: Und es ging!)

Er hat uns bestätigt, wir haben eingespart. Ich erinnere mich an die Folgezeit. Da bin ich durchs Land gefahren. Jedes Mal, wenn mir der Kollege Baldauf begegnete, hat er mir mit dem ihm eigenen Charme, den er hat, jede Stelle vorgehalten, die ich bei der Justiz eingespart habe. Ich kann mich gut daran erinnern. Das war nicht einfach. Das war ein schwieriges Geschäft. Nur, wir hatten damals die Kraft, so etwas zu machen. Jetzt vermisste ich die Kraft an dieser Stelle. Das ist das Problem.

(Beifall der FDP)

Ich erinnere mich an diese Gerichtsbesuche. Herr Bamberger war damals OLG-Präsident. Die Personalversammlungen waren nicht immer vergnügungssteuerpflichtig, wenn man das erläutern musste. Es ist also schon möglich, auch im Landeshaushalt das eine oder andere einzusparen. Das ist das, was wir an dieser Stelle vermissen. Deshalb sehen wir eine gewisse Bringschuld.

Ich weiß auch, dass es ein Leichtes für die Regierung ist zu sagen: Dann machen Sie doch einmal Vorschläge. – Das habe ich auch gelernt, dass man die Vorschläge nur vernünftig machen kann, wenn man den Regierungsapparat hat und wenn man ganz genau weiß, wie sich welcher Titel im Laufe des Jahres entwickelt hat. Das kann eine Opposition im Parlament so in dieser Form gar nicht leisten.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Da tun Sie den Grünen aber unrecht! Das haben die Grünen gemacht! –
Weitere Zurufe im Hause)

– Frau Kollegin, die Grünen haben nie ein Einsparvolumen hinbekommen, wie wir das damals geschafft haben. So fundiert wie damals auch nicht. Das können Sie aus der Opposition heraus in dieser Form nicht.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das ist jetzt eine billige Nummer!)

Es ist aber auf jeden Fall nicht nur die Pflicht einer Landesregierung, einen Landeshaushalt aufzustellen, sondern sie hat auch die Bringschuld, Einsparmöglichkeiten auszuloten. Das vermissen wir an dieser Stelle. Das wollte ich für meine Fraktion vortragen.

Herr Staatsminister, Sie haben gesagt, wir hätten Einnahmeausfälle zu erwarten, weil aus konjunkturellen Gründen Steuerentlastungen beschlossen worden seien. Ich vermute einmal, Sie meinen die Absetzbarkeit von Krankenversicherungen. Ich vermute einmal weiter, dass es um die Fahrtkosten geht.

(Ministerpräsident Beck: Und anderes!)

– Aber die zwei dicken Brocken sind dabei.

(Ministerpräsident Beck: Und die Unternehmensteuer!)

– Jawohl, aber diese zwei dicken Brocken sind auch dabei.

(Ministerpräsident Beck: Richtig!)

Dann möchte ich aber doch an dieser Stelle festhalten dürfen, dass es nicht konjunkturelle Gründe sind, die dazu führen, dass diese beiden Steuern, die ich genannt habe, entsprechend verändert werden, sondern die Ursache ist, dass Bürger vor dem Bundesverfassungsgericht erfolgreich gegen die frühere Regelung geklagt haben,

(Beifall der FDP)

also gegen eine zusätzliche Belastung, die sie früher hatten. Deshalb spielt hier nicht Konjunkturpolitik eine Rolle, sondern schlichtweg die Umsetzung eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts bzw. zweier Urteile. Wir können aber gerne darüber streiten, ob man sie so umsetzen musste oder anders umsetzen konnte. Das Bundesverfassungsgericht hat nicht gesagt, dass man sie so umsetzen muss. Das habe ich nicht behauptet. Aber die Ursache war nicht die Konjunktur. Die Ursache war, dass die Bürger ihr Recht beim Bundesverfassungsgericht erstritten haben. Deshalb sollte man an der Stelle die Sache nicht so darstellen, als ob nur konjunkturpolitische Gründe eine Rolle gespielt hätten.

Wir haben im Land Rheinland-Pfalz natürlich eine schwierige Situation. Wir haben bundesweit eine schwierige Situation. Deshalb werden wir nicht kritisieren, dass Sie die Investitionsausgaben nicht zurückfahren. Das wäre kontraproduktiv. Das würden wir in gemeinsamer Regierungsverantwortung früher nicht gemacht haben. Das haben wir auch nicht gemacht. Das wäre auch jetzt an dieser Stelle falsch. Ich glaube auch nicht, dass wir an dieser Stelle das Problem der kommunalen Finanzen gelöst bekommen.

Ich fand das, was wir früher gemeinsam gemacht haben und was jetzt gemacht wird, an der Stelle gar nicht so verkehrt, da auf der anderen Seite die Lösung der kommunalen Finanzen nicht in der Weise erfolgen kann, dass die Schulden dann allein beim Land bleiben. Das wäre auch keine sinnvolle Lösung, sodass man in der Zukunft daran arbeiten muss, an der Stelle ein vernünftigeres System hinzubekommen, was nicht einfach ist, weil irgendjemand letztlich das Geld aufzubringen hat.

Ich sage Ihnen gerne zu, dass wir bei der Umsetzung dessen, was uns der Bund über die Verfassungsänderung aufgegeben hat, konstruktiv mitwirken. Das wird nicht einfach. Nur, ich finde, man macht es sich auch zu einfach, wenn man sagt, wir können den Haushalt nur über zusätzliche Einnahmen sanieren. Ja, diese sind notwendig, aber wir müssen auch schauen, wie wir in unserer Verantwortung das Mögliche tun, die Ausgaben so zu gestalten, dass sie einen Beitrag über Einsparungen mit erreichen, weil nicht alles nur über Mehreinnahmen erreicht werden kann.

Insofern bleibt es abzuwarten, wie die Beschlüsse auf Bundesebene am Ende aussehen werden. Das kann ich momentan auch nicht sagen. Man muss am Ende abwarten, wie sich das auswirken wird, wie die einzelnen Beschlüsse in der Koalition sein werden und was umgesetzt wird. Das kann im Moment niemand solide und valid prognostizieren. Das möchte ich an der Stelle auch gar nicht tun.

Herr Kollege Hartloff, wenn Sie sagen, wir leisten Infrastrukturmaßnahmen und Ähnliches, so muss ich sagen, ja, ich habe nichts gegen Infrastrukturmaßnahmen. Es hat sich mir aber bis heute nicht erschlossen, weshalb ein Freizeit- und Erlebnispark eine Infrastrukturmaßnahme ist.

(Beifall bei der FDP)

Das ist schlichtweg ein Geschäft. Dieses Geschäft muss sich selbst tragen. Das muss auch entsprechend funktionieren.

(Zurufe des Abg. Maximini, SPD)

– Herr Kollege, Ihre Aufregung kann ich nicht verstehen. Es sprach gegen dieses Geschäftsmodell, das Sie auf den Weg gebracht haben, dass Sie niemanden gefunden haben, der trotz der guten Gutachten, die da waren, bereit war, dorthin privates Geld hinzugeben. Das hatte doch eine bestimmte Ursache.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Das ist etwas, was an der Stelle schon berücksichtigt werden muss. Diese zusätzlichen Arbeitsplätze sind nur dann sinnvoll, wenn sie sich selbst tragen, und nicht das Defizit vom Steuerzahler ausgeglichen wird.

Die Rennstrecke selbst ist bei der Europäischen Union als Infrastrukturmaßnahme anerkannt, sodass wir dort auch Defizite ausgleichen dürfen. Ich fürchte, das werden Sie für den Freizeit- und Erlebnispark und die dazugehörigen Hotelbauten in Brüssel so nicht anerkannt bekommen. Das heißt, diese müssen irgendwann einmal Gewinn abwerfen. Das ist das, was von uns unterschiedlich beurteilt wird. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten zu beobachten haben, ob sich das einlösen lässt, was Sie voraussagen, oder ob es hier zu Problemen kommen wird.

Aber eine Infrastrukturmaßnahme ist das aus meiner Sicht nicht. Das ist eine ganz normale gewerbliche Betätigung. Diese muss mit Gewinn betrieben werden. Alles andere würde bedeuten, dass wir mit dem Geld des Steuerzahlers dort etwas auf Dauer zulasten anderer Anbieter subventionieren, die mit Gewinn am Markt anbieten und dort Arbeitsplätze schaffen. Man muss bei solchen Investitionen immer berücksichtigen, dass es andere gibt, die ohne eine solche staatliche Unterstützung Arbeitsplätze bereithalten.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, alles in allem wird es eine interessante Debatte auch im Ausschuss über den Nachtragshaushalt geben. Wir werden dann im November – so ist der Zeitplan – in der Plenarsitzung endgültig über den Nachtragshaushalt zu befinden haben. Ich wage einmal die Prognose, die breite Front der Unterstützung, die der Finanzminister sich gewünscht hat, wird sich wie immer auf den linken Teil des Hauses beschränken. Aber ich sage Ihnen zu, dass wir jedenfalls konstruktiv an der Debatte teilnehmen und durchaus auch eigene Vorschläge machen werden. Aber wir erwarten auch von der Regierung, dass sie selbst Einsparvorschläge macht und nicht sagt: Tut uns leid, das müssen wir jetzt alles über Kredite finanzieren, und dann schauen wir einmal, wie wir in Zukunft an zusätzliche Einnahmen kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Ministerpräsident Beck das Wort.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich für die bisherige Debatte und die Positionen, soweit sie aus den Reden deutlich geworden sind.

Lassen Sie mich zunächst einmal sagen, wir haben allen Grund dankbar zu sein, dass sich Wirtschaft, Gewerkschaften, die Kommunen, freie Träger von öffentlichen Einrichtungen und dieses Land Rheinland-Pfalz in einer außergewöhnlichen Form zusammengefunden und einen Beitrag miteinander besprochen haben, der aus vielen Teilen besteht, um gegen die konjunkturelle Herausforderung, gegen die Herausforderung der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise anzugehen.

Durch die Antwort auf eine Mündliche Anfrage durch den Wirtschaftsminister konnten wir heute in diesem Hohen Haus deutlich machen, dass es Hoffnungszeichen bezüglich der allgemeinen konjunkturellen Belebung gibt. Die Tatsache, dass wir ein deutliches Plus bei der Gründung neuer Unternehmen im ersten Halbjahr 2009 zu verzeichnen haben, dass wir Gott sei Dank noch – ich hoffe, das bleibt auch so, da gibt es eine Unwägbarkeit – eine sehr mäßige Entwicklung bei den Insolvenzen zu verzeichnen haben und die Tatsache, dass wir die drittbeste Situation am Arbeitsmarkt in der Republik aufzeigen, sind Stützen für diese Hoffnung und zugleich Beleg dafür, dass unser Handeln doch nicht falsch gewesen sein kann.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, einen zweiten Punkt zu nennen. Herr Kollege Baldauf ist leider nicht mehr bei uns.

(Bracht, CDU: Im Moment!)

– Nicht einen Moment, er ist während der Rede des Herrn Kollegen Hartloff gegangen. Das ist schon länger als ein Moment, wenn ich mich richtig erinnere. Ich glaube, so lange Momente gibt es nicht.

Ich will es nicht kritisieren. Ich wäre dankbar, wenn Sie ihm das übermitteln würden, was ich jetzt versuche deutlich zu machen, Herr Bracht.

Es ist die Tatsache, dass er hier Dinge zum Konjunkturprogramm II und dem Investitionsprogramm gesagt hat, die fundamental falsch sind.

(Beifall der SPD)

Lesen Sie es im Protokoll nach. Ich habe sehr genau zugehört. Er hat hier behauptet, wir hätten den Kommunen zu verzinsende Darlehen gegeben.

(Schweitzer, SPD: Völliger Quatsch!)

Das Gegenteil ist richtig. Herr Kollege Billen hat dies hier korrekt wiedergegeben, und zwar völlig im Widerspruch zu seinem Fraktionsvorsitzenden. Lesen Sie das nach, und Sie werden mich bestätigt finden.

Wir haben in enger Abstimmung mit den Kommunen die beiden Wege erwogen, entweder eine höhere Förderquote oder mehr Maßnahmen vorzusehen. Die Kommunen haben sich für mehr Maßnahmen entschieden. Wir haben hinzugefügt, dass wir dafür die entsprechende Lücke kreditieren, dass die Rückzahlung im Jahr 2012 und mit vier Raten beginnt und von Anfang an zinsfrei gestellt ist. Das ist die Wirklichkeit.

(Beifall der SPD)

Es ist genau anders, als es hier behauptet wurde.

Ich glaube, wir dürfen sagen, dass diese Art, mit diesem Konjunkturprogramm umzugehen, geholfen hat. Ich beziehe mich auf den geschäftsführenden Präsidenten der vier Handwerkskammern, der in dieser Woche bei einem Empfang, an dem Herr Kollege Bracht auch war – Sie werden sich erinnern – bestätigt hat, dass er sich bei der Landesregierung dafür bedankt, wie wir dieses Konjunkturprogramm auf den Weg gebracht und umgesetzt haben.

(Pörksen, SPD: Er hat nicht zugehört!)

Vielleicht akzeptieren Sie es wenigstens aus diesem Mund.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, dass ein weiterer Schritt hohe Bedeutung hat und möglicherweise noch – – –

(Bracht, CDU: Und ich nicht!)

– Ja, Sie haben es nicht gesagt. Ich kann es aber nur Ihnen sagen, wenn Ihr Fraktionsvorsitzender während einer Debatte wegläuft.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Das geht nicht anders. Ich bitte um Entschuldigung. Das ist jetzt einmal so.

Meine Damen und Herren, ich will einen weiteren Punkt ansprechen.

Was meinen Sie, was hier los gewesen wäre, wenn ich während einer Debatte weggelaufen wäre?

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will einen weiteren Punkt ansprechen. Es geht um das, was von Bundeseite getan wird. Das halte ich ausdrücklich für richtig und unterstütze es. Das ist die Abschirmung von Unternehmen. Dazu zählt auch das, was wir seitens des Landes hinzugefügt haben, um den berechtigten Vorbehalten kleinerer und mittlerer Unternehmen entgegenzusteuern,

dass man den großen helfe, weil sie deutlich wahrgenommen würden, und den kleineren und mittleren nicht geholfen werde. Dem haben wir mit einem eigenen Konzept entgegengesteuert. Über 600 Unternehmen haben sich an diesem Konzept auf der Beratungs- und Vorbereitungsschiene beteiligt. 78 Unternehmen konnten wir vor einer schlimmen wirtschaftlichen Situation bewahren. 13 Verfahren befinden sich derzeit in der Prüfung. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir für rund 30 Unternehmen andere Wege gefunden. Mit „wir“ meinen wir insbesondere die Investitions- und Strukturbank. Wir haben andere Wege gefunden, um ihnen zu helfen, aus einer schwierigen Krise herauszukommen. Ich finde, das ist richtig.

Wenn wir sehen, wie hoch der Ausschöpfungsgrad der Bürgschaften für Unternehmen ist – die Bürgschaften für die Unternehmen sind jetzt gemeint –, dann ist es vor dem Hintergrund unserer Bereitschaft, Beiträge zu leisten oder vor dem Hintergrund geleisteter Beiträge für die Opel-Rettung verständlich, Sie zu bitten, in diesem Nachtragshaushalt dafür Vorsorge zu treffen, dass wir, sollte es eine Zuspitzung der Situation geben, gegen Ende des Jahres noch handeln können und nicht die Botschaft mitteilen müssen, unser Bürgschaftsvolumen ist ausgeschöpft.

Ich finde, dafür heute Vorsorge zu treffen, ist geradezu unsere Pflicht. Ich weiß nicht, wie man irgendwo einen Strich darunter pauschal ziehen und alles kritisieren kann. Ich halte das für richtig und notwendig. Deshalb schlagen wir es Ihnen vor.

(Beifall der SPD)

Wenn man das unterm Strich betrachtet, muss das dazu führen, dass man es als logisch ansieht, dass man nicht auf der einen Seite Programme als Investitionshilfen vorsieht und auf der anderen Seite versucht, das wieder einzusparen. Das wäre geradezu eine abstruse Verhaltensweise. Diese Logik ist von Herrn Mertin und von Herrn Kollegen Hartloff unterstrichen worden. Weil wir uns so verhalten, ist dieser Haushalt, so wie es Herr Finanzminister Dr. Kühl gesagt hat, ein antizyklischer. Wir betrachten uns in der Pflicht, in dieser Situation so zu handeln.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, ich nenne ein Zweites. In diesem Haushalt gibt es eine Reihe von Veranschlagungen, die keines Nachtragshaushaltes bedurft hätten, die man auch aufgrund des Haushaltsrechts hätte im laufenden Haushalt durch Mehrausgaben etc. dem Haushalts- und Finanzausschuss vortragen können. Wir waren uns aber von Anfang an bewusst, dass wir einen zweiten Nachtragshaushalt vor dem Hintergrund dieser großen Veränderungen brauchen und die Risiken dort offen veranschlagen. Ich glaube, das ist richtig.

Sie können sich die Debatte in Baden-Württemberg, unserem Nachbarland, anschauen und feststellen, wie heftig die Auseinandersetzungen darüber gehen, wann die dortige Landesregierung die entsprechenden Finanzdaten für einen dort zur Beratung anstehenden Doppelhaushalt vorlegt und ob man diese Daten vor

November vorlegt. Mit einer solchen Haltung hätten wir uns eine ganze Zeit lang vor solchen Zahlen drücken können. Ich glaube, das wäre nicht verantwortbar gewesen, weder für den Rest des Jahres 2009 noch für 2010. Damit hätten wir einfach mehr Unsicherheit und auf jeden Fall mehr Unklarheit als Klarheit gesetzt.

Ich will noch einmal betonen, dieser Nachtragshaushalt ist eine klare Offenlegung einer weiß Gott herausfordernden finanzpolitischen Situation. Aber es ist auch eine klare Antwort auf die wirtschaftspolitische Situation und die arbeitsmarktpolitische Vorsorge.

(Beifall der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist kritisiert worden, dass es um Sparsamkeit geht.

Wissen Sie, das ist wohl wahr. Wir werden miteinander den Lackmустest zu bestehen haben, wenn wir Ihnen die Regeln der Schuldengrenze und dazu entsprechende Haushaltsentscheidungen vorgeschlagen haben.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich verstehe diese Forderung, die richtig ist. Vor dem Hintergrund dessen, was wir gestern Nachmittag und heute bisher erlebt haben, muss man aber doch sagen, es graust einem schon ein bisschen. Wie kann man das zusammenbringen? Heute Morgen hat die Sprecherin der Union über die Schülerbeförderung so geredet, dass 30 Millionen Euro zusätzlich per anno locker vom Hocker gefordert werden. Dann kommt der Sprecher der Union wenige Stunden später und macht uns Vorwürfe, wir wären nicht sparsam.

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Sie haben nicht zugehört, Herr
Ministerpräsident!)

– Ja sicher habe ich zugehört. Im Unterschied zu Ihnen war ich nicht draußen und weg, sondern ich war die ganze Zeit da.

(Bracht, CDU: Sie haben nicht zugehört!)

Wir werden Ihnen das einfach nicht unwidersprochen durchgehen lassen. Sie können sich so verhalten. Es ist Ihre Sache, wie Sie Politik verstehen. Sie haben jetzt wieder Unterschriften mitgebracht, bei denen es darum geht, kleinere Klassen zu schaffen.

(Unruhe bei der CDU)

Wir haben auch mit den Leuten geredet.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Ja, Sie nehmen das selektiv wahr.

Meine Damen und Herren, wer will das nicht? Es geht aber nicht an, hier solche Brandreden zu halten. Ich weiß es nicht, aber ich bin davon überzeugt, dass Sie nicht den Mut hatten, den Leuten zu sagen, dass es über 100 Millionen Euro zusätzlich kosten würde, wenn das umgesetzt wird, was mit diesen Unterschriften ge-

fordert wird. Ich bin davon überzeugt, dass Sie das nicht gemacht haben.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Da können Sie lachen, aber es geht um Ihre Ernsthaftigkeit und um unsere Ernsthaftigkeit in diesem Hohen Hause.

(Beifall der SPD)

Lieber Herr Kollege Baldauf, das, was Sie abgeliefert haben, war unglaublich.

(Baldauf, CDU: Ich kriege ja Angst vor Ihnen!)

So herum wird nichts draus, dass Sie jedem nach dem Mund reden, an jeder Demonstration, bei der es um Mehrausgaben geht, teilnehmen und dann hier Sparbrandreden halten.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, Herr Mertin hat auf seine Erfahrungen seinerzeit als Justizminister verwiesen.

(Mertin, FDP: Es war immer schön, als ich ihn traf!)

– Bei mir war das genauso.

Ich höre ständig, die Mittelbehörden müssten verändert werden. Der Meinung kann man sein. Ich bin nicht der Meinung. Als wir aber damals diesen Schritt gegangen sind, habe ich an den Personalversammlungen in Trier, Koblenz und Neustadt teilgenommen. Da waren auch die Vertreter der CDU und – Entschuldigung, ich muss das sagen, Herr Mertin – der FDP. Ich war da ganz allein. Keiner wollte das mehr. Alle haben gesagt, nein, so war das nicht gemeint. Natürlich könne man noch einmal über alles reden. So ist das immer, wenn es konkret wird, meine Damen und Herren.

Wir bleiben dabei, wir haben in den Personalhaushalten jedes Jahr eine Effizienzrendite von 1,8 % erwirtschaftet mit den Ausnahmen Polizei und die Bereiche, über die wir uns verständigt hatten.

Ich habe vergangene Woche mit den Hauptpersonalräten zusammengesessen. Das ist kein Honiglecken, weder für die Leute, die ihren Job machen müssen, noch für uns, wenn wir mit Mängeln konfrontiert werden. Frau Kollegin Conrad, wenn es um die Lebensmittelkontrolle und andere Dinge geht, kann man nicht einfach sagen, ihr habt nicht recht. Natürlich müsste man und würde man auch gerne mehr machen, aber beides geht eben nicht zusammen.

Von nicht sparsam kann also überhaupt nicht die Rede sein, meine Damen und Herren.

Ich möchte Ihnen in Bezug auf die angebliche Rekordverschuldung noch einmal die Zahlen in Erinnerung rufen. Das sind statistische Zahlen der zentralen Datenstelle der Landesfinanzminister, Stand August dieses Jahres. Da liegt Rheinland-Pfalz im Mittelfeld gemessen

am Bruttoinlandsprodukt in Prozenten, meine Damen und Herren. Natürlich sind mir 25,2 % auch zu hoch, aber ich bitte mit zu sehen, was wir in den vergangenen Jahren als Zusatzherausforderungen in diesem Land Rheinland-Pfalz durch das Konversionsprogramm geleistet haben. Wenn ich das herausrechne, wären wir deutlich im vorderen Mittelfeld. Jetzt liegen wir genau im Mittelfeld.

Es ist Ihr gutes Recht, dass Sie das kritisieren. In der Opposition würde ich das vermutlich umgekehrt auch nicht anders machen. Die Fakten kann man aber nicht einfach negieren, und man kann keine Behauptungen aufstellen, die mit der Realität relativ wenig zu tun haben.

Meine Damen und Herren, dann erlauben Sie mir, dass ich noch einmal ein Wort zur Einnahmeseite sage. Das ist in der Tat eine dramatische Entwicklung. Sie ist in Rheinland-Pfalz nicht signifikant abweichend von der – soweit wir sie kennen – in anderen Ländern. Die meisten Länder – Herr Kollege Dr. Kühl hat das gesagt – haben noch keine neuen Haushalte oder Nachtrags Haushalte vorgelegt. Insoweit kann man nur auf die Bezug nehmen, die ihre Zahlen schon veröffentlicht haben. Danach liegen wir überall in der gleichen Größenordnung. Wenn ich Hessen sehe, werden die im Jahr 2010 im Vergleich zu 2008 7,7 % Einnahmeverluste haben. Wir gehen von 7,5 % aus. Das sind Größenordnungen, bei denen es keine signifikanten Abweichungen gibt. Wir haben alle das gleiche Problem. Der Bund hat ein noch größeres Problem mit 10,8 %. Dies ist eine reale Herausforderung.

Wenn man sich dann einmal ansieht, wie sich die Personalausgabenquoten entwickeln – man muss versuchen, die Dinge auf eine objektive Größenordnung zu bringen –, kann ich auf jeden Fall feststellen, dass sie bei uns stabil bleibt. Wir liegen jetzt bei 37,8 % Personalkostenquote, und wir werden 2010 auf 38 % kommen. Das hängt natürlich mit der Erhöhung der Gehälter zusammen, aber das hängt auch mit der relativen Senkung des Haushaltsvolumens zusammen gemessen an den Personalkosten, die natürlich stabil bleiben bzw. sogar leicht steigen trotz der 1,8 % Rendite, weil eben die Steigerung der Löhne und Gehälter dazugekommen ist.

Die Kreditfinanzierungsquote ist natürlich mit 17 % in 2010 durch die Sondereffekte hoch, aber sie liegt nicht höher als im Schnitt der anderen Länder, die sich in dieser Größenordnung – 1 % hin oder her – bewegen.

Bei der Zinsausgabenquote helfen uns natürlich die niedrigeren Zinssätze, aber die Zinsausgabenquote wird sogar leicht sinken, weil wir das Glück haben, dass wir eine günstige Zinssituation haben.

Ich will das einfach einmal an solchen Daten messen, die einen objektiven Vergleich mit anderen öffentlichen Haushalten zulassen und nicht nur emotionale Reaktionen darstellen.

Dann wird eine Diskussion darüber geführt, wie es mit der Belastung der Menschen ist. Ich meine, dass niemand von uns den Willen hat oder Freude daran hat,

Menschen oder Betriebe höher zu belasten als dies unabdingbar notwendig ist. Die permanenten Substanzverluste bei den öffentlichen Haushalten und der Zwang bei den Kirchen, die an die Steuereinnahmen entsprechend gekoppelt sind, sich Jahr für Jahr von Aufgaben zu trennen, sind doch Zeichen dafür, dass wir nicht über unsere Verhältnisse in Rheinland-Pfalz leben, sondern das sind Zeichen dafür, dass wir ein echtes strukturelles Problem haben. Natürlich kann man an manchen Stellen noch sparen. Damit bin ich völlig einverstanden. Wie gesagt, wir werden Ihnen dazu auch einiges vorlegen und zumuten.

Auf der anderen Seite ist es aber so, dass wir zu niedrige Einnahmen haben, um das, was erwartet wird, und schon gar nicht um das, was von Ihnen gefordert wird, auch nur annähernd durchfinanzieren zu können. Das ist eine Realität, meine Damen und Herren. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

Dann stellt sich die Frage, was man tun kann und wie man es tut. Natürlich gibt es da Denkschulen. Ich will gar nicht noch einmal das wiederholen, was Herr Kollege Dr. Kühl deutlich gemacht hat hinsichtlich der „thatcherischen“ und der „reaganschen“ Lehre und dem, was wir da erlebt und erfahren haben. Ich will Ihnen aber noch einmal sagen, dass ich massive Steuersenkungen für nicht finanzierbar und im Gesamtstaat für nicht verkräftbar halte.

(Beifall der SPD)

Da bin ich im Übrigen beispielsweise mit meinem Kollegen Koch völlig einig.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Ja, ja. – Ich will Ihnen einmal sagen, was bei einem Vergleich der verschiedenen Steuermodelle von CDU/CSU, SPD und FDP herauskäme, wenn sie jeweils umgesetzt würden. Ich rede jetzt nicht von den Transferleistungen wie beispielsweise dem Kindergeld, sondern vom reinen Einkommen. Für ein mittleres Einkommen gibt es eine Durchschnittszahl. Nach der entsprechenden Tabelle sind dies 27.065 Euro. – Übrigens: Was ich zitiere, stammt aus der „WirtschaftsWoche“, die nicht der sozialistischen Abweichung verdächtig ist. Das ist ein Zitat des Bundes der Steuerzahler. Auch diese Gruppierung ist nicht unbedingt der Nähe zur SPD verdächtig. Sie sagt: Bei diesen mittleren Einkommen zahlt man heute 3.639 Euro Steuern. Nach dem Unionsmodell wären im Jahr 343 Euro weniger zu bezahlen, beim SPD-Modell 73 Euro weniger, bei der FDP 1.658 Euro weniger. – Da kann man noch sagen: Das ist gerecht.

Jetzt nehmen wir ein Einkommen von 15 Millionen Euro. Auch das ist nicht mein Beispiel, sondern bezieht sich auf eine Regelung für einen großen Manager, der gerade aus einem großen Kaufhausbetrieb ausgeschieden ist, und auf dessen Einkommen. – Das stammt nicht von mir, sondern der Bund der Steuerzahler hat das veröffentlicht. Nicht, dass einer schreit: „Neid!“ Ich habe es nicht veröffentlicht; ich trage es nur vor. –

15 Millionen Jahreseinkommen. Nach dem Steuertarif der Union würde er um nochmals 2.490 Euro entlastet.

Das braucht er mit Sicherheit. Das Geld geht sicherlich sofort in den Konsum. Nach dem SPD-Modell würde er 318.870 Euro mehr bezahlen. Damit würden wir die sogenannte kalte Progression gegenfinanzieren. Nach dem FDP-Modell würde dieser beneidenswerte Mann 1.566.380 Euro weniger bezahlen.

(Zurufe von der SPD: Oh! –

Eymael, FDP: Wie viele gibt es denn von der Sorte? –
Weitere Zurufe von der SPD)

– Das spielt doch keine Rolle.

(Unruhe bei CDU und FDP)

– Selbstverständlich spielt das keine Rolle! Bei der Gerechtigkeit geht es nicht darum, wie viele es „von der Sorte“ gibt, sondern es geht darum, ob wir uns in einer Situation, in der wir nicht mehr wissen, wie wir unsere Schulen und Kindergärten finanzieren sollen, einen solchen Weg leisten können oder nicht.

(Anhaltend Beifall der SPD –
Wirz, CDU: Das ist Schwarz-Weiß-Malerei! –
Weitere Zurufe im Hause)

– Das ist nicht lächerlich. Lieber Herr Eymael, erklären Sie mir einmal, was an dieser Rechnung lächerlich ist.

(Eymael, FDP: Nein, ich habe gefragt: Wie viele gibt es davon?)

– Das spielt doch keine Rolle. Ihr Modell führt zu dieser Entlastung. – Ich habe es nicht gerechnet. Glauben wir einmal der Quelle. Die „WirtschaftsWoche“ wird es geprüft haben, und der Bund der Steuerzahler wird an dieser Stelle auch richtig gerechnet haben.

(Eymael, FDP: Damit können Sie doch keinen Haushalt sanieren!)

– Natürlich kann man den Haushalt damit nicht sanieren, aber es ist doch zu fragen, welche Zeichen wir in der Gesellschaft setzen, wenn wir darüber reden, wie viele Euro wir den kleinen Leuten noch wegnehmen.

(Anhaltend Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Wenn es konkret wird, tut es weh. Das ist nun einmal so.

(Eymael, FDP: Ich habe doch die Zahlen selbst genannt! –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU –
Eymael, FDP: Typisch Neiddebatte!)

Deshalb wird man schon über konkrete Folgen dessen, was man hier fordert, reden müssen. Ich sage: Das können wir uns nicht leisten, und das können wir nicht zusammenbringen, meine Damen und Herren.

(Unruhe bei CDU und FDP)

– Habe ich jetzt etwas Unschickliches gesagt, weil ich die Wahrheit sage? Ist das schon unschicklich?

(Wirz, CDU: Sie betreiben Schwarz-Weiß-Malerei, Herr Ministerpräsident!)

– Es ist Schwarz-Weiß-Malerei. Gut. Ich werde es der „WirtschaftsWoche“ als Leserbrief schreiben.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Wirz, CDU –
Eymael, FDP: Klassenkampf!)

Ich verfolge das mit Spannung, sage ich Ihnen. Heute Morgen habe ich ein Interview mit Herrn Kampeter gelesen. Er ist ja wohl der Verhandlungsleiter der Union in der entsprechenden Arbeitsgruppe. Er sagt: Das, was die FDP will, ist unreal. – Es ist unreal.

(Pörksen, SPD: Wie heißt der?)

– Entschuldigen Sie, bitte. Das ist nicht meine Aussage.

(Eymael, FDP: Doch! Das haben Sie doch eben gesagt!)

Wir können hier nicht so tun, als wären das nicht spannende Momente, die sich in Berlin abspielen. Wenn wir hier 5 % einsparen könnten – das würde unter Umständen bei den Verhandlungen in Berlin mit einem Federstrich alles wegradiert.

(Baldauf, CDU: Wenn ihr mehr Prozente geholt hättet, wäre es vielleicht anders gelaufen! –
Unruhe bei der SPD)

– Sie haben sich, was das Ernstgenommen-Werden angeht, mit Ihrer Haushaltsrede vorhin schon so ins Abseits gegeben, dass ich hierauf nicht eingehen muss.

Meine Damen und Herren, eine Bemerkung noch zu der Mär, die SPD-Landesregierung plündere die Kommunen aus. Manchmal lohnt es sich zu lesen. Ich zeige es Ihnen. Der Bericht des Statistischen Landesamts stammt von 2007. Schauen Sie sich einmal die Zahlen an, die darin stehen.

(Wirz, CDU: Da müssen Sie aber auch den Bericht des Rechnungshofs mit anführen!)

– Nein, er ist nicht mit zitiert. Dort geht es um die kritische Situation der Kommunen. Die bestreite ich nicht. Das heißt aber nicht, dass das Land die Kommunen ausplündert.

Übrigens: Herr Baldauf hat vorhin eine Pressemeldung zitiert. Daraufhin haben wir bei Herrn Duppré, der ja Verfasser sein soll, angerufen. Dieser hat gesagt: Die kenne ich nicht.

(Baldauf, CDU: Ich kann sie Ihnen geben!)

– Ich kenne sie. Aber Herr Duppré, der Verfasser ist, kannte sie nicht. Das ist also ein Geschäftsführer-Papier. Ich kenne die Pressemeldung. Ich habe sie sogar dabei.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Fragen Sie ihn, ob es stimmt oder nicht.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

– Nein, nein. Es bestreitet doch niemand, dass die finanzielle Situation der Kommunen genauso ernst ist wie unsere. Dass es auf den unterschiedlichen Ebenen wiederum unterschiedlich ist, ist wahr. Diejenigen, die im engeren Sinne Sozialhaushalte zu bewältigen haben, haben ein Riesenproblem, während wir bei den Verbandsgemeinden, bei den Ortsgemeinden durchaus eine andere Situation vorfinden, wobei es auch hier ganz unterschiedliche Situationen gibt, Herr Kollege Bruch. Darauf wollen wir reagieren, daran arbeiten wir. Ich bin gespannt, ob Sie den Weg dann mitgehen, ob wir nachtariieren können. Wir können nicht Hunderte von Millionen nachschießen, aber wir können versuchen nachzutariieren, um eine vernünftige Verteilung zu erreichen.

Ich will noch einmal sagen: Wenn Sie den kommunalen Finanzausgleich betrachten, so lesen Sie bitte diesen Bericht. Darin steht erstens ganz deutlich und detailliert, dass Rheinland-Pfalz einen unterdurchschnittlichen Kommunalisierungsgrad aufweist. Das heißt: Die Basis der Aufgaben, die die Kommunen in Rheinland-Pfalz wahrnehmen, ist niedriger als im Schnitt der anderen Länder.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Das hat eine Menge damit zu tun, wie man den Finanzausgleich gestaltet.

(Baldauf, CDU: Das ist doch schön geredet! Was soll denn das? Auf der Tribüne sitzen Kommunale!)

– Lieber Gott im Himmel!

Zweiter Punkt. Schauen Sie sich Seite 18 des Berichts des Statistischen Landesamtes an. Dort wird wörtlich ausgeführt: Für Rheinland-Pfalz werden die jährlichen Nettotransferleistungen durch die Standardisierung von durchschnittlich 540 Euro je Einwohner auf fiktiv – das ist dann im Vergleich zu anderen – 644 Euro je Einwohner angehoben. – Für Rheinland-Pfalz – das ist die Schlussfolgerung – sind die standardisierten Nettotransfers laut Statistischem Landesamt überdurchschnittlich.

Meine Damen und Herren, warum behaupten Sie denn permanent das Gegenteil? Ich sage doch damit nicht, den Kommunen gehe es gut. Nur, Ihr Vergleich stimmt schlicht und einfach nicht, und das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall der SPD)

Übrigens steht auch darin – wörtliches Zitat –: Baden-Württemberg erbrachte die niedrigsten standardisierten Nettotransfers für seine Kommunen. –

Ich bitte ja nicht um andere Wertungen. Wie Sie Wertungen vornehmen, das ist Ihre Sache. Aber permanent an den Realitäten vorbei Behauptungen aufzustellen und darauf seine Redelogik aufzubauen – wenn es denn eine Logik gibt –, das kann schlicht und einfach nicht unwidersprochen bleiben.

(Beifall der SPD)

Niemand von uns leugnet die Probleme. Niemand von uns sagt, wir müssten uns nicht gewaltig anstrengen. Die nächsten Jahre werden bittere und harte Jahre. Wir werden eine Schuldenbremse vorlegen. Das umzusetzen, wird nicht einfach sein. Das alles wissen wir. Das alles wird keinen Moment schön geredet. Aber ich bin überzeugt davon, dass wir einen verantwortbaren Weg gehen, und habe einfach nur die herzliche Bitte, dass das, was an Fakten vorhanden ist, nicht ins Gegenteil verkehrt wird und daraus dann Schlussfolgerungen gezogen werden, auch wenn dies auch noch so verlockend sein mag, wenn man in der Opposition ist und sagt: Ich muss es ja nicht machen. – Das ist meine herzliche Bitte. Ich weiß, sie könnte vergebens sein; aber man versucht es immer wieder.

(Anhaltend starker Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Mitglieder des Karnevalsvereins „Heuchelheimer Strunzer“ – ich gehe davon aus, dass dieser Begriff bekannt ist und ich ihn nicht erläutern muss – sowie Vertreterinnen und Vertreter der Elterninitiative „Kleinen Klassen sind das Ziel“ und Schulelternvertreterinnen und -vertreter aus dem Kreis Kaiserslautern. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Jetzt darf ich noch bekannt geben, dass jede Fraktion noch eine Redezeit von 15 Minuten hat.

Das Wort hat Herr Kollege Schreiner.

(Schweitzer, SPD: Schülerlandtag! –
Ramsauer, SPD: Na ja, Ihr Chef hat die Latte nicht so hoch gehängt!)

Abg. Schreiner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, es ist fast schon tragisch. Sie halten im rheinland-pfälzischen Landtag die Reden, die bei der SPD in Berlin niemand mehr von Ihnen hören wollte. Es hilft nichts. Sie können den Menschen von Rheinland-Pfalz kein X für ein U vormachen.

Wir haben im vergangenen Jahr sehr oft über Ihre Haushalts- und Finanzpolitik diskutieren müssen. Wir haben den eigentlichen Landeshaushalt beraten und waren uns einig, dass die Verschuldung reduziert werden muss.

Wir haben mehrfach den ersten Nachtrag beraten. Auch hier waren wir uns einig, dass die Verschuldung reduziert werden muss. Wir haben erst recht im Zusammenhang mit der Diskussion in der Rechnungsprüfungskommission Beschlüsse gefasst, dass es so nicht weitergehen kann und wir nicht nur die Neuverschuldung stoppen, sondern konkrete Schritte beginnen müssen, um die vorhandenen Schuldenberge abzutragen.

Es gibt aber trotz dieser Diskussionen seitens Ihrer Landesregierung keinerlei Ideen, wie in diesem Land gespart werden kann. Das geht nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie schon den Bund der Steuerzahler als Kronzeugen zitieren, dann lesen Sie bitte auch – enthalten Sie das bitte dem Hause nicht vor – den regelmäßigen Totalverriss, den der Bund der Steuerzahler Ihrer Haushaltspolitik, seitdem Sie in diesem Land die Verantwortung tragen, jedes Jahr ins Stammbuch schreibt.

(Beifall bei der CDU –
Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Wir – das sind die Menschen, die in diesem Land leben und Steuern zahlen – steuern unaufhaltsam in eine Haushaltsnotlage hinein. Wir können, wollen und dürfen Ihnen trotz aller konjunktureller Effekte eine Nettokreditaufnahme in Höhe von 4,6 Milliarden Euro im laufenden Doppelhaushalt – diese werden noch einmal obendrauf gesattelt – inklusive der Schattenhaushalte nicht durchgehen lassen.

Wir hatten im Jahr 2007 eine Nettokreditaufnahme von „nur“ 287 Millionen Euro. Wir werden im nächsten Jahr bei 1,8 Milliarden Euro Nettokreditaufnahme liegen. Das heißt, von 2007 bis 2010 haben Sie die Nettokreditaufnahme versechseinhalbacht.

Der größte Haushaltstrick ist beispielsweise die kreditfinanzierte Konjunkturausgleichsrücklage. Wir haben schon in der Vergangenheit Kredite aufgenommen, die wir im nächsten Jahr brauchen. Wenn wir die 343 Millionen Euro, die wir im nächsten Jahr auflösen werden und dem Haushalt zuführen, berücksichtigen, dann hat sich die Nettokreditaufnahme in drei Jahren verachtacht. Das ist durch keine Finanzkrise und keine wirtschaftliche Notlage zu rechtfertigen. So können Sie nicht nachhaltige Politik machen.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, das ist nicht nur katastrophal. Das Schlimme ist, es müsste nicht sein. Wir leben nicht nur auf die Kosten kommender Generationen. Wir leben gerade auch auf Kosten der aktuellen Generation. Wir müssten und könnten anders verfahren.

Mein Lieblingsthema sind die Zinsen. Wir zahlen – Sie haben selbst angesprochen, dass aufgrund der Zinsentwicklung die begründete Hoffnung besteht, dass uns das in einem überschaubaren Zeitraum nicht exorbitant aus dem Ruder läuft – Jahr für Jahr 1,2 Milliarden Euro Zinsen. Das beraubt uns aller Spielräume, die wir haben.

Das, was Sie in der Vergangenheit nicht sparen konnten und wo Sie in der Vergangenheit nicht die Kraft hatten, die richtigen Schwerpunkte zu setzen, raubt Ihnen und uns als Parlament schon heute jeglichen Handlungsspielraum.

(Beifall der CDU)

Ich will einfach einmal deutlich machen, was das bedeutet. Es ist nur eine Vision. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten diese Schulden nicht. Wir haben auch den Beschluss gefasst, die Schulden abzutragen. Dann wäre 2007 ein gutes Jahr. Wir haben gehört, dass wir damals nur eine Nettokreditaufnahme von 287 Millionen Euro hatten.

Wir hätten in diesem Jahr, wenn wir nicht immer auf Kosten kommender Generationen leben und Sie keine Politik auf Pump machen würden, im Jahr 2007 knapp 1 Milliarde Euro Geld in eine echte Rücklage führen können, weil die Einnahmesituation so gut war. Wenn wir keine Schulden hätten, könnten wir selbst in einem schlechten Jahr, wie es dieses Jahr ist, den Haushalt annähernd ausgleichen. Das Delta zwischen der Zinsbelastung, die wir dieses Jahr zahlen, und der Nettokreditaufnahme, die wir dieses Jahr aufnehmen, liegt bei rund 160 Millionen Euro.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Herr Ministerpräsident, das ist ein halber Nürburgring. Das wäre auszugleichen, weil es – ich möchte mich auf das beziehen, was auch schon Herr Kollege Mertin gesagt hat – insbesondere für die Regierungsfractionen und die Regierung immer Potenziale gibt, um Einsparungen vorzunehmen, und zwar Potenziale, ohne die Konjunkturpakete I und II zu konterkarieren. Ich meine ein Potenzial, das im Zweifelsfall, weil es unnötige bürokratische Hemmschuhe im Land beseitigt, vielleicht sogar Kreativität und wirtschaftliche Innovation freisetzen würde, das diesem Land etwas bringen würde.

(Ministerpräsident Beck: Machen Sie einmal einen Vorschlag, nur einen!)

– Herr Ministerpräsident, gut, dass Sie das Stichwort bringen. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang nämlich an das Antragspaket erinnern, das die CDU-Fraktion bei den Beratungen zum Doppelhaushalt vor noch nicht einmal einem Jahr in diesem Hause eingebracht hat. Das war ein Paket, das Sie in Bausch und Bogen abgelehnt hatten. Es nannte sich „Bausteine für einen gerechten Landeshaushalt“, wenn Sie es in Ihren Unterlagen suchen sollten. Es hatte zwei große Kernbausteine. Der erste Baustein war, dass wir schon damals gesagt haben, dass dieses Land ein Konjunkturprogramm braucht. Wir haben es ein Infrastrukturprogramm genannt. Wir waren als Oppositionsfraction bereit, dreistellige Millionenbeträge in die Hand zu nehmen.

(Ministerpräsident Beck: Das sind doch Ausgaben und keine Einsparungen!)

– Herr Ministerpräsident, richtig. Hören Sie mir zu, bis ich fertig bin.

Wir waren bereit, für die Infrastruktur und konjunkturfördernde Maßnahmen Geld in die Hand zu nehmen, weil das erforderlich ist, der Wirtschaft in diesem Land hilft und langfristig Einnahmen generiert. Wir sind nämlich der Auffassung, dass der Staat dadurch seine Einnahmen optimiert, dass er etwas für die Infrastruktur tut, und nicht, dass er den Unternehmen und den Bürgern das Geld aus der Tasche zieht.

Der zweite große Baustein, den wir hatten, war, dass wir darüber hinaus, obwohl es schwierig ist – Herr Mertin hat die Schwierigkeiten angesprochen –, konkrete Vorschläge gemacht haben, wo man sparen könnte.

Ich will mit Ihnen nicht über den Pensionsfonds diskutieren, der uns jedes Jahr 400 Millionen Euro kostet und nichts anderes als eine kreditfinanzierte Rücklage ist. Ich möchte mit Ihnen über den Bürokratieabbau und die Vielzahl von Stellen diskutieren, die wir allein bei dem Blick in die obersten Landesbehörden gefunden haben.

Herr Ministerpräsident, Sie müssen sich das schon anhören. Es ist einfach richtig, dass man eine Treppe von oben kehrt. Die Vorschläge, die wir gemacht haben, sind nach wie vor richtig. Das heißt, wir werden jetzt über den Nachtragshaushalt diskutieren.

Leider ist uns vor einem Jahr all das seitens der SPD-Fraktion abgelehnt worden. Die SPD-Fraktion hat es sich bei den Haushaltsberatungen vor einem Jahr einfach gemacht. Was immer von der FDP und von der CDU vorgeschlagen worden ist, musste des Teufels sein, nein, dem stimmen wir nicht zu.

Wir als Oppositionsfraktionen haben uns der Mühe unterzogen, ein differenzierteres Abstimmungsverhalten an den Tag zu legen. Wir haben sehr wohl geprüft, wo Sie als SPD-Fraktion gute Vorschläge gemacht haben, die wir mitgehen konnten, und wo wir gesagt haben, da können wir nicht mitstimmen. Alles, was wir jetzt brauchen und von Ihnen als Regierung und Regierungsfraktion verlangen müssen, ist, dass Sie sich nochmals mit den Vorschlägen der Opposition auseinandersetzen. Sie werden nicht darum herumkommen. Auch Sie müssen sparen. Sie können sparen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Deshalb will Frau Dickes die kleinen Kassen!)

Ich werbe für die Unterstützung unserer Vorschläge. Prüfen Sie alles, was Sie darüber hinaus selbst in Ihren Häusern an Einsparmöglichkeiten gefunden haben. Seien Sie sicher, wann immer Sie richtige, kluge und nachhaltige Vorschläge machen, werden wir als CDU – die Erfahrung zeigt, auch die FDP-Fraktion – Sie dabei begleiten. Aber Sie müssen sich schon auf den Weg machen. Sie müssen anfangen zu sagen, wo Ihrer Meinung nach die richtigen Schwerpunkte im Landeshaushalt sind und wo aus Ihrer Sicht Einsparpotenziale liegen. Nur dann übernehmen Sie Verantwortung für dieses Land. Nur dann übernehmen Sie Verantwortung für kommende Generationen.

Herr Ministerpräsident, ich bin nicht der Auffassung, das es Ihrem Amtseid entspricht, sich bis 2011 nach dem Motto „Nach mir die Sintflut“ durchzuzittern. Das ist

keine gute Politik. Das haben die Menschen in diesem Land weiß Gott nicht verdient.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Puchtler das Wort.

Abg. Puchtler, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Beiträge, insbesondere der Opposition seitens der Union, haben die Menschen in Rheinland-Pfalz, wenn Sie den heutigen Tag betrachten, auch nicht verdient, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon nicht mehr nachzuvollziehen noch nachzubetrachten, was Sie vortragen. Ich habe mir überlegt, es Zickzackkurs zu nennen. Das ist auch nicht mehr zutreffend. Sie formulieren, behaupten und bewerten. Das dreht sich alles im Kreis. Das widerspricht sich. Kommen Sie doch einmal zu den Fakten.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ganz genau!)

Wenn Sie eben Ihre Bausteine angesprochen haben – – – Wenn man auf diese Bausteine bauen möchte, dann wünsche ich denen keine gute Zukunft, weil diese Bausteine löchrig sind und kein Fundament haben. Das will ich Ihnen einmal ganz deutlich machen. Sie greifen immer den Pensionsfonds an und sagen im gleichen Atemzug, das ist keine generationengerechte Politik, die von uns gemacht wird. Gerade das Vorsorgen mit dem Pensionsfonds, gerade das jetzige Zurückstellen für zukünftige Beamtenversorgungen ist generationengerechte Politik. Wir machen das heute deutlich und sorgen für die Zukunft vor, liebe Kollegen.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Der zweite Baustein, Bürokratieabbau, hört sich immer gut an. Es sind Abläufe gemeint. Aber Sie haben immer Zahlen von Mitarbeitern in den Raum gestellt und so getan, als ob man ab dem 1. Januar 2009 oder 2010 die Mitarbeiter nicht mehr hätte. Werden dann Abteilungen geschlossen? Was wird mit Mitarbeitern der Landesverwaltungen, der Direktionen, der Polizei, der Schulen? Das müssen Sie auch belegen. Ich sage Ihnen, wir lassen Ihnen nicht durchgehen, einfach zu sagen, so viel Personal reduzieren wir. Stellen Sie sich in die Behörden. Unser Ministerpräsident hat es dargelegt, dass es nicht einfach war, wenn man Verwaltungen umstrukturiert, wenn man in die Personalversammlungen gehen muss. Da sehen wir Sie nicht.

Bei der Besoldungsdiskussion, die wir gemeinsam getragen haben, haben wir Sie auch nicht gesehen. Hohe Forderungen, aber dann zu sagen, wir halten Maß und

sind nicht maßlos, das erleben wir von Ihnen nicht. Insofern ist der Ausdruck „gespaltene Zunge“ eigentlich noch vornehm ausgedrückt.

(Beifall der SPD)

Dann haben Sie von den richtigen Schwerpunkten gesprochen. Lesen Sie doch den Nachtragshaushalt durch. Lesen Sie den Redeentwurf, den Sie sicher von unserem Finanzminister Dr. Carsten Kühl haben. Den werden Sie sicher haben. Der setzt die richtigen Schwerpunkte, weil man antizyklisch handeln muss. Das machen alle. Das macht der Bund. Das machen die anderen Bundesländer. Wir müssen auf Investitionen setzen, um Arbeitsplätze zu sichern und Unternehmen zu unterstützen. Da sind andere Länder genauso wie wir leider mit dabei, dass wir das aufgrund der Wirtschaftssituation, der Konjunktursituation überwiegend durch Finanzierungen aufbringen müssen.

Ich nenne ein Beispiel, weil Sie immer von den Relationen sprechen. Niedersachsen wird sich die Nettokreditaufnahme in diesem Jahr verzehnfachen. Das begründet das dortige Finanzministerium mit der aktuellen Situation der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Die investieren auch und müssen die Nettokreditaufnahme um das Zehnfache hochfahren. Nur, weil Sie immer mit Ihren Horrorbeispielen kommen. Schauen Sie sich andere Bundesländer an. Die Niedersachsen sind wahrlich nicht sozialdemokratisch geführt. Schauen Sie einmal hinein.

(Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: Leider!)

Der Hauptpunkt ist die Investitionsquote mit 13,2 %. Dahinter stehen 2.296 Projekte vor Ort. Da sage ich, wenn man sich das überlegt, insbesondere in den Kindertagesstätten, Schulen und kleinen und mittleren Gemeinden und es geht um einen wesentlichen Anteil – – – Ich meine die zinslose Vorfinanzierung.

Lieber Herr Kollege Baldauf, von Mogelpackung zu reden, da müssen Sie überlegen, welchen Ausdruck Sie wählen.

Es geht darum, dass die Kommunen in der Lage sind, die Projekte umzusetzen und man ihnen das angeboten hat. Die Nachfrage zeigt, dass das richtig ist. Da ist keine Mogelpackung drin.

Ich weiß nicht, ob Sie das machen. Wir machen das. Wir sind vor Ort. Wir schauen uns die Projekte an und sprechen auch mit den Trägern. Dann haben die es begrüßt und genau gewusst, wie die Situation ist. Sie haben die Möglichkeit, den Restanteil zinslos vorzufinanzieren. Nach einer gewissen Zeit können Sie das zurückzahlen. Das ist keine Mogelpackung. Wir haben gesagt, das machen wir. Das haben wir gehalten. Die Kommunen und die Träger sind positiv angesprochen. Das ist klare und transparente Politik. Damit werden sie leben müssen.

(Beifall bei der SPD)

Zu dieser Wahrheit gehört auch, dass man zu diesen Dingen steht. Sie haben den Begriff „maßlos“ gebracht.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Das werden wir sehen. Ich bin mir sicher, diese Projekte sind – – –

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Lieber Herr Kollege, wir schauen uns bei einem Antrag die Projekte an und schauen auch an, was mit den Projekten gemacht wird. Da geht es nicht nur um die aktuelle Beschäftigungslage, sondern schauen Sie einmal hinein. Da ist das Thema der energetischen Sanierung. Dort wird ökologisch investiert und in Zukunft Energie eingespart. In vielen Bereichen – Stichwort „Medienkompetenz macht Schule“ – werden wichtige Zukunftsinvestitionen getroffen. Die werden ihre Früchte tragen. Eins bedingt das andere. Es wäre der falsche Ansatz gewesen, pauschal Geld über das Land zu streuen. Das haben wir konkret nicht gemacht, sondern wir haben gesagt, wir schauen uns jedes Projekt an. Da gibt es eine Bandbreite von vielen wichtigen Investitionen, die in unserem Land notwendig waren. Die werden mit Sicherheit ihre Früchte tragen. Darauf können Sie setzen.

Aber ich wollte noch auf das Stichwort „maßlos“ eingehen, weil es maßlos ist, wie es hier immer läuft. Es wird uns Maßlosigkeit vorgeworfen, und Sie behaupten, auf der einen Seite Einsparungen als Anträge vorzulegen, auf der anderen Seite – wenn man das alles addieren würde – kommt eine Riesensumme von zusätzlicher Verschuldung heraus. Das werden wir so nicht stehen lassen. Genauso wie es unterschiedliche Reden gibt, wo man vom Sparen spricht und sich draußen ganz anders hinstellt und dann eher einknickt und sagt, das versprechen wir und das versprechen wir. Das ist keine solide Finanzpolitik.

Insofern, wenn Sie schon das Beispiel von dem Treppengehen bringen, die Treppe kehrt man von oben. Dafür braucht man einen Besen. Ich bin froh, dass Sie den Besen nicht in der Hand haben.

(Beifall bei der SPD)

Dann ist noch das Wort „Spaß beiseite“ gefallen. Ich habe mir gedacht, wenn bei einer wichtigen Debatte – – – Es geht um den Nachtragshaushalt des Landes Rheinland-Pfalz und damit auch um die Weichenstellung für gut anderthalb Jahre. Wenn es wichtig ist, dass man eine Gruppe empfängt und die entsprechenden Unterschriften entgegennimmt, dann ist das sicher korrekt. Aber die Frage ist, ob man das mit der Gruppe zeitlich nicht so koordinieren kann – die hätte sicher dafür Verständnis gehabt –, dass man das nicht direkt während der wichtigen Haushaltsdebatte macht. Das spricht auch von der Ernsthaftigkeit, dem Zuhören und dem Begleiten konstruktiver Oppositionsarbeit. Ich glaube, das wäre zeitlich anders möglich gewesen. Von daher sollte man da auch einmal darüber nachdenken.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Ergebnis – ich hatte es gestern schon einmal angesprochen –, hören Sie stärker zu, konzentrieren Sie sich ein Stückchen auf das Lesen, und kommen Sie vielleicht auf einen soliden Pfad.

Wir haben eine Linie, die wir pragmatisch fahren. Unsere Linie – das werden Ihnen meine Kolleginnen sicher wunderbar darlegen können, weil sie wissen, was jetzt kommt – heißt sowohl mittel- als auch langfristig, investieren, konsolidieren und vorsorgen.

In diesem Sinne: Der Haushalt setzt die richtigen Schwerpunkte.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Mertin.

Abg. Mertin, FDP:

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, Ihr Beispiel aus der „WirtschaftsWoche“ kann ich natürlich nicht unkommentiert lassen.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Genau!)

Ich habe es ja auch gelesen. So wie Sie es aus Ihrer Sicht vorgetragen haben, klar, Sie legen auf der einen Seite den Schwerpunkt, aber halten wir doch einmal fest: Nach dem Rechenmodell, das dort gegeben ist, würden Sie die höheren Einkommen höher belasten als wir. Die Entlastung, die Sie uns vorgeworfen haben, würden Sie nicht vornehmen.

Aber nach dem Modell, das dort vorgerechnet worden ist, kommt nach Ihrem Modell bei den Leuten unten deutlich weniger an als bei uns. Bei uns ist die deutliche Entlastung der kleinen Leute drin.

(Beifall der FDP und bei der CDU –
Eymael, FDP: So ist es! –

Ministerpräsident Beck: Ihr nehmt es an der Stelle immer wieder weg!)

Sie können nicht sagen, das sei ein unsoziales Modell. Sie haben das Modell vorgetragen. Und danach ist die deutlichste Entlastungswirkung bei den kleinen Leuten bei uns. Dann können Sie sich nicht hier hinstellen und sagen, das sei ein unsoziales Modell.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. – Herr Kollege Baldauf hat sich anders besonnen und möchte doch noch einmal reden.

(Schweitzer, SPD: Der hat sich doch schon genug blamiert! Will er sich noch mehr blamieren?)

Vier Minuten haben Sie noch, Herr Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die fünf Minuten brauche ich nicht.

(Schweitzer, SPD: Sie blamieren sich schneller!)

Es ist mir gerade zugetragen worden – deshalb bin ich auch noch einmal hier vorgegangen –: Herr Ministerpräsident, wenn man hier die Behauptung aufstellt, man hätte jemanden anrufen lassen und er würde sich von etwas distanzieren, und ich ihn dann selbst anrufe, nämlich den Landrat Duppré gerade eben, und er mir sagt, dass er zu dieser Aussage komplett steht und diese Aussage mit seinem Wissen und seinem Willen getroffen worden ist, dann finde ich das nicht redlich, sich hier in dieses Plenum zu stellen und uns vorzuwerfen, wir würden etwas Falsches erzählen. Das geht so nicht.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Da hat er uns etwas
anderes gesagt! –
Schweitzer, SPD: Der Duppré redet so wie Sie:
Einmal so, einmal so!)

Ich darf Sie bitten: Es ist in der Regel einfacher, man lässt nicht anrufen über fünf Ecken, sondern man redet direkt mit den Leuten.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich darf Sie bitten, dass jetzt hier richtigzustellen, dass dem nicht so ist. Der Landrat auf jeden Fall sagt mir etwas anderes.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Minister Kühl, Sie haben das Wort.

Dr. Kühl, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als die Presseerklärung der kommunalen Spitzenverbände veröffentlicht wurde und uns erreicht hat, waren wir etwas erstaunt über die Aussage, weil die Aussage im Kern falsch ist.

Da ich mit dem Präsidenten des Landkreistages eine sehr gute Zusammenarbeit in meiner früheren Position gepflegt habe, habe ich ihn angerufen, habe ihn gefragt oder wollte ihn fragen, warum der Landkreistag eine solche Presseerklärung veröffentlicht.

Zu diesem Zeitpunkt hat mir der Landrat gesagt, er kenne das nicht, er kenne die Presseerklärung nicht, er könne dazu nichts sagen.

(Baldauf, CDU: Er hat gesagt, er hat anrufen lassen! –
Bracht, CDU: Das ist der große Unterschied! –
Ministerpräsident Beck: Ich habe doch nicht gesagt heute! –
Dr. Rosenbauer, CDU: Natürlich!)

Sie war aber zu diesem Zeitpunkt in der Welt.

(Baldauf, CDU: Halten Sie sich doch an die Spielregeln! –
Heiterkeit bei der SPD –
Ministerpräsident Beck: Jetzt ist es aber gut!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. – Es liegt doch eine Wortmeldung vor. Herr Kollege Hartloff, Sie haben das Wort.

Abg. Hartloff, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch eine kurze Anmerkung.

Wenn jemand, der bei der Nachtragshaushaltsdebatte zu großen Teilen überhaupt nicht da ist, dann sich über den genauen Wortlaut von dem äußert, was der Ministerpräsident gesagt hat und man dann darüber streitet, dann sage ich, lassen Sie uns über die Inhalte streiten, lassen Sie die Spielchen, sind Sie das nächste Mal bei den Debatten dabei. Dann können Sie auch mitreden. Das ist besser für solche Sachen, glaube ich, Herr Baldauf.

(Beifall der SPD –
Ramsauer, SPD: Jawohl! So ist das! –
Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Darf ich um etwas Ruhe bitten.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf – Drucksache 15/3825 – an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Punkt 18 der Tagesordnung, die Besprechung der Großen Anfrage – Drucksachen 15/2424/2500/2577 –, ist damit auch erledigt. Vielen Dank.

Wir kommen zu **Punkt 19** der Tagesordnung:

Gesundheits- und Haushaltsmanagement an Schulen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3533 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend – Drucksache 15/3560 –

Ich möchte Ihnen aber noch etwas bekannt geben. Ich denke, das wird Sie freuen: Der Literaturnobelpreis ging an Herta Müller aus Berlin. Ich denke, es wird uns alle freuen, dass er nach Deutschland gegangen ist. Ich denke, das Hohe Haus gratuliert Herta Müller recht herzlich.

(Beifall im Hause)

Ich darf Frau Kollegin Hayn um Berichterstattung bitten.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Präsident des Landtags hat den Antrag auf Verlangen der Antragstellenden unmittelbar an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. Dieser hat den Antrag in seiner 28. Sitzung am 2. Juli 2009 beraten. Der Antrag ist einstimmig angenommen worden, entsprechend lautet die Beschlussempfehlung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Gibt es Wortmeldungen? – Frau Kollegin Schellhaaß, bitte schön.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ernährungs-, Konsum- und Finanzkompetenzen sind kulturelle Kernkompetenzen. Jeder Jugendliche sollte die Chance haben, sie zu erlernen. –

So formulierte es Dr. Manuela Schlich, die an der Universität Koblenz lehrt, in einem Vortrag mit dem zu unserem Antrag passenden Titel: Vom Kochunterricht zur Gesundheitsbildung – eine Metamorphose des Faches Hauswirtschaft. – Sie traf damit den Nagel auf den Kopf.

Wir wissen seit langem, dass Gesundheit statistisch stark vom Bildungsniveau abhängt. Beim Lernen über Verbraucherverhalten, Schuldenprävention, Hygiene, Gesundheitsvorsorge, die Rolle von Bewegung und nicht zuletzt Ernährung haben bisher all die keine Chance, die weder zu Hause noch aus eigenem Antrieb lernen konnten.

Meine Damen und Herren, wer Armut wirksam bekämpfen will, muss Chancengerechtigkeit fördern. Deshalb ist es ein urliberales Anliegen, allen Kindern und Jugendlichen eine Chance zu geben, diese kulturellen Kernkompetenzen zu erlernen.

(Beifall der FDP)

Zunächst ist dafür die Familie verantwortlich. Wir finden aber in allen Bevölkerungsschichten Familien, in denen keine oder wenig solcher Kenntnisse vorhanden sind

oder in denen niemand Zeit oder Interesse hat, sie weiterzugeben.

Es gab und gibt vielfältige Bemühungen, beispielsweise der Krankenkassen, der Landfrauen oder auch vieler Lehrer, Verbraucher- und Ernährungskompetenzen zu vermitteln. Einzelinitiativen erreichen aber in der Regel nur diejenigen, die bereits Interesse am Thema haben. Das sind immer diejenigen, die es am wenigsten nötig haben.

Einzelinitiativen können selten vollständig und nachhaltig wirken. Die FDP-Landtagsfraktion geht deshalb das Thema von zwei Seiten an.

Wir haben die Qualität des Schulessens in Ganztagschulen zum Thema gemacht, da dies unmittelbare Auswirkungen auf die körperliche Verfassung der Schüler hat, und im Januar 2008 eine Große Anfrage an die Landesregierung gerichtet.

Im August 2008 haben wir dann einen Antrag „Stärkung eines verantwortlichen Konsumverhaltens in der Schule“ im Landtag eingebracht, der unter anderem als wesentliche Forderung enthält, die oben genannten Kompetenzen allen Schülern in allen Schulen frühzeitig, systematisch und vollständig innerhalb der bereits bestehenden Fächer zu vermitteln. Nur wer Alternativen kennt und beurteilen kann, hat die Möglichkeit, sich zu entscheiden.

Lehrer entsprechend aus- und fortzubilden und seitens der Landesregierung sicherzustellen, dass die Gemeinschaftsverpflegung in Schulen den Qualitätsstandards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung entspricht, waren die beiden anderen Forderungen.

Die Ergebnisse der Großen Anfrage zeigten, dass die soeben angesprochenen Richtlinien nur selten befolgt wurden. Sie waren sogar weitgehend unbekannt, obwohl die Landesregierung sie allen Ganztagschulen zugestellt hatte.

Auch der Ist-Zustand ist nach wie vor unbefriedigend, wie die Ergebnisse einiger Diplomarbeiten der Universität Koblenz-Landau erbracht haben. Aber durch unsere Anfrage ist vieles in Bewegung gekommen. Bei den Dienstleistungszentren Ländlicher Raum sind hoch kompetente und engagierte Ökotrophologinnen sehr aktiv, denen ich hiermit unseren Dank und unsere Anerkennung aussprechen möchte.

Die CDU hat in ihrem Antrag vom November 2008 ein eigenes Unterrichtsfach gefordert. Da sich die meisten Inhalte in bestehenden Fächern vermitteln lassen und auch den Schulen nur begrenzte Unterrichtszeiten zur Verfügung stehen, bevorzugen wir die Integration in andere Fächer. Dort, wo Fächer wie „Praxis in der Schule“ oder „Familienhauswesen“ heute als eigenes Fach gelehrt werden, sollte dies so bleiben.

Wir hätten gern stärker betont, dass die Kenntnisse frühzeitig, systematisch und regelmäßig vermittelt werden sollten. Wir hätten uns auch gewünscht, dass die Notwendigkeit der Aus- und Fortbildung von Lehrern in diesem Themenfeld klarer zum Ausdruck kommt. Insgesamt

gesehen freuen wir uns seitens der FDP aber darüber, dass aus unserer Initiative unter Einbeziehung des CDU-Antrags und unter aktiver Mitwirkung der SPD der heute zur Abstimmung stehende gemeinsame Antrag hervorgegangen ist. Wir alle versetzen damit die Kinder und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz in die Lage, als Verbraucher künftig bewusst Entscheidungen für ihre Gesundheit zu treffen, und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Chancengerechtigkeit.

(Glocke der Präsidentin)

Ich danke Ihnen für das Zuhören.

(Beifall der FDP)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Frau Kollegin Schäfer hat nun das Wort.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr glücklich darüber, dass es uns heute gelungen ist, eine Initiative zum Abschluss bringen zu können, die viel Herzblut gekostet hat. Dies sage ich an dieser Stelle ganz deutlich; denn Sie erinnern sich sicherlich, dass wir als CDU-Fraktion diesen Punkt schon vor einigen Jahren zunächst im Zusammenhang mit dem Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen thematisiert haben.

Frau Kollegin Schellhaaß, Sie waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Landtag. Damals hat unser Antrag noch keine Mehrheit gefunden, damals waren die beiden anderen Fraktionen noch nicht ganz so weit. Aber ich denke, es hat dennoch sein Gutes: Die Auseinandersetzungen darüber haben dazu geführt, dass wir uns inhaltlich mit den Notwendigkeiten auseinandergesetzt haben und dass wir heute so weit sind, die Initiative zu einem guten Abschluss bringen zu können. So kann man sagen, gut Ding will Weile haben, und wir wissen, dass man bei vielen anderen Bereichen, insbesondere bei der Bildungspolitik, manchmal einen langen Atem braucht.

Wir haben seit Jahren festgestellt, dass die Einstellung und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu Konsumgütern, zu Ernährung, Hygiene, Geld, Medien oder Suchtmittel sich deutlich verändert hat. Kinder und Jugendliche sind heute zunehmend unkritisch gegenüber diesen Dingen.

Die Probleme, die sich daraus ergeben, sind Abhängigkeiten oder die Überschuldung. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Diskussion über das Handy. Heute sind die Eltern zunehmend sensibilisiert und wissen, dass sie ihrem Kind besser ein Kartenhandy und kein Vertragshandy mehr geben und so dieses Problem umgangen werden kann.

Es muss nicht der Fall sein, dass Kinder und Jugendliche in diesen Kreislauf geraten, aber es kann passieren. Nun kann man sich die Frage stellen, wo die Elternverantwortung beginnt. Wenn man das Erlernen des richti-

gen Umgangs mit Konsumgütern an die Schulen verlagert, nehmen wir dann nicht den Eltern die Verantwortung ab? – Nein, das tun wir nicht. Wir unterstützen vielmehr die Eltern darin. Die Eltern sind zum Glück immer noch vielfach in der Lage, ihren Kindern diese Grundlagen zu vermitteln, aber wir wissen auch, dass in vielen Familien ein sehr problematischer Umgang mit dem Konsum gelebt wird. Diese Eltern können es ihren Kindern oft nicht vermitteln. Wenn man selbst in die Verschuldung geraten ist, ist es natürlich schwierig, allein wieder herauszukommen.

Wir haben Rückmeldungen von vielen Schuldnerberatungsstellen, von Verbänden wie beispielsweise den Landfrauen, von Lehrern, Eltern und Schülern selbst erhalten, die uns sagen, es ist richtig, dass der Umgang mit Haushaltsgütern frühzeitig vermittelt wird. Wir nennen das Schulfach deshalb ganz bewusst „Haushaltsmanagement“.

Was ist das Wichtige daran? Was macht den Unterschied dazu aus, wie es früher an Schulen gelehrt wurde bzw. zu den schulischen Angeboten, die es bei uns schon gibt? – Der Unterschied ist, dass es alle Kinder betreffen wird, und zwar nicht nur in Wahlpflichtfächern, sondern dass alle – Mädchen wie Jungen – lernen sollen, wie man mit Geld umgeht und wie man sich richtig ernährt.

(Beifall der CDU)

Kinder, die gelernt haben, gut zu haushalten, werden einmal in der Lage sein, ihren Haushalt gut zu führen. Sie werden das Erlernte wiederum ihren Kindern beibringen. Dies ist ein sehr nachhaltiger Effekt.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch zwei oder drei Bemerkungen zu der Frage machen, ob diese Inhalte besser in einem Schulfach oder in Form von Modulen fachübergreifend vermittelt werden sollen. Dies muss geprüft werden. Das können wir an dieser Stelle nicht sagen. Wichtig ist aber, dass – ob als Fach oder in Modulen – die Lerninhalte überprüft werden. Erst vor Kurzem habe ich gelesen, dass Geschichtslehrer gefordert haben, auch den Geschichtsunterricht auf den Prüfstand zu stellen. Dies ist nur ein Beispiel, und wenn wir überprüfen, was die Kinder heutzutage lernen müssen, kann man dies sehr gut beurteilen und unterbringen.

Bestandteile wie Lehrerbildung und Fortbildung muss man natürlich im Auge behalten, das wird dabei wichtig sein. Allerdings sehen wir auch die Möglichkeit, dass wir die außerschulischen Partner – ich nenne beispielhaft die Landfrauen – auch weiterhin mit einbinden.

Insgesamt ist es eine sehr gute Initiative. Es ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung, und nun muss das Ganze nur noch umgesetzt werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Ich erteile nun Frau Kollegin Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie auch mich mit der Aussage beginnen, dass es nicht das erste Mal ist, dass wir es im Ausschuss für Bildung und Jugend geschafft haben, einen gemeinsamen Antrag auf den Weg zu bringen. Wir haben es auch dieses Mal wieder geschafft, und ich freue mich darüber, dass wir einen gemeinsamen Antrag zum Thema „Gesundheits- und Haushaltsmanagement an Schulen“ eingebracht haben, weil wir alle davon überzeugt waren, dass die Gesundheit unserer Kinder, ihre Bewegung, ihre Ernährung und ihr Umgang mit Geld keine Parteilinie hat, sondern dass wir alle eine Verpflichtung dafür tragen, sicherzustellen, dass unsere Kinder auf diesen Gebieten einen gemeinsamen und guten Start in ihr Leben finden.

Ich freue mich darüber, dass wir das tun wollen, was ein Staat dafür tun kann, ohne dabei – dies möchte ich besonders betonen, wie auch meine beide Vorrednerinnen dies getan haben – auch nur im Ansatz die Eltern aus ihrer Pflicht zu entlassen, in diesen Themenfeldern vom ersten Krähen ihres Kindes an ihre Erziehungsaufgabe wahrzunehmen.

Sowohl Ernährung als auch Bewegung sind die allerersten Dinge, die auch schon das klitzekleinste Baby tut. Eltern haben dort eine Verpflichtung. Wir haben in unserem gemeinsamen Antrag betont, wir wollen die Eltern nicht aus ihrer Pflicht entlassen, wir sehen aber auch, dass der Staat, der Erziehung und Bildung in der Kindertagesstätte und in der Schule vermittelt, ebenfalls seine Aufgaben wahrnehmen muss.

Der Staat nimmt diese Aufgaben bereits wahr und – lassen Sie mich auch dies betonen – es gibt schon sehr viele Initiativen und Programme zu diesem Themenbereich an unseren Schulen, die wir nicht vergessen wollen. Wir wollen diejenigen, die Projekte wie das gemeinsame Frühstück in der Vollen Halbtagschule, Ernährungsprogramme für Grundschulen und weiterführende Schulen, Schulverpflegungsunterstützung für unsere Ganztagschulen sowie unser neues Schulobstprogramm qualifiziert und engagiert durchführen und begleiten, nicht vergessen. Des Weiteren zu nennen ist der nationale Aktionsplan und vieles mehr. Wir wollen diese Projekte nicht vergessen, sondern wir wollen uns bedanken. Wir wollen zum Teil auch Komplimente für Lehrerinnen und Lehrer aussprechen, die sich dazu sehr viel Neues und Qualifiziertes ausdenken und zusammen mit den Kindern die Projekte zum Teil mit großem Spaß verwirklichen. Wir wollen dies nicht vergessen.

Aber wir sehen trotzdem – da waren wir uns einig –, dass neben dem vielen, was passiert, noch eine ganze Menge an Problemen entweder vorhanden ist oder zum Teil auch neu entsteht, auch in der Qualität neu entsteht. Ich möchte nur das eine Thema des Alkoholmissbrauchs in die Diskussion werfen, sicherlich vor fünf Jahren noch ein Thema, bei dem wir gesagt haben: Oh, da passiert

was. – Aber heute sagen wir: Hoppla, es muss richtig etwas dagegen passieren; denn das ist eine große Gefährdung für unsere Kinder. –

Aber es stehen natürlich noch andere Probleme an. Es gibt noch eine ganze Menge. Die Kolleginnen haben es beschrieben, ich brauche es gar nicht mehr alles aufzuzählen, was wir an dieser Stelle selbstverständlich auch von schulischer Seite aus noch bearbeiten können, sollen oder sogar müssen.

Wir wollen – das sagt unser Antrag ganz klar – qualifizierte Pädagogik, qualifizierte Didaktik und gute ergänzende Inhalte mit guten, zum Teil auch außerschulischen Partnerinnen und Partnern in unseren schulischen Alltag einführen. Wir können neben den Pädagoginnen und Pädagogen, die heute schon dort aktiv sind, eben nicht über eine vielfältige Menge an ausgebildeten Lehrkräften verfügen und haben deswegen in unseren Antrag geschrieben, wir wollen dieses Thema als Querschnittsthema in der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, als Angebotsthema in der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung ganz wichtig und ganz prominent untergebracht sehen. Wir wollen neue und wichtige Inhalte in der Lehrerinnenaus- und -weiterbildung untergebracht sehen.

Wir wollen das Themenfeld – ich kann an vielen Punkten natürlich auch das „Problemfeld“ sagen – verbindlich in Lehrplänen, in Qualitätsstandards in allen Jahrgangsstufen und möglichst allen Bildungsgängen verankert sehen.

Wir wollen dafür – das habe ich kurz erwähnt, aber ich möchte noch einmal den Fokus darauf setzen –, neben unseren Lehrerinnen und Lehrern, die in fächerübergreifendem, projektorientiertem und, es ist schon gesagt worden, geschlechtsübergreifendem Unterricht für Jungen und Mädchen gleichermaßen unterrichten, auch außerschulische Fachkräfte und Expertinnen und Experten in die Schulen holen, die etwas erreichen, was wir aus den Ganztagschulen wissen, nämlich den Lernort Schule um den außerschulischen Lernort ergänzen. Sie gestalten ihn viel lebendiger, viel praxisnäher, viel lebensnäher. Sie gestalten damit – davon versprechen wir uns viel – den Kindern dieses Thema viel spaßiger, viel amüsanter, viel motivierender. Wir hoffen und wünschen, dass wir auf diese Art und Weise Verhaltensänderungen bei unseren Kindern und unseren Jugendlichen durch qualifizierten Unterricht, durch lustigen und spannenden Unterricht erreichen können.

Lassen Sie mich dies jetzt auch so sagen, wenn wir diese Verhaltensveränderungen bei unseren Kindern und Jugendlichen in der Schule erreichen, dann gibt es – so ganz im Hinterkopf – noch die Hoffnung, dass wir ein bisschen Verhaltensveränderungen bei ihren Eltern mit erreichen. Das könnte unserer Gesellschaft auch nicht schlecht tun.

Ich freue mich, dass wir das heute gemeinsam auf den Weg bringen. Ich danke der Ministerin, dass sie bereits im Ausschuss signalisiert hat, dass unsere Anliegen bei ihr auf offene Ohren treffen und das Ministerium das umsetzen wird. Gehen wir es zusammen an.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist schön, dass wir nach hitziger Debatte einen weitgehend unstrittigen Tagesordnungspunkt zu beraten haben, bei dem es darüber hinaus auch inhaltlich eine große Übereinstimmung gibt. Im Kern geht es bei allen Initiativen um den verantwortlichen Umgang mit Konsumgütern, und es geht um die Kompetenz der Schülerinnen und Schüler in den wichtigen Lebensbereichen Ernährung, Gesundheit und Konsum. Das ist aus Sicht der betroffenen Schülerinnen und Schüler ein wichtiges Thema. Es ist aber auch gesellschaftlich ein absolut wichtiges Thema, weil falsches Verhalten in diesen Bereichen nicht nur zu Schulden, sondern auch zu Krankheiten und zu individuellen und gemeinsamen Belastungen führen kann. Insofern wollen wir natürlich hier präventiv tätig sein.

Das Grundanliegen des Antrags ist auch völlig unstrittig. Es geht darum, das Gesundheits- und Haushaltsmanagement systematisiert und kontinuierlich in den Lehrplänen zu verankern und vor allen Dingen über eine Vielzahl von Initiativen und Projekten hinaus, die wir in unseren Schulen bereits haben, es für alle Schülerinnen und Schüler wirksam werden zu lassen.

Wir setzen dabei bisher in der Pädagogik darauf, dass es darum geht, positive Eigenerfahrungen zu ermöglichen. Es ist eine Reihe von Beispielen genannt worden, zum Beispiel, was gesunde Ernährung angeht. Andererseits geht es aber natürlich auch darum, aus diesen positiven Erfahrungen heraus entsprechende Kompetenzen und Wissen zu vermitteln.

Es gibt einen Punkt, der in der Debatte bisher kontrovers war und in dem Antrag so aufgelöst wird, dass ein Prüfungsauftrag an die Landesregierung ergeht, nämlich die Frage, wie ich das in der Schule organisiere.

Da sage ich, ohne dem Prüfungsauftrag im Einzelnen vorgehen zu wollen, es ist so, wenn man sich dieser Frage des Gesundheits- und Haushaltsmanagements zuwendet, dann sind mindestens einmal Ernährungsbildung, Gesundheitsbildung und Verbraucherbildung betroffen, damit ökonomische, ökologische, technische, rechtliche, politische, kulturelle, soziale und naturwissenschaftliche Themenstellungen berührt. Ich glaube, das macht schon deutlich, wie schwierig es ist, so etwas in einem Fach zu verankern, bzw. es stellt sich mindestens die Frage, ob es nicht sinnvoll ist, es in Modulform zum Beispiel in unterschiedlichen Fächern zu verankern und damit ein fächerübergreifendes Curriculum zu etablieren.

Ich möchte etwas Weiteres hinzufügen. Wir stoßen immer wieder an unsere Grenzen, wenn wir wichtige Fragestellungen, die heute an die Schulen herangetragen werden, jeweils in einem eigenen Fach verankern wollen. Machen wir uns nichts vor. Wir sind alle miteinander der Meinung, dass die Schlüsselkompetenzen in den Kernfächern mindestens einmal unangetastet bleiben oder sogar noch gestärkt werden müssen. Wir sind uns einig, in den Naturwissenschaften brauchen wir eher noch mehr. Wir wissen um die besondere Bedeutung der Fremdsprachen gerade in einem zusammenwachsenden Europa.

Wenn ich dann noch Forderungen hinzunehme, die immer wieder geäußert werden, es solle doch noch ein Fach Technik geben, es solle noch ein Fach Wirtschaft geben, es soll mehr Stunden in der Sozialkunde geben, dann sage ich, die einfache Antwort, wir haben eine wichtige Fragestellung und richten in der Schule ein zusätzliches Fach ein, wird so nicht gehen. Wir nehmen diesen Prüfauftrag sehr ernst. Aber dazu gehört auch diese Fragestellung. Dazu gehört auch, wenn man so etwas machen wollte, wo man denn eigentlich kürzen wollte. Durch eine weitere Aufstockung ist es zumindest einmal außerhalb der Ganztagschule, wo es ohnehin schon gut verankert ist, nicht möglich. Diese Frage wäre dann mit zu beantworten. Das ist immer die viel schwierigere. Es ist immer sehr viel leichter zu sagen, ich füge etwas Neues hinzu, und sehr viel schwieriger zu sagen, wo wir denn etwas streichen.

Wir werden Ihnen das genau in dieser Offenheit vorlegen. Das ist der Auftrag, den Sie an uns gerichtet haben. Ich persönlich habe nach wie vor eine starke Präferenz dafür, es über verpflichtende Richtlinien zu machen, sodass es tatsächlich in unterschiedlichen Fächern wirken kann. Ich glaube, das würde dem Anliegen in vollem Umfang Rechnung tragen, würde aber den Schulen sehr viel mehr Spielraum in der Umsetzung geben. Es ist aus meiner Sicht auch geeigneter, einem solchen Anliegen gerecht zu werden.

Wir werden mit Sicherheit darauf achten, dass die guten Projekte in unseren Schulen sich in diesen Richtlinien wiederfinden. Wir werden darauf achten, dass die Lehrerinnen und Lehrer die entsprechenden Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten haben. Wir wollen auch in Zukunft den erweiterten Zeitrahmen der Ganztagschule nutzen, um noch über das, was wir jetzt für alle erreichen wollen, hinauszugehen.

Ich sage Ihnen also gerne zu, wir werden dieses Anliegen nicht nur prüfen, sondern wir werden zügig mit seiner Umsetzung beginnen. Den Prüfauftrag werden wir Ihnen in der von mir geschilderten Form vorlegen. Dann gilt es, dort an dieser Stelle eine endgültige Entscheidung zu treffen.

Ich bedanke mich bis hierhin für die Initiative.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Frau Ministerin. Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag „Gesundheits- und

Haushaltsmanagement an Schulen“ – Drucksache 15/3533 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Vielen Dank. Das war einstimmig.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Kleine Kinder – Kleine Klassen
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3592 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart. Ich darf Frau Abgeordnete Hayn bitten, den Antrag zu begründen.

Abg. Frau Hayn, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Jede Schulart und jede Schule ist der individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler verpflichtet. Die Grundschule führt in schulisches Leben ein und legt die Grundlage für die weitere schulische Bildung – so steht es in § 10 des rheinland-pfälzischen Schulgesetzes geschrieben.

Die CDU-Fraktion stellt heute den Antrag, die Klassenmesszahl in den Grundschulen stufenweise von derzeit 30 Kindern auf 20 Kinder im Schuljahr 2014/2015 zu senken.

(Schweitzer, SPD: Ein echter Sparvorschlag!)

Damit wollen wir sicherstellen, dass alle Kinder in unserem Land ihre schulische Laufbahn unter guten Lernbedingungen starten können.

(Beifall bei der CDU)

Es kann nicht angehen, dass in günstigen Fällen dank des demografischen Wandels Kinder das Glück haben, in Klassen mit 12, 15 oder 18 Schülern unterrichtet zu werden und wir in anderen Bereichen Lerngruppen mit 28 oder 29 Schülern vorfinden. Uns wurde von Klassen mit 28 Schülern berichtet, in denen Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen, bildungsfernen Schichten und mit einem Anteil von 40 % Migrationshintergrund unterrichtet werden. Gerade sie bräuchten die Zuwendung und Förderung, um die schwierigen Ausgangsbedingungen auszugleichen. Unter diesen Voraussetzungen ist der Misserfolg vorprogrammiert.

Hier sehen wir übrigens, dass das Beruhigungsbombon, nämlich der rheinland-pfälzisch Durchschnittswert von 21,2 Kindern pro Grundschulklasse, nicht das wirkliche Leben abbildet. Hinzu kommt die neue Grundschulordnung, die vor ca. einem Jahr in Kraft getreten ist. Sie stellt hohe Anforderungen an die Lehrerschaft. Sie soll beobachten, individuell auf Lernfortschritte reagieren, dokumentieren, differenzieren, die Eltern mit einbeziehen usw. Hier klaffen Anspruch und Realisierbarkeit weit auseinander.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, natürlich kommt es auch vor, dass aus zwei Klassen, in denen ursprünglich 30 Kinder

sitzen, im 3. Schuljahr durch Zuwachs, Zuzüge oder Wiederholer, ein günstigerer Teiler entsteht und drei Klassen mit knapp über 20 Kindern gebildet werden können. Dabei muss aber in Kauf genommen werden, dass eine gewachsene Gemeinschaft, in der sich Freundschaften, persönliche Beziehungen und Bindungen entwickelt haben, auseinandergerissen wird. Für Kinder in diesem Alter entsteht so eine kritische Situation. Gäbe es die niedrigere Klassenmesszahl, so müsste so etwas nicht passieren, weil wir von vornherein die kleineren Gruppen hätten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen es nicht mehr dem Zufall überlassen, unter welchen Bedingungen unsere Kinder den Lebensabschnitt Schule durchlaufen. Wir wollen den demografischen Wandel gestalten, um die Qualität der schulischen Bildung und der individuellen Förderung für alle Schülerinnen und Schüler zu sichern. Deshalb wollen wir eine geringere Klassenmesszahl von 20 Schülern verbindlich festlegen.

Mit dieser Forderung nach echter Chancengerechtigkeit stehen wir nicht allein. Viele Lehrerinnen und Lehrer, Verbände wie der VBE und Eltern haben sich an uns gewandt und mit uns geredet. Sie kämpfen dafür. In seiner Presseerklärung „Weniger Schüler – größere Klassen? – Bildungspolitik ist nicht fiskalischer Steinbruch“ vom Juli diesen Jahres hat der Hauptgeschäftsführer der Landesvereinigung der Unternehmervverbände für die Grundschulen verbesserte Betreuungsverhältnisse bei zurückgehenden Schülerzahlen gefordert. Hier sollten die Finanzmittel investiert werden, anstatt am Ende einer Schullaufbahn viel Geld auszugeben, um gescheiterte junge Menschen ausbildungsreif oder mithilfe von Nachqualifikationen für den Arbeitsmarkt verfügbar zu machen.

(Beifall der CDU)

Mit großer Beharrlichkeit setzen sich Elterninitiativen für kleine Klassen ein. Einige Vertreter und Vertreterinnen sitzen hier oben. Sie vertreten die Initiative „Kleine Klassen sind das Ziel“. Sie haben uns heute Mittag Unterschriftenlisten überreicht. Es sind stattliche 14.000 aus dem ganzen Land. Sie können sie dort liegen sehen. Die Eltern haben uns diese Unterschriften überreicht, weil weder der Ministerpräsident noch die Bildungsministerin in mehr als eineinhalb Jahren zu einem Gespräch mit ihnen über ihre Sorgen für eine gute Bildung für ihre Kinder bereit waren.

(Glocke der Präsidentin –
Zurufe von der CDU: Hört, hört!)

Wir wollen hoffen, dass wir im Ausschuss dieses Thema ausgiebig diskutieren. Das gilt auch für den Personal- und Finanzbedarf. Sie werden sehen, dass wir das solide finanzieren können.

(Glocke der Präsidentin)

Die Zahl von 100 Millionen Euro war unreal. Die hat uns eben der Ministerpräsident präsentiert.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Frau Kollegin Raab das Wort.

Abg. Frau Raab, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Frau Kollegin Hayn! Ich bin dankbar, dass wir heute über dieses Thema „Kleine Klassen, kleine Kinder“ sprechen können. Es gibt uns die Gelegenheit, hier darzustellen, wie sehr die SPD-geführte Landesregierung und unsere Bildungsministerin Doris Ahnen gerade auf die Förderung und Bildung der kleinsten Kinder in unserem Land eingehen.

Verehrte Kollegen von der CDU-Fraktion, mir scheint es, Ihnen geht es heute mehr um Show, um Publicity und sonst irgendwas als wirklich um dieses Thema.

(Bracht, CDU: Das sagt die Richtige!)

Während wir hier den Nachtragshaushalt beraten, sind Sie nicht da. Sie sind draußen vor dem Tor und haben dort unten pressewirksam einen PR-Gag veranstaltet.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Sie stellen gleichzeitig heute Nachmittag einen Antrag in einer Größenordnung von einem neunstelligen Euro-Betrag. Sie kümmern sich nicht darum. Hier sind leere Bänke gewesen.

(Ernst, CDU: Schauen Sie nach links, Frau Kollegin!
Such und find!)

Politik ist keine Show-Bühne, die wir machen. Bildungspolitik in Rheinland-Pfalz durchzieht einen roter Faden vom beitragsfreien Kindergarten bis hin zum gebührenfreien Studium. Ich will Ihnen deutlich machen, dass die kleinsten und die größeren, also alle Kinder in guter Hand sind.

Wenn die Unterschriftensammlerinnen und -sammler aus Kaiserslautern etwas erreichen wollten, so wären Sie sicherlich bei der Ministerin oder dem Ministerpräsidenten herzlich eingeladen gewesen, hier vorstellig zu werden,

(Zuruf der Abg. Frau Hayn, CDU)

die seit 9:30 Uhr im Plenum sind.

(Zurufe von der CDU)

Dies ist immer der Fall, dies ist immer möglich.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Kommen wir zum Thema, zu Ihrem Antrag zurück. Kleine Kinder, kleine Klassen – das ist in Rheinland-Pfalz

Realität geworden. Knapp 86 % aller Grundschulklassen sind kleiner als 25 Kinder.

(Beifall der SPD)

40 % all dieser Klassen sind sogar nur 20 Kinder stark.

(Zuruf der Abg. Frau Dickes, CDU)

Das ist trotz der Tatsache der Fall, dass wir vielerorts wegen des demografischen Wandels Kombiklassen bilden müssen.

Meine Damen und Herren, wir stehen vor einer anderen großen Herausforderung; denn wir haben noch eine andere Forderung: Kurze Beine, kurze Wege. Es wird für uns immer schwieriger werden, die Grundschule im Dorf zu lassen. Das ist ein Bemühen und Versprechen. Wir werden bezüglich der Forderung, kurze Beine, kurze Wege, Wort halten, also kleine Kinder, kleine Klassen, Realität werden und bleiben lassen in unserem Land.

Wir haben dankenswerterweise überall Schulentwicklungsgespräche und -planungen durchgeführt. Das werden auch Sie vor Ort machen. Man kann sich die Zahlen, die vom Planungsbüro zur Verfügung gestellt werden, betrachten. Ich darf sie für meine Verbandsgemeinde einmal vorstellen. Wir haben jetzt 132 Schülerinnen und Schüler, die die 4. Klasse besuchen. Wir werden im Schuljahr 2015/2016 nur noch 86 Kinder haben, die die 4. Klasse besuchen werden. Wir stehen vor der Herausforderung, Grundschulstandorte zu erhalten und die Grundschule im Dorf zu belassen.

(Zuruf der Abg. Frau Dickes, CDU)

Sie sprechen von einer kritischen Situation, die aber an einer ganz anderen Stelle kritisch ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Wir müssen schauen, was heute schon möglich ist. Die ADD und das Ministerium sind beratend bei individuellen Lösungen vor Ort tätig. Ich nenne eine Ganztagsgrundschule aus meinem Wahlkreis. In dieser Schule werden 54 Kinder in einer Jahrgangsstufe in drei Lerngruppen, nennen Sie es Klassen, beschult, nämlich zwei Ganztagslerngruppen und eine Halbtagslerngruppe.

Das sind Modelle, die zukunftsorientiert sind, die Realität sind in Rheinland-Pfalz und wofür die SPD-geführte Landesregierung und unsere Bildungsministerin stehen.

(Beifall der SPD)

Doch nun zu Ihrem Antrag. Sie erwähnen großartig das Stichwort „Bildungsgerechtigkeit“, doch Bildungsgerechtigkeit ist in Rheinland-Pfalz mehr als individuelle Förderung, die für uns ganz wichtig ist. Bildungsgerechtigkeit ist Chancengerechtigkeit, das ist Teilhabe. Dafür steht auch unser gebührenfreies System.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss sagen, dann hat mich Ihr Antrag ein bisschen verwirrt. Die Verwirrung wurde noch größer, als ich dann

die Pressemitteilung gelesen habe, die heute per E-Mail verteilt worden ist. In Ihrem Antrag fordern Sie drei zusätzliche Lehrerwochenstunden pro Klasse. In der Pressemitteilung fordern Sie drei zusätzliche Lehrerwochenstunden pro Schule. Was wollen Sie jetzt? Das, was Sie der Presse mitteilen, oder das, was Sie in der Drucksache niedergelegt haben?

(Schweitzer, SPD: Das, was sie gerade versprochen haben!)

Ein bisschen Klarheit wäre hier vielleicht ganz praktisch.

(Ramsauer, SPD: So beliebig sind die immer!)

Der Antrag ist – gestatten Sie mir das – populistisch. Er ist zum Teil unverständlich formuliert. Der Punkt 3 mit der Reduzierung der Klassengrößen, wenn das räumlich oder organisatorisch nicht möglich wäre, ist eine Formulierung, zu der ich sagen muss: Wenn wir uns mit bildungspolitischen Fragen beschäftigen, müssen wir sorgfältiger vorgehen und dies ganz ordentlich formulieren.

Nach meinen Ausführungen wird es Sie nicht verwundern, wenn sich die SPD-Fraktion dazu entschlossen hat, Ihren Antrag heute abzulehnen. Wir sind der Meinung, dass das, was Sie heute vorgetragen haben, nicht ausreichend und nicht durchdacht ist. Kinder erhalten in Rheinland-Pfalz, so wie Sie das in Ihrem Antrag fordern, ein stabiles Fundament von Anfang an. Dies werden wir sorgfältig so fortsetzen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Frau Kollegin Wagner.

Abg. Frau Wagner, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Fraktion der CDU greift ein Thema auf, das in jeder bildungspolitischen Debatte große Zustimmung erfahren dürfte. Eine gezielte und frühe Förderung aller Kinder in der Grundschule bildet die Grundlage für die weitere Schullaufbahn und stellt somit die beste Voraussetzung für gelungene Bildungsbiografien dar.

(Beifall der FDP)

Der Antrag zielt mit seinen Kernforderungen auf wesentliche Bestandteile zur Verbesserung pädagogischer Arbeit und individueller Förderung in Grundschulen. Das sind die Erhöhung der Lehrerwochenstunden, die Reduzierung der Klassenmesszahl und die Weiterbildung der Lehrerfort- und ausbildung. Dass die Erhöhung der Lehrerwochenstunden aber über die Abschaffung der Agentur für Qualitätssicherung (AQS) finanziert werden soll, sieht die FDP-Fraktion kritisch.

(Beifall der FDP)

In einer Zeit der zunehmenden Eigenverantwortung von Schulen ist eine stringente interne und externe Evaluati-

on nicht mehr wegzudenken. Das heißt nicht, dass die jetzige strukturelle Konzeption der AQS diesem Anspruch gerecht wird. Eine wirksame externe Evaluation von Schulen setzt vor allem das Vertrauen der am Schulleben Beteiligten voraus. Wir fordern deshalb nach wie vor eine AQS, die objektiv und vor allem unabhängig von der Schulaufsicht offen und unterstützend wahrgenommen agieren kann.

(Beifall der FDP –
Pörksen, SPD: Gibt es schon in Bad Kreuznach!)

Eine Abschaffung kann aber hier nicht die Lösung sein. Es bedarf vielmehr einer Neustrukturierung.

(Pörksen, SPD: Die ist neu strukturiert! Ganz neu!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, grundsätzlich stellt sich beim vorliegenden Antrag die Frage, ob der Weg über die pauschale Reduzierung der Klassenmesszahl geeignet ist, der sehr heterogenen rheinland-pfälzischen Grundschullandschaft gerecht zu werden.

(Ministerpräsident Beck: Sehr richtig!)

Das Problem zu großer Klassen gilt insbesondere für die Städte. Hier konzentrieren sich zumeist große Klassen, und die Startbedingungen der Kinder sind häufig schwierig. Besonders die Umsetzung der neuen Grundschulordnung, die individuelle Förderung und verstärkte Elternarbeit vorsieht, stellt in städtischen Grundschulen oftmals eine große Herausforderung dar. Im ländlichen Raum hingegen besteht das Problem darin, Planungssicherheit zu erhalten. Hier muss der Erhalt der Schulstandorte im Vordergrund stehen.

(Beifall der FDP)

Die Klassen sind in den ländlichen Regionen zwar oftmals kleiner, aber dennoch müssen einzelne Schulen im Zuge ihres Erhalts zwischenzeitlich um jede Lehrkraft bangen. Aufgrund dieser unterschiedlichen Klassenstärken und Lernbedingungen kann man in Rheinland-Pfalz kaum noch von Chancengerechtigkeit beim Start sprechen.

(Beifall der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, selbstverständlich begrüßt die FDP-Fraktion, dass auch die Landesregierung dieses Problem erkennt und betont, die mehr als 300 einzügigen Grundschulen im Land erhalten zu wollen.

Es ist weiter zu begrüßen, dass die Landesregierung die Schulaufsicht aufgefordert hat, bei der Bildung neuer erster Klassen darauf zu achten, dass diese nicht zu groß werden.

Den diversen Einzelmaßnahmen muss nun aber auch die Eröffnung neuer Perspektiven folgen. Wie stellen Sie sich die Zukunft der Grundschulen in unserem Land vor? Wie soll den unterschiedlichen Gegebenheiten in den städtischen und ländlichen Regionen Rechnung getragen werden?

Es ist an der Zeit, ein schlüssiges Gesamtkonzept für die künftige Entwicklung der Grundschulen in Rheinland-Pfalz vorzulegen. Deshalb freue ich mich, wenn im Ausschuss die Gelegenheit besteht, darüber weiter zu diskutieren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es hat nun Frau Ministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Es geht um ein wichtiges Thema. Deshalb kündige ich gleich vorher an, dass ich von meinem Recht Gebrauch machen werde, dazu etwas länger zu reden, weil ich nicht den Eindruck habe, dass in der bisherigen Debatte die Problempunkte, um die es geht, wirklich ausreichend angesprochen worden sind.

Es geht um die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern. Ich sage einmal, ich freue mich, dass Sie sich alle auf die Schulgesetzformulierung bezogen haben; denn sie ist uns ein zentrales Anliegen.

Die individuelle Förderung unserer Schülerinnen und Schüler hat aber ihren Platz nicht erst seit der letzten Schulgesetzänderung, sondern da bin ich wieder bei einem Thema mit Visionen, Frau Dickes, nämlich der Vision, Ende der 90er-Jahre in diesem Land Rheinland-Pfalz die volle Halbtagsschule in den Grundschulen einzuführen und damit den Grundschulen endlich den Stellenwert zu geben, der ihnen gebührt; damals übrigens wieder einmal gegen Ihren massiven Widerstand. Ich bin aber froh, dass Sie inzwischen die Bedeutung der Grundschule erkannt haben.

(Beifall der SPD)

Es war aber nicht nur die konzeptionelle Arbeit, sondern es war auch die Veränderung der Lehrerwochenstundenzuweisung. Auch dieses Konzept war damals mit zusätzlichen Ressourcen verbunden, unter anderem in der Form, dass wir in einer Zeit steigender Schülerzahlen gesagt haben, was wir trotz der Anspannung tun können, und dann entschieden haben, dass die Stundenzuweisung in einem starken Maße von der Klassengröße abhängig sein muss, damit auch große Klassen die Möglichkeit haben, mindestens ab und an differenzieren und kleinere Gruppen bilden zu können. Deshalb ist damals ein Schülerfaktor eingeführt worden, der immerhin dazu führt, dass dann, wenn ich 25 Schülerinnen und Schüler in der Klasse habe, über den Pflichtunterricht hinaus drei Stunden zur Verfügung stehen, die ich für Differenzierungs- und Fördermaßnahmen benutzen kann.

Wir haben drittens gesagt, die volle Halbtagsschule ist nur zu realisieren, wenn die Unterrichtsversorgung in der

Grundschule besonders gut ist. Seit vielen Jahren realisieren wir in der Grundschule als einziger Schulart eine Unterrichtsversorgung von über 100 % und machen damit deutlich, wie wichtig uns gerade die Förderung in diesem Bereich ist.

(Beifall der SPD)

Für mich steht außer Frage, dass unsere Grundschullehrkräfte eine besonders schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe haben. Deswegen legen wir bereits einen Schwerpunkt bei der Fort- und Weiterbildung und hier insbesondere auch bei den Themenbereichen, die in Ihrem Antrag angesprochen worden sind, bei der Diagnostik, beim Umgang mit Heterogenität und bei der individuellen Förderung. Erfreulicherweise werden diese Fort- und Weiterbildungsangebote von den Lehrkräften längst angenommen. Allein im vergangenen Schuljahr fanden 37 Veranstaltungen statt, die sich gerade mit diesen Themen auseinandergesetzt haben.

Nun komme ich zu dem von Ihnen angesprochenen Klassenteiler. Ich sage: Ich habe Verständnis dafür, dass Eltern aus ihrer Sicht froh sind, wenn die Klassen, die ihre Kinder besuchen, möglichst klein sind. Deswegen ist es auch unser Ziel, im Rahmen unserer Möglichkeiten zu Fortschritten zu kommen. Aber das, was Sie, liebe Frau Dickes, liebe Frau Hayn, hier vorlegen, entbehrt wirklich jeder Grundlage. Das werde ich Ihnen jetzt vorrechnen.

Erstens. Ich zitiere Sie, Frau Hayn, aus dem Gedächtnis. Sie haben gerade eben gesagt: Es kann nicht sein, dass es Schulen im Land mit zufällig 12, 13 oder 14 Kindern in einer Klasse gibt. Dann müssen Sie hier auch sagen, dass wir die kleinen Grundschulen schließen sollen. Das sind 300 im Land. Dann haben Sie diese Ehrlichkeit. Dann wären Ihre Anträge auch in irgendeiner Art und Weise glaubwürdig.

(Anhaltend Beifall der SPD –
Zuruf von der CDU)

Das ist ja noch nicht einmal ein unrealistischer Vorschlag. Ein benachbartes Bundesland, zu diesem Zeitpunkt CDU-regiert, hat genau das gemacht. Dort hat man gesagt: Wir wollen diese Ungleichheiten nicht mehr; wir wollen Gerechtigkeit. Dann hat man – mit den entsprechenden Widerständen – versucht, 100 Grundschulen zu schließen.

Sie müssen sich Ehrlichkeit angewöhnen. Man kann dafür sein, dass alle Klassen gleich groß sind. Dann muss man aber auch sagen: 300 Grundschulen in Rheinland-Pfalz fallen weg. Ich sage: Ich will das nicht. Wenn die Grundschule aus dem Dorf weg ist, dann ist noch viel mehr aus dem Dorf weg. Deswegen haben wir gesagt: Kurze Beine, kurze Wege.

(Beifall der SPD)

Das mögen Sie als Ungerechtigkeit empfinden; aber dann gehen Sie vor Ort und sagen den Leuten, dass Sie das nicht mehr wollen und welche Konsequenzen das hat.

Jetzt kommt der zweite Punkt. Wir haben gesagt: Wir wollen die Klassengrößen sukzessive reduzieren. Wir haben sehr bewusst in der Realschule plus mit einem Klassenteiler von 25 in der Orientierungsstufe angefangen, weil wir gesagt haben: Hier entsteht eine neue Schulart, die einen differenzierten Förderauftrag hat. Wir können nicht alles gleichzeitig machen; deswegen fangen wir dort an. Was machen Sie seitdem? Sie führen die Ungerechtigkeitsdebatte und sagen, das sei in Relation zum Gymnasium und zur IGS ungerecht. Sie gewähren ja nicht einmal die Möglichkeit, argumentativ irgendwo anzufangen, indem Sie immer irgendwelche Pakete schnüren, von denen Sie wissen, dass man sie überhaupt nicht realisieren kann.

Wir haben angefangen, wir sind glaubwürdig an dieser Stelle. Wir haben den Klassenteiler von 25 an der Realschule plus. Das ist ein Riesenschritt. Das ist bestimmt nicht der Endpunkt, aber damit machen wir glaubwürdig, dass wir etwas tun.

(Beifall der SPD)

Wir haben zu diesem Schuljahresbeginn – auch nicht als Endpunkt, sondern als Einstieg – gesagt: Wir versuchen, gemeinsam zu erreichen, dass es in der Grundschule keine Eingangsklassen mehr mit mehr als 28 Schülern gibt. Bis auf zwei Fälle, in denen es aus räumlichen Gründen nicht möglich ist, ist uns das an den 1.000 Grundschulen im Land gelungen.

Das mögen Sie als einen kleinen Schritt empfinden. Ich bezeichne es als das Glaubwürdigmachen, dass wir an dieser Stelle arbeiten wollen. Aber wir können den Leuten nur das versprechen, was wir am Ende auch einhalten. Wir haben es dieses Jahr eingehalten, und ich darf Ihnen versprechen: Wir werden uns auch weiterhin bemühen.

(Beifall der SPD)

Ich bin emotional angerührt. Ich sage Ihnen das. Zwei Stunden lang habe ich mir die Debatte über den Nachtragshaushalt angehört. Es gab einen Vorwurf nach dem anderen an die Landesregierung, wir würden nur Geld ausgeben.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Wissen Sie eigentlich, welches Ressort der Landesregierung das meiste Geld ausgibt? Sie reden gegen mich, wenn Sie so reden, Sie reden gegen das Bildungsressort!

(Anhaltend Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Sie suggerieren den Leuten, die Steuern würden gesenkt, das schlimme Land mache nur Schulden, und gleichzeitig versprechen Sie alles. Sie enttäuschen die Leute. Sie machen uns unglaubwürdig. Es ist für die Politik insgesamt nicht gut, so zu agieren.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Wie Sie versuchen, das Problem zu lösen, rührt mich inzwischen auch an. Sie machen Gesetzentwürfe und legen keine Kostenschätzungen bei, und Sie stellen Anträge und sagen nicht, was sie kosten. Sie sagen, der Ministerpräsident nenne falsche Zahlen. Frau Hayn, Sie haben nicht einmal gesagt, was es kostet. Ich frage Sie: Was kostet denn Ihr Antrag? Haben Sie es gerechnet? Können Sie einen Betrag nennen?

Ich habe versucht, Ihren Antrag, zumindest soweit ich ihn verstanden habe, nachzurechnen. Es ist ja nicht ganz einfach. In dem Antrag versprechen Sie drei Stunden pro Grundschulklasse mehr. Heute geben Sie eine Presseerklärung heraus und sprechen von drei Stunden pro Grundschule. Da sind wir schon wieder bei den Faktoren und Dimensionen. Sie müssen schon sagen, was Sie wollen. Wollen Sie das pro Klasse, oder wollen Sie das pro Grundschule? Das ist der Faktor 10 bis 12, würde ich sagen, aber so genau kommt es ja bei den Größenordnungen, in denen wir uns bewegen, nicht darauf an.

(Zurufe von der CDU)

Ich beziehe mich jetzt einmal auf Ihre Forderung von drei Stunden pro Klasse. Ich vermute, dass Sie das gemeint haben. – Vielleicht haben Sie auch gemerkt, dass das relativ viel ist, und jetzt reduziert. – Wenn ich es richtig sehe, kostet das, zusammen mit der Einführung des Klassenteilers von 20 in der Jahrgangsstufe 1, 90 Millionen Euro. Nun gehe ich aber davon aus, dass Sie den Klassenteiler 20 nicht nur in der ersten Jahrgangsstufe haben wollen, sondern Sie wollen das hoffentlich auch in die Klassen 2, 3 und 4 hochziehen. Sonst würde es ja gar keinen Sinn machen. Wissen Sie, auf welche Zahl ich komme, wenn ich das addiere, was in Ihrem Antrag steht? Ich möchte Sie wirklich einmal fragen, ob Sie ein Gefühl für die Größenordnung haben. Wenn wir das nach heutigem Bestand rechnen, dann kommen wir auf 170 Millionen Euro, und das nach der heutigen Debatte über den Nachtragshaushalt!

Bildungspolitik und das Anliegen der Schülerinnen und Schüler und auch das der Eltern sind mir viel zu wichtig, als dass ich meine, man könne über so etwas lax hinweggehen.

(Anhaltend Beifall der SPD)

Die Eltern haben an der Stelle wirklich Verlässlichkeit verdient. Ich will das gar nicht einer Partei zuschieben. Aber wenn ein Politikfeld besonders wichtig ist – die Bildungspolitik ist dies unstrittig –, dann ist es noch wichtiger, dass wir mit den Anforderungen, die an uns gestellt werden, verantwortungsvoll umgehen, weil wir sonst die Leute im System frustrieren.

Wir müssen ihnen verlässliche Zusagen machen. Diese müssen wir dann aber auch einhalten.

Deswegen sage ich Ihnen zur Frage Klassengröße: Die Landesregierung wusste, was sie tat, als sie mit einer Klassengröße von 25 Schülerinnen und Schülern in der Orientierungsstufe der Realschule plus angefangen hat. Sie wusste, dass weitere Forderungen kommen. Sie hat

gewusst, was sie tat, als sie in den Eingangsklassen auf 28 Schülerinnen und Schüler heruntergegangen ist.

Wir werden auch in Zukunft alles tun, was pädagogisch sinnvoll ist, wenn es finanziell machbar ist. Die Leute haben nur etwas davon, wenn wir eine sinnvolle Pädagogik, eine vernünftige Haushalts- und Finanzpolitik und Schwerpunktsetzungen im Bildungsbereich miteinander verknüpfen. Dafür steht die Landesregierung.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Bürgerinnen und Bürger aus Trier sowie Mitglieder des SPD-Ortsvereins Miehlen/Gemmerich. Seien Sie herzlich willkommen in Mainz!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit von Staatsministerin Frau Ahnen steht allen Fraktionen noch eine Redezeit von sieben Minuten zur Verfügung.

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Dickes das Wort.

(Schweitzer, SPD: Jetzt wird es schön! Jetzt wird es wieder interessant!)

Abg. Frau Dickes, CDU:

Wenn Themen so wichtig sind, wie dies Frau Ministerin Ahnen eben gesagt hat, freue ich mich, dass wir ausgiebig über diese Themen reden können.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich, dass Sie mir die Gelegenheit dazu geben. Zunächst habe ich eine Frage. Sie sprachen von einem Populismus, den die CDU heute propagiert und dem wir auferlegen sind, weil wir heute Forderungen von 14.000 Eltern in dieses Plenum eingebracht haben. Ich möchte Sie Folgendes fragen: Sind die Forderungen der Eltern populistisch, oder sind wir populistisch, weil wir sie aufgegriffen haben?

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Frau Ministerin, eines vorweg: Sie haben über die vielen Errungenschaften in unseren Grundschulen gesprochen. Ein Punkt – das müssen Sie der CDU gestatten – möchte ich dabei direkt wieder aufgreifen. Es ging um die hervorragende Unterrichtsversorgung an unseren Grundschulen und darum, dass wir dort überhaupt keinen Unterrichtsausfall haben.

Ich habe einen Elternbrief vorliegen. Ich möchte nicht die Schule und die Lehrer nennen. Darin heißt es:

Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte der Klasse 3, für den Rest der Woche ist Frau M. leider erkrankt. Für die

nächsten zwei Tage ist der Unterricht gesichert. Da wir personell nicht in der Lage sind, am letzten Schultag den Krankheitsausfall aufzufangen, muss der Unterricht für ihr Kind am kommenden Freitag ausfallen. –

Die Kinder freuen sich sicherlich über einen weiteren Ferientag. So ist das mit der besten Unterrichtsversorgung in unserem Land, in dem kein Unterricht an den Grundschulen ausfällt.

(Frau Ebli, SPD: Schämen Sie sich nicht? Am letzten Schultag ist doch gar kein Unterricht mehr!)

Ich komme zu Ihren Anmerkungen. Natürlich können und wollen wir auch nicht eine gleiche Schülerzahl in allen Klassen haben. Das wird niemals möglich sein. Die Ungerechtigkeit besteht auch nicht in der kleinen Klasse, sondern darin, dass wir gerade in den Städten, und zwar dort, wo wir die sozialen Probleme und große Klassen haben, den Kinder gerecht werden wollen.

(Keller, CDU: So ist es!)

Wir hatten über dieses Thema schon einmal während der Haushaltsberatungen diskutiert. Ich erinnere mich an einige Ausfälligkeiten. Gerade dort müssen wir tätig werden.

Wenn Sie sagen, wir haben doch in fast allen Grundschulklassen unter 25 Kinder, dann frage ich mich, warum wir in diesen wenigen Klassen, in denen es wirklich darauf ankommt, weil es dort zu Problemen kommt, die Anzahl der Kinder nicht reduzieren können. Wenn Sie sagen, es ist alles bestens, können wir dies doch weiter tun.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wenn Sie gleichzeitig sagen, Sie haben in diesem Schuljahr schon versucht, dort, wo es möglich ist, die Klassenmesszahl in den ersten Klassen auf 28 Kinder zu reduzieren, sind wir uns schon einmal im ersten Schritt unseres Antrags einig; denn genau das ist die Forderung für das erste Jahr, Frau Ministerin. Das geht einfach so, indem Sie das sagen. Das ist glaubwürdig, weil Sie es getan haben, und unglaubwürdig, weil wir es gefordert haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch einen Blick in die Zukunft werfen. Ich denke, wir reden heute von einem guten Durchschnitt mit einigen Ausreißern nach oben. Diese Ausreißer werden in der Zukunft ansteigen, wenn wir in den ländlichen Raum gehen, in dem wir heute Grundschulen haben, in denen in einer Klasse 16 Schüler und in einer anderen Klasse 17 Schüler sind. Das sind hervorragende Verhältnisse.

Wir müssen aber auch ein paar Jahre weiterdenken, in denen die Schülerzahlen aufgrund des demografischen Wandels zurückgehen. Dann werden wir dort nicht zwei Klassen mit 16 und 17 Schülern, sondern eine Klasse mit 30 Schülern haben. Wenn Sie sich den ländlichen

Raum anschauen, werden Sie feststellen, dass wir dort unbedingt handeln müssen;

(Frau Spurzem, SPD: Jetzt kommt die Finanzierung!)

denn mit den großen Klassen wird ein Problem auf uns zurollen. Das können Sie anhand der Anfragen, die Sie uns selbst zur Verfügung gestellt haben, gern nachschauen.

(Frau Schmitt, SPD: Was ist Ihr Vorschlag?)

Unser Vorschlag, der ganz klar artikuliert war, ist, die Klassenmesszahl pro Jahr um zwei zu reduzieren. Ich selbst würde gern einmal Ihre Finanzierung sehen und wissen, wie Sie auf diese unglaublichen Millionenbeträge kommen. Wenn wir gleichzeitig so wenig Klassen haben, die tatsächlich so groß sind, würde ich gern Ihre Finanzierung haben. Wir haben gesagt, wie wir das finanzieren wollen.

(Fuhr, SPD: Wie denn?)

Wir werden gern im Ausschuss weiter mit Ihnen darüber reden, wie wir es solide gegenfinanzieren, und zwar eingerechnet, dass die Schülerzahlen sinken. Wir setzen im Haushalt die Prioritäten. Das haben wir bei den Haushaltsberatungen bereits getan. Wir schaffen auch gern neue Lehrerstellen statt Stellen auf dem Nürburgring. Bei diesem Thema haben wir noch nie gehört, dass es Probleme gibt und zu viele Gelder ausgegeben werden. In diesem Bereich ist es Wirtschaftsförderung.

Ich denke, das ist eine Förderung für die Zukunft unserer Kinder. All das Geld, das wir heute in die junge Generation hineingeben, wird sich später um ein Vielfaches auszahlen und jungen Menschen eine Lebenschance geben. Ich glaube, das müssen wir betrachten. Insoweit bitte ich noch einmal, diesen Antrag zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Raab das Wort.

Abg. Frau Raab, SPD:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Frau Dickes! Ich bin doch einigermaßen erstaunt,

(Frau Spurzem SPD: Erschüttert!)

wie wenig bei Ihnen ankommt, was Sie hören und lesen. Von Ihrer Seite sind wieder eine ganze Menge Behauptungen aufgestellt worden, die jeder Grundlage entbehren. Sie müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass die Wirklichkeit anders ist als die, die Sie sich immer zu rechtbasteln. Das kann doch einfach gar nicht sein.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

Natürlich gibt es manchmal einen Vertretungsbedarf an Schulen. Manchmal werden Lehrerinnen und Lehrer krank. Manchmal fahren Lehrerinnen und Lehrer mit Schülerinnen und Schülern auf Klassenfahrt. Manchmal machen sie eine Fortbildung, was wir sehr begrüßen.

Wir haben dankenswerterweise dieser Tage aus der Projektphase „Projekt Erweiterte Selbstständigkeit“ alle eine neue Broschüre erhalten. Mit Erlaubnis der Präsidentin darf ich hieraus zitieren.

Wir haben an den Grundschulen, die besonders gut dastehen, einen Vertretungsbedarf von 9,49 %. Der tatsächlich verbliebene temporäre Unterrichtsausfall an den Grundschulen in unserem Land beträgt 0,99 %. Das ist eine ganz großartige Zahl, auf die wir stolz sein können und die auch bundesweit ihren Vergleich sucht.

Die SPD-geführte Landesregierung baut seit 1991 ganz konsequent insbesondere die Grundschulen aus, und zwar mit der Vollen Halbtagschule und der guten Versorgung an Ganztagschulen. Hier können wir uns bundesweit sehen lassen. Das ist eine ganz großartige Sache.

(Beifall der SPD)

Ich nehme noch einmal das Thema der Klassengrößen auf. Natürlich ist es für uns wünschenswert, dass der Unterricht auch an den Grundschulen und anderen Schulen in kleinen Lerneinheiten durchgeführt wird. Es ist frühzeitig darauf gesetzt worden, dass wir eingedenk unserer Entwicklung in den Ballungsgebieten und im ländlichen Raum Lösungen suchen.

Ich habe eben eine Lösung genannt, indem in einer Klassenstufe von 54 Kindern drei Lerngruppen gebildet werden. Die Ministerin hat deutlich gemacht, dass es keine Grundschulklasse mehr gibt, in der mehr als 28 Kinder in einer Klasse sind, und dass 86 % aller Schülerinnen und Schüler an den Grundschulen in Klassen mit weniger als 25 Kindern beschult werden.

Das müssen Sie doch zur Kenntnis nehmen. Da können Sie doch nicht sagen, weil Sie einen schlecht formulierten Antrag gestellt haben, hat die Landesregierung reagiert.

(Beifall der SPD –
Zurufe von der CDU)

Ich bitte doch, die Kirche im Dorf zu lassen.

Ich bin der Bildungsministerin dankbar, dass sie unsere besondere Situation in den ländlichen Räumen berücksichtigt. Sie hat die große Herausforderung dargestellt, wie wir erreichen müssen, kurze Beine, kurze Wege zu erhalten, wie wir die Grundschule im Dorf halten. Für die Entwicklung unserer Dörfer sind der Kindergarten, die Kindertagesstätte und die Grundschule ein wichtiges Element. Das ist unsere Herausforderung. Der wollen wir uns stellen. Wir wollen gute Bildung machen. Wir wollen Chancengerechtigkeit und Teilhabe ermöglichen.

(Bracht, CDU: Fangen Sie damit an!)

Das ist ein wichtiges Thema für uns. Wir werden der Herausforderung der demografischen Entwicklung weiterhin Rechnung tragen, dies mit guten Lehrerinnen und Lehrern.

Danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Die CDU hat Ausschussüberweisung beantragt. Wir müssen darüber abstimmen. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? –

(Unruhe im Hause –
Keller, CDU: Das gibt es doch nicht!)

Somit ist der Antrag auf Ausschussüberweisung mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und bei Nichtabstimmung der FDP abgelehnt.

(Unruhe im Hause)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 15/3592 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

**Erhaltung der regionalen Weinwerbung
Antrag der Fraktion der CDU**
– Drucksache 15/3844 –

Ich bitte um etwas Ruhe.

Es wurde festgelegt, dass der Antrag ohne Aussprache an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau überwiesen werden soll. Wird dem zugestimmt? – Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 22** der Tagesordnung auf:

**Ausbau eines leistungsfähigen und umwelt-
schonenden Bahnnetzes in Rheinland-Pfalz**
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/3837 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

Herr Kollege Nink, Sie haben das Wort.

Ich möchte Sie bitten, doch etwas ruhiger zu sein. Es ist die letzte Rede unseres Kollegen Nink.

Abg. Nink, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass ich noch einmal zu einem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen bezüglich eines leistungs- und umweltschonenden Bahnnetzes in Rheinland-Pfalz sprechen darf.

Der rheinland-pfälzische Landtag zeigt mit diesem Antrag erneut, dass man bei diesem für unser Land so wichtigen Thema über Fraktionsgrenzen hinweg Lösungsansätze finden kann. Dass es zum gemeinsamen Antrag gekommen ist, liegt auch in der Tatsache begründet, mit sachlichen Forderungen der Landesregierung erneut die Möglichkeit zu geben, sich für die Interessen des Landes dort, wo die Entscheidungen zum Thema „Bahn“ getroffen werden, also beim Bund und bei der Bahn AG, wie gewohnt mit Nachdruck einsetzen zu können.

Zum Antrag selbst die wichtigsten Punkte. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, Rheinland-Pfalz ist ein Transitland. Deswegen haben wir ein besonderes Interesse am weiteren Ausbau eines leistungsfähigen Schienennetzes. Wir fordern daher, dass der Ausbau, aber auch die verstärkte Nutzung des Schienennetzes einem strengen Maßstab hinsichtlich der zulässigen Lärmemissionen unterworfen wird. Hierzu zählt auch die Prüfung von Bodenerschütterungen und deren möglichen Auswirkungen durch Bund oder Bahn bzw. durch Bund und Bahn gemeinsam.

Ebenfalls gehört zu diesem Maßnahmenkatalog, endlich verbindliche Standards für zulässige Lärmemissionen der Schienenfahrzeuge auf europäischer Ebene durch Beschluss der EU herbeizuführen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir vertreten nach wie vor die Ansicht, dass die EU-Verordnung für ein europäisches Schienennetz für den Güterverkehr in der vorliegenden Form nicht tragbar ist; denn auf den schon jetzt mit Güterzügen übermäßig stark befahrenen Strecken würde das zwangsweise zu einer Einschränkung des Personenfernverkehrs und damit zu erheblichen Einschränkungen im Schienenpersonennahverkehr wie bei dem so erfolgreichen Rheinland-Pfalz-Takt führen.

Wir fordern deshalb, dass die Fernverkehrsstrassen der Bahn auch für attraktive Personenfernverkehrsverbindungen genutzt und ausgebaut werden. Wir fordern weiterhin eine Entlastungsstrecke für den Güterfernverkehr zwischen den Ballungszentren Köln – Bonn und Frankfurt – Mainz.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich nenne bewusst keine Alternativstrecke; denn eine solche Maßnahme zu planen, zu finanzieren und zu bauen ist ausschließlich Angelegenheit des Bundes. Eines sage ich allerdings zum wiederholten Male an dieser Stelle, die von der CDU geforderten Umleitungen für Güterzüge auf die Eifelstrecke ist mit uns nicht zu machen.

So weit zu den wesentlichen Punkten dieses Antrags.

Nicht aufgenommen haben wir die ursprüngliche Forderung bezüglich der Privatisierung der Deutschen Bahn AG. Dies nicht nur, weil die SPD hier mit ihrer Meinung konträr zu FDP und CDU steht. Nein, werte Kolleginnen und Kollegen, insbesondere die im ersten Antrag der CDU gestellte Forderung, dass die Verantwortung für Bahntrassen, die ausschließlich dem Nahverkehr dienen, auf die Länder übertragen werden soll, ist zu kritisieren. Dies ist auch unter möglichen Finanzausgleichsregelungen zwischen Bund und Ländern ein Rückschritt ins vergangene Jahrhundert, zurück zur Länderbahnzeit.

Werte Kolleginnen und Kollegen, das ist kein Fortschritt, das ist Nostalgie. Nein, gerade im Hinblick auf die Finanzmarktkrise würde die Privatisierung der Bahn ein finanzielles Desaster für den Bund darstellen. Mit der Privatisierung der Bahn die Hoffnung zu hegen, diese hiermit auf gesunde Füße zu stellen, geht so nicht auf.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zusammenfassen. Der heutige gemeinsame Antrag schließt nahtlos an die bisherigen Bemühungen des Landes an, ein leistungsstarkes und umweltschonendes Bahnnetz für Rheinland-Pfalz weiter aufzubauen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Bundesratsentscheidung 2006, mit der auf Initiative des Landes ein Beschluss zur Lärmreduzierung gefasst wurde, oder auch an den gemeinsamen Antrag dieses Hauses im Jahr 2007 mit dem Titel „Güterverkehrslärm reduzieren und vermeiden“.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Rheinland-Pfalz hat in dieser Angelegenheit positive Zeichen gesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass der neue Bundesverkehrsminister die gute Zusammenarbeit mit unserem Minister, mit unserer Landesregierung fortsetzt.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dötsch das Wort.

Abg. Dötsch, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass sich neben der FDP nun auch die SPD dem CDU-Antrag „Ausbau eines leistungsfähigen und umweltschonenden Bahnnetzes in Rheinland-Pfalz“ angeschlossen hat, wenngleich die SPD – das ist eben auch in der Wortmeldung noch einmal zum Tragen gekommen – dies in einzelnen Punkten leider nur halbherzig gemacht hat. Wir hätten uns hier mehr Punkte gewünscht, bei denen Zusammenarbeit und Konsens möglich ist. Insbesondere was die Privatisierung angeht, haben wir ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dies nach der Finanz- und Wirtschaftskrise wieder aufgenommen werden soll.

Uns, der CDU, ist es jedoch wichtig, dass die notwendigen Maßnahmen, die von den Menschen zu Recht gefordert werden, beim Ausbau des Bahnnetzes mit dem

entsprechenden Nachdruck und dem entsprechenden Gewicht aller Fraktionen dieses Hauses noch einmal in die politische Diskussion eingebracht und unterstrichen werden, dass wir die Forderungen der Menschen in Rheinland-Pfalz noch einmal bündeln und uns gemeinsam mit diesen Forderungen solidarisieren.

Meine Damen und Herren, dies ist so, weil man beim Bundesverkehrsminister in Berlin in den vergangenen Jahren weit hinter den Erwartungen der betroffenen Menschen in Rheinland-Pfalz zurückgeblieben ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dabei wurden in der Vergangenheit diese Erwartungen durch vollmundige Erklärungen und Presseberichte im Zusammenspiel von Bahnvorstand, Bundesverkehrsministerium und Landesregierung geschürt.

Die Absichtserklärungen, die von diesem Pult oder auch in größeren Ankündigungen in den Medien vor drei Jahren formuliert wurden – wir haben eben gehört, dass in verschiedenen Anträgen diese hier auch einstimmig beschlossen wurden –, hat die CDU in der Vergangenheit unterstützt und stets konstruktiv begleitet. Wir haben unsere Vorschläge konstruktiv mit eingebracht.

So haben wir bereits vor drei Jahren eine alternative Bahnstrecke zur Rhein- und Moselstrecke gefordert und einen konkreten Vorschlag eingebracht. Dazu aber nur zu sagen „Dies ist der falsche Vorschlag, so geht es nicht“ ist aus unserer Sicht zu wenig. Man muss hier schon eigene Alternativen nennen und darf sich auch um diese Verpflichtung nicht herummogeln.

(Beifall der CDU)

Ohne eigene Alternativen, die dann für die Menschen erkennbar vorangetrieben werden, darf man hier nicht einfach andere Vorschläge ablehnen.

(Keller, CDU: So ist es!)

Diese eigenen Alternativen fehlen nach wie vor. Wenn wir wissen, welche lange Zeitstrecken benötigt werden, um eine solche Alternative überhaupt zu realisieren, stellen wir jetzt fest, dass wir drei verlorene Jahre hinter uns haben; denn die Menschen in Rheinland-Pfalz und an den betroffenen Linien wollen nicht hören, was nicht geht, die Menschen wollen hören, was die Landesregierung für die Menschen in dieser Sache tut, was die Landesregierung tut, damit die Lärmbelastigung reduziert wird,

(Beifall des Abg. Günther, CDU)

was die Landesregierung tut, damit der Wohnwert in den Flusstälern wieder gesteigert wird, damit die Attraktivität für den Tourismus gesteigert wird.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die SPD hat in dem Antrag alle die Passagen gestrichen, in denen die CDU konkrete Lösungsvorschläge gemacht hat.

(Keller, CDU: Aha!)

Die SPD hat alle Passagen gestrichen, die auch die Landesregierung mit in die Pflicht nehmen.

(Günther, CDU: Hört! Hört!)

Wir erwarten, dass sich die Landesregierung aktiv in die Diskussion auf Bundesebene einschaltet, sie die Speerspitze für die Bedürfnisse der betroffenen Menschen in Rheinland-Pfalz bildet, sie aktiv alternative Bahnstrecken fordert und Trassen vorschlägt und diese Trassenansätze ins Gespräch bringt.

Das, was hier bisher geschehen ist, ist uns zu wenig. Wir erwarten, dass die Landesregierung diesen gemeinsamen Antrag zum Anlass nimmt, ihr Engagement in Berlin für die Menschen in Rheinland-Pfalz zu verstärken.

(Beifall der CDU –
Keller, CDU: So ist es!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich dem Kollegen Nink für die vielen Jahre der guten Zusammenarbeit – auch in meiner Funktion als Staatssekretär war er Ansprechpartner als verkehrspolitischer Sprecher seiner Fraktion –, aber auch für das Miteinander im Ausschuss und auch hier im Plenum danken. Herzlichen Dank!

Ich hoffe, dass der Kollege Nink dann auf Bundesebene die ganzen verkehrspolitischen Initiativen, das, was wir heute hier diskutiert haben, versucht mit umzusetzen.

(Ramsauer, SPD: Alle Probleme löst!)

Dann hätten wir schon etwas erreicht.

Lieber Herr Nink, alles Gute, toi toi toi für die Zukunft!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, wir werden diesem gemeinsamen Antrag natürlich zustimmen.

Lassen Sie mich nun auf ein paar Details eingehen. Für uns ist besonders wichtig, dass der Rheinland-Pfalz-Takt weiterentwickelt wird, das Konzept 2015, in der Tat ein anspruchsvolles Konzept, auch umgesetzt werden kann; denn der Rheinland-Pfalz-Takt ist eines der erfolgreichsten Schienenpersonennahverkehrskonzepte in der Bundesrepublik.

Wir sollten alles daransetzen, auch was die Belastung der Schiene betrifft, dass der Personennahverkehr einen gewissen Vorrang hat und er nicht behindert wird, beispielsweise durch steigende Güterverkehre und steigende Fernverkehre, man also immer wieder Nischen findet, dass uns der Rheinland-Pfalz-Takt und das Angebot, die gute Vertaktung bis hin zum halbstündigen Takt, erhalten bleibt und die Investitionen, die vorgenommen werden, auch erfolgreich umgesetzt werden und das Fahrgastvolumen, das jetzt schon um mehr als 100 % gesteigert werden konnte, auch in der Zukunft so erhalten bleibt.

Es sind immerhin 180.000 Reisende am Tag betroffen. Das muss man sich einmal vorstellen. Insofern ist das eine ganz besondere Initiative für unsere Menschen im ländlichen Raum, aber auch insbesondere in den Ballungszentren. Das will ich dabei nicht vergessen, zumal natürlich der Verkehrsträger Straße in der Vergangenheit immer mehr belastet worden ist und vielleicht auch noch wird. Deswegen brauchen wir den Personennahverkehr auf der Schiene ganz dringend.

Meine Damen und Herren, der Güterverkehr wird auch zunehmen. Wir sind Transitland. Wir haben vom Güterverkehr relativ wenig mit Ausnahme der Züge. Die 300 Züge, die im Rheintal durchrollen, bringen natürlich erhebliche Belästigungen.

An dem Punkt möchte ich den Kollegen Dötsch wirklich unterstützen, was die Lärminderung betrifft und das, was wir jetzt hier schon ein paar Jahre erzählt bekommen, nämlich die Umrüstung auf die K-Sohle, auf die L-Sohle. All das ist bis zum heutigen Tag nicht erfolgt.

Was die Lärmreduzierung betrifft, passiver Lärmschutz, da ist etwas gemacht worden, auch Versuchsstrecken mit lärmreduzierten Schienen. Im Grundsatz sind Kleinigkeiten gemacht worden, aber der große Durchbruch ist noch nicht erreicht worden. Wenn Sie die Dezibelzahlen heute mit denen vor drei Jahren vergleichen, werden Sie feststellen, dass die wahrscheinlich noch höher sind, weil das Güterverkehrsaufkommen gestiegen ist, aber die Maßnahmen nicht entsprechend umgesetzt werden konnten.

Deswegen wird es ein anspruchsvolles Ziel sein, die Bürger im Rheintal, im Moseltal, wo immer wir es mit erheblichem Güterverkehrsaufkommen zu tun haben, zu entlasten. Das muss man in aller Deutlichkeit so sehen. Man kann nicht sagen: Es war immer schon so und wird so bleiben. –

Auch die Initiativen, die sich entlang des Rheins gegründet haben, haben ihre Berechtigung; denn die Lärmbelästigung ist in den letzten Jahren immer deutlicher und immer höher geworden. Das führt in gewissen Teilen des Landes zu Entleerungseffekten. Wenn ich mir den Mittelrhein vornehme, dort haben wir Entleerungen, dort ziehen die Menschen weg, weil es zu laut geworden ist. Da muss entgegengearbeitet werden.

Meine Damen und Herren, im Fernverkehr müssen wir aufpassen, dass der Bund und die Bahn nicht die Fernverkehre zulasten der Nahverkehre verlagern; denn die DB muss die Fernverkehre erfolgreich durchführen, das

heißt, dort gibt es keine Steuermittel für die Finanzierung, sondern die müssen wirtschaftlich gefahren werden.

Da bietet es sich hier und da an, vom Fernverkehr in das Nahverkehrsnetz zu gehen, um unrentable Fernverkehrsstrecken in den Nahverkehr abzustoßen. Auch das wollen wir nicht; denn damit ist der Nahverkehr eingeschränkt.

Auch der Nahverkehr muss bezahlt werden. Es gibt nur ein gewisses Budget, und die Mittel sind bekannterweise auch zurückgefahren worden, was die entsprechenden Mittel über das Regionalisierungsgesetz betrifft.

Es gibt viel zu tun. Ich glaube, dass der Forderungskatalog in diesem Antrag richtig aufgestellt ist. Wir werden diesem Antrag zustimmen.

Lassen Sie mich noch eine Anmerkung machen. Natürlich brauchen wir für den Güterfernverkehr eine neue Trasse, nicht entlang des Rheins, sondern vielleicht im Hunsrück entlang.

(Ramsauer, SPD: Durch Buch!)

Aber das wird Zukunftsmusik sein. Das wissen wir. Eine solche Trasse wird etwa 10 Milliarden Euro oder so ähnlich kosten. Die muss erst einmal geplant werden.

Wir sollten die Menschen im Rheintal jetzt auch nicht verrückt machen und sagen, die Strecke kommt irgendwann oder ist in zehn Jahren da.

(Glocke der Präsidentin)

Das wird so nicht der Fall sein. Wir sollten hier auch realistisch sein.

(Beifall der FDP und des Abg. Dötsch, CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Für die Landesregierung hat Herr Minister Hering das Wort.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt unter Verkehrspolitikern aller Parteien die klare Forderung, mehr Güter von der Straße auf die Schiene zu verlagern, und die Zielsetzung, den Schienenpersonennahverkehr zu stärken.

Beides ist gelungen. Unbestreitbar ist der Rheinland-Pfalz-Takt, auch unter Vorgängerregierungen konzipiert, die erfolgreichste Reaktivierung von Schienenpersonennahverkehr in Deutschland mit beachtlichem Erfolg.

Wir werden diesen Rheinland-Pfalz-Takt mit dem Konzept Rheinland-Pfalz-Takt 2015 weiter voranbringen.

Dann werden wir in der Lage sein, diesen von 33 Millionen bestellten Zugkilometern sogar auf rund 40 Millionen mit demselben finanziellen Ansatz zu erweitern, das heißt, wir entwickeln auf elegante Weise Bahnverkehre weiter.

Es ist im Jahr 2007 zum ersten Mal gelungen, dass der Zuwachs der Güter, die auf der Schiene transportiert werden, stärker war als der Zuwachs auf der Straße. Das war der Paradigmenwechsel, den wir alle wollten.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Das hat aber auch dazu geführt, dass die Menschen, die an stark belasteten Güterverkehrsstrassen wohnen, massiv von Bahnlärm belastet sind. Wir haben eine Situation erreicht, in der der Grundkonsens, den ich eben erwähnt habe, infrage gestellt wird; denn mittlerweile gibt es viele Menschen, die ein Fragezeichen dahinter machen müssen, mehr Güter auf der Schiene zu transportieren, die Menschen, die massiv unter Bahnlärm leiden.

Um die verkehrspolitischen Ziele weiterzuverfolgen, müssen wir deswegen dafür sorgen, dass eine Lärmreduzierung stattfindet.

Herr Dötsch, es gibt in Deutschland viele Experten, die sich in der Verkehrspolitik auskennen. Darunter ist aber unbestreitbar ein Bundesland, das die Meinungsführerschaft hat, wenn es um Konzepte zur Reduzierung von Bahnlärm geht, und dies ist unbestreitbar das Land Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Wir haben uns seinerzeit 2006, als uns die Bürgerinitiativen und andere Organisationen angeschrieben haben, nicht an die Bahnstrecke gestellt und zunächst populistische Forderungen aufgestellt. Wir haben stattdessen zugesagt, dass wir mit Experten darüber diskutieren werden, welche sinnvollen Forderungen wir gegenüber dem Bund, der für diesen Bereich verantwortlich ist, stellen können. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle ganz besonders Herrn Kollegen Manfred Nink für seine gute Arbeit zu danken. Er hat unter anderem auch in diesem Bereich hervorragende Arbeit geleistet. Ich hoffe, dass er mit diesem Rüstzeug in der Lage sein wird, das, was wir gefordert haben, in Berlin auch weiterhin umzusetzen.

(Beifall der SPD)

Wir haben damals in einer Bundesratsinitiative vier Forderungen erhoben: Umrüstung der Güterwaggons, ein alternatives Trassenpreissystem, Modellprojekte und eine neue Gütertrasse. –

Im Jahr 2006 herrschte im Bundesverkehrsministerium sowie auch im Bundestag noch die einhellige Auffassung, dass dies unrealistische Forderungen seien, die man nicht übernehmen werde. Heute ist es uns mit massiver Unterstützung der Landesregierung sowie unter Mithilfe von Herrn Ministerpräsident Kurt Beck und vielen anderen gelungen, dass dies mittlerweile auch Auffassung der Bundesregierung und des Bundestages ist: Umrüstung der Waggons, alternative Trassenpreise,

Modellprojekte und eine alternative Trasse. – Wir haben diese vier Forderungen gegen viel Widerstand durchgesetzt, und wir haben die Meinungsführerschaft. Herr Dötsch, deswegen brauchen wir nicht zum Jagen getragen zu werden. Wir sind die Speerspitze der Bewegung zur Reduzierung von Bahnlärm in Deutschland.

(Beifall der SPD)

Wir engagieren uns deswegen so stark in diesem Bereich, weil der Mittelrhein die Bahntrasse ist, an der die Menschen am gravierendsten von Bahnlärm belastet sind. Deswegen verfolgen wir diese Initiative auch mit Nachdruck.

Zu der Umrüstung der Waggons kann ich sagen, auch wir bedauern, dass erst jetzt die Notifizierung von Europa kommt. Wir bedauern, dass dort erst ein langwieriges Verfahren losgetreten werden musste. Die Gelder zur Umrüstung stehen im Bundeshaushalt bereit. Auch das haben wir erreicht.

Bei den Modellprojekten zur Reduzierung des Bahnlärms – Schienendämmmaterial und anderes – haben wir eine Aufteilung der Finanzmittel wie folgt erreicht: 100 Millionen Euro bundesweit, 12 Millionen Euro für Rheinland-Pfalz, rund 40 Projekte, acht davon in Rheinland-Pfalz. – Ich würde mir wünschen, dass Rheinland-Pfalz auch in anderen Politikbereichen so stark berücksichtigt würde. Normalerweise erhalten wir einen Satz von 5 %, die in Rheinland-Pfalz investiert werden.

(Beifall der SPD)

Die Errichtung der Alternativtrasse wird lange Zeit benötigen, aber wir brauchen sie dringend in der Perspektive. Sie wissen, auch die Alternativtrasse wurde in der Vergangenheit als vollkommen unrealistisch abgelehnt, als eine Forderung, die man im Bund nicht übernehmen werde. Mittlerweile arbeiten Bahn und Bundesregierung daran, dies in den nächsten Bundesverkehrswegeplan mit aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, ursprünglich waren im Bundeshaushalt für die Reduzierung von Bahnlärm Mittel in Höhe von 50 Millionen Euro etatisiert. Mittlerweile sind es pro Jahr 100 Millionen Euro. Im Rahmen der Konjunkturprogramme stehen insgesamt weitere 100 Millionen Euro zur Verfügung.

Herr Kollege Nink, ich nehme an, es wird ein großes Stück Arbeit sein zu erreichen, dass diese Erfolge fortgeführt werden können. Es wird sehr großer Anstrengungen bedürfen, dass auch in den kommenden Bundeshaushalten weiterhin so viel Geld zur Reduzierung des Bahnlärms bereitgestellt wird. Wir hoffen, dass das Programm zur Umrüstung der Waggons auch weiterhin so konsequent umgesetzt wird. Wenn Sie dies bei einer – dann zukünftig rot-gelben – Regierung erreichen, haben Sie eine hervorragende Arbeit geleistet.

(Eymael, FDP: Rot-Gelb? Rot-Gelb?)

Dafür wünsche ich Ihnen viel Glück und viel Fortune bei Ihrer Arbeit im Bund! Alles Gute!

(Beifall der SPD –
Zurufe aus dem Hause: Rot-Gelb? –
Zuruf aus dem Hause: Manche Dinge ändern sich
schneller, als man denkt!)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Nink.

Abg. Nink, SPD:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dötsch, Sie haben in dem Plädoyer für Ihren ursprünglichen Antrag wieder einmal deutlich gemacht, die CDU hat das Jahr 2009 zum Jahr der ungehemmten Finanzierungsansprüche erklärt. Wir haben nichts gestrichen, was die Landesregierung nicht wollte. Wir haben die Stellen aus dem Antrag gestrichen, bei denen Sie explizit eine Mitfinanzierung des Landes gefordert haben, die nicht notwendig sind, zum Beispiel bei den Bodenerschütterungen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, nachdem ich heute schon so oft gelobt wurde, gestatten Sie mir nun, meine restliche Redezeit für eine persönliche Anmerkung zu nutzen. Ihnen ist bekannt, ich habe vor wenigen Minuten meine letzte Rede als Landtagsabgeordneter halten dürfen. Ich werde in Kürze meinen Arbeitsplatz vom Rhein an die Spree verlegen dürfen. Ich möchte mich daher bei allen bedanken, die mit dazu beigetragen haben, dass ich meine Aufgabe im Landtag gern wahrgenommen habe. Dabei ist zunächst meine Fraktion zu nennen, die mich verantwortlich für die Verkehrspolitik arbeiten ließ. Ich glaube, es ist kein Geheimnis, dass ich mich bei diesen Themen wohlfühlt habe.

Ich möchte mich aber auch bei den Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, aber auch von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bedanken, die bei allen politischen Gegensätzen stets fair und kollegial mit mir umgegangen sind. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, sollte ich einmal über die Stränge geschlagen haben, bitte ich um Nachsicht. Ich kann Ihnen versichern, es war nie meine Absicht, eine Kollegin oder einen Kollegen persönlich anzugreifen.

Ich bedanke mich bei den Mitgliedern der Landesregierung für die ständige Unterstützung, aber insbesondere auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien, der Landtagsverwaltung und der Fraktion, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die einen manchmal sicher lästig gewesenen Abgeordneten immer schnell und fachkundig unterstützt haben.

Nun bleibt mir nur noch festzustellen, es war für mich eine schöne, eine unvergessliche, wenngleich nicht immer vergnügungssteuerpflichtige Zeit im Landtag. Daher noch einmal mein herzliches Dankeschön an alle. Ihnen persönlich alles erdenklich Gute, verbunden mit dem Vertrauen in diesen Landtag, dass er sich immer

seiner Verantwortung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes bewusst ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Nink, Ihnen dankt der gesamte Landtag für Ihre – ich denke, das kann ich sagen – stets gute und konstruktive Arbeit. Wir wünschen Ihnen viel Fortune in Berlin.

(Beifall im Hause)

Ich begrüße nun Bürgerinnen und Bürger aus dem Wahlkreis Bad Neuenahr-Ahrweiler. Herzlich willkommen im Mainzer Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3837 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe nun **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

Masterstudiengang Geothermie Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3570 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – Drucksache 15/3826 –

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben überwiegend über die Vorteile und die Chancen der Geothermie insbesondere für unser Bundesland aufgrund der ganz besonders günstigen geologischen Voraussetzungen diskutiert, die wir Gott sei Dank bei uns haben.

Es gab eine Erderschütterung in Landau, wir haben gestern darüber debattiert. Ich denke, es gehört auch in diese Diskussion hinein, dieses Thema noch einmal kurz aufzugreifen.

Wir nehmen die Sorgen der Menschen an dieser Stelle sehr ernst. Die Sicherheit hat natürlich Priorität, wie dies – auch das möchte ich nochmals betonen – bei allen Energieerzeugungsformen selbstverständlich gilt.

Wenn wir aber auf lange Sicht hin – wir müssen bei diesem Thema langfristig denken – die Geothermie entscheidend voranbringen wollen, dann ist es klar,

dann müssen wir insbesondere auf die Forschung und die Lehre setzen, denn an diesem Punkt gibt es einen großen Bedarf, der im Moment nicht gedeckt ist. Genau an dieser Stelle kann das Land Rheinland-Pfalz einen entscheidenden Beitrag leisten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dies ist keine Erfindung der CDU-Fraktion, sondern es ist ein Punkt – das würde ich an Ihrer Stelle sehr ernst nehmen –, den uns die Fachleute immer wieder ins Stammbuch geschrieben haben. Wir hatten übrigens vor einiger Zeit eine Anhörung im Umweltausschuss. Bei dieser Anhörung ist genau dieser Punkt deutlich geworden, wie wichtig es wäre, einen solchen Studiengang in Rheinland-Pfalz einzurichten, weil der langfristige Ertrag eines solchen Studiengangs von großer Bedeutung wäre.

Es ist auch selbstverständlich, dass ein solcher Studiengang interdisziplinär angelegt sein müsste. Es müssten verschiedene Fachrichtungen zusammenkommen, beispielsweise die Geologie und die Verfahrenstechnik. Aber auch dies sollte kein Problem sein.

Es gibt so viele Studiengänge, die zeigen, dass so etwas gut gelingen kann, beispielsweise Wirtschaftsingenieurwesen, ein hoch erfolgreicher Studiengang, interdisziplinär angelegt. Das funktioniert.

(Frau Mohr, SPD: Das kann man nicht vergleichen!)

So etwas könnte man in Form eines Masterstudiengangs auch in diesem Bereich machen.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie einfach bitten, sagen Sie klar Ja oder Nein. Wollen Sie einen solchen Studiengang, ja oder nein. Es bringt uns überhaupt nicht weiter, wenn Sie sich hinter formalen Argumenten verstecken, wenn Sie sagen, wir wären nicht zuständig oder Ähnliches. Sagen Sie einfach, ob Sie diesen Studiengang wollen, ja oder nein.

(Beifall bei der CDU)

Wir, die CDU, stehen dazu. Wir wollen einen solchen Studiengang, und zwar deswegen, weil wir absolut davon überzeugt sind, es wäre eine Investition in die Zukunftsfähigkeit dieses Landes.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte nur noch einen Satz anfügen. Ich bin davon überzeugt, wir werden diesen Studiengang in ein paar Jahren haben. Davon bin ich absolut überzeugt. Wir werden diesen Studiengang haben. Die Frage ist nur, wie schnell dieser Studiengang kommen wird. Ich möchte Sie herzlich bitten, helfen Sie mit, dass er möglichst schnell kommt.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Auch Ihnen besten Dank für Ihre Arbeit im Landtag von Rheinland-Pfalz.

(Dr. Gebhart, CDU: Das war noch nicht die letzte Rede!)

– Trotzdem kann ich Ihnen jetzt einmal danken. Bleiben Sie ganz ruhig und gelassen.

(Beifall bei der CDU)

Es bleibt dabei, besten Dank für die Arbeit im Landtag von Rheinland-Pfalz und alles Gute auf dem Weg nach Berlin.

(Dr. Gebhart, CDU: Herr Bauckhage, das ist ja sehr nett. Aber so schnell werden Sie mich noch nicht los. Es gibt nachher noch einen weiteren Tagesordnungspunkt! – Heiterkeit bei der CDU)

– Sie wissen doch gar nicht, ob ich Sie loswerden möchte.

Ich erteile nun der Abgeordneten Frau Schleicher-Rothmund das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten gestern bereits eine Debatte über die Geothermie. Lassen Sie mich für meine Fraktion noch einmal feststellen, wir setzen ganz klar auf einen Energiemix. Wir sagen, es müssen alle erneuerbaren Energien mit ins Boot hineingenommen werden.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Wir haben uns immer für die Geothermie ausgesprochen, und zwar für eine sichere Geothermie, die die Menschen nicht gefährdet.

Dass diese Geothermie sicher sein kann, dazu gehört auch eine wissenschaftliche Begleitung. Diese leisten wir seit vielen Jahren. Ich möchte hier einige Punkte dieser wissenschaftlichen Begleitung aufzählen. Da hätten wir das Institut für geothermisches Ressourcenmanagement der FH Bingen, die Arbeitsgruppe „Geomathematik“ an der TU Kaiserslautern, die sich beispielsweise mit grundlegenden Arbeiten zur Beschreibung des Wärmefflusses innerhalb der Erdkruste und zur seismischen Analyse und Interpretation des Untergrundes beschäftigt, etwas, was die Menschen in Landau im Augenblick sicher sehr beruhigt, dass dort geforscht wird.

Weiter gibt es die umfangreichen Forschungskapazitäten der TU Kaiserslautern, um die Effizienz der in den Geothermieanlagen eingesetzten Pumpen, Antriebsmotoren und Wärmetauscher zu verbessern, das Landesamt für Geologie und Bergbau und das Fraunhofer Institut für Technik und Wirtschaftsmathematik.

Sie sehen, es wird viel für die wissenschaftliche Erforschung der Geothermie getan.

(Schreiner, CDU: Es fehlt nur noch der Studiengang!)

Herr Kollege Gebhart hat es selbst eingeräumt, die Geothermie ist eine interdisziplinäre Wissenschaft; denn ein eigenständiger Studiengang Geothermie wird auch von der Wissenschaftswelt nicht gefordert, weil ganz klar gesagt wird, das ist interdisziplinär und findet schon an anderen Fachrichtungen statt.

Nun zum CDU-Antrag. Herr Gebhart, sich hinter diesem Antrag zu verstecken, würde vielleicht einem Floh oder so etwas gelingen. Aber ich habe Ihnen beim letzten Mal schon gesagt, als der Antrag kam, er ist derart dürrig und mickrig, da denke ich, das entspricht eigentlich nicht dem Anspruch, den Sie haben.

(Zurufe von der CDU –
Keller, CDU: Sagen Sie Ja oder Nein! –
Schreiner, CDU: Ja oder nein?)

Sie fordern einen komplexen Studiengang ein, und dann liefern Sie hier ein so unintellektuelles Machwerk ab, also da wäre schon etwas mehr drin gewesen.

(Beifall bei der SPD –
Weitere Zurufe von der CDU)

Der Antrag hat sich geringfügig verändert. Er hat sich nachgerade weiterentwickelt, wobei die Dürrigkeit als Kennzeichen dann noch erhalten bleibt. Ich habe Ihnen bei der letzten Debatte die Frage gestellt, an wen sich eigentlich dieser Antrag richtet. Was meinen Sie denn eigentlich, Master oder Bachelor, FH oder Uni? Was stellen Sie sich denn konkret vor?

Eine Frage ist uns beantwortet worden. Es soll jetzt ein Masterstudiengang sein. So weit ist der Antrag weitergekommen. Aber welche Hochschule soll es jetzt sein? Uni? Fachhochschule? Was stellen Sie sich denn vor? Welche FH? Die ominöse Anhörung haben Sie uns neulich schon einmal zitiert.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Wenn man sich aber in der Wissenschaftswelt einmal umhorcht – das dürfte Sie auch interessieren, Herr Schreiner –, dann sind dort keine Stimmen zu vernehmen, die diesen Studiengang fordern. Es gibt in Rheinland-Pfalz auch keine konkrete Hochschule, die sagt: Ja bitte, macht es bitte bei uns, wir wollen den Studiengang unbedingt bei uns eingerichtet haben. –

(Bracht, CDU: Wir halten es aber politisch für notwendig!)

Selbst wenn die CDU Flöhe husten hören kann – das möchte ich nicht ausschließen –, in der Wissenschaftswelt haben sie keinen gehört. Ich könnte mir aber vorstellen, dass Ihnen andere Leute gerne einen husten würden. Das sind die jungen Menschen, die Sie in diesen Studiengang schicken möchten. Sie müssen sich das auch einmal überlegen, wissenschaftlich verantwortliche Politik heißt, dass Sie auch Arbeitsmöglichkeiten

schaffen. Eine verantwortungsvolle Wissenschaftspolitik beleuchtet auch, was denn die Leute eigentlich auf dem Arbeitsmarkt nachher anstellen können. Da ist der interdisziplinäre Studiengang sicher noch weiter aussichtsreicher für die jungen Menschen.

Wir haben Ihnen das letzte Mal gesagt, es ist nicht die Aufgabe unserer Politik, Arbeitslosigkeit zu organisieren.

(Frau Mohr, SPD: Richtig!)

Ich möchte Ihnen einmal etwas in Erinnerung rufen. Herr Schreiner, vielleicht erinnern Sie sich daran, ich weiß nicht, ob Sie da schon im Wissenschaftsausschuss waren. Vor vielen Jahren haben wir einmal ein Gutachten in Auftrag gegeben, in dem wir die Fachhochschullandschaft in Rheinland-Pfalz von einer Expertengruppe haben beleuchten lassen. Da ist uns klar gesagt worden, diese kleinzelligen Studiengänge, also diese ganz kleinen, sind einmal von ihrer Existenz her ausgesprochen schwierig und darüber hinaus von ihren Arbeitsmarktchancen. Von daher werden Sie es nicht erleben, dass wir junge Menschen in ein solches Schicksal schicken. Wir werden so, wie die Fachwelt Ihre Forderung nach diesem Studiengang ablehnt, ihn auch ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Bauckhage das Wort.

Abg. Bauckhage, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man könnte jetzt natürlich sehr intensiv und sehr gründlich über die sinnvolle und gute regenerative Energie Geothermie reden. Das haben wir gestern getan. Ich halte diese Form der Energiegewinnung für die derzeit beste von allen. Sie haben zum einen Wasser und zum anderen Strom. Rheinland-Pfalz bietet sich eigentlich dafür an, weil wir am Rheingraben die entsprechenden Temperaturen in der Tiefe haben.

Das ist aber nicht Gegenstand der heutigen Debatte. Gegenstand ist, einen Masterstudiengang einzurichten. Da kann ich mich Frau Schleicher-Rothmund anschließen. Es ist schon merkwürdig. Ich habe mir heute Gedanken gemacht, wofür man alles Studiengänge einrichten könnte,

(Frau Mohr, SPD: Richtig!)

zum Beispiel – sehr gesund – Neuselters zu trinken oder Gerolsteiner. Man könnte da überlegen, ob man dafür nicht einen Studiengang einrichtet.

(Heiterkeit bei der SPD)

Auch das kommt tief aus der Erde. Mit Bohrungen wird das nach oben transportiert. Darüber könnte man diskutieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier wird nicht nur zu kurz gesprungen, sondern man muss sehen, es ist ein ganz schmales Segment, was Sie betreten und beschreiten wollen.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

– Ich könnte noch mehr sagen, ich könnte noch ein bisschen über die Finanzen reden, Herr Schreiner. Das wäre auch hochinteressant, das tue ich jetzt nicht.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Es ist hochinteressant zu klären, wie man das anstellen will. Ich glaube, in diesem Haus gibt es keine Fraktion, die die Geothermie nicht positiv sieht. Das gilt insbesondere im Hinblick auf die Energiegewinnung. Ich glaube nicht, dass es Populismus ist, weil die Bevölkerung nicht aufschreiben würde, wenn ein Geothermie-Studiengang eingeführt würde.

(Frau Spurzem, SPD: Glaube ich auch nicht!)

Die Studenten werden auch nicht sagen, jetzt ist der Durchbruch geschafft. Von daher gesehen ist es, wie gesagt, zu kurz gesprungen. Wenn so etwas gemacht wird, dann sollten wir von der Politik nicht bevormunden, sondern es sollte von den Universitäten und Fachhochschulen heraus kommen. Wenn von dieser Seite der Vorschlag kommen würde, dann könnte man sagen, gut, das macht Sinn.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Bracht, CDU: Beim Weinbau hat das die SPD
auch so gemacht!)

– Herr Kollege Bracht, ich habe Sie jetzt akustisch nicht verstanden. Ich bin gerne bereit – – –

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Meinen Sie den Weinbau? Sie kennen die differenzierte Haltung der Fraktion der FDP dazu. Wir können darüber lange diskutieren.

(Dr. Schmitz, FDP: Jawohl!)

Wenn aus einer Universität oder einer Fachhochschule der begründete und fundierte Wunsch käme, dann könnte man darüber reden. Ein solcher Studiengang wäre ganz schmal. Der Vergleich mit dem Wirtschaftsingenieurwesen hinkt ein wenig. Das ist ein breiteres Studium. Die Politik bevormundet hier Hochschulen, welche Studiengänge sie einrichten sollen. Das ist auch bei allem Verständnis für die Notwendigkeit der energetischen Nutzung von Geothermie ein falscher Weg. Das ist gar keine Frage.

Sie haben vorhin Klarheit gefordert. Um es klar zu sagen, die Fraktion der FDP lehnt den Antrag ab. Er ist es nicht einmal wert, im Ausschuss besprochen zu werden, weil der Studiengang so schmal wäre, weil die Politik Hochschulen bevormunden würde. Wir lehnen den An-

trag ab. Herr Dr. Gebhart, Sie haben damit die entsprechende Klarheit.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Bracht, CDU: Er war schon im Ausschuss!
Er braucht nicht mehr hin! –
Schreiner, CDU: Es ist klar, dass er schon im
Ausschuss war, aber der Antrag – – –)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Staatsministerin Conrad das Wort.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich rede für die Landesregierung und gleichzeitig für meine Kollegin, Frau Ahnen, die zurzeit Gespräche mit der Initiative für kleine Klassen führt. Ich glaube, das ist in unser aller Interesse.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme jetzt zu dem konkreten Antrag der CDU, der kein neuer Antrag ist, wie wir schon gehört haben.

(Vizepräsident Bauckhage übernimmt den Vorsitz)

Es ist ein neuer Anlauf, der etwas konkreter als im letzten Jahr gestaltet ist. Er enthält die Spezifizierung, dass es ein Master-Studiengang sein soll. Weder die Begründung noch das, was Sie als ausdrückliche oder nachdrückliche Forderung von der Fachwelt, die Sie nicht belegt haben, formuliert haben, sind Grundlage dafür, dass die Landesregierung ihre bisherige ablehnende Haltung zu diesem Studiengang ändert.

Geothermie ist ein Thema, das wir in seine Bedeutung schon lange erkannt haben. Darauf ist Herr Kollege Bauckhage eingegangen. Das ist bekannt. Rheinland-Pfalz ist Vorreiter in diesem Bereich. Dabei blenden wir weder Risiken noch Probleme aus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an den rheinland-pfälzischen Hochschulen gibt es schon jetzt das Thema „Geothermie“ in vielen Lehrplänen.

(Schreiner, CDU: Wir sind hier unten, da oben
ist die Tribüne!)

Es ist grundsätzlich Bestandteil der Lehre an vielen Hochschulen.

Die Umweltgeowissenschaften an der Universität Trier sind schon genannt worden. Denken Sie an den Studiengang Energiemanagement der Universität Koblenz-Landau oder an den Studiengang Umwelt und Betriebswirtschaft an der Fachhochschule Trier.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die rheinland-pfälzischen Hochschulen stellen sich in unterschiedlichen Studiengängen und Fächern mit einem breiten Angebot zur Verfügung, um den zukünftig akademisch gebildeten Fachkräften die notwendigen Fachkenntnisse

in diesem Bereich zu vermitteln. An der Universität Mainz werden beispielsweise Geologinnen und Geologen und an der TU Kaiserslautern Ingenieurinnen und Ingenieure ausgebildet. Die Fachhochschulen, speziell die in Bingen, beschäftigen sich mit Fragen der Kraftwerksplanung und -technik oder mit der Energieeffizienz dieser Systeme. Studiengänge oder -fächer, die den Aspekt der Geothermie beinhalten, bestehen derzeit mit ganz unterschiedlichen Lehrangeboten an fast allen rheinland-pfälzischen Hochschulen.

Dazu kommt ein sehr umfangreiches Forschungsspektrum, das eine Wissensvermittlung auf dem aktuellen Stand der Technik gewährleistet.

Ich will nur Wenige nennen, zum Beispiel das Institut für Geothermisches Ressourcen-Management am Institut für Innovation, Transfer und Beratung, dem ITB, der Fachhochschule Bingen; dies in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geologie der Universität Mainz. An der TU Kaiserslautern gibt es bereits eine Arbeitsgruppe Geomathematik. An der TU Kaiserslautern gibt es ein umfangreiches Forschungskonzept, um die Effizienz der in den Geothermieanlagen eingesetzten Technologien von Pumpen bis zu Wärmetauschern zu verbessern.

Von Frau Schleicher-Rothmund ist das Fraunhofer Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik genannt worden. Im Übrigen erfahren dort seismische Profile besondere Auswertungen. Dort wird die Einrichtung einer Abteilung für Geomathematik vorbereitet.

Geothermie ist in Lehre wie in Forschung immer interdisziplinär, also Bestandteil vieler Fächer und Studiengänge. Darauf ist schon hingewiesen worden. Angebote der rheinland-pfälzischen Hochschulen gibt es in der Breite.

Konkret bedeutet dies: Um Geothermie zu nutzen, sind zahlreiche unterschiedliche Disziplinen gefragt, nicht jedoch der spezielle Geothermiker oder was auch immer Sie damit meinen. Insofern wird eine Variante der Geothermie oder werden mehrere Varianten, um die Geothermie sinnvoll nutzen zu können, bereits an unseren Hochschulen gelehrt. Es gibt Überlegungen, ein entsprechendes Modul für bestehende Studiengänge zu entwickeln und anzubieten. Hierzu gibt es Gespräche.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Aufgabe der Hochschulen ist es, sich im Hinblick auf die strategische Ausrichtung und die arbeitsmarktbezogene Ausbildung ihrer Studierenden mit neuen Fragestellungen der Praxis und ihren Herausforderungen auseinanderzusetzen. Ich glaube, dies tun unsere Hochschulen. Sie tun es in der Regel von sich heraus. So entstehen aus den Studiengängen, Instituten und Fachbereichen diese von Ihnen und uns gewünschten Vertiefungsschwerpunkte, oder es entstehen entsprechende Studiengänge.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können einen Bedarf für einen speziellen Geothermiker oder eine Geothermikerin nicht erkennen. Insofern sieht die Landesregierung zurzeit nicht die Notwendigkeit, dass eine rheinland-pfälzische Hochschule einen Master-Studiengang Geothermie einrichtet.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Auf die Berichterstattung wurde verzichtet. Das Wort hat noch einmal Herr Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schleicher-Rothmund, Sie sagen, die Fachwelt lehnt einen solchen Studiengang ab. Ich wüsste gern genau, wer Ihre Fachwelt sein soll. Mir ist eine Stimme eines Professors aus Karlsruhe bekannt. Es war eine Stimme. Dieser Professor aus Karlsruhe hat gesagt, er hält einen reinen Studiengang Geothermie für nicht zielführend.

Wir haben aber ausdrücklich von einem interdisziplinär angelegten Studiengang, von einem Masterstudiengang gesprochen.

(Pörksen, SPD: Worthülse! –
Frau Spurzem, SPD: Wir lehnen es aber ab!)

Der Ministerpräsident hat heute Morgen in der Debatte gesagt, wir sollten besser zuhören. Ich könnte das an Sie zurückgeben. Hören Sie besser zu!

(Beifall der CDU)

Ich habe in den vergangenen zwei, drei Jahren viele Gespräche geführt. Ich behaupte, ich habe Gespräche mit nahezu allen Fachleuten im Bereich der Geothermie in diesem Bundesland geführt. Nahezu alle Fachleute haben mir gesagt, ein solcher Studiengang wäre eine gute Sache.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen dann zur Abstimmung. Die Beschlussempfehlung lautet: Ablehnung.

Wer stimmt für den Antrag „Masterstudiengang Geothermie“ – Drucksache 15/3570 –? – Wer ist dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und FDP gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Ausbau erneuerbarer Energien statt Atomstrom
Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/3609 –

dazu:
Ausgewogener Energiemix
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/3866 –

Die Grundredezeit beträgt fünf Minuten. Ich bitte um Wortmeldungen. – Herr Langner hat das Wort.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind in Rheinland-Pfalz auf einem guten Weg im Bereich der erneuerbaren Energien. Der Energiebericht der Landesregierung ist vor Kurzem vorgestellt worden. Der Anteil der erneuerbaren Energien am Bruttostromverbrauch ist vom Jahr 2002 von 5,4 % im Jahr 2007 auf 12,6 % gestiegen. Darüber hinaus sind wir in Rheinland-Pfalz, was Kraft-Wärme-Kopplung anbelangt, bereits über das Ziel, das für 2020 gesetzt worden ist, hinausgeschossen. Wir haben im Jahr 2004 einen Anteil von 17 % und im Jahr 2007 bereits einen Anteil von 27 % am Bruttostromverbrauch erreicht. Insofern sind wir in Rheinland-Pfalz top angestellt.

Darüber hinaus gibt es weitere interessante Punkte, die im Zusammenhang mit den erneuerbaren Energien für Aufmerksamkeit sorgen. Ökostrom – das war eine Meldung, die wir in den vergangenen Wochen lesen konnten – kann mittlerweile zu wettbewerbsfähigen Kosten, ja teilweise sogar günstiger als aus den herkömmlichen Energiequellen angeboten werden.

Im Sommer war in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen – wir konnten das auch überprüfen –, dass zahlreiche Atomkraftwerke in Deutschland aus den verschiedensten Gründen abgestellt waren, wir aber nicht im Dunkeln gesessen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies alles ist ein Erfolg rot-grüner Regierungspolitik. Dies ist ein Erfolg des Erneuerbaren-Energien-Gesetzes, und dies ist auch ein Erfolg des Atomausstiegs, den wir auf der Bundesebene vereinbart haben.

(Beifall der SPD)

Wenn wir jetzt nach Berlin schauen, tauchen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, sozusagen als schwarz-gelber Dinosaurier auf, der das alles, was in den vergangenen Jahren erfolgreich auf den Weg gebracht worden ist, infrage stellt. Sie machen sich zum Büttel der Atomlobby. Ich finde es bemerkenswert, dass Sie heute im Plenum als Verantwortliche für das Wohl des Landes Rheinland-Pfalz und für die hier lebenden Menschen denselben Kurs einschlagen.

(Beifall der SPD)

Fragen wir doch einmal: Schafft die Atomenergie bei uns im Land Arbeitsplätze? Schafft die Kernenergie hier neue Steuereinnahmen? Ist die Kernenergie für steigenden Export verantwortlich? Die Antwort ist ein klares Nein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie aber tragen die Verantwortung dafür, dass erstens ein nicht genau zu definierendes Risiko für die Menschen weiter besteht und mit längeren Laufzeiten veralteter Reaktoren aus den 70er-Jahren sogar ansteigt, und zweitens tragen Sie die Verantwortung dafür, dass eine boomende

de Industriebranche in Rheinland-Pfalz gefährdet wird. Sie gefährden Arbeitsplätze, Sie gefährden Steuereinnahmen, und Sie gefährden die Unternehmen an sich.

(Schweitzer, SPD: So ist es! Ganz genau! – Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Drittens tragen Sie mit diesem Kurs Verantwortung dafür, dass notwendige Forschungs- und Entwicklungsarbeiten sowie notwendige Investitionen im Bereich der erneuerbaren Energien infrage gestellt werden. All das stellen Sie infrage, wenn Sie die Laufzeit von Atomenergie jetzt verlängern wollen.

Der Antrag, den Sie vorgestellt haben, unterliegt auch zwei Denkfehlern, die im Bereich der Atomenergie zu finden sind. Sie sprechen zum einen von willkürlicher Laufzeitbeschränkung im Zuge des Atomausstiegs. Wir halten doch einmal fest, der Atomausstieg ist gemeinsam mit den großen Stromkonzernen dieser Republik gefasst worden. Ein wichtiger Punkt für Rheinland-Pfalz ist, durch diesen Atomausstieg sind auch die Milliardenersatzforderungen im Zusammenhang mit Mülheim-Kärlich vom Tisch gekommen. Wenn wir heute diese Forderungen noch erfüllen müssten, würden wir über ganz andere Nachtragshaushalte sprechen.

(Beifall der SPD)

Liebe Abgeordnete von der CDU, dann reden Sie zum anderen von einer Brückentechnologie. Ja, die Atomenergie ist eine Brückentechnologie. Auch im Atomausstieg ist festgelegt, dass die Atomkraftwerke teilweise bis zum Jahr 2022 laufen sollen. Man kann aber eine Brücke nicht beliebig verlängern, meine sehr geehrten Damen und Herren. Sie haben mit der andauernden Infragestellung dafür gesorgt, dass wir heute im Bereich der erneuerbaren Energien nicht weiter sind. Dort könnten wir besser dastehen, wenn dieser Kurs auch von Ihrer Fraktion weiter getragen worden wäre.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, meine Fraktion will den erfolgreichen Kurs fortsetzen zum Wohle der Menschen in Rheinland-Pfalz, weil die Kernenergie ungelöste Fragen aufwirft, weil die Kernenergie Risiken in sich birgt, weil die Frage der Endlagerung weiter nicht geklärt ist, und wir wollen die erneuerbaren Energien weiter konsequent fördern, weil sie klimafreundlich sind und weil sie wirtschaftlichen Wachstum im Land Rheinland-Pfalz garantieren.

(Beifall der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und FDP, lieber Thomas Gebhart, setzen Sie sich doch auch in Berlin dafür ein, dass unser Land Rheinland-Pfalz entsprechend berücksichtigt wird, dass wir einen Kurs in der Energiepolitik fahren können, von dem wir im Land profitieren können, von dem die Unternehmen im Land profitieren können, und folgen Sie nicht ungefragt einem Kurs der Atomlobbyisten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –
Schreiner, CDU: Gabriel hat damit 22 % eingefahren!)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden über einen Antrag, der von der SPD-Fraktion mit der Überschrift vorgelegt wurde „Ausbau erneuerbarer Energien statt Atomstrom“. Mit einem Teil der Überschrift sind wir sehr einverstanden. Wir wollen den Ausbau der erneuerbaren Energien. Wir sagen Ja zum Ausbau der erneuerbaren Energien.

Ich finde es auch richtig, dass Sie in Ihrem Antrag – das ist der letzte Punkt in Ihrem Antrag – die Landesregierung auffordern, darzustellen, wie sich der Ausbau der erneuerbaren Energien bis 2020 entwickeln soll. Das ist ein Punkt, den sprechen wir seit zwei, drei Jahren immer wieder an. Es ist so etwas wie ein Landeskonzept erforderlich. Es muss klar sein, wie wir die Ziele im Land erreichen wollen. Ich bin dankbar, dass die SPD diesen Punkt jetzt aufgreift.

(Beifall der CDU)

Wir sagen also Ja zu den erneuerbaren Energien, wir sagen auch Ja zu mehr Forschung und Entwicklung, wir sagen Ja zu einem funktionierenden Wettbewerb, wir sagen Ja zur Energieeinsparung und Energieeffizienz, und wir sagen Ja – darin unterscheiden wir uns – zu einer Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt müssen wir uns einmal ernsthaft darüber unterhalten, was denn die Alternativen sind. Ihr Weg lautet:

(Zuruf von der CDU: Augen zu und durch!)

Sie wollen aus der Kernkraft aussteigen

(Zurufe von der SPD: Ja!)

und wollen als Ersatz für die 17 deutschen Kernkraftwerke neue zusätzliche Kohlekraftwerke bauen. Das ist Ihre Antwort.

(Frau Mohr, SPD: Erneuerbare Energien! –
Frau Ebli, SPD: Wer sagt denn so etwas?)

– Wer sagt so etwas? Das sagte Ihr Umweltminister und der künftige SPD-Vorsitzende, Gabriel – es ist noch gar nicht lange her –, als er Mainz besucht hat. Ich könnte ihn zitieren. Er hat gesagt, wenn wir aus der Atomkraft aussteigen wollten, bräuchten wir acht bis zwölf neue Kohlekraftwerke als Ersatz. Das stand im März dieses Jahres in der „RHEINPFALZ“. Herr Gabriel hat diese

Aussage an ganz vielen Stellen getätigt. Sie ist übrigens Bestandteil Ihres Wahlprogramms gewesen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das kann doch nicht wahr sein! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Sie sind für neue Kohlekraftwerke. Ich finde, bei einer redlichen Debatte sollen Sie das auch in den Antrag hineinschreiben und diesen elementaren Punkt nicht einfach verschweigen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, diesen Weg, die Kernkraftwerke abzuschalten und im Jahr 2009 Kernkraftwerke durch neue zusätzliche Kohlekraftwerke zu ersetzen, halte ich für einen Rückschritt.

(Beifall der CDU)

Es ist ein Rückschritt in ökonomischer Hinsicht, aber auch in ökologischer Hinsicht. Deutschland wird nie und nimmer die Klimaschutzziele erreichen können, wenn wir heute Kohlekraftwerke als Ersatz für Kernkraftwerke bauen.

(Pörksen, SPD: Strahlemann!)

Deswegen sagen wir: Wir wollen die Laufzeiten der bestehenden Kernkraftwerke verlängern. Sicherheit hat Priorität.

(Heiterkeit des Abg. Pörksen, SPD –
Frau Pepper, SPD: Das ist ein Witz!)

Wenn ein Kernkraftwerk als nicht sicher eingestuft wird, dann muss es abgeschaltet werden. Punkt. Sicherheit hat also Priorität. Wir wollen die Laufzeiten der sicheren Kraftwerke verlängern.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Die Kernkraft hat für uns eine Brückenfunktion, und unser Ziel ist es, die Kernkraft irgendwann durch erneuerbare Energien zu vertretbaren Preisen zu ersetzen. Das muss das Ziel sein. Aber die Kernkraft durch Kohle zu ersetzen, ist ein Rückschritt für dieses Land, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Wir machen jetzt einen Vorschlag. Ich verstehe nicht, warum Sie diesen Vorschlag von sich weisen. Wir bringen in die Diskussion den Vorschlag einer Laufzeitverlängerung ein, einer Vereinbarung mit der Wirtschaft,

(Frau Mohr, SPD: Zum Geld drucken!)

die so aussieht, dass ein Großteil der Zusatzerlöse durch diese Laufzeitverlängerung zusätzlich in die Forschung und zusätzlich in den Ausbau der erneuerbaren Energien gesteckt wird. Wir hätten damit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Wir hätten die Energiesicherheit in unserem Land länger gesichert, und wir hät-

ten den Weg hin zu den erneuerbaren Energien beschleunigt. Ich denke, dies ist insgesamt ein vernünftiger Weg.

(Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Sichere Energie! In Bezug auf
Atom von sicher zu sprechen! –
Hoch, SPD: Wo bleibt denn der Atommüll?)

– Ich würde aufpassen, was ich sage. Wer hat denn als Erster in Germersheim Nein geschrien, als es darum ging, ein neues Kohlekraftwerk zu bauen? Die SPD!

(Hoch, SPD: Und was ist mit dem Atommüll? –
Pörksen, SPD: Da sind Sie der richtige Adressat
vor Ort!)

Sie wollen die Kernkraftwerke abschalten, aber wenn es darum geht, vor Ort, in Germersheim, ein Kohlekraftwerk zu bauen, dann sind Sie dagegen. Insgesamt wollen Sie neue Kohlekraftwerke, aber wenn es vor Ort darum geht, schreien Sie auch dagegen. Das, was Sie machen, ist in sich widersprüchlich.

(Unruhe bei der SPD –
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Ziel muss eine nachhaltige Energieversorgung, sicher, sauber und bezahlbar, sein. Daran sollten wir uns alle orientieren.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Sie dürfen noch einen Satz sagen, aber ich verabschiede Sie nicht zweimal.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Der Herr Präsident hat gerade gesagt, er verabschiede mich nicht zweimal. Das ist gut.

(Pörksen, SPD: Da hat er recht! –
Zurufe von der SPD: Einmal reicht!)

– Das ist schade. Gestatten Sie mir dennoch nach sechs Jahren im Landtag eine persönliche Bemerkung. In der Regel hat es mir große Freude gemacht, hier zu arbeiten. Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass es Spaß gemacht hat. Ich wünsche dem Parlament für die Zukunft eine gute Parlamentskultur. Lassen Sie uns in der Sache streiten, auch leidenschaftlich, wenn es sein muss. Aber die Grenze ist dort erreicht, wo es persönlich wird.

Ich wünsche dem Parlament insgesamt für die Zukunft gute Entscheidungen.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das Wort hat Frau Abgeordnete Schellhaaß von der FDP-Fraktion.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei diesem Antrag stellt sich die Frage, weshalb die SPD ihn ausgerechnet heute in dieser Form einbringt. Zunächst ist festzustellen, dass der Antrag im Wesentlichen Restposten aus dem Bundestagswahlkampf verwertet. Nichts daran ist neu. So stelle ich mir Recycling allerdings nicht vor.

(Hartloff, SPD: Auf Bundesebene befinden wir uns in der Diskussion über Laufzeitverlängerungen!)

Bei der Rede von Herrn Langner kamen mir vorhin die Worte von Frau Raab, Show und Publicity, in den Sinn. Dass die Kernenergie erhebliche Risiken hat, weiß heute jeder.

(Frau Pepper, SPD: Herr Gebhart nicht!)

Es besteht gesellschaftlicher Konsens darüber, dass wir uns nach tragfähigen und geeigneten Alternativen umsehen müssen. Dies ist auch FDP-Programm. Genau wie Sie heute fordert die FDP schon lange, dass die Frage der Endlagerung für hoch radioaktive Abfälle gelöst werden muss. Wenn man allerdings bedenkt, dass die SPD in den vergangenen elf Jahren im Bund durchgängig Regierungsverantwortung getragen hat, teilweise mit den GRÜNEN, dann erscheint dieser Antrag bemerkenswert.

(Eymael, FDP: So ist es!)

Denn es war auf Bundesebene vor allem die SPD, die dafür gesorgt hat, dass es bei der Erforschung bzw. der Suche eines geeigneten Endlagers zu absolutem Stillstand gekommen ist.

(Beifall der FDP und der CDU –
Zurufe von der FDP: So ist es! –
Hartloff, SPD: Wo kommen denn diese Märchen her?)

Das drängende Problem wurde bis kurz vor den Wahlen ignoriert und bisher ausgesessen. Deshalb ist der Satz in Ihrem Antrag, die Endlagerfrage für den hoch radioaktiven Abfall sei ungelöst, zwar richtig, aber scheinheilig.

(Zurufe von der SPD: Oh! –
Schweitzer, SPD: Sie machen das jetzt?)

Die FDP unterstützt seit Jahren ausdrücklich den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien. Gestern wieder ist hier am Beispiel der Geothermie in Landau deutlich geworden, dass der Weg zur Unabhängigkeit von konventioneller fossiler und nuklearer Energie nicht auf die Schnelle zurückgelegt werden kann. Nicht zuletzt liegen auch dort noch Steine in Form vielfältiger Interessenkonflikte und Verunsicherungen in der Bevölkerung. Weiteres hat Dr. Gebhart eben schon dazu gesagt. Es ist naiv zu glauben, dass die Versorgung unseres Landes mit

verlässlichem Grundlaststrom allein durch den Ausbau erneuerbarer Energiequellen quasi über Nacht zu erreichen sei.

(Zurufe von der SPD)

Deshalb und nur deshalb fordert die FDP in der Frage einer möglichen Verlängerung der Laufzeiten von Kernkraftwerken, dass eine vernünftige Überprüfung jedes einzelnen Falles stattfinden soll, damit sichere Kraftwerke als Übergangslösung den Zeitkorridor für die endgültige Umstellung auf saubere und nachhaltige Alternativen erweitern und die Umstellung so erleichtert helfen können. Das Ergebnis der Überprüfung jeder einzelnen Anlage wird je nach Alter und technischem Zustand verschieden ausfallen. Mit der FDP wird es keine pauschalen Verlängerungen für Kernkraftwerke geben. Auch eine frühere Stilllegung von Anlagen als bisher vorgesehen ist für uns denkbar. Neubauten von Kernkraftwerken will die FDP bekanntlich nicht.

Wenn Sie, verehrte Kollegen und Kolleginnen der SPD, im Nachkarten des Wahlkampfes den Popanz eines Ausstiegs aus dem Ausstieg vor der Tür der FDP aufbauen wollen, so entspricht dies nicht den Tatsachen. Das Resultat der vergangenen Bundestagswahl ist unter anderem auch ein Signal dafür, dass Ihnen die Bürger das ohnehin nicht abnehmen.

(Beifall der FDP –

Hartloff, SPD: Die Bürger wollen das! Sie machen den Ausstieg aus dem Ausstieg, wir nicht!)

Im Übrigen hat die SPD gemeinsam mit der CDU den erneuerbaren Energien, zum Beispiel durch die rückwirkende Kürzung bestehender Subventionen von Biogasanlagen, massiv geschadet. Biokraftstoffe befinden sich in Deutschland im stetigen Rückgang, seit die Große Koalition Zwangsbeimischung und Sondersteuer beschlossen hat.

(Beifall bei der FDP –
Eymael, FDP: So ist es!)

Zudem fehlen bitternotige Anreize zur energetischen Sanierung von Wohneigentum. Da derzeit, wie ich schon einmal gesagt habe, nur etwa 20 % des in Deutschland vermieteten Wohneigentumbestands überhaupt profitabel sind, kann flächendeckende energetische Sanierung nicht gelingen, wenn sie nur für Mieter geringere Nebenkosten und für die Umwelt geringeren Energieverbrauch bringt. Der Eigentümer darf dabei nicht ausschließlich Kosten und andere Nachteile haben. Auf diesem Ohr hat sich die SPD bislang als taub erwiesen.

(Hartloff, SPD: Wissen Sie, wie viele Programme es gibt, Sonderabschreibungen, Förderprogramme?)

Wenn Sie auf Landesebene so tun, als würde mit dem vorliegenden Antrag mehr getan,

(Glocke des Präsidenten)

als lediglich die Wahlkampftrümmeln noch ein wenig länger zu rühren, so kann man dies im Licht der Tatsachen für sich sprechen lassen.

(Glocke des Präsidenten)

In einem noch nicht angesprochenen Punkt Ihres Antrags liegt uns als FDP-Fraktion allerdings noch an einem.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Bauckhage:

Frau Abgeordnete Schellhaaß, Sie haben Ihre Redezeit weit überschritten.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Noch ein Satz. Die Ministerin möge konkret darlegen, wie sie den Ausbau welcher erneuerbarer Energien bis 2020 entwickeln möchte.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schellhaaß hat eben die Frage gestellt, wie aktuell diese Debatte ist. Ich finde, dass der Antrag der SPD-Fraktion mit der deutlichen Überschrift „Ausbau erneuerbarer Energien statt Atomstrom“ gerade jetzt eine hohe Aktualität hat, da in Berlin Koalitionsverhandlungen mit zwei zentralen Botschaften geführt werden.

(Beifall der SPD)

Die erste Botschaft lautet: Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke, Ausstieg aus dem Ausstieg dieser Risiko-Technologie. – Die zweite Botschaft lautet: Deutliche Kürzung bei der Förderung der erneuerbaren Energien. – Das sind zurzeit die Diskussionen.

(Beifall der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine rückwärtsgewandte Energiepolitik, die sich hier abzeichnet. Das ist Politik von gestern und eine Politik ohne eine Energiezukunft für morgen.

Ich will kurz darauf eingehen, was gestern in diesem Parlament passiert ist. Bei der gestrigen Diskussion haben wir zu der Anfrage der FDP von Herrn Abgeordneten Weiner von der CDU geradezu eine Brandrede gegen das Erneuerbare-Energien-Gesetz gehört. Ist das die Botschaft und die Politik, die die CDU vertritt? Viel-

leicht klären Sie dies einmal in Ihrer Fraktion. Die Öffentlichkeit hat mehr Deutlichkeit verdient.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Atomkraft ist nicht sicher. Auch das ist in Ihrem Antrag falsch. Denken wir nur an Biblis A und Biblis B.

Herr Gebhart, es wäre interessant gewesen, wenn Sie gesagt hätten, wie Sie das mit der Laufzeitverlängerung halten wollen. Wollen Sie, dass Biblis A und Biblis B, die nach der jetzigen Gesetzeslage im Jahr 2010 vom Netz müssen, weiterbetrieben werden? Dazu gab es keine Antwort. Das würde die rheinland-pfälzische Öffentlichkeit heute interessieren.

(Beifall der SPD)

Der Ministerpräsident hat sich mit dieser Frage an die Bundeskanzlerin gewandt. Bis heute gab es auch von ihr keine Antwort zu dieser für uns in diesem Land so wichtigen Frage.

Es gibt noch einen Punkt. Ich bin dafür dankbar, dass Herr Langner im Gegensatz zu Ihnen darauf eingegangen ist. Ich hätte mir das im Übrigen auch von der FDP an dieser Stelle gewünscht. Zur Erinnerung. Mit dem Atomausstieg war, ist und bleibt die Lösung der Frage hinsichtlich der Schadensersatzklage von RWE gegen das Land in der Größenordnung von über 3 Milliarden Euro Streitwert verbunden. Das ist eine geradezu existenzielle Frage für dieses Land und im Übrigen auch für den Haushalt. Ich hätte mir gewünscht, dass gerade aus Rheinland-Pfalz eine größere Zurückhaltung geübt würde, wenn es um das Thema Aufkündigung des Atomkonsenses geht.

(Beifall der SPD)

Ich will das auch in Richtung der FDP sagen, die damals mit in der Regierungsverantwortung war und dies auch mitgetragen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist und bleibt das historische Verdienst von Kurt Beck und dieser Landesregierung, dass diese Frage in Verbindung mit dem Atomausstieg gelöst worden ist. Man kann aber auch umgekehrt sagen: Wo wären wir heute in Rheinland-Pfalz mit den Finanzen und der Schadensersatzklage, wenn es den Atomausstieg nie gegeben hätte?

(Beifall bei der SPD)

Damit waren im Übrigen auch andere Tatsachen verbunden, nämlich dass wir aufgehört haben, unseren Atommüll nach Frankreich in die Wiederaufbereitung zu transportieren. Das war im Übrigen die Grundlage für die Ausweisung und Genehmigung von sogenannten Standortzwischenlagern für abgebrannte Brennelemente.

Sie verschweigen der Bevölkerung, dass diese eine befristete Genehmigung und nur eine Kapazität bezogen auf die Restlaufzeiten haben. Wenn Sie die Laufzeiten verändern, werden Sie auch diese Kapazitäten an den Standorten erhöhen müssen. Da Sie wissen, dass Sie keine Mehrheit in der Gesellschaft dafür haben, werden

Sie einen mittlerweile durch den Atomkonsens befriedeten gesellschaftlichen Konflikt wieder aufbrechen.

(Zurufe von der CDU)

Das ist das, was Sie mit dieser Politik in unserer Gesellschaft ernten werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zu dem Antrag, der gestern von der CDU zum zukünftigen Kurs der Energiepolitik formuliert worden ist, wäre viel zu sagen. Herr Gebhart, auch wenn es Ihre letzte Rede war. Das, was hier drinsteht, ist nicht nur energiepolitischer, sondern auch physikalischer Unsinn. Ich würde sagen, das ist ziemlich unterirdisch.

Man kann nicht sagen, man will den Ausbau der erneuerbaren Energien und gleichzeitig die Atomkraft weiterlaufen lassen. Das geht nicht.

Ich kann es Ihnen erklären und werde deswegen sogar meine Redezeit kurz überschreiten. Wenn man das Band der Grundlast betrachtet – darin sind Schwachlastzeiten enthalten –, machen Atomstrom und die erneuerbaren Energien mehr aus, als in diesen Schwachlastzeiten nachgefragt wird. Bis zum Jahr 2020 – das zum Alternativszenario – wird mehr an erneuerbaren Energien zugebaut werden, als das, was die Atomkraft heute überhaupt liefert.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Bereits im Jahr 2008 musste Windkraft abgeschaltet werden, weil die Atomkraftwerke liefen. Insofern gibt es nicht das Miteinander, sondern nur die Konkurrenz der Atomkraft gegen die erneuerbaren Energien.

Vizepräsident Bauckhage:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Dr. Gebhart?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Darf ich den Satz noch fortführen?

Vizepräsident Bauckhage:

Natürlich.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Atomkraft ist immer eine Konkurrenz zu den erneuerbaren Energien. Wenn Sie mir nicht glauben, dann hören Sie doch zu, was die großen Energieversorger dazu sagen. Herr Bernotat hat doch schon eine Quote für die erneuerbaren Energien gefordert. Er hat gesagt, der Anteil der erneuerbaren Energien muss begrenzt wer-

den, weil er genau weiß, dass sie nicht mit der Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken kompatibel sind.

Sie müssen es irgendwann begreifen. Deswegen habe ich mir erlaubt, eine Minute länger zu reden. Ich bin auch gern bereit, noch eine Zwischenfrage zu beantworten.

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Dr. Gebhart hat zu einer Zwischenfrage das Wort.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Frau Ministerin, können Sie mir vor dem Hintergrund dessen, was Sie gesagt haben, erklären, warum Herr Gabriel, immerhin Ihr Umweltminister im Bund, zur Aussage kommt, wenn wir aus der Kernkraft aussteigen, brauchen wir als Ersatz für diese Kernkraftwerke acht bis zwölf neue zusätzliche Kohlekraftwerke? Ich füge hinzu, dass dies eine vorsichtige Zahl ist.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Die Aussage stimmt nicht. Ich war zusammen mit ihm in Mainz. Er hat immer gesagt, wir brauchen in Deutschland insgesamt als Ersatz – im Übrigen auch für laufende veraltete Dreckschleudern der Kohletechnologie – wahrscheinlich acht bis zwölf Kohlekraftwerke für einen Energiemix der Zukunft. Das ist eine andere Aussage als das, was Sie gesagt haben.

(Beifall der SPD)

Er hat genau das so formuliert, was ich jetzt sage. Die zweite Frage lautet, warum Atomenergie nicht zu den erneuerbaren Energien passt. Wenn Sie vorrangig einzuspeisende erneuerbare Energien ins Netz und nicht genügend Abnahme von der Stromseite her haben, dann müssen Sie Kraftwerke regeln können. Atomkraftwerke können Sie nicht herunterregeln. Was werden Sie tun? Sie werden die erneuerbaren Energien abschalten. Das ist genau der Denkfehler, der in Ihrer Systematik permanent enthalten ist.

Deswegen brauchen Sie Regelenergie. Das können hochmoderne Kohle- oder Gaskraftwerke sein, aber auch viele regelbare erneuerbare Energien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wer diese Politik der Laufzeitverlängerung verfolgt, der wird natürlich die Atomkonzerne oder die großen Konzerne reich machen. Allein für Biblis schätzen wir, dass zwischen einer halben und einer Milliarde Euro mehr an Gewinnen bei RWE ankommen wird. Es wird den notwendigen Strukturwandel behindern. Es wird dazu führen, dass die Welt nicht sicherer wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Übrigen, wenn man dies weltweit denkt, was Sie an Politik vorhaben, dann wird sie auch nicht friedlicher.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, aufgrund der Redezeit der Landesregierung hat noch jede Fraktion vier Minuten Redezeit.

(Zurufe aus dem Hause: Nein!)

Dann hat zu einer Kurzintervention Herr Abgeordneter Dr. Gebhart das Wort.

(Zurufe aus dem Hause)

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Ich beschränke mich auf einen Punkt, weil er klargestellt werden muss.

Man muss bei der Wahrheit bleiben.

Frau Ministerin Conrad, es ist nicht richtig, dass sich Herr Gabriel bei seiner Aussage auf den Ersatz von bestehenden Kohlekraftwerken beschränkt hat. Ich darf zitieren, was Herr Gabriel gesagt hat. Es stand in der „RHEINPFALZ“ und war nachzulesen.

(Staatsminister Bruch: Reines Zeitungszitat! – Zurufe von der SPD)

Ich gehe davon aus, dass es so stimmt, wenn es in der „RHEINPFALZ“ gestanden ist.

Herr Gabriel hat gesagt – ich zitiere –: Wir brauchen acht bis zwölf neue Kohlekraftwerke, wenn wir aus der Atomenergie aussteigen wollen. – Das war die Aussage von Herrn Gabriel. Es ist nicht so, wie Sie es gesagt haben.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen dann zum Abstimmungsverfahren. Wird für beide Anträge Ausschussüberweisung beantragt? – Ja. Dann werden die Anträge an den Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

Meine Damen und Herren, die anderen Punkte sind ohne Aussprache vorgesehen, zum Beispiel die Punkte 25 und 26 der Tagesordnung. Deshalb bitte ich Sie, das Plenum nicht sofort zu verlassen; denn sonst muss ich sie von der Tagesordnung absetzen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Sozialpartnerschaft in Rheinland-Pfalz schützen und fördern

Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/3830 –

dazu:

**Den rheinland-pfälzischen Weg der wirtschafts- und beschäftigungsfreundlichen Rahmenbedingungen, der Unternehmenshilfen und der Sozialpartnerschaft fortsetzen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/3868 –**

Wir können über die Anträge sofort abstimmen, oder wird Ausschussüberweisung beantragt?

(Zurufe von der SPD: Ausschussüberweisung!)

– Ausschussüberweisung.

Der Antrag der Fraktion der FDP und der Alternativantrag der Fraktion der SPD werden an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe **Punkt 26** der Tagesordnung auf:

**Datenschutz im Rahmen der Unternehmenshilfe
des Landes
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksachen 15/3439/3568/3795 –**

(Eymael, FDP: Ausschussüberweisung!)

– Es wird Ausschussüberweisung beantragt.

Die Große Anfrage wird auf Antrag der antragstellenden Fraktion an den Ausschuss überwiesen. Ist das der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr oder der Sozialpolitische Ausschuss?

(Eymael, FDP: Sozialpolitischer Ausschuss federführend!)

Damit werden die Große Anfrage und die Antwort zur Besprechung an den Sozialpolitischen Ausschuss

– federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen.

Punkt 27 wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 28** der Tagesordnung auf:

**Mädchen und Frauen mit Suchterkrankungen
in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksachen 15/3027/3181/3277 –**

Es liegt ein Überweisungsvorschlag an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung – federführend – und an den Sozialpolitischen Ausschuss vor. Sind Sie damit einverstanden? – Danke.

Ich rufe **Punkt 29** der Tagesordnung auf:

**Oberflächennahe mineralische Rohstoffe in
Rheinland-Pfalz (Rohstoffbericht)
Besprechung des Berichts der Landesregierung
(Vorlage 15/2088)
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/1893 –**

Es ist vorgeschlagen, die Besprechung des Berichts der Landesregierung an den Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz zu überweisen. Ist da Einverständnis zu erzielen? – Es erhebt sich kein Widerspruch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung. Die nächste Plenarsitzung findet am 11. November 2009 um 11:00 Uhr statt, wozu ich Sie herzlich einlade.

Die Sitzung ist geschlossen.

E n d e d e r S i t z u n g : 18:14 Uhr.